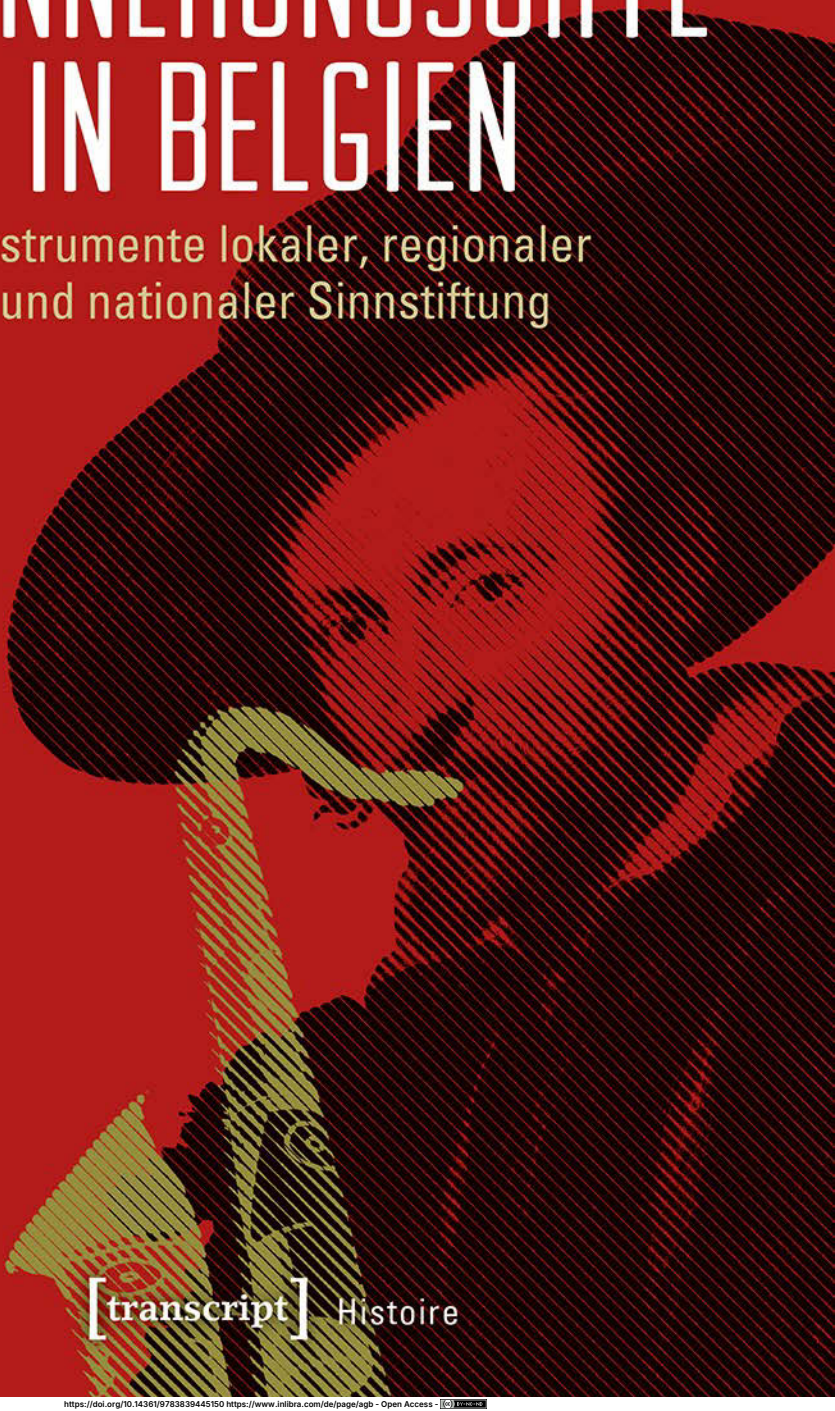
Hermann Kamp, Sabine Schmitz (Hg.)

ERINNERUNGSORTE IN BELGIEN

Instrumente lokaler, regionaler und nationaler Sinnstiftung



[transcript] Histoire

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hermann Kamp, Sabine Schmitz (Hg.)
Erinnerungsorte in Belgien

Histoire | Band 144

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hermann Kamp lehrt als Professor Mittelalterliche Geschichte an der Universität Paderborn.

Sabine Schmitz (Prof. Dr.) ist Vorsitzende des Belgienzentrums an der Universität Paderborn und lehrt romanische Kultur- und Literaturwissenschaft. Sie forscht insbesondere zur Kultur und Literatur der habsburgischen Niederlande und Belgiens.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hermann Kamp, Sabine Schmitz (Hg.)

Erinnerungsorte in Belgien

Instrumente lokaler, regionaler und nationaler Sinnstiftung

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Die elektronische Version dieses Buches ist dank der Unterstützung des FID Benelux - Fachinformationsdienst für Niederlaandistik, Niederlande-, Belgien- und Luxemburgforschung im Open Access erhältlich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de
Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-publishing.com
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Umschlagabbildung: Collage nach einer Idee von Carolin Pecho / Saxophon: Marczoutendijk, Wikimedia Commons, CC BY SA 4.0; Peter Paul Rubens, Zelfportret, RH.S.180, Collectie Stad Antwerpen, Rubenshuis, Foto: Michel Wuyts, Louis De Peuter
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-4515-6
PDF-ISBN 978-3-8394-4515-0
https://doi.org/10.14361/9783839445150
Buchreihen-ISSN: 2702-9409
Buchreihen-eISSN: 2702-9417

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Inhalt

Vorwort 7

Einführung
Hermann Kamp/Sabine Schmitz 9

Mémoire ›belge‹ de l'Orient latin:
les hommes, les lieux, les monuments
Pierre l'Ermite (Huy), Godefroid de Bouillon
(Bouillon/Bruxelles) et Baudouin VI/IX (Mons)
Thérèse de Hemptinne 21

Vom Franzosenfeind zum Fußballfreund
Jan Breydel im Gedächtnis der Belgier, Flamen
und Brügger Bürger
Hermann Kamp 43

Jacques d'Artevelde, un héros gantois
ou l'histoire médiévale à l'aune des tensions politiques,
idéologiques et communautaires belges
Marc Boone 65

Ducs de Bourgogne et premiers Habsbourg à Liège, Bruxelles, Bruges et Malines
Des lieux de mémoire en mutation
Éric Bousmar 85

Albrecht und Isabella in Brüssel
Eine Spurensuche
Johannes Süßmann 113

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Rubens und das Rubenshaus
Eine deutsch-belgische Geschichte
nationaler Vereinnahmungen
Nils Büttner 137

Le prince de Ligne et Belœil
Permanence et variation de deux lieux de mémoire
Daniel Acke 157

Le phénomène Sax
Un lieu de mémoire aux multiples facettes,
à Dinant et au-delà
Géry Dumoulin 177

La Bibliothèque de Louvain
Icône culturelle, symbole politique, vecteur identitaire
Mark Derez 197

Georges Simenon
Idéogramme liégeois et wallon, patrimoine belge
et cosmopolite maigretien
Sabine Schmitz 213

»Es lebe der König!« oder »Vive le Roi!«?
Die deutsche Sprachminderheit in Ostbelgien und
die belgische Königsfamilie als *lieu de mémoire*
Peter Quadflieg 241

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Vorwort

Am 26. und 27. Oktober 2017 organisierte das neu gegründete Belgienzentrum (BELZ) der Universität Paderborn seine erste interdisziplinäre Tagung, die sich mit der Funktion von Erinnerungsorten in Belgien auseinandersetzte und nach dem Umgang fragte, den das Land bis in die Gegenwart mit seiner eigenen Vergangenheit pflegte. Eröffnet wurde das Kolloqiuum vom damaligen belgischen Botschafter in Deutschland, S.E. Ghislain D'hoop mit einem eigenen Redebeitrag. Die Tagung konzentrierte sich auf Personen, die im kollektiven Gedächtnis einer Stadt eine herausragende Bedeutung besitzen, aber zugleich für eine einzelne Region oder die belgische Nation insgesamt von Belang waren oder auch noch sind. Und so präsentierten die versammelten belgischen und deutschen Vertreterinnen und Vertreter der Geschichts-, Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaft Denkmäler, Aufmärsche, Straßennamen oder auch Fußballstadien, aber ebenso Briefmarken, Romane, Bibliotheksgebäude, Musikinstrumente und Gartenanlagen in ihrer Bedeutung als Erinnerungsorte. Für Ihre Bereitschaft, ihre Vorträge als Aufsätze an dieser Stelle publizieren zu lassen, möchten wir den Referentinnen und Referenten nochmals herzlich danken.

Für die Umsetzung des Bandes haben die Herausgeber vielfältige Hilfe erhalten. Für die sorgfältige Durchsicht der Manuskripte und die redaktionelle Arbeit sind sie besonders Ann-Christine Vortkamp zu Dank verpflichtet. Carina Lindner, Fiona Rugani und Jonas Leineweber haben dankenswerterweise bei der Schlussredaktion geholfen. Für die Erstellung der französisch- bzw. niederländischsprachigen Zusammenfassungen danken wir Yves Huybrechts, Donato Welling und Marie Weyrich. Donato Welling übernahm zudem die Zusammenstellung und Bearbeitung der Bilddateien. Schließlich möchten wir Frau Mirjam Galley vom transcript Verlag für ihre geduldige und umsichtige Betreuung des Bandes danken.

Paderborn, im April 2020 Sabine Schmitz/Hermann Kamp

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Einführung

Hermann Kamp/Sabine Schmitz

Seit den 1990er Jahren hat der Begriff der Erinnerungsorte Konjunktur. Den Anstoß gab der französische Historiker Pierre Nora, der in den Jahren zwischen 1986 und 1992 ein dreibändiges Werk über die Erinnerungsorte in Frankreich konzipierte und damit schnell auf große Resonanz nicht nur in Europa stieß.[1] Mit seinem Werk eröffnete Pierre Nora einen neuen Zugang zur Geschichte, der nicht die Wirkung von Ereignissen und Strukturen über einen längeren Zeitraum in den Blick nahm, sondern die aktuelle Aneignung der als eigen verstandenen Vergangenheit durch eine ihrer selbst bewusste Gemeinschaft, wobei die französische Gesellschaft beziehungsweise Nation für Pierre Nora den Bezugsrahmen und zugleich das Modell für diese Art der Konstruktion von Geschichte abgab. Nicht die Geschichte selbst, sondern ihre Vergegenwärtigung und Deutung, ihre Sinngebung im Hier und Jetzt standen im Mittelpunkt.[2] Das ambitionierte Unterfangen zielte nicht einfach darauf ab, den Umgang einer Gemeinschaft oder Gesellschaft mit ihrer Geschichte zu erfassen. Vielmehr wurden die Erinnerungsorte als Wegmarken eines kollektiven Gedächtnisses verstanden, das Ausschnitte der Vergangenheit mit Bedeutung füllt und als Teil der Lebenswelt der Erinnerungsgemeinschaft begreift.[3] Vor diesem Hintergrund eröffnete die Beschäftigung mit ihnen auch die Möglichkeit, zu einem besseren Verständnis der Beziehungen zwischen kollektivem Gedächtnis, kollektiver Identität und Gemeinschaftsbildung zu gelangen.[4]

Erfolgreich war das neue Konzept nicht zuletzt deshalb, weil die Rede vom Erinnerungsort stets offen war, man sich nicht in die engen Mauern einer präzisen Definition einschließen ließ. Gewiss für Pierre Nora waren Erinnerungsorte ohne den dort sichtbaren Willen zur Erinnerung nicht denkbar.[5] Aber schon bald gab man sich damit zufrieden, in dem Wort weniger einen Begriff als eine Metapher zu sehen, mit der eben ein bestimmter Punkt im Netzwerk des kollektiven Gedächt-

1 Cf. P. Nora (ed.): *Les lieux de mémoire*.
2 Cf. P. Nora, ›Entre mémoire et histoire‹, pp. XXXV, XXXIX u. XLI.
3 Cf. ibid., p. XXXIV-XXXV.
4 Cf. E. François/H. Schulze, ›Einleitung‹, pp. 13-15.
5 Cf. P. Nora, ›Entre mémoire‹, p. XXXV.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nisses gemeint war.[6] Äußerst heterogen waren folglich auch die Phänomene, die man als Erinnerungsorte behandelte. Denkmäler einzelner historische Ereignisse oder Personen, Dichter, Mythen, Romane, Symbole, Mythen, Liedgut, Filme, Autos, Bauten, Gemälde und vieles andere wurden als Erinnerungsorte betrachtet, sofern sie eben nur im kollektiven Gedächtnis der jeweils untersuchten Gemeinschaft zu verorten sind und eine Bedeutung für deren Selbstbewusstsein und Identität besitzen.[7] Von daher verwundert es wenig, dass sich bald schon neben den Historikern auch Politologen, Soziologen, Literatur- und Kunstwissenschaftler für die Erkundung von Erinnerungsorten, kurzum alle, die sich mit der Herstellung von Sinn, der Zuschreibung von Bedeutungen und ihrer Wahrnehmung befassten.

Betrachtete man zunächst einmal die Erinnerungsorte primär als Kristallisationspunkt nationaler Kulturen und publizierte Werke zu italienischen, niederländischen, dänischen oder deutschen Erinnerungsorten,[8] so weitete sich der Blick mit der Zeit immer stärker: wer will, kann inzwischen mehrbändige Publikationen über deutsch-polnische, ostmitteleuropäische oder europäische Erinnerungsorte konsultieren[9] oder sich mit den Erinnerungsorten Baden-Württembergs, Schleswig-Holsteins oder Westfalens bekannt machen.[10] Nicht minder sind Werke zu den Erinnerungsorten der Antike oder des Mittelalters erschienen.[11] Zugleich hat man sich immer wieder auch mit einzelnen Erinnerungsorten auseinandergesetzt, nicht zuletzt um zu zeigen, dass deren Bedeutung häufig kontrovers eingeschätzt wurde, zu einem gegebenen Zeitpunkt zumindest umstritten, wenn nicht umkämpft war.[12]

Angesichts der Mannigfaltigkeit von Erinnerungsorten, aber auch dank der anfänglichen Konzentration ihrer Aufarbeitung auf nationale Kulturen wurde leicht vergessen, dass eine Reihe von Erinnerungsorten nicht nur für ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Nation von Belang ist. So gibt es Erinnerungsorte, die zugleich oder auch zu anderen Zeiten für die Bildung von regionalen oder lokalen Identitäten entscheidend waren. Das zeigt sich *prima vista* etwa in Deutschland,

6 Cf. E. François/H. Schulze, ›Einleitung‹, pp.17-18.

7 Man muss nur einen Blick in das Inhaltsverzeichnis der drei Bände über die deutschen Erinnerungsorte werfen: E. François/H. Schulze (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*.

8 Cf. J. Bank (ed.), *Plaatsen van herinnering*; R. Lukenda, *Die Erinnerungsorte des Risorgimento*; I. Adriansen, *Erindringssteder i Danmark*; und F. Etienne,/H. Schulze (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*.

9 Cf. H. H. Hahn (ed.), *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*; Pim den Boer (ed.), *Europäische Erinnerungsorte*.

10 Cf. R. Weber (ed.), *Baden-württembergische Erinnerungsorte*; C. Fleischhauer/G. Turkowski (ed.), *Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte*; und L. Krull (ed.), *Westfälische Erinnerungsorte*.

11 Cf. E. Stein-Hölkeskamp/K.-J.Hölkeskamp (ed.), *Erinnerungsorte der Antike*; und J. Fried/O. Rader (ed.), *Die Welt des Mittelalters*.

12 Cf. z.B. Robert Lukenda, *Die Erinnerungsorte des Risorgimento: Genese und Entfaltung patriotischer Symbolik im Zeitalter der italienischen Nationalstaatsbildung*, Würzburg 2012.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

wo die Erinnerung an die Staufer sowohl im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik seit 1945 als auch bei der Formierung eines südwestdeutschen Landesbewusstseins prägend war.[13]

Noch deutlicher aber als in Deutschland lässt sich diese Mehrfachfunktionalisierung von Erinnerungsorten im ebenfalls föderalen Belgien beobachten,[14] das über unterschiedliche Sprachgemeinschaften verfügt und dessen größere Städte mit einem historisch gewachsenen Selbstbewusstsein ausgestattet sind, das noch heute von der Erinnerung an ihre einstige Autonomie und wirtschaftliche Bedeutung zerrt, einer Erinnerung, die selbst wieder auf der Ebene der Regionen oder des Königreichs von Belang ist oder zumindest sein kann.

Von daher erschien denn auch das heutige Belgien als ein bestens geeignetes Untersuchungsfeld, um die unterschiedliche Nutzung von ein und demselben Erinnerungsort auf verschiedenen Ebenen des Gemeinschaftsbewusstseins zu erkunden. Genau dies war dann auch das Ziel der Tagung des Paderborner Belgienzentrums, die sich der Frage widmete, inwieweit einzelne Erinnerungsorte sowohl der lokalen, regionalen und nationalen Sinnstiftung dienen können und dies in unterschiedlicher Weise im Laufe der Geschichte getan haben.[15] Ein prominentes Beispiel für den Bedeutungs- und Funktionswandel eines Erinnerungsortes stellt mit Blick auf Belgien die Schlacht von Kortrijk dar, in der die flandrischen Milizen 1302 ein französisches Ritterheer besiegten. Sie wirkte über längere Zeiten für ganz Belgien identitätsstiftend, während sie heute vor allem für die flämische Sprachgemeinschaft einen Bezugspunkt darstellt, aber auch für das Selbstbewusstsein der Stadt Kortrijk selbst.[16] Es ging also um die unterschiedlichen Bedeutungszuweisungen, um die unterschiedlichen Deutungen, die ein Erinnerungsort im Laufe der Zeit im kollektiven Gedächtnis verschiedener kollektiver Gemeinschaften erfahren hat. Damit die Ergebnisse der einzelnen Studien vergleichbar blieben, wurde die Auswahl der Erinnerungsorte von vornherein auf Personen gelegt, deren Erinnerung bis heute in einer bestimmten Stadt oder an einem bestimmten Ort gepflegt wird, die aber zu bestimmten Zeiten auch regional oder national von Bedeutung war, kurzum deren Erinnerung in jedem Fall bis in die Gegenwart immer wieder auf den unterschiedlichen Ebenen des kollektiven Gedächtnisses als traditions- und identitätsstiftend wirkende Chiffren aufgerufen wurden.

Mit dieser Versuchsanordnung sollte aber nicht allein Vergleichbarkeit hergestellt werden, sie sollte auch die Möglichkeit eröffnen, das Verschwinden und Absinken von Erinnerungsorten oder auch deren Wiederbelebung auf bestimmten

13 Cf. M. Akermann, ›Orte des Staufergedächtnisses in Deutschland‹, p. 64-76.

14 J. Tollebeek et al. (ed.), *België, een parcours van herinnering*.

15 Cf. ibid.

16 J. Tollebeek, ›Le culte de la bataille des Eperons d'or‹, pp. 216-219 zu Kortrijk; G Nörtemann, *Im Spiegelkabinett der Historie*; idem, »»Flamen, feiert die Schlacht der Goldenen Sporen!««, pp. 233-267.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ebenen des kollektiven Gedächtnisses sichtbar zu machen. Die Konzentration auf Personen als Erinnerungsorte war aber auch der Idee geschuldet, dass diese seit dem 19. Jahrhundert ein entscheidender Kristallisationspunkt des kollektiven Gedächtnisses waren, wie ein Blick auf die Ausbreitung der Denkmäler im öffentlichen Raum nach 1850 allenthalben in Europa zeigt. Personen und genauer gesagt Männer boten sich als Identifikationsfiguren geradezu an, um Tugenden, Werte und Ideale, aber auch Gründungsakte zu verkörpern, die die jeweiligen Gemeinschaften, traten sie nun national, regional oder lokal auf, für sich reklamierten. Das galt umso mehr, als für das damalige Geschichtsbild große Männer Geschichte machten. Zugleich aber sind Personen als Identifikationsfiguren in hohem Maße auch dem Wandel unterworfen, da zum einen der Reduktionismus der mit jeder Idealisierung einhergeht, Facetten ausblendet, die schnell wieder ins Scheinwerferlicht gezogen werden können, und zum anderen das zur Erinnerung geschaffene Bild der Persönlichkeit nicht mehr mit den sich verändernden Interessen und Maßstäben der Gesellschaft oder der einzelnen Gemeinschaften übereinstimmt, und damit verändert oder aufgegeben werden muss. Das macht Personen zu besonders geeigneten Gradmessern, um Verschiebungen, Verlagerungen und Veränderungen im kollektiven Gedächtnis zu erkennen. Und anders als Ereignisse oder Symbole lassen sich Personen zeitlich und räumlich einfacher und häufiger verorten. Sie haben einen Geburts- und Sterbeort und wenig oder viele Wohnorte, sie haben Geburtstage, treten an einem bestimmten Tag ein Amt an oder vollenden ein Kunstwerk an einem anderen und sie sterben an einem bestimmten Tag. Sie bieten der Nachwelt immer gleich mehrere Gelegenheiten und Orte an, sich ihrer zu erinnern. Und schließlich öffnete der Blick auf die Personen auch die Augen dafür, dass im kollektiven Gedächtnis Personen auch eine wichtige Rolle spielen, die sich mit der Kunst, der Musik oder der Literatur einen bleibenden Namen gemacht haben.

Mit diesem Ansatz war der Rahmen für eine ganze Reihe von Fragen gegeben, die dann auch auf der Tagung zur Sprache kamen: Welche Taten, Leistungen oder Vorgänge haben die ausgesuchten Personen erinnerungswürdig gemacht, wer waren die Träger, die sich um die Erinnerung bemüht haben; was wurde erinnert und was wurde zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht erinnert; und gab und gibt es Unterschiede, je nachdem ob die Erinnerung lokal, regional oder national in Anspruch genommen wurde.

Vollkommen frei in der Wahl der Personen, die als Erinnerungsort Karriere gemacht hatten, haben die Referentinnen und Referenten am Ende doch dafür gesorgt, dass die behandelten Gestalten nicht allein in Gent oder Lüttich, in Flandern, Wallonien oder Ostbelgien eine bekannte Größe darstellen, sondern über Belgien hinaus auch vom Ausland immer wieder mit Belgien in Verbindung gebracht werden. Und so wird von Gottfried von Bouillon, dem Kreuzfahrer von 1096 ebenso die Rede sein wie von Jacob van Artevelde, dem Anführer der Genter Bürger im Kampf

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

gegen den Grafen von Flandern, von der unterschiedlich geformten Erinnerung an die burgundischen Herzöge in Mecheln, Lüttich, Brüssel und Gent, von den Spuren der Habsburger Albrecht und Isabella in Brüssel. Behandelt wird aber auch Peter Paul Rubens und der Umgang mit dem Rubenshaus in Antwerpen im 20. Jahrhundert, sodann die Schwierigkeiten der Stadt Lüttich, im Stadtbild an ihren berühmten Sohn, den Krimiautor Georges Simenons zu erinnern, und nicht zuletzt geht es auch um Adolphe Sax aus Dinant, dem die Nachwelt das Saxophon, und Belgien eine Weltberühmtheit verdankt. Nicht den gleichen Bekanntheitsgrad weisen Jan Breydel, der Fürst von Ligne und Whitney Warren auf, aber dafür sind sie fest mit vielbesuchten Orten verknüpft, die im Lauf der Geschichte zu Erinnerungsorten geworden sind. Jan Breydel mit Brügge und dem Aufstand seiner Bürger im Jahr 1302, zu dessen Anführer ihn das 19. Jahrhundert stilisierte, der Fürst von Ligne, Diplomat des Ancien Regimes, dessen Name bis heute fest mit dem Schloss Beloeil im Hennegau und dessen Gartenanlage verbunden ist und Whitney Warren, der die von den Deutschen zerstörte Bibliothek von Löwen wiederaufbaute. Und last but noch least ist auch von der belgischen Königsfamilie die Rede, deren Aufenthalte in Eupen das belgische Geschichtsbewusstsein der deutschsprachigen Gemeinschaft seit 1945 zusehends prägten.

So verschieden die Personen und die Akzente, die die einzelnen Autorinnen und Autoren setzen auch sind, so trifft man doch immer wieder auf Einsichten, die sich mit den Befunden und Beobachtungen der anderen Autoren decken. Das betrifft zum einen den steten Wandel, dem die Topoi und Narrative ausgesetzt waren, die sich mit den Personen verbanden, und damit einhergehend den variierenden Stellenwert, den sie im Gefüge des historischen Gedächtnisses des belgischen Gesamtstaates, der verschiedenen Landesteile und Gliedstaaten und der Städte im Laufe der Zeit einnahmen. Hier werden Aspekte angesprochen, die mit der besonderen politischen Entwicklung Belgiens seit der Staatsgründung 1830 und seiner zunehmenden Föderalisierung in den zurückliegenden Jahrzehnten in Zusammenhang stehen. Daneben reflektieren die verschiedenen Beiträge aber ebenso gesellschaftliche Prozesse und Veränderungen im Umgang mit Erinnerungsorten, die auch in anderen Ländern zu beobachten sein dürften. So erfährt der Leser aus unterschiedlichen Perspektiven, wie und zu welchem Preis, das Gedächtnis seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zusehends von neuen und anderen Gruppen und Einrichtungen getragen wird. Und nicht zuletzt vermitteln die verschiedenen Studien eine Vorstellung davon, wie durch den Einsatz neuer oder anderer Medien die Art und Weise abgeändert wurde, die Erinnerung an die jeweiligen Personen zu aktualisieren. All das sei im Folgenden kurz ausgeführt.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

I. Die Formen des Gedächtnisses

Während vor allem im 19. Jahrhundert Denkmäler oder auch Monumentalgemälde kanonische Litfaßsäulen der Erinnerung bildeten, spielen Statuen im 21. Jahrhundert nur noch eine untergeordnete Rolle. Wo man sie errichtet, werden sie dann gern auch auf neue Bedürfnisse zugeschnitten. Um die Betrachter eher anzusprechen, wurden etwa von Adolphe Sax und von Georges Simenon jüngst Statuen errichtet, die dazu einladen, mit den Berühmtheiten für ein Foto zu posieren.[17] Zugleich ist ein spielerischer Umgang mit dem Denkmal selbst festzustellen, wenn im Falle Simenons seine Person mit der von ihm selbst geschaffenen weltbekannten literarischen Figur des Kommissars Maigret überblendet wird.

Dennoch, und das gilt für Simenon wie für die meisten anderen Erinnerungsorte, die in diesem Band untersucht werden, sind es in den letzten Jahrzehnten vor allem Museen und Ausstellungen, die die Erinnerung weitertragen sollen. Um die Erinnerung an Gottfried von Bouillion wachzuhalten, hat man auf der gleichnamigen Burg ein *Archéoscope* eingerichtet, wo man auch mithilfe von Playmobil-Männchen in die Zeit der Kreuzzüge eintauchen kann.[18] In Brüssel plant man in der Bibliothèque royale ein Museum für illuminierte Handschriften aus der Zeit der Herzöge von Burgund und in Brügge hält man die Erinnerung an die Herzöge wach, indem man den Besuchern des Historiums anschaulich die Zeit Jan van Eycks und damit auch die der Herzöge vor Augen führt.[19] Und das Rubenshaus in Antwerpen ist heute zu dem Erinnerungsort für den Maler in der Stadt geworden.[20] Ausstellungen sind es auch, die das Gedächtnis Georges Simeons, aber auch Adophe Sax' pflegen, der als Erfinder des Saxophones zudem noch durch musikalische Wettbewerbe, die seinen Namen tragen, geehrt wird.[21]

Die Musealisierung der Erinnerung sorgt für eine Aktualisierung der Erinnerung, die bei Denkmälern mit der Zeit immer häufiger ausbleibt. Auch historische Umzüge, eigens für die Inauguration gedichtetes Liedgut, die fast in jedem Beitrag, der das 19. Jahrhundert in den Blick nimmt, angesprochen werden, scheinen schon längst ihren Zenit überstiegen zu haben. Die Präsenz im Lehrplan dürfte noch am ehesten für die wiederkehrende Aktualisierung der Erinnerung sorgen und auch die Photographie mit der Möglichkeit, erkennbare Wiedergebrauchsbilder zu schaffen, kann offenkundig dabei mitwirken.[22] Zwar wirken Radio und Fernsehen und auch die Presse im 20. Jahrhundert etwa bei Jubiläen als Multiplikatoren, allerdings zugleich auf Kosten des unmittelbaren Engagements, wie Peter

17 Cf. die Beiträge von Géry Dumoulin und Sabine Schmitz.
18 Cf. den Beitrag von Thérèse de Hemptinne.
19 Cf. den Beitrag von Eric Bousmar.
20 Cf. den Beitrag von Nils Büttner.
21 Cf. die Beiträge von Sabine Schmitz und Géry Dumoulin.
22 Cf. die Beiträge von Thérèse de Hemptinne und Sabine Schmitz.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Quadflieg am Beispiel Ostbelgiens zeigt, wo der verstärkte Fernsehkonsum die Partizipation der Bevölkerung an den Königsbesuchen zunehmend verminderte, die lange Zeit von der affektiv unterfütterten Manifestation der als Identitätsnachweis hochgehaltenen Königstreue lebten.[23]

Dass es inzwischen vornehmlich Ausstellungen und Museen sind, die die erinnerungswürdigen Personen im kollektiven Gedächtnis bewahren, weist nicht nur auf einen Medienwandel hin. Auch die Initiatoren und Träger des Gedächtnisses sind nicht mehr dieselben wie noch im 19. Jahrhundert.

II. Die Initiatoren und Träger der Erinnerung

Im 19. und noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es vor allem Vereine, politische Vereinigungen, die die Erinnerungsorte schufen und durch Jubiläumsfeiern und ähnliche Veranstaltungen am Leben hielten. Noch die Wiedererrichtung der Universitätsbibliothek von Löwen war vor allem der Mobilisierung von freiwillig entstandenen Komitees in aller Welt zu verdanken.[24] In den nachfolgenden Jahrzehnten änderte sich dies. Nunmehr gewann die offizielle Kulturpolitik immer mehr Gewicht. Im Falle des Rubenshauses in Antwerpen deutete sich der Wandel schon früh an, da es die deutsche Besatzungsmacht war, die in den 1940er Jahren die Restauration und den Wiederaufbau lenkte und logistisch möglich machte, um den vermeintlichen germanischen Schulterschluss zwischen Deutschen und Flamen in der Rubensverehrung symbolisch zu vollziehen und mit einem Kulturdenkmal materiell zu verankern.[25] Die Entwicklung des Rubenshaus als ein von außen angestoßenes und unter Kriegsbedingungen gefördertes Projekt stellt gewiss einen Sonderfall dar, nimmt aber die Hinwendung zur lokal ausgerichteten Kulturpolitik in gewisser Weise schon vorweg.

Seit den 1960er oder 1970er Jahren scheint zudem die sogenannte breite Bevölkerung für die Aufrechterhaltung des Gedächtnisses immer seltener eine Rolle zu spielen. Dafür steht nicht nur der Teilnehmerrückgang bei den Besuchen des belgischen Königs in Eupen.[26] Der 100. Todestag des Prince de Ligne, so zeigt es Daniel Acke, wurde 1914 noch unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aus der Umgebung auf dessen Schloss Beloeil gefeiert, während seine Erinnerung inzwischen nur noch von einer kleinen Bildungselite wachgehalten wird.[27]

Was der Rückzug der Vereine und politischen Vereinigungen für die Erinnerungsorte bedeutet, kann man ex negativo dem Beitrag von Johannes Süßmann

23 Cf. den Beitrag von Peter Quadflieg.
24 Cf. den Beitrag von Marc Derez.
25 Cf. den Beitrag von Nils Büttner.
26 Cf. den Beitrag von Peter Quadflieg.
27 Cf. den Beitrag von Daniel Acke.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

entnehmen,[28] der einerseits zeigt, wie die Erinnerung an Erzherzog Albrecht und seine Frau Isabella nach 1830 bestens für die Staatsgründung und die staatliche Einheit Belgiens in Anspruch genommen werden konnte, in Brüssel trotz mancher Anknüpfungspunkte aber keinen Platz im kollektiven Gedächtnis der Stadt fand. Zugleich aber spielt Isabella zumindest noch eine wichtige Rolle für die Schützengilde St. Georg, die ihr bei den jährlichen Umzügen Referenz erweist. Hier erwächst die Aufrechterhaltung des Gedächtnisses aus der Traditionspflege, das somit losgelöst von den offiziellen Vorgaben der Erinnerungspolitik lebt. Diese Gedächtnispflege zeichnet sich zum Teil durch einen spielerischen Umgang mit der Vergangenheit aus, für den die gelebte Erinnerung wichtiger ist als historische Exaktheit, ein gleichsam mittels der *oral history* gewonnener Befund, der gerade auch für die Betrachtung der Erinnerungsorte des 19. Jahrhunderts von Belang ist, als damals wie schon gesagt Vereine und politische Vereinigungen die Gedächtnispflege betrieben.

Der Umgang Brüssels mit den Erzherzögen ist aber für das Gros der hier untersuchten Erinnerungsorte nicht typisch. Denn in den meisten Fällen überlebten die erinnerungswürdigen Personen in den letzten Jahrzehnten dank eines umtriebigen Stadtmarketings und des Tourismus. Standen im 19. und noch im 20. Jahrhundert vorwiegend national- oder kulturpolitische Interessen hinter der Errichtung und Belebung von Erinnerungsorten, so spielt in der Gegenwart der Wunsch der Stadtregierungen, den Tourismus anzukurbeln, eine immer größere Rolle, wie fast alle Beiträge hervorheben. Zwar gab es entsprechende Überlegungen auch schon Ende des 19. Jahrhunderts, aber inzwischen sind sie zentral geworden und lassen tendenziell die politische oder kulturpolitische Botschaft, die lange Zeit mit den Erinnerungsorten einherging, verblassen. Dieser Wandel dürfte zugleich die stärkere Ausrichtung der Erinnerungsorte auf ihre lokale Bedeutung respektive das zunehmende Hervortreten lokaler oder kommunaler Erinnerungsorte bewirkt haben. Dieser Befund darf jedoch nicht vergessen machen, dass die lokale Ebene, wie man in den nachfolgenden Beiträgen wiederholt erkennen wird, schon immer ein entscheidender Träger der Erinnerung war, weil sich auf dieser Ebene am ehesten jene Emotionen und Affekte einstellten, von denen jeder Erinnerungsort lebt.

Während die bisher angesprochenen Aspekte nicht nur für Erinnerungsorte in Belgien gelten dürften, sind die verschiedenen Beobachtungen zum Bedeutungswandel in hohem Maße mit der Geschichte und der allmählichen Föderalisierung Belgiens verknüpft.

28 Cf. den Beitrag von Johannes Süßmann.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

III. Der Bedeutungswandel von Erinnerungsorten auf allen Ebenen

Die Erinnerung an die Personen, derer man im 19. Jahrhundert offiziell gedachte, wurde zunächst einmal genutzt, um dem neu entstandenen Staat eine legitimierende, möglichst weit zurückreichende Geschichte zu verleihen. Der damit verbundene nationale Diskurs verband den Kampf gegen die ›Fremdherrschaft‹ mit der ›belgischen‹ Freiheitsliebe und dem Stolz auf die vermeintlichen Errungenschaften der spätmittelalterlichen Stadtstaaten.[29] Das erlaubte es, nach der Staatsgründung eine bunte Schar von Personen als politische und moralische Vorbilder, als Repräsentanten der Zweisprachigkeit oder historische Vorläufer einem nationalen Erinnerungskult einzuverleiben. Ob nun der zweisprachige Verteidiger des Christentums Gottfried von Bouillion, ob die antifranzösischen Rebellen Jan Breydel und Jacob van Artevelde, ob Herzöge von Burgund oder die habsburgischen Erzherzöge, die die staatliche Einheit schon einmal vorweggenommen hatten, oder mit Abstrichen auch der Prince de Ligne, sie alle begannen – manche früher und andere später – ihre Karriere als nationale Identifikationsfiguren. Allerdings gingen die Initiativen nicht selten auf lokale wie bei Jacob van Artevelde oder Jan Breydel oder eher regionale Bewegungen wie bei Gottfried von Bouillon zurück.[30] Dieses lokale und regionale Fundament bildete in den meisten Fällen auch den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Umdeutungen. Solche Veränderungen waren auch deshalb möglich, weil schon auf der lokalen Ebene stets über die Erinnerungswürdigkeit der Personen diskutiert wurde und die politischen Parteiungen, seien sie katholisch, liberal oder der Arbeiterbewegung entsprungen ihre eigenen Vorstellungen von der Erinnerungswürdigkeit der Personen besaßen, die zwar nebeneinander existierten, sich partiell auch ausschlossen, aber letztlich, wie etwa Marc Boone im Fall Jacobs van Artevelde ausführlich darlegt, sich gegenseitig stützten und so für die notwendige breite Legitimation sorgten, der es bedurfte, damit eine Person zum Erinnerungsort aufstieg.[31]

Der diskursive Wettkampf sorgte dann auch zugleich dafür, dass sich unter veränderten politischen Bedingungen, die Erinnerungsorte eine neue Bedeutung erhielten, was seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem darauf hinauslief, dass die betreffenden Personen teils zum vorrangigen Aushängeschild der flämischen Bewegung oder zum volksverbundenen Repräsentanten des Hennegaus oder der Wallonie aufstiegen konnten, ohne dass der nationale Bezug ganz verloren gehen musste, was selbst noch für Georges Simenon gilt.

Die Herzöge von Burgund stiegen sogar erst nach 1890 zu erinnerungswürdigen Personen für das neue Belgien auf, weil sie nicht mehr als französische Fürsten,

29 Cf. den Beitrag von Eric Bousmar.
30 Cf. die Beiträge von Thérèse de Hemptinne, Marc Boone, Hermann Kamp.
31 Cf. den Beitrag von Marc Boone.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sondern dank eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmenwechsels als Vorväter des belgischen Einheitsstaates verstanden wurden und dementsprechend an verschiedenen Orten ins nationale Gedächtnis eingeschrieben wurden. Dass diese neue Deutung in Lüttich, wo die Burgunder aufgrund der Zerstörung der Stadt durch Karl den Kühnen als notorische Gegner erinnert wurden, nur widerwillig aufgenommen wurden, zeigt zugleich die Wirkmächtigkeit des kollektiven Gedächtnisses vor Ort für die Etablierung nationaler oder regionaler Erinnerungsgemeinschaften.[32] Aber auch für die Herzöge gilt, dass ihr Stern wie der vieler anderer belgischer Nationalhelden ab den 1960er Jahren verblasste, weil der nationale Diskurs für das kollektive Gedächtnis massiv an Bedeutung verlor.

Diese Entwicklung hängt nicht zuletzt mit den Föderalismusreformen zusammen, die das Königreich seit den 1960er Jahren auf den Weg gebracht hat und immer mehr Kompetenzen und Zuständigkeiten an die Regionen und Gemeinschaften abgeben hat lassen. Diese Neugewichtung im politischen Staatsbau wurde bekanntlich durch umfangreiche identitäre und erinnerungspolitische Diskussionen ausgelöst, vorbereitet und flankiert, vor allem aber hat sie dazu beigetragen, dass die Erinnerungskultur im heutigen Belgien zusehends ein von regionalen und lokalen Instanzen bestimmter Raum geworden ist, in dem um historischen Sinn, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektiven gerungen wird, wobei die lokale Ebene als diejenige erscheint, die den hier untersuchten Personen am längsten und nachhaltigsten einen Platz im kollektiven Gedächtnis sichert. Ob Jan Breydel, Jacob van Artevelde, Adophe Sax oder Georges Simenon, lebendig geblieben ist ihre Erinnerung in Brügge, in Gent, in Dinant beziehungsweise in Lüttich. Da wie schon gesagt, die treibenden Kräfte dabei inzwischen Stadtmarketing und Tourismus sind, wird der Preis für das Fortleben in der Erinnerung schnell sichtbar: die zunehmende Entpolitisierung der Erinnerung. Wo diese nicht eintritt, scheint der Erinnerungsort zu einem Elitenphänomen zu verkümmern. Der Prince de Ligne, 1914 noch als idealer Belgier, aber auch als Kind des Hennegaus bei den Feierlichkeiten zu seinem 100. Todestag präsentiert, ist inzwischen vornehmlich als vorbildlicher Europäer aufgestiegen, was Daniel Acke mit der Bedeutung der Europäischen Union in Belgien in Verbindung bringt.[33] Zugleich aber entwickelte sich Beloeil zu einem Erinnerungsort der lokalen Geschichte des Hennegaus bzw. der Region Ath, der sich mehr mit der Familie de Ligne verband als mit dem Gelehrten des 18. Jahrhunderts, dessen Gedächtnis nur noch von Gelehrten gepflegt wird. Jeder Erinnerungsort hat seine Zeit und die auch nur auf bestimmten Ebenen oder an bestimmten Orten, und er läuft immer auch Gefahr, wie schon Pierre Nora festhielt, in Vergessenheit abzusinken.[34]

32 Cf. den Beitrag von Eric Bousmar.
33 Vgl. den Beitrag von Daniel Acke.
34 Cf. Nora, ›Entre mémoire et histoire‹, pp. XIX, XXIV.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Alles in allem zeigt der vorliegende Band die vielfältige Produktion, Funktionalisierung und Nutzung von Erinnerungsorten in Belgien unter sich wandelnden historischen Bedingungen und Machtverhältnissen auf. Erst durch die Konzentration auf die regionale und lokale Rahmung des Gedächtnisses rückte an die Stelle der vertrauten und bekannten großen politischen Erzählung ein kollektives Gedächtnis in den Vordergrund, das die sozial geteilte Repräsentation einer gelebten Erinnerung beleuchtete. Gleichwohl bleibt der empirische Zugang zu sozial geteilten Repräsentationen der Vergangenheit jenseits dieser im gewissen Maße auch noch in dieser Form ›offiziellen‹ Erinnerungsrahmen, wie sie z.B. in Schulen, Familien oder anderen sozialen Einrichtungen gepflegt bzw. tradiert werden, versperrt. Erkennen lassen die hier veröffentlichten Beiträge, ganz gleich ob sie nun aus der Feder Geschichts-, Literatur-, Kunst- oder Musikwissenschaft stammen, dennoch, wie sich mit der Zeit die Formen der Erinnerung ebenso änderten wie die Träger und sich nationale, regionale und lokalen Formen des Geschichtsbewusstseins lange Zeit in unterschiedlichen Dosierungen immer wieder durchdrangen, bis die einzelnen Personen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert zunehmend nur noch als regionale oder lokalen Größen erinnert wurden.

Bibliographie

Adriansen, Inge, *Erindringssteder i Danmark: Monumenter, Mindesmærker og Mødesteder*. Kopenhagen: Museum Tusculanum Press, 2010.

Akermann, Manfred, ›Orte des Staufergedächtnisses in Deutschland: Hohenstaufen und Kyffhäuser‹, in: idem (ed.) *Von Palermo zum Kyffhäuserstaufische Erinnerungsorte und Staufermythos*, Göppingen 2012, pp. 64-76.

Bank, Jan T. M. (ed.), *Plaatsen van herinnering*, 4 Bde., Amsterdam: Bakker, 2005-2007.

Boer, Pim den (ed.), *Europäische Erinnerungsorte*, 3 vol., München: Oldenbourg 2012.

Fleischhauer, Carsten/ Turkowski, Guntram (ed.), *Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte*, Heide: Boyens, 2006.

François, Etienne/Schulze, Hagen (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte,* 3 vol., München: Beck ^{2}2001.

François, Etienne/Schulze, Hagen, ›Einleitung‹, in: idem (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 vol., München: Beck ^{2}2001, vol. 1, pp. 13-15.

Fried, Johannes/Rader, Olaf B. (ed.), *Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends*, München 2011.

Hahn, Hans Henning (ed.), *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*, 5 vol. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2012-2015.

Krull, Lena (ed.), *Westfälische Erinnerungsorte: Beiträge zum kollektiven Gedächtnis einer Region*, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2017.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Lukenda, Robert, *Die Erinnerungsorte des Risorgimento: Genese und Entfaltung patriotischer Symbolik im Zeitalter der italienischen Nationalstaatsbildung*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012.

Nora, Pierre (ed.), *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris: Gallimard 1984-1992.

Nora, Pierre, ›Entre mémoire et histoire‹, in: idem (ed.): *Les lieux de mémoire*, vol. 1, Paris: Gallimard 1984, pp. I-XLII.

Nörtemann, Grevert H., *Im Spiegelkabinett der Historie. Der Mythos der Schlacht von Kortrijk und die Erfindung Flanderns im 19. Jahrhundert*, Berlin 2002;

Nörtemann, Grevert H., ›»Flamen, feiert die Schlacht der Goldenen Sporen!« Die Schlacht von Kortrijk als flämischer Gründungsmythos im 19. und 20. Jahrhundert‹, in: Buschmann, Nikolaus/ Langewiesche, Dieter (ed.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt a.M. 2003, S. 233-267.

Stein-Hölkeskamp, Elke/Hölkeskamp, Karl-Joachim (ed.), *Erinnerungsorte der Antike*, 2 vol., München: Beck, 2006-2010.

Tollebeek, Jo et al. (ed.), *België, een parcours van herinnering, a two-volume inventory of the Belgian lieux de mémoire*, 2 Bde., Amsterdam: Bakke 2008.

Tollebeek, Jo, ›Le culte de la bataille des Eperons d'or de la fin du XVIIIe au XXe siècle‹, in: Van Caenegem, Raoul C. (ed.), 1302. *Le désastre de Courtrai. Mythe et realité de la bataille des Eperons d'or*, Antwerpen 2002, pp. 194-239.

Weber, Reinhold (ed.), *Baden-württembergische Erinnerungsorte*, Stuttgart: Kohlhammer 2012.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Mémoire ›belge‹ de l'Orient latin: les hommes, les lieux, les monuments

Pierre l'Ermite (Huy), Godefroid de Bouillon (Bouillon/Bruxelles) et Baudouin VI/IX (Mons)

Thérèse de Hemptinne

Introduction

La contestation des statues semble être un phénomène brûlant d'actualité, très présent dans nos média. Aux États-Unis on s'en prend aux statues du général Lee, héros des confédérés de la guerre de Sécession, et à celles de ses soldats parce qu'elles drainent des foules de haineux racistes et de nostalgiques des états esclavagistes du Sud. En Belgique on conteste les monuments à la gloire de l'œuvre colonisatrice du roi Léopold II et les noms de rues attribués à des collaborateurs nazis sous l'occupation. Les héros et modèles exaltés par les gens au pouvoir à un certain moment deviennent pour une nouvelle génération des exemples exécrables, des maudits, des *bad guys* pour utiliser le vocabulaire de l'actuel président des États-Unis. Les statues à leur gloire doivent être déboulonnées, disparaître, la mémoire de ces héros d'un autre temps doit être damnée. En fait, la contestation des statues est un phénomène planétaire et ancien, et ne se limite pas à la mise à bas et destruction totale des statues et monuments devenus indésirables pour les nouveaux pouvoirs ou pour une partie de la population à un moment donné. Cette contestation commence en fait dès le moment où il est question de les ériger, le plus souvent avec l'argent des contribuables. Les questions à qui, où, comment ériger un monument, sont l'objet d'âpres discussions au sein des élites qui prennent ce genre de décisions. C'est vrai aussi pour les personnages de l'histoire de Belgique dont il est question ici. Il s'agit en fait de personnages du Moyen Âge central, une époque à laquelle la Belgique en tant qu'état souverain n'existait pas encore. Mais comme l'a souligné Tom Verschaffel dans un article consacré aux cortèges historiques et aux drames patriotiques au XIXe siècle, le Moyen Âge a fourni à la jeune Belgique les

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

figures nécessaires pour établir le mythe d'une culture historique nationale avant-la-lettre, et les héros des croisades en faisaient partie.[1]

Les exploits de ›nos ancêtres‹ aux premières croisades et dans l'Orient latin ont suscité de la fascination et des controverses parmi les érudits et les hommes politiques du tout jeune royaume de Belgique dès le milieu du XIXe siècle.

Qui sont ces héros et comment et pourquoi les a-t-on commémorés? Trois figures vont illustrer mon propos.

1. Les hommes

Le premier est un ermite originaire de Picardie, qui doit sa notoriété au fait qu'il a prêché la première croisade, qu'il y a participé en y entraînant une foule de gens de toutes conditions. Les sources l'appellent Pierre d'Amiens, Pierre l'Ermite ou Pierre le Déchaussé. On le commémore surtout à Huy, aujourd'hui petite ville sur la Meuse, mais importante ville marchande et centre religieux et artistique au Moyen Âge comme deuxième ville de la principauté de Liège, où selon une tradition locale, il aurait été enterré au Neufmoustier.

Le deuxième est un aristocrate de la famille des ducs de Basse-Lotharingie (Maison d'Ardenne par sa mère, Ide) et des comtes de Boulogne par son père (Eustache). Son ascendance est carolingienne. Il peut donc aussi bien être réclamé comme l'un des leurs par les Allemands et les Français, il est en fait, comme beaucoup de membres de l'aristocratie de son époque, un européen avant-la-lettre. Il s'agit de Godefroid IV, marquis d'Anvers (1076, à la mort de son oncle Godefroid le Bossu) et à partir de 1087 (couronnement du roi des Romains Conrad) duc de Basse-Lotharingie, dit ›de Bouillon‹[2] (né probablement à Boulogne en 1059/60 – † de maladie à Jérusalem le 18 juillet 1100), connu pour avoir été parmi ceux qui conquirent Jérusalem en 1099 (15 juillet) et pour avoir refusé la couronne royale. Le refus de Godefroid aurait eu pour origine son humilité et sa piété: pour lui pas de couronne d'or à l'endroit où le Christ a dû subir l'outrage d'une couronne d'épines.[3] Il devient un héros de chansons de gestes et un des Neuf Preux de la littérature chevaleresque. Il est enterré à Jérusalem dans l'église du Saint-Sépulcre.

Le troisième est le comte de Flandre et de Hainaut Baudouin IX/VI, le plus belge d'entre eux, pour parler comme les historiographes de la jeune Belgique, puisqu'il est à la fois wallon par son père, le comte de Hainaut Baudouin V, et flamand par

1 T. Verschaffel: ›Aanschouwelijke Middeleeuwen‹, p. 134.

2 À Bouillon en Belgique (province de Luxembourg) s'élevait un de ses châteaux ducaux, qu'il vendit à l'Église de Liège avant son départ pour la croisade en 1096. Une statue de Godefroid y fut installée en 1939.

3 Pour une explication eschatologique de cet acte, voir L. Ferrier: ›La couronne refusée de Godefroy de Bouillon‹, pp. 245-265.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

sa mère Marguerite, fille du comte de Flandre Thierry dit ›d'Alsace‹ de la famille des ducs de Haute-Lotharingie, ce dernier lui aussi un ardent croisé et pèlerin en Terre Sainte. Notre Baudouin fut choisi par ses pairs pour monter sur le trône des empereurs des Romains suite à la diversion de la quatrième croisade et à la prise de Constantinople. Fait prisonnier par les Bulgares lors d'une expédition militaire en 1205, il disparut sans laisser de traces. Son frère Henri lui succéda sur le trône de Constantinople.[4]

Ces trois figures historiques ont apparemment fait fonction d'exemples pour les valeurs que le jeune état belge voulait promouvoir.

Il est cependant remarquable pour des héros censés avoir défendu les valeurs positives de la civilisation chrétienne dont la jeune Belgique se glorifie, que deux d'entre eux ont en fait tourné le dos à leur ›patrie‹ et à leurs obligations vis-à-vis de leurs sujets pour s'installer (provisoirement?) au Moyen-Orient, tandis que le premier n'aurait de Belge que sa sépulture.[5] Les deux laïcs ont en effet, par leur choix et le sort d'un décès prématuré, laissé en héritage dans leurs territoires d'origine de fâcheux problèmes à résoudre pour leurs successeurs. Comme Georges Despy l'a démontré,[6] le rôle de Godefroid dans le duché de Basse-Lotharingie (1087-1096) jusqu'à son départ pour l'Orient en 1096 n'a pas été sans importance et ce départ a notamment provoqué des ventes de biens patrimoniaux, et le don en gage du château de Bouillon (avec toutefois une clause de désengagement) à l'église de Liège. Il fallait bien payer les frais de l'expédition. Quant à Baudouin IX/VI de Flandre/Hainaut, dont l'épouse Marie de Champagne s'était elle-aussi embarquée pour la Terre Sainte, il laissait au pays deux fillettes en très bas âge, sous la tutelle d'un frère (Philippe, comte de Namur), totalement soumis aux volontés du suzerain de la Flandre, le roi de France Philippe Auguste.

Comment la légende de ces croisés modèles s'est-elle formée? Pour quelles raisons les a-t-on statufiés en Belgique? Soulignons d'abord que la sélection de ces hommes par les élites belges de l'époque reflète les connaissances historiques du milieu du XIXe siècle concernant les croisades et l'Orient latin.[7]

4 Concernant Baudouin, voir: W. Prevenier: ›Boudewijn IX‹, col. 224-237; pour son frère Henri, voir: F. Van Tricht: ›De jongelingenjaren‹, pp. 187-220 et idem: ›La gloire de l'empire‹, pp. 211-241.

5 Sur deux de ces personnages, voir: A. Dierkens: ›À propos de Godefroid de Bouillon‹, pp. 25-43.

6 G. Despy: ›Godefroid de Bouillon‹, pp. 249-275.

7 A. J. J. Le Mayeur: *La Gloire Belgique*, ouvrage publié en 1830, illustre bien l'état de ces connaissances, pp. 349-355 (Pierre), 380-385 (Godefoid), 386-393 (Baudouin et autres croisés »belges«).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Pierre l'Ermite est une figure très controversée dans l'historiographie de la première croisade.[8] Dans les sources il est à la fois l'ardent prédicateur auprès des foules de petites gens, le déclencheur d'une première expédition en direction de la Terre Sainte (Albert d'Aix), le meneur d'une armée famélique et criminelle qui sème la terreur parmi les populations des pays traversés, en particulier juives, le croisé sincère et désintéressé (selon Anne Comnène),[9] mais aussi le soi-disant déserteur au siège Antioche, pour n'en citer que quelques-unes. La réévaluation des sources par Jean Flori et sa démonstration qu'Albert d'Aix est un auteur fiable, lui a permis tout au moins de réfuter cette dernière accusation.[10] Mais c'est également la relation de Pierre l'Ermite avec la ville de Huy, et plus particulièrement avec l'abbaye du Neufmoustier et son église du Saint-Sépulcre, qui a fait encore l'objet de controverses scientifiques. Pour un résumé tout récent de ces controverses et un état de l'art à ce sujet, je me réfère à l'introduction de Christine Renardy, dans son édition du *Livre des morts du Neufmoustier à Huy*.[11] Que sait-on de ce personnage? Qu'est-ce qui le rattache à la Belgique? Bien qu'il ait été repris parmi la série de célèbres chromos historiques, *Nos gloires*,[12] Pierre l'Ermite n'a pas atteint la renommée nationale de Godefroid de Bouillon. C'est surtout la ville de Huy qui le réclame et qui l'honore.

Actuellement l'ouvrage de référence sur le rôle de Pierre à la première croisade est de l'historien français Jean Flori.[13] Ce qui m'intéresse ici, c'est la raison pour laquelle, en Belgique, au XIXe siècle, on en a fait une gloire digne d'être statufiée. Selon Guibert de Nogent il était né en Picardie, à Amiens ou dans les environs. Il prêcha la croisade avec ferveur et emmena une armée constituée de gens de toutes conditions jusqu'à Constantinople en 1096. Des sources allemandes et juives racontent les exactions commises par ces croisés sur leur chemin. Ils furent bien accueilli et ravitaillé à Constantinople, mais par la suite cette armée fut décimée par les Turcs. Pierre se joignit alors au contingent de Godefroid de Bouillon et parvint avec lui à Jérusalem. Il y resta au moins jusqu'au mois d'août 1099. Selon une tradition hutoise, il serait rentré en Occident, dans sa terre natale de Huy. Décédé en 1115, il y serait enterré au Neufmoustier où il aurait passé les dernières années de sa vie. Des sources du XIIe siècles font mention de reliques de saint Jean- Baptiste rap-

8 Sur le succès de sa prédication, voir e.a. H. Hagenmeyer: *Peter der Eremite*; E. O. Blake/C. Morris: ›A Hermit goes to war‹, pp. 79-107; J. Flori: ›Faut-il réhabiliter Pierre l'Ermite?‹, pp. 35-54. Voir aussi, idem: *Chroniqueurs et propagandistes*, pp. 282-287, 295-297, 317, 319-320.

9 Citée par É. Crouzet-Pavan: *Le mystère des rois de Jérusalem*, p. 124.

10 J. Flori: ›Faut-il réhabiliter Pierre l'Ermite?‹, pp. 35-54; idem: *Chroniqueurs et propagandistes*, pp. 282-287, 295-297, 317, 319-320.

11 C. Renardy: Le livre des morts du Neufmoustier, pp. 14-22, 30-35.

12 J.-L. Huens/A.Vanderkelen/Abbé J. Schoonjans: *Nos Gloires*.

13 J. Flori: *Pierre l'Ermite*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

portées de Jérusalem par Pierre.[14] Un reliquaire de la Sainte Croix est actuellement conservé à Huy, dans le trésor de la collégiale Notre-Dame; selon le dernier abbé du Neufmoustier cette relique aurait été rapportée de Jérusalem par Pierre qui en aurait fait don au Neufmoustier dont l'église était dédicacée à saint Jean-Baptiste et au Saint Sépulcre (dont elle possédait une réplique).[15] Hélène Wallenborn a publié plusieurs articles concernant Pierre l'Ermite et a réfuté cette tradition locale ainsi que la glorification de l'ermite en tant que héros ›belge‹ de la première croisade.[16] Alain Dierkens a suivi ses vues.[17] Christine Renardy est provisoirement la dernière à avoir repris le dossier concernant l'ermite et Huy. Selon l'éditrice du *Livre des morts du Neufmoustier* plusieurs éléments permettent d'affirmer que Pierre le Déchaussé, c'est le nom qu'on lui donne dans le livre des morts au XIIe siècle (scribe Jean), a bien été inhumé à Huy, dans un endroit situé sous la corniche extérieure de l'église du Neufmoustier. Un élément intéressant que je n'ai vu mentionné dans aucune autre étude sur Pierre est le fait que ›Pieron‹ l'Ermite est nommé en 1202, dans un roman en français de Jean Renart, alias Hugues de Pierrepont, prince-évêque de Liège et ancien prévôt de Notre-Dame à Huy, une rareté selon la romaniste liégeoise Rita Lejeune qui ne connaît pas d'autres exemples d'une telle mention de l'ermite dans les romans en français du Moyen Âge.[18] Quant à la fondation de la communauté qui deviendra un peu moins de 100 ans plus tard (en 1208 sous le prince-évêque de Liège Hugues de Pierrepont) l'abbaye de chanoines régulier du Neufmoustier, il doit s'agir d'une fondation spontanée par un groupe de personnes (voulant honorer la mémoire de Pierre?) »tam clericos quam laicos ut pauperes Christi in novam ecclesiam que est Hoii congregatos«,[19] au cours du premier quart du XIIe siècle. C'est le prince-évêque de Liège Alexandre de Juliers qui consacre leur église encore en construction en 1130.[20] En 1242, ce qui reste du corps de celui qui avait été enterré en dehors de l'église (pour le chroniqueur Maurice de Neufmoustier, il s'agit de Pierre l'Ermite) est recueilli dans un cercueil en bois et déposé dans la crypte de l'église abbatiale sous une pierre de marbre gravée d'une épitaphe.[21] Voilà pour les faits que Christine Renardy considère comme avérés[22] et qui permettent de comprendre pourquoi la ville de Huy au milieu du XIXe siècle, au moment où la jeune Belgique se cherchait des héros à montrer en exemple, a pu s'enorgueillir d'avoir

14 C. Renardy: *Le livre des morts*, p. 21.
15 A. Lemeunier: ›Échanges artistiques et religieux‹, pp. 94 et 104.
16 H. Wallenborn: ›Pierre l'Ermite aux origines‹, pp. 221-239; idem: ›Pierre l'Ermite ou un ›Belge‹, pp. 55-66.
17 A. Dierkens: ›À propos de Godefroid de Bouillon‹, pp. 37-41.
18 C. Renardy: *Le livre des morts*, p. 19.
19 Selon un acte de l'évêque de Liège, Alexandre de Juliers (1128-1134): DiBe, ID 7574, in: *Diplomata Belgica*, www.diplomata-belgica.be/charter_details_fr.php?dibe_id=7574 (6.9.2018).
20 C. Renardy: *Le livre des morts*, pp. 22-24.
21 Ibidem, pp. 31-32.
22 Voir ses conclusions, ibidem, pp. 33-35.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

été le lieu où un personnage important de la première croisade avait été à l'origine d'un culte du Saint-Sépulcre et d'une communauté religieuse détentrice du fameux ›privilège des croisés‹, c'est-à-dire que ceux qui n'étaient pas en mesure d'accomplir leur vœu de croisade pouvaient se contenter d'un pèlerinage au Neufmoustier, avec les mêmes effets qu'un voyage en Terre Sainte.

Godefroid de Bouillon[23]

Élisabeth Crouzet-Pavan s'est interrogée sur le fait que les premiers croisés qui étaient des »pèlerins et guerriers de Dieu«, partis sur les traces du Christ pour sauver leur âme, ont pu en arriver à fonder un royaume terrestre à Jérusalem. La difficile conquête des territoires traversés, au prix de souffrances et d'épreuves terribles, et finalement la prise de Jérusalem ont conduit les survivants, en particulier les cadets d'entre les princes, à vouloir s'installer, à prendre le pouvoir et fonder des principautés pour établir leur descendance. L'élection de Godefroid à Jérusalem et son »impossible royauté« a particulièrement retenu l'attention de cette auteure qui lui a consacré une partie importante de son ouvrage *Le mystère des rois de Jérusalem*.[24]

L'historiographie de peu postérieure aux exploits de Godefroid de Bouillon à la première croisade et à la prise de Jérusalem (Robert le Moine, Albert d'Aix, Guibert de Nogent, Guillaume de Tyr) s'attache à faire de lui un héros ›sans peur et sans reproches‹, un pieux chevalier de Dieu, humble et valeureux. Les chroniqueurs qui connaissent la fin de l'histoire de cette première croisade s'efforcent à encenser et à donner le rôle principal à celui qui deviendra le presque premier roi de Jérusalem. Sa force physique, son courage au combat, sa férocité vis-à-vis de l'ennemi, sa largesse dans la distribution du butin, sa charité envers ses hommes en détresse,[25] sa piété et son refus du faste doivent avoir impressionné ses contemporains, amis et ennemis. Son armée disciplinée[26] ne semble pas avoir réitéré les atrocités commises par les hommes de Pierre l'Ermite au pays rhénan et en Hongrie, mais il aurait »monnayé très cher sa protection des Juifs à Cologne et à Mayence«.[27] En fait, il n'a pas été le ›chef‹ de la première croisade, mais avec ses frères Baudouin et Eustache et leurs hommes, il devait jouer un rôle important dans les batailles, à la tête d'un contingent lotharingien. Il semble avoir été plutôt le plus accommodant des croisés pour atteindre le but envisagé. Il fut en effet le premier d'entre

23 Voir la biographie de P. Aube: *Godefroy de Bouillon*, et les articles cités par A. Dierkens: ›À propos de Godefroid de Bouillon‹, p. 41, note 1, ainsi que É. Crouzet-Pavan: *Le mystère*, pp. 108-125 et pp. 128-212.

24 Cf. É. Crouzet-Pavan: *Le mystère*, pp. 128-212, où l'auteure explique la »genèse d'un élu« .

25 Albert d'Aix, cité par É. Crouzet-Pavan: *Le mystère*, p. 110.

26 Sur le corps d'armée de Godefroid à la première croisade voir: A.V. Murray: ›The Army of Godfrey of Bouillon‹, pp. 301-329.

27 É. Crouzet-Pavan: *Le mystère*, p. 135.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

eux à accepter de promettre l'hommage des territoires conquis par l'armée croisée à l'empereur Alexis Comnène à Constantinople. Il est aussi l'›élu de Dieu‹, celui qui accepte de devenir le prince gouverneur de la Ville et l'avoué (c'est-à-dire le défenseur) du Saint Sépulcre.[28] Ce n'est qu'après sa mort qu'il y aura un royaume latin de Jérusalem, son frère Baudouin s'étant débarrassé de la tutelle pontificale.

Godefroid est très rapidement devenu le héros littéraire incontestable de la première croisade (la seule à avoir été une réussite pour les croisés, qui s'emparèrent de plusieurs villes et fondèrent, outre le royaume de Jérusalem, de petites principautés indépendantes: Antioche, Édesse, Tripoli). Dès le XIIe siècle, on lui consacre des chansons ›de croisades‹ et ›de gestes‹ qui célèbrent entre autres la conquête d'Antioche et de Jérusalem. Il devient le petit-fils du *Chevalier au Cygne* et le libérateur de Jérusalem. Dès la fin du XIIIe siècle, sous le duc de Brabant Jean Ier (1267-1294), il est cité dans les premières généalogies des ducs qui font remonter leurs origines à Charlemagne. Les déboires des Latins en Terre Sainte, dans le courant du XIIe siècle et plus tard, font des participants à la première croisade et de Godefroid de Bouillon et Pierre l'Ermite en particulier, les seuls héros dignes d'être commémorés. Godefroid devient ensuite, avec l'empereur Charlemagne et le roi Arthur, un des trois représentants de la chevalerie chrétienne parmi les Neuf Preux, parangons de l'esprit de chevalerie dans toute la littérature et les arts européens.[29] Les chercheurs ont émis de nombreuses hypothèses concernant l'origine de la tradition des Neuf Preux, car dès la première moitié du XIVe siècle on les retrouve partout en Europe et leur succès littéraire et artistique sera de longue durée. Le canon comporte trois personnages de l'Ancien Testament, trois de l'Antiquité classique et trois chrétiens. Selon Wim van Anrooij cette tradition, pourrait bien remonter à la fin du XIIIe siècle avec un poème anonyme en moyen-néerlandais qu'il attribue au Flamand Jacob van Maerlant: »Van Negen den Besten«.[30] Que Godefroid en fasse partie en dit long sur la survie de sa légende de chevalier croisé. Pour les princes bourguignons aussi, qui unifieront les Pays-Bas au XVe siècle, Godefroid incarne l'esprit des croisades. Ils ont déployé des efforts considérables afin de relier leur dynastie à celle des ducs de Basse-Lotharingie et aux rois et empereurs carolingiens,[31] et ont manifesté ostensiblement des velléités de croisade contre les Turcs.[32] Pour

28 Au sujet de la délicate interprétation des sources concernant l'élection de Godefroid, ses fonctions à Jérusalem et sa position face au patriarche, voir les pages éclairantes d'É. Crouzet-Pavan: *Le mystère*, pp. 180-212 qui nuancent fortement l'image d'un Godefroid de Bouillon ›faible‹.

29 Sur ce sujet, voir e. a. H. Schroeder: *Der Topos der Nine Worthies*.

30 W. van Anrooij: *Helden van weleer*. Concernant Jacob van Maerlant, voir F. van Oostrom: *Stemmen op schrift*, pp. 502-549.

31 Sur ce sujet, voir G. Melville: ›*Vorfahren und Vorgänger*‹, pp. 203-309, 241, 276-296.

32 Ce fut le cas en particulier pour le duc Philippe le Bon (1419-1467): H. Müller: *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

l'historien belge Henri Pirenne ces princes, et le duc Philippe le Bon en particulier, sont les précurseurs de la Belgique unifiée, telle qu'elle naîtra en 1830.[33] Cette renommée flatteuse liée à l'épopée des croisades et idéalisée perdure jusqu'au XIXe siècle dans la jeune Belgique et ailleurs. Il est donc un héros à la renommée internationale, dont se réclament aussi bien les Belges, que les Allemands et les Français, puisque par ses origines lotharingiennes il est un personnage qu'on peut accaparer sans trop trahir la vérité. Pour les patriotes belges il a donc semblé le personnage idéal pour représenter les valeurs qu'ils voulaient que leur pays incarne. Même ses talents linguistiques dont parlent les sources contemporaines ont été interprétés comme étant un des aspects de sa personnalité ›typiquement belge‹, c'est-à-dire au confluent des sphères germanique et romane, et une des explications de son soi-disant succès politique.[34] Même si cette ›belgitude‹ semble un peu forcée à nos yeux, elle a été jusqu'à ce jour un atout majeur pour la perpétuation dans notre pays de la légende du valeureux croisé mort à Jérusalem. Dans le courant du XXe siècle, Godefroid a continué à être un modèle pour les écoliers dans des manuels scolaires, des chromos (*Nos gloires*), des tableaux de classes illustrant l'histoire de Belgique. Il a même été utilisé par les rexistes wallons et bruxellois et les nationalistes flamands pour soutenir leur ›croisade‹ contre le communisme et pour propager le ralliement au fascisme et aux idéaux hitlériens. Jusqu'à ce jour Godefroid a fait l'objet de nombreux romans historiques et biographies littéraires, qui reprennent tous les aspects de sa légende.[35] Actuellement, c'est surtout pour la petite ville de Bouillon (sur la rivière Semois, province de Luxembourg), où l'on visite un château lui ayant appartenu, que Godefroid est un atout touristique indéniable.

Baudouin de Constantinople

Baudouin, dit de Constantinople, comte de Hainaut, sixième du nom, et de Flandre, neuvième du nom, était le fils aîné (né en juillet 1171) du comte de Hainaut Baudouin V et de Marguerite de Flandre, sœur d'un autre croisé, le comte de Flandre Philippe (dit d'Alsace, mort devant Acre en 1191) auquel son époux succéda. En 1186, il épousa Marie de Champagne, fille du comte Henri Ier. Baudouin devint comte de Flandre en novembre 1194, après le décès de sa mère, et comte de Hainaut en décembre 1195, à la mort de Baudouin V. En 1200 Baudouin promulgue pour le comté de Hainaut deux chartes législatives très importantes.[36] En février de

33 Voir le portrait de Philippe le Bon par H. Pirenne: *Histoire de Belgique, II*, pp. 267-269.

34 A. Dierkens: ›À propos de Godefroid de Bouillon‹, p. 34.

35 Je remercie Éric Bousmar de m'avoir signalé la bande dessinée de J. C. Servais: *Godefroid de Bouillon*, parue en deux volumes en 2012-2013, dans laquelle la légende du croisé est confrontée à l'actualité.

36 DiBe, ID 4663 et 4664, dans *Diplomata Belgica*, www.diplomata-belgica.be/charter_details_fr.php?dibe_id=4663et 4664 (13.9.2018).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

cette année Baudouin et Marie prononcent des vœux de croisade, en réponse à l'appel du pape Innocent III.[37] Des émissaires sont envoyés à Venise pour des pourparlers avec le doge Henri Dandolo concernant le transport des croisés. Le départ du comte a lieu le 14 avril 1202, Marie est enceinte d'un deuxième enfant et doit postposer son départ. Elle est placée à la tête des comtés, aidée par un conseil de régence. Le 1er octobre 1202 Baudouin s'embarque sur une flotte croisée au départ de Venise. Une première prise de Constantinople en juillet 1203 mène à une entente entre les chefs croisés et le doge de Venise pour se partager la ville et le butin, et pour attribuer la couronne impériale. En avril 1204 la ville est définitivement aux mains des Latins[38] et le 9 mai Baudouin est élu empereur. Il est couronné à Sainte Sophie le 16 mai. Il s'installe au palais de Blakerne. Entretemps Marie s'est embarquée pour la Terre Sainte et elle meurt à son arrivée à Saint-Jean d'Acre en août 1204. Le règne de Baudouin est de courte durée, car en avril 1205 il est fait prisonnier lors d'une bataille contre les Bulgares et il disparaît. Il a dû mourir en captivité. Sa disparition est reconnue définitivement en Occident au début de l'année 1206. Cette année-là son frère Philippe, comte de Namur, devient régent pour ses deux filles mineures, Jeanne et Marguerite. À Constantinople c'est son frère Henri qui lui succède. Ce dernier y règnera jusqu'à sa mort en 1211.[39]

2. Les lieux et les monuments

Pour Godefroid ce sont Bouillon (château, archéoscope, et buste de Godefroid à la couronne d'épines) et Bruxelles (statue équestre et portrait géant dans l'hémicycle du sénat), pour Pierre l'Ermite des statues à Huy, et pour Baudouin IX/VI Mons (statue équestre) et Bruxelles (portrait en pied dans l'hémicycle du sénat) qui retiennent mon attention.

Le premier à avoir été célébré par une statue équestre monumentale fut Godefroid de Bouillon, en 1848 à Bruxelles sur la Place Royale, en face de l'église Saint-Jacques-sur-Coudenberg.[40] Elle y remplaça la statue de Charles de Lorraine, gouverneur général des Pays-Bas de 1749 à 1780, qui avait sa résidence bruxelloise à deux pas de là. L'endroit est situé près du parc où les révolutionnaires belges avaient défait les troupes hollandaises en septembre 1830. Il est particulièrement significatif, puisque c'est là, sur le parvis de l'église Saint-Jacques (qui est l'église de l'armée

37 Pour tout ce qui concerne la diversion de la quatrième croisade, voir J. Phillips: *The Fourth Crusade*.

38 Sur ce second siège: F. Van Tricht: ›Venice's need‹, pp. 311-334.

39 Concernant les empereurs latins de Constantinople, voir plus haut, note 4, et idem: ›Claiming the basileia ton Rhomaion‹, pp. 248-287.

40 Sur les lieux de mémoire belges consacrés à Godefroid, voir A. Dierkens: ›Brussel: het standbeeld‹, pp. 46-57.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

belge) que notre premier roi, Léopold, avait prêté le serment constitutionnel le 21 juillet 1831.[41] Godefroid préfigure ainsi ce premier roi. La statue en bronze créée par le sculpteur Eugène Simonis, fut inaugurée solennellement le 15 août 1848 (voir annexe Image 1). Une ode fut spécialement composée par Jean Radoux pour l'occasion. Le socle de la statue est muni d'une inscription qui ne correspond pas à la réalité historique. Godefroid n'est pas né à Baisy en Brabant et il n'a pas été roi de Jérusalem. De même les bas-reliefs (Guillaume de Groot, 1897) qui furent ajoutés sur le socle de la statue illustrant les gestes de Godefroid en Terre Sainte font partie de sa légende.

Dans l'hémicycle du Sénat à Bruxelles, édifié en 1847-49 au Palais de la Nation, parmi les portraits géants des souverains et héros ›belges‹ depuis le Moyen Âge le peintre Louis Gallait a représenté un Godefroid visionnaire, debout en habits de croisé, dans une attitude plutôt humble mais sur un fond doré. Dans cette salle on peut admirer pas moins de trois héros de l'Orient latin, outre Godefroid, les comtes de Flandre Robert II, dit de Jérusalem, qui lui aussi participa à la première croisade, et Baudouin IX/VI de Flandre/Hainaut, revêtu des habits et des *regalia* des empereurs de Constantinople. Dans une salle d'apparat du palais royal à Bruxelles un portrait équestre de Godefroid en croisé (Gallait, 1873) fait face à celui de Charles Quint.

Dans un article récent, Guy Vanthemsche a montré que les croisades et leur héros ›belge‹ le plus emblématique sont apparus sporadiquement dans les discussions au Parlement belge dans le courant du XIXe siècle avec une alternance d'images positives et négatives, une alternance qui se constate aussi au niveau local lorsqu'il s'agit d'ériger des statues.[42]

Lors du cortège historique à Bruxelles, en juillet 1856, à l'occasion du 25e anniversaire de la prestation de serment du roi Léopold I, c'est Godefroid de Bouillon qui est représenté sur le char de la province de Luxembourg.[43]

Pendant la Seconde Guerre mondiale, Léon Degrelle, initiateur du mouvement fasciste Rex et originaire de Bouillon, a ressorti la figure emblématique de Godefroid, héros des croisades, pour inciter ses jeunes partisans à s'engager sur le front de l'Est. Voilà donc un autre avatar du personnage glorifié au siècle précédent par les élites de la jeune Belgique. Encore récemment (1998) la ville de Bouillon a fait réaliser (par Yves Devraine) un archéoscope consacré à Godefroid. Si le donjon érigé par ce dernier vers 1082 a bien été détruit par les troupes de Guillaume Ier, roi des Pays-Bas, en 1824, le château médiéval de Bouillon et son propriétaire le plus célèbre restent un atout touristique incontestable pour la petite ville ardennaise.

41 Sur Léopold Ier, voir en dernier lieu la remarquable biographie de G. Deneckere: *Leopold I*.

42 G. Vanthemsche: ›À chacun son Moyen Âge…‹ pp. 841-843.

43 T. Verschaffel: ›Aanschouwelijke Middeleeuwen‹, pp. 130 et 203.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Pierre l'Ermite est le deuxième de nos personnages à avoir été statufié; la première statue ayant été érigée en juillet 1854 à Amiens, son lieu de naissance selon Guibert de Nogent. Par réaction on voulut lui faire le même honneur à Huy, où il est supposé être décédé et avoir été inhumé et où il est à l'origine d'un culte du Saint Sépulcre.[44] Ce projet ne semble pas avoir suscité l'enthousiasme, mais la statue fut quand même érigée en 1858, grâce à un mécène, et sans souscription publique.[45] C'est le sculpteur Joseph J. Halleux qui la réalisa (voir annexe Image 2). Plus remarquable encore est le fait qu'encore en 2007 une sculpture en bronze ait été érigée au Rond-Point au pied du Pont de l'Europe à Huy, intitulée *Le Voyageur* (voir annexe Image 3). L'œuvre de Jacques Dubois (décédé en 2017) devait représenter Pierre l'Ermite, mais la polémique suscitée à l'occasion de sa conception a fait rebaptiser le monument,[46] bien que le personnage ait gardé son épée dont la forme rappelle quand même la mission guerrière du prédicateur croisé.

Une statue de Baudouin de Constantinople fut érigée à Mons, le 19 ou le 20 mai 1868, au Rond-Point d'Havré, plus tard appelé Place de Flandre.[47] La statue ne sera jamais inaugurée officiellement.[48] C'est un exemple frappant du sujet que j'évoquais dans l'introduction: la contestation des statues. Que l'érection de cette statue ne se fit pas sans difficultés est raconté dans un article contemporain de Charles De Bettignies, avocat, journaliste et rédacteur en chef de la *Gazette de Mons* à l'époque.[49] Il a fallu près de vingt ans pour que ce projet de statue se réalise. Au milieu du siècle Charles Rogier, alors ministre de l'intérieur, avait conçu l'idée »d'accorder des subsides à toutes les provinces pour élever des monuments à leurs gloires respectives«. Peu de temps après les édiles communaux de Mons, le conseil provincial du Hainaut, la Société des Sciences, des Arts et des Lettres du Hainaut entamèrent chacun des discussions sur le projet d'ériger un monument en l'honneur de Baudouin VI de Hainaut, empereur de Constantinople. Des extraits du discours prononcé par Camille Wins à la séance publique de la Société des Sciences le 9 avril 1855 en éloge à Baudouin en disent long sur les intentions de son auteur concernant la statue à ériger: »Comme l'expression de notre vif espoir de toujours voir briller dans notre Belgique indépendante ces deux vertus qui résument toutes

44 Voir plus haut.

45 A. Dierkens: ›À propos de Godefroid de Bouillon‹, p. 41.

46 Jadis sur le site officiel de la ville de Huy, non repris sur le site de 2018. Voir: https://www.facebook.com/204869736193160/photos/a.204888526191281/1616746348338818/?type=1&theater (13.09.2018)

47 Pour la date, voir le frontispice du tome VII des *Annales du Cercle archéologique de Mons*. Ch. De Bettignies: ›La statue équestre‹, pp. 416-446, et tiré à part de juin 1868.

48 J. Wuilbaut: ›Mons 1853-1868‹, p. 42. L'auteur note (p. 2, note 7) qu'en 1969, l'emplacement de la statue et son axe furent légèrement modifiés et que le piédestal original fut remplacé par un plus petit.

49 Ch. De Bettignies: ›La statue équestre‹, pp. 416-446, et tiré à part de juin 1868. L'auteur fut d'abord un détracteur du projet: J. Wuilbaut: ›Mons 1853-1868‹, p. 20.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

les autres: la justice et la vérité«.[50] Au cortège historique à Bruxelles, en juillet 1856, c'est Baudouin de Constantinople qui est représenté sur le char de la province de Hainaut.[51] Pourtant entre 1860 et 1863 on discuta passionnément sur l'opportunité de lui ériger un monument à Mons, de nombreuses propositions sur son possible emplacement dans la ville furent rejetées et enfin la question du financement fit débat également. Baudouin était-il bien un hainuyer? Un défenseur de l'indépendance et des libertés? Fallait-il glorifier un guerrier, un »coupeur d'oreilles« (une référence à la charte pénale de 1200),[52] un pourfendeur de Turcs, un pendu (une référence à l'imposture du faux Baudouin),[53] fallait-il glorifier les croisades? N'aurait-il pas fallu employer les moyens financiers disponibles à meilleur escient? Que fallait-il représenter sur les bas-reliefs du piédestal: en tout cas pas les écussons des compagnons de croisade de Baudouin, ni son couronnement comme empereur (ce qui aurait été »mal vu en haut lieu«).[54] Finalement un arrêté royal de Léopold Ier du 23 janvier 1864 vint concrétiser le projet. La réalisation de la statue équestre en bronze de 4 mètres de haut fut confiée à l'artiste bruxellois Joseph Jacquet (voir annexe Image 4). Dans un article paru de manière posthume dans les *Annales du Cercle archéologique de Mons* en 1988, Jean Wuilbaut a repris l'histoire de ces controverses en l'étoffant par de nombreuses citations des débats animés entre partisans et détracteurs du projet. Il montre que c'est surtout dans la presse locale que »la vigueur et l'étendue de la polémique« est la plus visible.[55] Organes catholique (*Le Hainaut*) et libre-penseur (*La Gazette de Mons*), voire anarchiste (*L'Organe*) s'affrontent violemment et parfois de manière humoristique, notamment au sujet des représentations sur les bas-reliefs du socle de la statue, tout cela sur fond d'élections communales. La statue fait même l'objet de poissons d'avril dans ces gazettes. Le démantèlement de l'enceinte fortifiée de Mons offre enfin, après de nombreuses discussions souvent virulentes, un emplacement pour la statue: un des ronds-points de la ceinture des boulevards.[56] Une fois la statue réalisée, elle fut d'abord exposée au Champ de Mars à Paris, lors de l'exposition universelle de 1867. Les bas-reliefs du socle auraient dû représenter le comte de Hainaut dans son rôle de législateur et de fondateur d'institutions en Hainaut. Contrairement à ce que prétend Charles De

50 Ch. De Bettignies: ›La statue équestre‹, p. 418.
51 T. Verschaffel: ›Aanschouwelijke Middeleeuwen‹, p. 130.
52 Voir plus haut, note 36.
53 Après la disparition de l'empereur en captivité (1206), un histrion (Bertrand de Rays) se manifesta en Hainaut qui prétendait être le père de la comtesse Jeanne. Démasqué, on lui fit subir une fin infamante et on le pendit. Sur cet épisode dramatique du règne de la jeune femme, voir: G. Lecuppre: ›Jeanne de Flandre‹, pp. 63-74, et idem: *L'imposture politique au Moyen Âge*, passim et pp. 306-307 (châtiment), 377-378.
54 Ch. De Bettignies: ›La statue équestre‹, pp. 419-423.
55 J. Wuilbaut: ›Mons 1853-1868‹, pp. 31- 42.
56 Ibidem, p. 16.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bettignies,[57] et Jean Wuilbaut ne le dément pas sur ce point, Baudouin n'est pas représenté en comte de Hainaut administrant le comté avant son départ et octroyant les chartes de 1200. Au contraire il est représenté en habits d'empereur sur les bas-reliefs voir annexe Image 5). On a vraiment l'impression que l'artiste, qui devait connaître les tensions au sujet de ces représentations, a délibérément choisi la confusion, pour désamorcer les inévitables récriminations des partisans et des détracteurs de son œuvre. Les insultes entre catholiques et libres penseurs de l'époque au sujet de la présence de personnages ecclésiastiques sur les deux bas-reliefs n'en paraît que plus dérisoire. Bizarrement, l'actuel panneau expliquant la statue aux passants omet le titre d'empereur de Baudouin.

Outre son portrait dans la salle du Sénat à Bruxelles, Baudouin a aussi été représenté sur des fresques murales de la fin du XIXe siècle dans les hôtels de ville de Gand et de Courtrai.[58]

Conclusions

1. De tout ce qui précède il apparaît que les croisades ont joué un grand rôle dans l'entreprise de la construction patriotique d'un passé glorieux commun aux territoires qui ont formé la Belgique indépendante à partir de 1830. Dans l'entourage royal et parmi l'élite politique on a voulu démontrer que la grandeur, la volonté civilisatrice, l'indépendance, le courage et l'esprit d'entente entre les communautés avaient été depuis ces temps-là des vertus essentielles des Belges. Les croisés étant les parangons de ces vertus, on a cherché à leur donner une place d'honneur dans l'espace public, accessible à tous. C'est Godefroid de Bouillon qui a la palme de la popularité, probablement en grande partie grâce à sa gloire littéraire et cela dès le Moyen Âge.
2. Cela ne s'est pas fait sans réticences, en particulier au niveau local où les querelles politiques entre catholiques et libéraux libre penseurs étaient souvent féroces au XIXe siècle. Quoi qu'il en soit, des statues, des peintures géantes, des poèmes, des odes musicales leur ont été consacrés, surtout dans la capitale et dans la partie wallonne du pays. Elles témoignent d'une volonté de l'élite dans la jeune Belgique de communiquer à la population un enthousiasme pour un passé glorieux commun.
3. Il est intéressant de constater que dans le nord du pays, où les orangistes (c'est-à-dire les fidèles au roi Guillaume I et réfractaires au royaume de Belgique) ont été longtemps très actifs,[59] les témoignages (sous forme de statues, en particulier)

57 Ch. De Bettignies: ›La statue équestre‹, pp. 430-431.
58 J. Ogonovszky-Steffens: ›L'incarnation‹, pp. 163 et 171.
59 L'orangisme n'était toutefois pas l'apanage de la Flandre, mais était répandu parmi les élites du pays: E. Witte: *Het verloren koninkrijk*. Voir aussi P. Brood: *De wereld van Willem I*: catalogue

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

de l'importance d'ancêtres croisés glorieux, précurseurs des vertus supposées du jeune peuple belge, sont pour ainsi dire absents. À Bruges, par exemple, c'est la procession du Saint-Sang qui commémore encore chaque année la légende selon laquelle le comte de Flandre Thierry d'Alsace, de retour de Terre Sainte, aurait offert cette relique à la ville (1150).[60] Ce sont deux gloires locales, Breydel et De Coninck, meneurs de la rébellion contre le roi de France Philippe Le Bel (1302) qui ont leur statue sur la Place du Marché. À Gand, c'est à un héros de l'indépendance urbaine, Jacques Van Artevelde, qu'on a dédié une statue.

4. Enfin, on peut souligner aussi qu'au XXe siècle, on a continué à enseigner aux écoliers l'histoire de nos valeureux croisés, et que dans les années trente la figure de Godefroid de Bouillon a été récupérée par ceux qui partaient en croisade contre le bolchévisme.

Zusammenfassung

Die Kreuzzüge haben für die patriotische Konstruktion einer glorreichen gemeinsamen Vergangenheit der Territorien, die seit 1830 das unabhängige Belgien bilden, eine wichtige Rolle gespielt. Reiterstandbilder, übergroße Gemälde, Gedichte, musikalische Oden sind verschiedenen Akteuren der Kreuzzüge gewidmet worden, aus denen man, nicht ohne ideologische Kontroversen, ›belgische‹ Helden gemacht hat. Bis ins 20 Jahrhundert hinein hat man Schülern im Unterricht die Geschichte unserer tapferen Kreuzfahrer vermittelt, und in den 1930er Jahren des 20. Jahrhundert wurde Gottfried von Bouillon dann von jenen vereinnahmt, die einen Kreuzzug gegen die Bolschewiken führten.

Sammenvatting

De kruistochten hebben een belangrijke rol gespeeld in de vaderlandslievende constructie van een gemeenschappelijk glorierijk verleden voor de gebieden die in 1830 onafhankelijk België zijn geworden. Standbeelden, reusachtige schilderijen, gedichten, muzikale odes zijn gewijd aan diverse actoren die men – weliswaar niet zonder ideologische controverses – tot »Belgische« helden heeft gepromoot. Tot in de twintigste eeuw heeft men scholieren in de geschiedenislessen over onze koene kruisvaarders onderwezen, en tijdens de jaren dertig is Godfried van Bouillon

des expositions consacrées à Guillaume I, roi des Pays-Bas réunis, à La Haye et à Gand en 2015/2016.

60 Cette légende a été démythifiée par N. Huyghebaert, O.S.B.: ›Iperius et la translation de la relique du Saint-Sang à Bruges‹, pp. 110-187.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

het boegbeeld geworden van degenen die een kruistocht hebben gevoerd tegen het bolsjewisme.

Bibliographie

Anrooij, Wim van: *Helden van weleer. De negen besten in de Nederlanden (1300-1700)*, Amsterdam: Amsterdam University Press, 1997.

Aube, Pierre: *Godefroy de Bouillon*, Paris: Fayard, 1985.

Blake, Ernesto. O./Morris, Colin: ›A Hermit goes to War: Peter and the Origins of the First Crusade‹, in: Shield, William J. (ed.), *Monks, Hermits and the Ascetic Tradition*, Oxford: Blackwell Pub 1985, pp. 79-107.

Brood, Paul: *De wereld van Willem I, koning van Nederland en België*, Zwolle: Wbooks, 2015.

Crouzet-Pavan, Élisabeth: *Le mystère des rois de Jérusalem 1099-1187*, Paris: Albin Michel, 2013.

De Bettignies, Charles: ›La statue équestre de Baudouin de Constantinople‹, in: *Annales du Cercle archéologique de Mons* VII (1867), pp. 416-446, et tiré à part de juin 1868.

Deneckere, Gita: *Leopold I: de eerste koning van Europa*, Anvers: De Bezige Bij, 2012.

Despy, Georges: ›Godefroid de Bouillon, mythes et réalités‹, in: *Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences morales et Politiques. Académie royale de Belgique* 71 (1985), pp. 249-275.

Diplomata Belgica. Les sources diplomatiques des Pays-Bas méridionaux au Moyen Âge, ed. de Hemptinne, Thérèse/Deploige, Jeroen/Kupper, Jean-Louis/Prevenier, Walter (Commission royale d'Histoire), Bruxelles, depuis 2015: www.diplomata-belgica.be.

Dierkens, Alain: ›À propos de Godefroid de Bouillon, de Pierre l'Ermite et de la première croisade‹, in: *Le temps des croisades*, Bruxelles: Crédit Communal, 1996, pp. 25-43.

Dierkens, Alain: ›Brussel: het standbeeld van Godfried van Bouillon. De geest van de kruistocht‹, in: Tollebeek, Jo, et al. (ed.), *België, een parcours van herinnering. Plaatsen van geschiedenis en expansie*, I, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 46-57.

Ferrier, Luc: ›La couronne refusée de Godefroy de Bouillon: eschatologie et humiliation de la majesté aux premiers temps du royaume latin de Jérusalem‹, in: *Le Concile de Clermont de 1095 et la Croisade, Actes du Colloque universitaire international de Clermont-Ferrand (23-25 juin 1995)*, (Collection de l'École française de Rome 236), Rome: École française de Rome 1997, pp. 245-265.

Flori, Jean: ›Faut-il réhabiliter Pierre l'Ermite? Une réévaluation des sources de la première croisade‹, in: *Cahiers de Civilisation médiévale* 38 (1995), pp. 35-54.

Flori, Jean: *Pierre l'Ermite et la première croisade*, Paris: Fayard, 1999.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Flori, Jean: *Chroniqueurs et propagandistes: introduction critique aux sources de la première croisade*, Genève: Droz, 2010.

Hagenmeyer, Heinrich: *Peter der Eremite: Ein kritischer Beitrag zur Geschichte des ersten Kreuzzugs*, Leipzig: Harrassowitz, 1879.

Huens, Jean-Léon/Vanderkelen, Auguste/Schoonjans, Abbé Jean: *Nos Gloires*, Artis Historia, 6 Albums, 1949-1961; nouvelle édition en un volume: *Nos gloires. Une histoire illustrée de la Belgique*, Bruxelles, 2015.

Huyghebaert, Nicolas, O.S.B.: ›Iperius et la translation de la relique du Saint-Sang à Bruges‹, in: *Handelingen van het Genootschap voor Geschiedenis te Brugge* 100 (1963), pp. 110-187.

Lecuppre, Gilles: ›Jeanne de Flandre, traîtresse et parricide: thèmes radicaux d'une opposition politique‹, in: Faure, Marcel (ed.), *Reines et princesses au Moyen Âge. Actes du cinquième colloque international de Montpellier. Université Paul Valéry (24-27 novembre 1999)*, I, Montpellier: Association C.R.I.S.I.M.A, 2001, pp. 63-74.

Lecuppre, Gilles: *L'imposture politique au Moyen Âge. La seconde vie des rois*, Paris: Presses universitaires de France, 2005.

Le Mayeur, Adrien/Jacques, Joseph: *La Gloire belgique, poème national en dix chants, suivis de remarques historiques sur tout ce que fait connaître cette gloire, depuis l'origine de la nation jusqu'aujourd'hui*, II, Louvain: Vanlinthout et Vandenzande, 1830.

Lemeunier, Albert: ›Échanges artistiques et religieux dans le sillage des premières croisades‹, in: *Le temps des croisades*, Bruxelles: Crédit Communal, 1996, pp. 85-111.

Melville, Gert: ›Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft‹, in: Schuler, Peter-Johannes (ed.), *Die Familie als sozialer und historischer Verband*, Sigmaringen: Thorbecke, 1987.

Müller, Heribert: *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993.

Murray, Alan V.: ›The Army of Godfrey of Bouillon, 1096-1099: Structure and Dynamics of a Contingent on the First Crusade‹, in: *Revue belge de Philologie et d'Histoire* 70 (1992), pp. 301-329.

Ogonovszky-Steffens, Judith: ›L'incarnation d'un rêve de nation belge vue à travers la peinture d'histoire‹, in: *Le temps des croisades*, pp. 161-172.

Oostrom, Frits van: *Stemmen op schrift. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur vanaf het begin tot 1300*, Amsterdam: Bert Bakker, 2006.

Phillips, Jonathan: *The Fourth Crusade and the Sack of Constantinople*, Londres: Jonathan Cape, 2004.

Pirenne, Henri: *Histoire de Belgique, II, Du commencement du XIVe siècle à la mort de Charles le Téméraire*, troisième édition revue et corrigée, Bruxelles: Maurice Mamertin, 1922.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Prevenier, Walter: ›Boudewijn IX, graaf van Vlaanderen, graaf van Henegouwen, keizer van Constantinopel‹, in: *Nationaal Biografisch Woordenboek*, I, Bruxelles: Paleis der Academiën, 1964, col. 224-237.

Renardy, Christine: *Le livre des morts du Neufmoustier à Huy* (Commission royale d'Histoire, Coll. in-8°) Bruxelles: Palais des Académies, 2017,.

Schroeder, Horst: *Der Topos der Nine Worthies in Literatur und Bildender Kunst*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1971.

Servais, Jean-Claude: *Godefroid de Bouillon*, Charleroi: Dupuis, 2012-2013 (bande dessinée).

Vanthemsche, Guy: ›'À chacun son Moyen Âge…‹ Évocations de l'époque médiévale au Parlement belge (1844-1914)‹, in: *Études offertes à Alain Dierkens. Religion, animaux et quotidien au Moyen Âge*, ed. Jean-Marie Duvosquel, Jean-Marie Sansterre, Nicolas Schroeder = *Revue belge de Philologie et d'Histoire, 95, 2018*, pp. 817-846.

Van Tricht, Filip: ›De jongelingenjaren van een keizer van Konstantinopel: Hendrik van Vlaanderen en Henegouwen (1177-1202)‹, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 111 (1998), pp. 187-220.

Van Tricht, Filip: ›La gloire de l'empire‹: l'idée impériale de Henri de Flandre-Hainaut, deuxième empereur latin de Constantinople (1206-1216)‹, in: *Byzantion* 70 (2000), pp. 211-241.

Van Tricht, Filip: ›Venice's need for setting the ›Byzantine question‹ by Conquest: the Fourth Crusade's second Siege of Constantinople‹, in: Aslan, Murat/Kaçar, Turhan (ed.), *Byzantion'dan Constantinopolis'e İstanbul Kuşatmaları* 35, Istanbul: İstanbul Araştırmaları Enstitüsü 2017, pp. 311-334.

Van Tricht, Filip: ›Claiming the basileia ton Rhomaion: A Latin imperial dynasty in Byzantium (1204-1261)‹, in: *The Medieval History Journal* 20 (2017), pp. 248-287.

Verschaffel, Tom: ›Aanschouwelijke Middeleeuwen. Historische optochten en vaderlandse drama's in het negentiende-eeuwse België‹, in: van Kesteren, Ronald T. M. (ed.), *›Naar de Middeleeuwen…‹: historische cultuur in de negentiende eeuw*. Numéro spécial de la revue *Theoretische Geschiedenis* 26 (2) (1999), pp. 129-148 (p. 134) et 203-204. Repris dans dbnl en 2004: www.dbnl.org/tekst/vers059aans01_01/colofon.htm.

Wallenborn, Hélène: ›Pierre l'Ermite aux origines du Neufmoustier?‹, in: *Annales du cercle hutois des Sciences et Beaux-Arts* 48 (1994), pp. 221-239.

Wallenborn, Hélène: ›Pierre l'Ermite ou un ›Belge‹ apportant la civilisation à l'Europe‹, in: Morelli, Anne (ed.), *Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Bruxelles: Éditions Vie ouvrière, 1995, pp. 55-66.

Witte, Els: *Het verloren koninkrijk: Het harde verzet van de Belgische orangisten tegen de revolutie (1828-1850)*, Anvers: Bezige Bij, 2014.

Wuilbaut, Jean: ›Mons 1853-1868. Controverses autour de la statue de Baudouin de Constantinople‹, in: *Annales du Cercle archéologique de Mons* 73 (1988), pp. 1-45.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Annexe

Godefroid de Bouillon, Place Royale, Bruxelles.

© Marc Boone.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Pierre l'Ermite, le Neufmoustier, Huy.

© Thérèse de Hemptinne.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Le Voyageur, Rond-Point de l'Europe, Huy.

© Thérèse de Hemptinne.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Baudouin de Constantinople, Place de Flandre, Mons.

© Marc Boone.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bas-relief du socle de la statue de Baudouin de Constantinople à Mons.

© Marc Boone.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vom Franzosenfeind zum Fußballfreund
Jan Breydel im Gedächtnis der Belgier, Flamen und Brügger Bürger

Hermann Kamp

Als Held wird man nicht geboren, zum Helden wird man gemacht. Dies kann auf ganz unterschiedliche Weise erfolgen und es kann zu verschiedenen Zeiten geschehen, zuweilen zu Lebzeiten, aber auch Jahrzehnte oder Jahrhunderte später. Die Person, die zum Helden taugt, muss sich nicht selbst als Helden gesehen haben. Aber muss sie nicht doch etwas vor- oder aufweisen, damit sie es überhaupt zum Helden bringen kann?

Beschäftigt man sich mit Jan Breydel, einem Knochenhauer und Händler aus Brügge, der vor 700 Jahren lebte, wird man auf den ersten Blick mit Nein antworten.[1] Denn mit erinnerungswürdigen oder gar vorbildlichen Taten und Charaktereigenschaften ist er eigentlich nicht hervorgetreten. Und viele Spuren hat er auch nicht in der zeitgenössischen Überlieferung hinterlassen. Und doch hat sich die Erinnerung an diese Person bis heute erhalten, vor allem in Brügge, aber auch in Flandern und in Belgien. Noch immer steht auf dem großen Marktplatz in Brügge seine Statue als Blickfang.[2] Als im Jahre 2005 die öffentlichen belgischen Fernsehsender eine Wahl der größten Belgier organisierten, schaffte es Jan Breydel zwar nicht in die Endausscheidung, aber belegte im Bereich des flämischen Radio- und Fernsehprogramms den 153. Platz von insgesamt 654 nominierten Persönlichkeiten.[3] Unverkennbar erscheint er als eine Person, die noch heute in Belgien im Geflecht der Erinnerungen an die Vergangenheit einen wichtigen Platz einnimmt.

Damit aber steht man unversehens vor zwei miteinander zusammenhängenden Fragen: Wie konnte Jan Breydel überhaupt zum Helden werden, ohne sich als Held in seiner Zeit hervorgetan zu haben, und wie entsteht ein Erinnerungsort, wenn es gar nicht so viel zu erinnern gibt? Insofern führt die Beschäftigung mit

1 Zu Jan Breydel zuletzt V. Lambert: ›Over carrière‹, 214-215. Ausführlich J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, pp. 61-89.

2 Siehe Abb. 1.

3 Cf. https://nl.wikipedia.org/wiki/Lijst_van_aanvankelijke_nominaties_voor_de_Grootste_Belg_(VRT). (16.10.2017).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

seiner Person und ihrer Bedeutung für das gegenwärtige Belgien auch zur Auseinandersetzung mit Problemen, die sich grundsätzlich stellen, wenn man über Erinnerungsorte, ihre Entstehung und ihre Funktion nachdenkt.

Um eine erste Antwort auf die aufgeworfenen Fragen zu geben, sei zunächst das Bild, das die zeitgenössische Überlieferung von Jan Breydel zeichnet, kurz skizziert, sodann sein Aufstieg zum sogenannten Helden im 19. Jahrhundert verfolgt, um dann zumindest im Ansatz zu klären, warum und in welcher Gestalt Jan Breydel bis heute in Brügge, aber auch in Flandern und weniger in Belgien eine feste Größe im kollektiven Gedächtnis geblieben ist. Dabei soll die Debatte über die Umbenennung des Brügger Olympiastadions nach Jan-Breydel-Stadion im Jahre 1996 das Material liefern und als Exempel dienen.

I.

Dass Jan Breydel zum Helden oder zum Volkshelden, wie es seit dem 19. Jahrhundert hieß,[4] aufsteigen konnte, hängt zunächst einmal mit den politischen Unruhen zusammen, die Flandern in den Jahren um 1300 heimsuchten. Ausgelöst wurden sie durch die Überlagerung oder Verzahnung zweier schon länger schwelender Konflikte. Zum einen hatten sich seit den 1280er Jahren der französische König und sein Vasall, der Graf von Flandern, einander entfremdet, da der Graf zusehends seine Beziehungen zum englischen König zu vertiefen suchte.[5] Als der Graf 1294 eine Ehe zwischen seiner Tochter und dem Sohn des englischen Königs vereinbarte, bekam er den Zorn des französischen Königs zu spüren, der sich seit dem Frühjahr des Jahres mit dem englischen König im Krieg befand. Der französische König bestellte den Grafen mitsamt dessen Tochter nach Paris und zog ihn zur Verantwortung. Während der Graf nach politischen Konzessionen nach Hause zurückkehren konnte, durfte die Tochter ihr weiteres Leben in Ehrenhaft am Hof in Paris zubringen.

Zum anderen bemühte sich der Graf von Flandern, seinen Zugriff auf die wirtschaftlich starken, bevölkerungsreichen Städte seines Landes auszubauen. Damit stieß er auf den Widerstand der auf Selbstbestimmung pochenden Oberschicht in den Städten.[6] Sie quittierte seine Vorstöße, indem sie den Schutz ihres Oberlehnsherrn, also des französischen Königs, suchte. Das ließ den Grafen um Unterstützung der führenden Handwerkergruppen werben, die unter dem Steuerdruck

4 Zum Volkshelden stilisierte bereits Hendrik Conscience Jan Breydel in seinem Roman *Der Löwe von Flandern*. Cf. V. Lambert: ›Over carrière‹, pp. 208-209 und weiter unten, pp. 48-55.

5 Cf. hierzu und zum Folgenden X. Hélary: *Courtrai*, pp. 38-40 und M. Boone: ›La société urbanisée‹, pp. 26-77, bes. 60-65. Immer noch einschlägig für die Auseinandersetzung zwischen Philipp dem Schönen und dem Grafen von Flandern F. Funck-Brentano: *Les origines*.

6 Cf. hierzu und zum Folgenden M. Boone: ›Die Grafschaft Flandern‹, pp. 30-33.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

litten und mehr Beteiligung am Stadtregiment einforderten. Diese Verquickung vertiefte die internen Konflikte in den Städten ebenso wie die Gegensätze zwischen dem Grafen von Flandern und dem französischen König.

Als der Graf schließlich das Lehnsverhältnis zum französischen König aufkündigte, kam es zum Krieg, den der französische König nach zwei durch einen Waffenstillstand unterbrochene Kriegszüge im Jahre 1300 für sich entschied.[7] Er setzte den Grafen ab und gefangen und übernahm die Herrschaft in Flandern.[8] Sein Statthalter brachte bald schon die Handwerkerzünfte und die weniger begüterten Teile der städtischen Bevölkerung gegen sich auf.[9] Es kam zu Unruhen. Im Winter 1301/1302 griffen die Mitglieder der Grafenfamilie, die nicht in französischer Haft waren, in den Konflikt ein und verbündeten sich mit den aufständischen Handwerkergruppen, die nun ihren Kampf auch explizit für die Wiedereinsetzung des Grafen führten.[10] Einen ersten Höhepunkt erlebte der Konflikt im Frühjahr 1302, als die Aufständischen die bei Brügge gelegene Burg Male einnahmen und die französische Garnison samt und sonders umbrachten.[11] Als daraufhin der Statthalter ein Heer aufstellte und nach Brügge zog, stimmte die Stadt einer friedlichen Übergabe zu, in deren Folge französische Krieger in die Stadt einzogen und dort einquartiert wurden. Was folgte, wird inzwischen gemeinhin als Brügger Mette bezeichnet.[12] Exilierte Brügger Bürger kamen am nächsten Tag in der Dämmerung in die Stadt zurück und brachten mit den Aufständischen vor Ort mehr als hundert französische Krieger in ihren Betten um. Der französische König, Philipp der Schöne, schickte daraufhin ein starkes Ritterheer nach Flandern, das aber von den flandrischen Milizen bei Kortrijk zur Überraschung aller besiegt wurde.[13] Flandern erhielt wieder seinen Grafen und hatte so seine relative Eigenständigkeit bewahrt.

Die Schlacht von Kortrijk und ihre Vorgeschichte fanden bereits in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung über Flandern hinaus großen Widerhall.[14] Dabei wird immer wieder eine Person als Anführer genannt: der Weber Pieter de Coninck, der es mit seinen rhetorischen Fähigkeiten verstanden habe, die Handwerkergruppen zu mobilisieren.[15] Er hatte den ersten Aufruhr gegen die französisch-gesinn-

7 Cf. J. Favier: *Philippe le Bel*, pp. 232-234.
8 Cf. ibidem und X. Hélary: *Courtrai*, p. 47.
9 Cf. J. Favier: *Philippe le Bel*, p. 235, und X. Hélary: *Courtrai*, p. 50, für den die Politik des Statthalters Jacques de Châtillon weniger für den anschließenden Aufruhr verantwortlich ist, als die sozialen Auseinandersetzungen in den flandrischen Städten.
10 Cf. X. Hélary: *Courtrai*, pp. 53-54
11 Cf. ibidem.
12 Cf. hierzu und zum Folgenden ibidem, pp. 55-57.
13 Cf. zur Schlacht von Kortrijk/Courtrai zuletzt umfassend X. Hélary: *Courtrai*, pp. 79-131. Grundlegend noch immer J. F. Verbruggen: *The Battle*.
14 Cf. V. Lambert: ›Over carrière‹, pp. 216-223.
15 Dieses Bild vermitteln sowohl die flandrisch gesinnten Genter Annalen (*Annales Gandenses*, ed. Hilda Johnstone, pp. 16-17), als auch die königsfreundliche Chronik von Arras (*Chronique*

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ten Patrizier in Brügge organisiert und war mit den Mitgliedern der Grafenfamilie das für den späteren Sieg alles entscheidende Bündnis eingegangen.[16] Und in Kortrijk kämpfte er an der Spitze der städtischen Milizen, nachdem man ihn zuvor zum Ritter geschlagen hatte. An der Brügger Mette selbst war er nicht unmittelbar beteiligt, da man ihn zuvor aus der Stadt verbannt hatte, um den Statthalter zur gütlichen Übergabe zu bewegen.

Von Jan Breydel ist zunächst einmal in den zeitgenössischen Quellen überhaupt keine Rede. Die Autoren, die unmittelbar nach der Schlacht von Kortrijk zur Feder griffen, erwähnen ihn, anders als Pieter de Coninck, im Zusammenhang mit den geschilderten Ereignissen nicht.[17] Erst Giovanni Villani bezeichnete Jan Breydel in seiner 1348 entstandenen Chronik als einen der Anführer der Handwerker, ohne dies an Einzelheiten festzumachen.[18] Möglicherweise reflektiert seine Bemerkung die wachsende Bedeutung, die Jan Breydel nach den Ereignissen von 1302 in der Stadt Brügge zukam. Denn mag Giovanni Villani seine Chronik auch fast 50 Jahre nach den Vorgängen verfasst haben, immerhin weilte er 1306 in Brügge, als Jan Breydel wegen gewalttätiger politischer Händel zu einer Buße verurteilt und damit auch als politischer Akteur aktenkundig wurde.[19]

Konkreter bringt um 1347/1348 Gilles le Muisit in seiner in Tournai geschriebenen Chronik Jan Breydel mit der Brügger Mette und mit dem kurz zuvor erfolgten Angriff auf die von einer französischen Garnison gehaltenen gräflichen Burg Male in Verbindung.[20] Wie der Knochenhauer zu der zweifelhaften Ehre kam, zum Anführer respektive Teilnehmer bei den beiden blutigsten Aktionen des flandrischen Aufstandes erklärt zu werden, lässt sich im Nachhinein nur schwer erklären. Aber es spricht einiges dafür, dass der Autor aus Tournai wusste, dass Pieter Coninck an der Brügger Mette nicht beteiligt war, und nun die Leerstelle mit dem Schlachtermeister ausfüllte. Das schien plausibel, da Jan Breydel in den Jahren nach 1302 in der Tat zu einem wichtigen Vertreter der Handwerkergruppen in Brügge aufstieg, mehrmals an Gesandtschaften im Namen der Stadt beteiligt war und 1309 an der

---

artésienne (1295–1304), ed. Frantz Funck-Brentano, pp. 37-38). Cf. V. Lambert: ›Over carrière‹, pp. 217f. und, 219-220.

16 Cf. hierzu und zum Folgenden J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, pp. 74-77.

17 Cf. V. Lambert: ›Over carrière‹, pp. 218-220, und J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, p. 67.

18 Cf. Giovanni Villani: *Nuova Cronica*, ed. Giovanni Porta, LV, p. 255. Allerdings steht auch in der Beschreibung der Geschehnisse in Brügge und Kortrijk Jan Breydel deutlich im Schatten Pieter de Conincs. Cf. auch J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, p. 70.

19 Cf. J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, p. 63. Zum Beginn der in den Quellen fassbaren politischen Karriere Breydels cf. V. Lambert: ›Over carrière‹, pp. 214-216.

20 Cf. Gilles le Muisit: *Chroniques et Annales*, ed. H. Lemaître, pp. 63 und 64, der die Anekdote berichtet, dass der Gouverneur bei seinem Einzug in Brügge Jan Breydel ironisch gefragt habe, ob der Wein in Male gut geschmeckt habe, worauf dieser bestätigend geantwortet habe, mit seinen Gefährten ordentlich davon getrunken zu haben. Siehe auch V. Lambert: ›Over carrière‹, p. 222.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Seite von Pieter de Coninck lautstark den Friedensvertrag mit dem französischen König ablehnte, den die flandrischen Städte und der Graf nach einer militärischen Niederlage 1305 gegen den Franzosen schließen wollten.[21]

Und zugleich hatte er sich inzwischen auch als Gewalttäter einen Namen gemacht. Wegen eines politischen Handgemenges wurde er 1306 in Brügge zu einer Buße verurteilt.[22] Zwei Jahre später befreite Jan Breydel mit weiteren Brügger Bürgern einen flämischen Adligen, der bei Kortrijk an der Seite der flandrischen Milizen gekämpft hatte und der nun in der Nähe von Brügge in einer Kirche von den Leuten eines Abtes belagert wurde.[23] Der Adlige hatte diesen zuvor schwer verwundet und zudem einen Mönch getötet. Noch im gleichen Jahr sorgte Jan Breydel zudem für Aufsehen, als er einen jungen Berater des Grafen von Flandern erschlug, aus Rache, wie es in den Genter Annalen heißt.[24] Vor diesem Hintergrund scheinen die Aussagen des Chronisten aus Tournai über die Beteiligung Jan Breydels an den beiden genannten Aktionen wohl auf einer Projektion zu beruhen, die vielleicht auch bei mündlichen Überlieferungen Anleihen machte. Zu einem Anführer der Brügger Mette stieg der Schlachtermeister indes erst im 15. Jahrhundert auf, als der anonyme Autor der später viel gelesenen Chronik der Grafen von Flandern das Blutbad an den Franzosen zwei Gruppen von Brügger Bürgern zuschrieb, deren eine auf Pieter Coninc und deren andere auf Jan Breydel hörte.[25]

Das aber widersprach dem Bild, das, wie gezeigt, die zeitgenössischen Quellen von ihm zeichneten. Folgt man allein ihnen, so stand er niemals auf einer Stufe mit Pieter de Coninck. Er war eher ein Mitläufer, der sich erst nach 1302 als Interessensvertreter der Brügger Handwerker und als Gewalttäter einen Namen machte, wobei sich diese Gewalt, soweit aktenkundig, gern auch gegen seine eigenen Landsleute richtete. Wie dem auch sei, ein Held war Jan Breydel mitnichten. Aber das musste ja nicht so bleiben.

II.

Seinen Aufstieg zu einer erinnerungswürdigen Person verdankte Jan Breydel paradoxerweise der Schlacht von Kortrijk, an der er, wenn überhaupt nur unauffällig

21 Cf. ibidem p. 215, und J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, pp. 80-84.
22 Cf. J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, p. 83.
23 Cf. ibidem., p. 84
24 Cf. *Annales Gandenses*, p. 94, sowie die Hinweise in *Annales Gandenses*, ed. Frantz Funck-Brentano, Appendice, pp. 130-132. Cf. auch J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, p. 85.
25 Cf. Chronicon Comitum Flandrensium, ed. J.J. de Smet, pp. 34-257, hier 166-167. Cf. V. Lambert: ›Over carrière‹, pp. 223-225.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

teilgenommen hatte.[26] Diese Schlacht, die die Milizen der flandrischen Städte am 11. Juli 1302 gegen das französische Ritterheer gewannen, wurde bekanntlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten Erinnerungsorte im neu entstandenen Belgien. Sie taugte als Referenzpunkt, weil sie als Symbol für den Kampf für die eigene Unabhängigkeit verstanden werden konnte, weil sie zeigte, dass das Volk in dem neuen Staat schon immer für seine Freiheit gekämpft hatte und weil sie offenbarte, dass 1830 in der Staatsgründung nur seinen Abschluss fand, was schon immer in der Geschichte des Landes und seiner Nation angelegt war. Dies alles ist wohlbekannt, Jo Tollebeek, Veronique Lambert und Grevert Nörtemann haben es mit unterschiedlichen Akzenten in den letzten fünfzehn Jahren dargestellt.[27]

Das gilt auch für die eigentümliche Genese dieses Erinnerungsortes, der seine Gestalt und spätere Ausgestaltung nicht der zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwachenden Geschichtswissenschaft verdankt, sondern einem historischen Roman. Geschrieben hat ihn Hendrik Conscience, veröffentlicht wurde er 1838 unter dem Titel *Der Löwe von Flandern*.[28] Obschon sich der Autor intensiver mit den Quellen für die Ereignisse um die Schlacht von 1302 auseinandergesetzt hatte, schuf er letztlich ein Bild von den Geschehnissen, das mit dem rekonstruierbaren Ablauf der Geschichte nur noch wenig gemein hatte.[29] Dafür wirkt es umso anschaulicher und lebendiger. Der Roman kam bis zum Jahr 1914 auf 20 Auflagen und bestimmte fortan das Bild von den Ereignissen um 1302 und damit das Geschichtsbewusstsein seiner Leser.[30]

Das kam auch Jan Breydel zugute, aus dem Hendrik Conscience eine der Hauptfiguren des Romans machte. Er wurde neben Pieter de Coninck, dem gut verbürgten Anführer der Brügger Handwerker, unversehens zum zweiten Protagonisten des flandrischen Aufstandes. Die Figur Breydels entwarf Conscience dabei als Gegenbild zu de Coninck. Der Webermeister aus Brügge erscheint als alter, kluger und vorausschauender Organisator und als Meister der Rede. So heißt es an einer Stelle ganz explizit in dem Roman »De Coninc war ein Mann des Volkes,

26 Cf. J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, p. 77. Verbürgt ist indes nur, dass er die flandrischen Truppen mit Fleisch versorgt hatte. Cf. ibidem, p. 67.

27 Cf. J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, pp. 194-239; idem/T. Verschaffel: ›Helden en herdenkers‹, pp.183-205; V. Lambert: ›De Guldensporenslag‹, pp. 365-391; G. H. Nörtemann: *Im Spiegelkabinett*, pp. 307-353; idem., »Flamen feiert«, pp. 233-267.

28 Cf. H. Conscience: *De leeuw van Vlaenderen of de slag der gulden sporen*, Antwerpen: Outlook Verlag, 1838. Im Folgenden zitiert nach der Ausgabe von 2002: H. Conscience: *De leeuw van Vlaenderen, of De slag der gulden sporen*, ed. Edward Vanhoutte, Als deutsche Übersetzung wurde herangezogen: H. Conscience: *Der Löwe von Flandern*, übers. von Jens Ewalt, Bergisch-Gladbach: Bastei-Lübbe, 1996.

29 Cf. G. Nörtemann: »Flamen feiert«, pp. 240-241, und ausführlich zum Verhältnis von Fiktion und Quellenorientierung ders., *Im Spiegelkabinett*, pp. 42-58.

30 Cf. G. Nörtemann: »Flamen feiert«, pp. 242-243.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

aber eine jener seltenen Gestalten, die durch Begabung, Geist und Verstand ihren Zeitgenossen als Schutzherren erscheinen…. Durch seine Beredsamkeit hatte de Coninc die Herzen seiner Brüder so stark gemacht, dass sie sich gegen jede Unterdrückung zur Wehr setzen…«[31] Dagegen wird Breydel als Mann der Tat, als Draufgänger dargestellt, der sich gern von seinen Gefühlen leiten lässt. Eigentlich ist ihm stets nach Gewalt zumute, bei jedem Problem greift er zum Beil und muss dann von dem weisen de Coninck beschwichtigt werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Als Breydel von de Coninc mitgeteilt wird, die Tochter Roberts von Bethune, des Löwen von Flandern, sei von den Franzosen entführt worden, tat er »einen Schritt nach vorn, hob das Schlachtbeil vom Boden und schwang es wütend in der Faust. Wohl bewegten sich seine Lippen, aber kein Wort kaum aus seinem Munde, sein Mund war zu einer Maske des Zorns und der Rachgier erstarrt. ›Oh Löwe von Flandern‹, brach er aus, ›so handeln sie an deinen Kindern! Und ich soll das ertragen? Nein, nein! Es ist genug. Ich höre auf nichts mehr, heute muss ich Blut sehen, viel Blut, oder ich sterbe. ›Ruhig mein Freund‹, antwortete de Coninc, ›bleibt ruhig und sprecht euch aus…‹« Und ein paar Zeilen später fügt er dann hinzu: »›Aber Meister Jan, laßt euch nicht so sehr von Gefühlen hinreißen. Ihr könnt die Franzosen doch nicht allein verjagen.‹«[32] Und solche Szenen finden sich immer wieder im Roman, so dass sich das Bild vom affektgetriebenen, stets gewaltbereiten Jan Breydel, der das Unrecht nicht ertragen kann, dem Leser ins Gedächtnis einprägt.[33] Um Breydel gegenüber Coninck aufzuwerten, macht Hendrik Conscience ihn zum Dekan der Knochenhauer und lässt ihn auch vor der Schlacht von Kortrijk zum Ritter schlagen, was beides nachweislich nicht der Fall

31 »Deconinck was een man uit het volk geboren; maer een dier zeldzame zielen, die met verstand en vernuft begaefd, als beheerschers hunner tydgenoten ter wereld komen… Deconinck had door zyne welsprekenheid de harten zyner broederen zoo groot gemaekt dat zy geen jok meer konden dragen.« H. Conscience: *De Leeuw*, p. 88; Übersetzung, pp. 69-70.

32 »De beenhouwer deed eenen stap vooruit, hief de slachtbyl van den grond en wrong dezelve met eene brandende woede in zyne vuist. Zyne lippen bewogen zich wel, maer geen woord kwam uit zynen mond: eindelyk rolden twee blinkende tranen op zyne wangen – tranen van razerny en wraeklust. ›ô Leeuw van Vlaanderen!‹ borst hy uit ›zoo handelen zy met uwe kinderen. En zal ik dit gedoogen? Neen, by myne zalighed, neen. Het is gedaen, Deconinck – het is gedaen. Ik luister naer niets; – heden moet ik bloed zien, – veel bloed of ik sterf!‹ ›Bedaer, myn vriend‹ antwoordde Deconinck ›bedaer, en gebruik de rede…‹ ›Maer meester Jan, laet u zoo niet vervoeren. Gy kunt immers alleen de Franschen niet verjagen?‹« Ibidem, p. 163; Übersetzung, pp. 131-132.

33 So will Breydel am Ende des sechsten Kapitels den Einzug der französischen Königin mit Gewalt verhindern, was ihm de Coninc jedoch ausredet (ibidem, pp. 92-93; Übersetzung, pp. 73-76). Ähnlich verhält es sich, als er bei der Belagerung Brügges durch den Statthalter die Franzosen auf den Wällen erschlagen will und dann nur mit Mühe von de Coninc überzeugt werden kann, vorerst die Franzosen in die Stadt zu lassen (ibidem, pp. 124-129; Übersetzung, pp. 104-109).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

war.[34] Ob der Überfall auf Male, die Brügger Mette oder der Sieg bei Kortrijk, Jan Breydel ist jetzt überall federführend dabei und wird zum Helden stilisiert.[35]

Für Hendrik Conscience kulminierte in der Schlacht von Kortrijk ein Kampf gegen die französische Fremdherrschaft. Die Herrschaft des französischen Königs über Flandern wird durchgehend als fremde Tyrannei, als Regierung von Fremden oder eines fremden Herrn diskreditiert und delegitimiert.[36] Ein anschauliches Beispiel liefert die Schilderung der Auseinandersetzung de Conincs mit den Brügger Ratsleuten, die sich auf die Seite des französischen Königs gestellt hatten. Sie werden als »Sklaven eines Fremden, als Schande Flanderns« bezeichnet, als Leute, »die das Land der Väter an Fremde verkauft« haben.[37] Während einer Versammlung der Weber, in der darüber befunden werden soll, ob man die neue vom französischen Statthalter beschlossene Abgabe zahlen will, wirft de Coninc der Brügger Oberschicht vor, beim Empfang des französischen Königs einem ›fremden Herrn‹ geschmeichelt zu haben.[38] Wer für die Zusammenarbeit mit den Franzosen plädiert, muss sich von de Coninc anhören, es verbiete sich, »das Haupt vor den Fremden und ihren Sklaven« zu beugen.[39] Franzosenfreunde dulden die Anhänger de Conincs nicht.[40] Denn die Franzosen sind eine Besatzungsmacht, die eine Tyrannei errichtet haben. Nur deren Vertreibung macht Flandern wieder frei, so wie die Brügger erst nach dem Massenmord an den Franzosen, der sogenannten Brügger Mette, ihre Freiheit zurückgewonnen haben.[41]

---

34 Cf. Ibidem, pp. 91 und 309; Übersetzung, pp. 72 und 263-264 und dazu V. Lambert: ›Over carrière‹, pp. 214-215. Erst 1318 ist Breydel als Repräsentant der Schlachter fassbar. Cf. J. F. Verbruggen: ›Pieter de Coninc‹, p. 67.

35 Cf. H. Conscience: *De Leeuw*, pp. 177-179; 249-258; 341-342, mit der Übersetzung, pp. 146-148; 214-223 und 293-294, wo Jan Breydel höchstpersönlich das Wappen der Brabanter, die auf Seiten der Franzosen in die Schlacht zogen, im Kampf erbeutet.

36 Der Einzug Philipps des Schönen wird als Einritt eines fremden Herrn hingestellt (»de intrede des vreemden Meesters«, ibidem, p. 94; Übersetzung, p. 76). Deutlich wird von de Coninc die Fremdherrschaft der Freiheit des Volkes entgegengesetzt: »maer gedenkt dat een edelmoedig en vry volk geene vreemde meesters kan lyden« (ibidem, p. 205; Übersetzung, p. 171). Von fremder Tyrannei oder den französischen Tyrannen respektive Zwingherren (»vreemde dwingelanden«) ist u.a. die Rede, ibidem, p. 237; Übersetzung, p. 203; ibidem, p. 332 und 334; Übersetzung pp. 285 und 287.

37 »Gy zyt immers de slaven der uitheemschen?« (Ibidem, p. 113, Übersetzung, p. 95). Kurz darauf fährt de Coninc erneut mit zwei rhetorischen Fragen fort: »Gy schande van Vlaenderen! Is het graf uwer vaderen niet in dezen bodem gedolven? Rust hun heilig gebeente niet in den schot van het Land dat gy den vreemden verkoopt, ô bastaerd?« (Ibidem, p. 114; Übersetzung, p. 95).

38 Cf. Ibidem, p. 109; Übersetzung, p. 90.

39 »En zullen de nakomelingen zeggen dat de Bruggelingen het hoofd voor den vreemden en vour zyne slaven gebukt hebben?« (Ibidem, p. 111; Übersetzung, p. 92).

40 »… geen franschgezinden onder ons!, werd menigmael herhaeld.« (Ibidem, p. 112; Übersetzung, p. 93).

41 Cf. die Worte, die de Conincs nach der Brügger Mette an Breydel richtet: »Het is zeker, meester, dat de stad Brugge niet vry en onafhanglyk blyven kan, zoo lang de andere steden des

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Indem Hendrik Conscience die Erhebung von 1302 als einen Aufstand gegen die französische Fremdherrschaft darstellt, findet er ein gemeinsames Ziel für die Erhebung der Handwerker gegen die städtischen Führungsschicht und den dynastisch motivierten Kampf der Grafenfamilie für ihre Wiedereinsetzung und vermag so dem Konflikt eine nationale Dimension zu verleihen, die die sozialen und politischen Unterschiede zwischen den Akteuren, aber auch zwischen den einzelnen flandrischen Städten aufhebt.[42] Dabei bedient er sich eines Konzeptes, das sich im Zuge der anti-napoleonischen Kriege besonders in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern im 19. Jahrhundert verbreitet hatte.[43] Im Kern lief es darauf hinaus, der Herrschaft eines fremden, nicht der eigenen Nation zugehörigen Herrschers von vornherein die Legitimität abzusprechen, eine Vorstellung, die mit der Ideenwelt des feudal und dynastisch denkenden Mittelalters erst einmal unvereinbar war.[44] Zugleich wurde damit auch jedwede Gewalt gegen einen fremden Herrscher und seine Leute gerechtfertigt.

Und so geschieht es auch im Roman vermittelst der Figur Jan Breydels, der eigentlich nichts lieber tun würde, als die Franzosen und diejenigen, die mit ihnen gemeinsame Sache machen, abzuschlachten. Bezeichnend erscheint hierfür ganz besonders seine Aussage gegenüber der Tochter Robrechts de Bethune vor der Schlacht von Kortrijk: »Wir machen Goedendags [d.h. die Lanzen der flandrischen Milizen], die das Vaterland … erlösen sollen. Und diese Arbeit macht mir wirklich Freude, denn ich hoffe, dass auf der Spitze eines jeden Goedendags, den wir fertigstellen, schon bald ein Franzose steckt. Und dann wundert Euch nicht, durchlauchtige Gräfin, dass ich so eifrig in die Bäume hacke: Ich stelle mir dabei immer vor, auf den Feind einzuschlagen, und diese eingebildete Rache lässt mein Herz kräftiger schlagen.«[45] Daher erscheint denn auch der Brügger Metzgermeis-

---

Lands in de slaverny der Vreemden zyn, immers dan woonen onze vyanden gedurig onder onze wallen. Het is ook niet billyk, het heilige woord Vaderland voor het mindere woord geboortestad, te vergeten. De banden der fransche dwingelandy kunnen wy niet breken dan met de hulp der steden van Vlaenderen…« (Ibidem, p. 197; Übersetzung, pp. 163-164).

42 Bezeichnenderweise spricht der Sohn des alten Grafen, Robrecht von Bethune, davon, dass er sein Haupt nicht vor einem Fremden beugen will, und meint damit den französischen König, seinen Lehnsherrn (»›Neen, nooit‹ riep Robrecht, ›nooit komt die laster, over myne wapenen. Voor eenen vreemdeling bukken – ik?‹« (Ibidem, p. 53; Übersetzung, p. 35).

43 Cf. Ch. Koller: *Fremdherrschaft*, pp. 16, 191-192 und 452-459. Zur Verbreitung des Fremdherrschaftstopos in der belgischen Historiographie des 19. Jahrhunderts cf. G. Nörtemann: *Im Spiegelkabinett*, pp. 213-217. Diesen ›Topos‹ macht sich auch Conscience im Vorwort zu eigen, wenn er von den fremden Fürsten spricht, die über lange Zeit Belgien beherrscht hatten. Cf. H. Conscience: *De Leeuw*, p. 11.

44 Cf. Ch. Koller: *Fremdherrschaft*, pp. 459-465.

45 »›Myne Landvrouw‹ antwoordde Breydel ›wy maken Goedendags die het Vaderland en den Leeuw onzen heer moeten verlossen. Ik verheug my uitermate aen dit werk; want my dunkt dat op den punt van iederen Goedendag, dien wy veerdig krygen, reeds een franschman steekt. En verwonder u niet, doorluchtige Gravin, indien ik zoo driftig in deze boomen houw:

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ter durch und durch vom Hass auf die Franzosen bestimmt, einem Hass, der durch die Untaten der Franzosen und ihren Willen, die Flamen zu unterjochen, motiviert wird, zugleich aber eine persönliche Note besitzt, da die französischen Krieger, die am Tag vor der Brügger Mette in Brügge einziehen, seine Mutter umbringen.[46] Das kommt nirgends deutlicher zum Ausdruck als in der Reaktion Jan Breydels auf die Rede de Conincs, mit der dieser zum blutigen Aufstand für das Vaterland und damit zur Tötung der französischen Krieger aufruft, nicht zuletzt, um so auch Rache für die Ermordung der Mutter Breydels zu nehmen. Denn Breydel sagt daraufhin zu dem Dekan der Weberzunft: »Ja, ja Vaterland, Freiheit und Rache! Denn jetzt, versteht Ihr, Freund, jetzt würde ich vor Zorn sterben, wenn die Franzosen unser Land verließen. Dann würde mein Beil keine Köpfe mehr spalten können, und ich würde ihre Leichen nicht zerstampfen können, wie die Füße Ihrer Reiter unsere Brüder zertreten haben. Freiheit würde ich verwerfen, nur der Anblick strömenden Blutes kann mir noch gefallen, nachdem sie das Herz, unter dem ich das Leben empfing, durchstochen haben… ich dürste nach der versprochenen Rache.«[47]

Die so von Hendrik Conscience im doppelten Sinne vermittelte Geschichte sprach offenkundig verschiedene politische Bedürfnisse seiner Gegenwart an. So konnte man das Werk in den Jahren nach 1830 als Appell, die belgische Unabhängigkeit zu verteidigen, lesen.[48] Und in der Tat war Hendrik Conscience ja

---

ik droom dat ik op den vyand hak, en die bedriegelyke wraek doet myn hart van onversaegdheid opzwellen!‹« H. Conscience: *De Leeuw*, p. 231; Übersetzung, p. 197. Cf. auch die in Anm. 33 genannten Textstellen.

46 Cf. den schon in Anm. 33 erwähnten Disput zwischen de Coninc und Breydel, in dem der Schlachtermeister die Frechheit der Franzosen anprangert und ihnen vorwirft, die Bürger wie Sklaven zu behandeln. Nur weil de Coninc die Zeit zur Erhebung noch nicht für gekommen sieht, findet sich Breydel schweren Herzens damit ab, sie in der Stadt vorerst zu dulden (ibidem, p, 93; Übersetzung, p. 204). In Male fällt Breydel dann in Raserei über die Franzosen her und erschlägt sie en masse, wobei eine Ohrfeige, die ihm ein Franzose zuvor gegeben hatte, der Auslöser war (ibidem, p. 178; Übersetzung p. 147). Der Hass auf die Franzosen in den Städten, aber besonders in Brügge nimmt dann nach den Vorgängen in Male in dem Roman nochmals zu (cf. ibidem, pp. 216-217, mit der Übersetzung, p. 182), und mündet dann in der Brügger Mette, bei der Breydel wie ein Verrückter (»als een uitzinnge«) die Franzosen totschlug (ibidem, p. 250; Übersetzung, p. 215).

47 »›Ja, Ja, Vaderland en vryheid – en wraek! Want nu, verstaet gy, myn vriend, nu zou ik van spyt weenen indien de Franschen ons land verlieten. Dan zou myne byl geene hoofden meer kunnen klieven, ik zou hunne lyken niet kunnen vertrappen, gelyk de voeten hunner peerden onze broeders vertrapt hebben. De vryheid alléén zou ik verwerpen; het gezicht van stroomend bloed kan my alleen nog behagen, nu zy het hart waer onder ik het leven ontving, doorstoken hebben. – Vertrek gaeuw, en ga met God, opdat alles wel uitvalle; want ik ben dorstig naer de beloofde wraek.‹« Ibidem., p. 238; Übersetzung, p. 204.

48 Cf. J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, pp. 203 und 211.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

ein Befürworter des neuen Staates.[49] Aber zugleich sah er sich als Flame, der für die Gleichberechtigung seiner Sprache und der mit ihr verbundenen Kultur eintrat. Auch diesem Kampf sollte der Roman dienen.[50] Da das Engagement für die niederländische Sprache und Kultur das Bekenntnis zum belgischen Staat nicht ausschloss, konnten Breydel und sein Pendant de Coninck bis zum Ende des 19. Jahrhunderts immer auch als große Persönlichkeiten der belgischen Geschichte vorgestellt werden.[51]

Und doch sollte schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Aneignung des Conscience'en Geschichtsbilds vor allem im Sinne der flämischen Bewegung erfolgen. Diese Entwicklung nahm in gewisser Weise einen Umweg über den Lokalpatriotismus, einen Umweg, der zugleich Jan Breydel zum Lokalhelden und damit zum Symbol für die Stadt Brügge machte. Wie bei vielen anderen Erinnerungsorten spielte auch in diesem Fall die Denkmalbewegung des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Angestoßen von Brügger Vereinen und Assoziationen, wurde 1867 eine Kommission gebildet, zu deren Ehrenvorsitzendem Hendrik Conscience ernannt wurde, und die sich zur Aufgabe machte, ein Denkmal für Jan Breydel und Pieter de Coninck aufzustellen, nicht zuletzt, um damit auch den Kampf für das Niederländische als Kultursprache zu fördern.[52]

Da das Geld für das Denkmal nur langsam zusammenkam, dauerte es fast zwanzig Jahre, ehe das Denkmal errichtet werden konnte,[53] das in Anlehnung an den Roman Jan Breydel in Waffenmontur mit Schwert und Dolch und de Coninck in Amtskleidung mit einer Schriftrolle in der Linken mannshoch auf einem Sockel zeigt.[54] Dass das Denkmal gleich zweimal eingeweiht wurde, erscheint auf den ersten Blick als Kuriosum, spiegelt aber die Konfliktlinien der damaligen belgischen Politik wider.[55] Zum einen hatten sich die katholisch-französisch orientierte Stadtverwaltung mit der flämisch-liberalen Kommission wegen der Finanzierung der Einweihungsfeiern überworfen, zum zweiten verbanden beide unterschiedliche Absichten mit dem Denkmal und seiner Einweihung. Während die Denkmalkommission vor allem auf die Selbstdarstellung der flämischen Bewegung zielte, demgemäß das Gedenken an 1302 in den Vordergrund stellte und so den 11. Juli für die Einweihung wählte, sah die Stadtregierung in dem Denkmal ein Mittel,

49 Cf. G. Nörtemann: »»Flamen feiert««, p. 244, der allerdings darauf hinweist, dass das Bekenntnis zur ›flämischen‹ Sprache und Kultur Conscience's Beziehung zum neuen belgischen Staat von Anfang an problematisch erscheinen lässt.

50 Cf. J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, p. 203.

51 Cf. J. Tollebeek/T. Verschaffel: ›Helden en herdenkers‹, p.197.

52 Cf. G. Nörtemann: »»Flamen feiert««, p. 248.

53 Cf. J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, p. 214.

54 Cf. Abb. 2 und zu den zeitgenössischen Diskussionen über die Gestalt und Aufstellung mit viel Bildmaterial A. Vanhoutryve: *Jan Breydel*, pp. 55-82.

55 Cf. hierzu und zum Folgenden G. Nörtemann: ›"Flamen feiert»›, pp. 251-255.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Brügger Innenstadt wieder neu zu beleben und das Ansehen der Stadt, die unter schweren wirtschaftlichen Problemen litt, aufzubessern und den Tourismus zu fördern.[56] Daher gehörte das Denkmal zu den urbanistischen Eingriffen der Jahre, durch die Fassaden renoviert und Plätze neu gestaltet wurden.[57]

Wie wichtig der Stadtverwaltung diese Ziele waren, kommt dann auch in der Diskussion um die Einweihung zum Tragen. Man wolle, so die Stadtverwaltung, das Ende der Badesaison an der nahen See abwarten, um so betuchte Menschen in die Stadt zu locken.[58] Dieser pragmatische Umgang mit dem historischen Erbe hatte mehr Erfolg als dessen ideologische Aneignung. 20. 000 Personen kamen am 11. Juli 1887 nach Brügge, 100.000 am 15. August.[59] Bei der zweiten Einweihungsfeier sprach sogar der König, Leopold II., und lobte die in Stein gehauenen Helden von 1302 für die vorbildliche Verteidigung des Vaterlandes.[60] Noch einmal wurde deren nationale Bedeutung hervorgehoben.

Mit dem Denkmal waren Breydel und de Coninck vor allem zu Lokalhelden geworden, die ihrer Stadt deren einstige Bedeutung vorführten und damit auch deren Zukunft sichern sollten. Damit einhergehend wurde die Brügger Mette als erinnerungswürdiges Ereignis aufgewertet und durch eine metallene Platte am neuen Denkmal in Szene gesetzt.[61] Möglich war dies, weil Conscience in seinem Roman das Ereignis als Höhepunkt des Freiheitskampfes schildert und die Tötung der wehrlosen französischen Krieger als Vergeltung für die durch nichts zu belegende Ermordung Brügger Bürger durch die Franzosen nach der Übernahme der Stadt rechtfertigt.[62] Damit war jeder Anschein eines Verbrechens getilgt, als das die Mette zumindest den frankreichfreundlichen Zeitgenossen erschienen war.[63]

Zugleich trat in Brügge die Gestalt Breydels stärker in den Vordergrund, was zum Teil aus pragmatischen Gründen resultierte. Die Kommission für die Errichtung des Denkmals, die anfänglich auch den Namen de Conincks im Titel führte, nannte sich bald der Einfachheit halber Breydelkommission und existiert als sol-

56 Cf. ibidem., p. 251.
57 Cf. ibidem, pp. 248-25, und J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, p. 213.
58 Cf. G. Nörtemann: »Flamen feiert«‹, p. 251.
59 Cf. ibidem, p. 253, und vor allem mit vielen Einzelheiten A. Vanhoutryve: *Jan Breydel*, pp. 89-96 und 101-126 und G. Nörtemann: *Im Spiegelkabinett*, pp. 371-406.
60 Cf. J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, p. 214, und G. Nörtemann: *Im Spiegelkabinett*, pp. 398-400.
61 Cf. A. Vanhoutryve: *Jan Breydel*, p. 83.
62 Cf. H. Conscience: *De Leeuw*, pp. 237 und 242, Übersetzung, pp. 203 und 208.
63 Als Verbrechen stuft von Anfang an der französische König die Tat ein, was dann auch im Vertrag von Athis-sur-Orge zum Ausdruck kommt, in dem den Brüggern verschiedene Bußwallfahrten auferlegt werden, um die Tat zu sühnen und das Seelenheil der Erschlagenen zu befördern. Cf. J. F. Verbruggen: ›De Goede Vrijdag‹, p. 119 und R. Lesaffer: ›Cedant arma togae.‹, p. 174.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

che bis heute.[64] Dass von Brügge aus Breydel und de Coninck auch zu stabilen Fixpunkten der kollektiven Erinnerung der Flamen wurden, hatte vor allem einen Grund. Aus der weniger besuchten Einweihungsfeier am 11. Juli entwickelten sich jährliche Feiern, die immer wieder die flämische Version der Geschichte von 1302 in Szene setzten und ein Forum boten, um mehr Rechte für die Flamen einzufordern.[65] Im Kern wurden damit bis 1914 die Weichen für den weiteren Umgang mit den beiden Helden gestellt. Sie wurden zum Symbol für den Kampf der Flamen für mehr Eigenständigkeit gegenüber der belgischen Regierung.

Letztlich überstand diese Tradition auch die beiden Weltkriege, wie Jo Tollebeke in einem Beitrag zum 700sten Jubiläum der Schlacht von Kortrijk 2002 dargelegt hat.[66] Ein Ende dieses Umgangs mit der Geschichte und man muss sagen mit der Geschichte, wie sie Conscience erzählt, sieht Tollebeke 1973 gekommen, als es der Flämischen Gemeinschaft gelang, den 11. Juli zu ihrem offiziellen Festtag zu erheben.[67] Seitdem hätte die Anziehungskraft der Feiern deutlich abgenommen und die Geschichte als Mythos ausgedient. Man könne sich wieder den Fakten zuwenden.[68] Wie schwierig es aber ist, wieder die Fakten sprechen zu lassen, wird deutlich, wenn man sich mit der Neubenennung des Olympia-Stadions in Brügge im Jahre 1996 befasst, als es Jan Breydel als Namenspatron erhielt

III.

Nachdem Belgien und die Niederlande vom Europäischen Fußballverband den Zuschlag erhalten hatten, im Jahre 2000 gemeinsam die Fußball-Europameisterschaft zu veranstalten, bewarb sich die Stadt Brügge erfolgreich als Austragungsort für die Spiele. Vorgesehen war, das alte Olympiastadion im Süden der Stadt umzubauen und zu erweitern. Das Hauptproblem stellte wie so häufig die Finanzierung der Sportstätte dar. Der Durchbruch erfolgte Ende des Jahres 1995, als die flämische Regierung die Zusage gab, sich mit 250 Millionen belgischen Franken (6,25 Millionen Euro) an den Maßnahmen zu beteiligen.[69] Im Gegenzug sollte das Stadion einen neuen Namen erhalten, der einen deutlichen Bezug zu Flandern erkennen lasse.[70]

64 Cf. G. Nörtemann: »›Flamen feiert‹«, p. 248.
65 Cf. ibidem, pp. 257 und 258-26; J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, p. 216.
66 Cf. J. Tollebeek: ›Le culte de la bataille‹, pp. 225-234.
67 Cf. ibidem, p. 236.
68 Cf. ibidem, p. 239.
69 Cf. Protokoll des Brügger Gemeinderats vom 29. Januar 1996, in: Stenografisch Verslag der zittingen van de gemeenteraad van de stad brugge over het jaar 1996, pp. 113 und 114. Zusammenfassend Frédéric Larsimont: ›Jan Breydel: un héros de Flandre pour les héros du stade brugeois‹, in: *Le Soir.be* vom 17.8.1999.
70 Cf. Stenografisch Verslag der zittingen van de gemeenteraad, vom 29.01.1996, p. 117.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Wie dann der Name Jan Breydels ins Spiel kam, lässt sich nicht genau rekonstruieren. Vermutlich schlug der damalige christdemokratische Bürgermeister von Brügge, Patrick Moenard, bei den Gesprächen mit dem flämischen Ministerpräsidenten den Namen vor.[71] In jedem Fall wies der Ministerpräsident von Flandern bereits im November 1995 im Flämischen Rat darauf hin, dass die Idee, das Stadion nach Jan Breydel zu benennen, aus Brügge gekommen sei.[72] Bereits im Januar 1996 lag dann die Vereinbarung zwischen der flämischen Regierung und der Stadt dem Gemeinderat von Brügge vor, der sie nun gutheißen sollte. Dabei kam es sogar zu einer etwas längeren Debatte, die vor allem die Finanzierung, aber auch wenn gleich in bescheidenem Umfang die Namensbegebung betraf.[73]

Allerdings erscheint es im Rückblick doch übertrieben, von einer Diskussion zu sprechen. Denn de facto wurde die Umbenennung nur von zwei sozialdemokratischen Abgeordneten in Frage gestellt. Zum ersten Mal Kritik geübt hatte bereits André de Nieuwkerke im November 1995, als er in der Angelegenheit eine Anfrage an den flämischen Ministerpräsidenten im Flämischen Rat richtete. Dabei bezeichnete er sich zunächst einmal als Breydelsohn und griff damit auf ein inzwischen feststehendes Synonym für einen Brügger Bürger zurück, nicht zuletzt, um deutlich zu machen, im Sinne seiner Mitbürger zu sprechen.[74] Seine Kritik richtete sich nicht unmittelbar gegen den Namen ›Jan Breydel‹. Ihn störte der mit dem neuen Namen einhergehende symbolische Bezug auf die Schlacht von Kortrijk und damit auf eine kriegerische Ruhmestat der Flamen. Das sei problematisch, da man so Gefahr laufe, als kulturarm und nicht als kulturreich zu erscheinen.[75] Dass der Abgeordnete vor allem auf die Außenwirkung abhob, lag nahe, da es das übergeordnete Ziel fast aller Politiker war, mithilfe der Europameisterschaft für die Stadt Brügge,

71 Dass der damalige Bürgermeister und einige Schöffen den Namen Breydel ins Spiel gebracht haben, konnte man am 31. Januar 1996 in der regionalen Tageszeitung ›Het Volk‹ nachlesen.

72 »Het voorstel om het stadion eventueel Breydel te noemen, kwam vanuit Brugge.« So der Ministerpräsident Luc Van den Brande laut den Vlaamse Rad. Zitting 1996-1996. Plenarie Vergadering. Handelingen 6, Vergadering van dinsdag 14 November 1995, p. 264. Im Januar 1996 verwies Hugos Stevens in der Gemeinderatssitzung von Brügge auf vertrauenswürdige Quellen, denen zufolge der Ministerpräsident anfänglich den Namen ›Flandriastadion‹ vorgezogen habe, dann aber dem Vorschlag seiner Brügger Gesprächspartner gefolgt sei. Cf. Stenografisch Verslag der zittingen van de gemeenteraad, 29.1.1996, p. 117.

73 Cf. Stenografisch Verslag der zittingen van de gemeenteraad, 29.1.1996, pp. 108-17.

74 »Als Breydel-zoon, net zoals nog een aantal mensen hier in het halfrond, heb ick daar recht op.« Vlaamse Rad. Zitting 1996-1996, p. 263.

75 »Ik ben minder gelukkig met de eventuele naamsverandering in Jan-Breydelstadion. In Vlaanderen wordt meermaals symbolisch gerefereerd aan de Guldensporenslag van 1302. […] Als wij die symboliek van een militaire Vlaamse daad te veel gebruiken, lopen we het risico door te buitenwereld eerder als cultuurarm dan als cultuurrijk te worden beschouwd.« Ibidem.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

aber eben auch für die flämische Gemeinschaft mehr Publizität zu schaffen. Insofern stach das Argument. Das galt allerdings schon weniger für die Kritik, sich mit einem militärischen Sieg schmücken zu wollen. Denn damit hatte der christdemokratische Ministerpräsident kein Problem, der ohnehin der Namensfrage keine Priorität zumaß. Eine Kommission wolle er ihretwegen nicht einrichten, sagte er, aber wohl prüfen, welche Vorteile der neue Name auch jenseits des Fußballs mit sich brächte.[76] Außerdem heiße das neue Gebäude der EU in Brüssel doch auch nach Jan Breydel, ein Hinweis, der nur bedingt als Argument taugt, da hier der Name der Straße, an der es errichtet wurde, auf das Bauwerk übertragen worden war. In jedem Fall hatte sich die Angelegenheit mit dieser Replik für den Ministerpräsidenten und den Flämischen Rat erledigt.

In gewisser Weise nahm auch Hugo Stevens, als er am 29. Januar 1996 in der Gemeindeversammlung von Brügge das Wort ergriff, das Argument wieder auf, dass es kontraproduktiv sei, mit der Umbenennung des Stadions an einen Krieg zu erinnern.[77] Doch seine Kritik war differenzierter und grundsätzlicher. Er störte sich vor allem an der Benennung nach Jan Breydel. Hugo Stevens war in Brügge nicht irgendwer. Als Mitglied der sozialistischen Partei hatte er von 1983 bis 1994 das Amt des Schöffen für Kultur bekleidet, ehe er den geänderten Mehrheitsverhältnissen geschuldet, wieder einfaches Ratsmitglied wurde.[78] Aber sein Ansehen als Kulturpolitiker hatte er damit nicht verloren, und so hörte man ihm auch gebannt zu, obwohl die Frage der Namensänderung gar nicht auf der Tagesordnung stand.

Es waren zwei Gründe, die Stevens Stellung gegen die Umbenennung beziehen ließen. Zum einen fand er es unpassend, historische Figuren mit dem Sport des 20. Jahrhunderts zu verknüpfen, weil beides nicht zusammenpasse. Es führe stets zu Missstimmungen, man sei schnell geniert, wenn man darüber rede, weil das eine nichts mit dem anderen zu tun habe.[79] Zum anderen wehrte er sich gegen den neu-

76 »Ik zal daaromtrent geen commissies instellen, maar wel proberen om met voldoende zin en perspectief van die nieuwe naam een herkenbaar punt te maken, ook voor manifestaties buiten het voetbal-gebeuren. Het moet u bekend zijn dat het nieuwe gebouw van de Europese Unie exact dezelfde naam draagt, te weten het Breydel-gebouw.« Ibidem, p. 264.

77 Protokoll des Brügger Gemeinderats vom 29. Januar 1996 mit der Aussprache über die Übereinkunft mit der flämischen Regierung, in: Stenografisch Verslag der zittingen van de gemeenteraad, 29.1.1996, p. 117.

78 Cf. zu Hugo Stevens die wichtigen Daten im Nachruf der Stadt Brügge vom 13. November 2015: https://www.brugge.be/stadsbestuur-betreurt-overlijden-ereschepen-hugo-stevens (19.9.2018).

79 »En thans komt Jan Breydel aangedraven! In de eerste plaats wens ik er in het algemeen voor te pleiten, om historische figuren nooit te betrekken bij, of te vermengen met typisch twintig-eeuwse sporten zoals onder andere voetbal, maar ook wielrennen, basket – en volleybal, enzovoort. Telkens zal dat volgens mij ongelukkige combinaties en echte dissonanten opleveren, die uiteindelijk resulteren in een gevoel van gène en zelfs van kwelling, omdat het

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

en Namen, weil man damit der Geschichtsklitterung folge, die Hendrik Conscience betrieben habe.[80] Die Interessierten müssten nur mit ihm ins Stadtarchiv gehen, um zu erkennen, dass Jan Breydel anders als Pieter de Coninck 1302 keine wichtige Rolle gespielt habe.[81] Darüber hinaus werde Jan Breydel von vielen, wenn auch nur unbewusst mit Gewalt in Verbindung gebracht. »Er ist«, so die Worte Stevens, »in den Augen vieler der Typ, der nach Herzenslust draufschlägt.«[82] Ein Stadion nach ihm zu benennen, in einer Zeit, in der man Probleme mit dem Hooliganismus habe, verbiete sich von selbst. Und wer das für übertrieben halte, solle an den Ausspruch von Rinus Michels denken, der Fußball als Krieg bezeichnete, und zwei Monate später mitansehen konnte, wie Fußballfans in niederländischen Stadien übereinander herfielen.[83] Gleichsam im Vorbeigehen kritisierte Stevens auch noch den Fußballclub Brügge, weil dieser schon seit längerer Zeit sein internationales Fußballturnier unter dem Signet Brügger Mette veranstalte.[84]

Die Argumente Stevens verhallten im Nichts. Das lag vielleicht auch an seinem Gegenvorschlag, der alten Sportstätte den Namen Nordseestadium zu verpassen, der weder sofort an Brügge noch an Flandern denken lässt.[85] Aber letztlich scheiterte er daran, dass Jan Breydel in den Köpfen der meisten Ratsmitglieder nur noch ein Synonym für Brügge darstellte. Das belegt die Replik des Bürgermeisters: Breydel stehe für Brügge, man lebe ja schließlich in der Breydelstadt, mit einem Standbild auf dem Markt und einer Breydelstraße.[86] Und da ein sinnentleertes Symbol nicht den Akt einer Umbenennung rechtfertigt, erklärte er Jan Breydel kurzerhand zum Symbol für den sportlichen Kampfeswillen, machte ihn gleichsam zum Fuß-

---

ene absoluut niet bij het andere past.« In: Stenografisch Verslag der zittingen van de gemeenteraad, 29.1.1996, p. 118.

80 »Met Jan Breydel zit U dan nog op de koop toe met een door Conscience sterk over het paard getild geschiedkundig verschijnsel. Geïnteresseerden terzake moeten trouwens niet verder zoeken dan in ons egen stedelijk archief om bewijzen te vinden van het loopje dat Conscience met de waarheid nam in verband met Jan Breydel.« Ibidem.

81 »Tevens zullen diezelfde geïnteresseerden dan kunnen vaststellen dat vooral Pieter de Coninck in het Brugs gebeuren einde 13de, begin 14de eeuw, de denker en vooral de idealist war.« Ibidem.

82 »Maar bovendien wordt deze Breydelfiguur door velen in onze contreien – misschien veelal onbewust, doch daarom niet minder reëel – uitsluitend geassocieerd met geweld. Als ik het heel simpel mag zeggen, in de ogen van velen was hij vooral de man die er in 1302 naar hartelust op klopte!« Ibidem.

83 Cf. ibidem.

84 »Zoals het destijds volgens mij van de blauw-zwarte Brugs club eveneens een vergissing was om zijn jaarlijks internationaal tornooi de ›Brugse Metten‹ te noemen. Of ook een totaal ongepaste verstrengeling van een historisch begrip met voetbal, doch vooral roept de term ›Brugse Metten‹ eveneens zeer nadrukkelijk geweld op.« Ibidem.

85 Cf. ibidem., p. 118.

86 Cf. ibidem., p. 119.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ballfreund.[87] Hugo Stevens überzeugt das nicht. Er bot dem Bürgermeister an, noch ein paar Fotokopien im Städtischen Archiv zu besorgen.[88] Doch darauf ließ sich der Bürgermeister nicht ein. Er hielt den neuen Namen durch und durch für flämisch und gut brüggisch und sah auch kein Problem darin, Ausländern den Namen eventuell erklären zu müssen, da man so Anlass habe, ihnen mehr über die flämische Geschichte erzählen zu können, was ja nicht schlecht sei.[89] Damit war die Diskussion beendet. Der Gemeinderat stimmte der Vereinbarung mit der flämischen Regierung und damit der Umbenennung zu.[90] Hugo Stevens und eine weitere Fraktionskollegin verließen den Sitzungssaal, aber das Olympiastadion in Brügge hieß nun Jan-Breydel-Stadion.[91]

Damit wurde der Name des Knochenhauers noch präsenter in Brügge. Das begann schon im Stadion selbst, in dem zum ersten Mal in Belgien der Name durch die farbige Gestaltung der Sitze auf einer der Tribünen gleichsam eingraviert und mit dem Stadion aufs engste verbunden wurde.[92] Zugleich wurde Jan Breydel zum Synonym für das Stadion selbst – der Trainer Soundso brachte Jan Breydel zum Kochen, konnte man etwa in einer Morgenzeitung vor kurzem lesen.[93] Mehr denn je dürfte der Name den Brügger Bürgern seit 1999 über die Lippen gekommen sein. Und da der FC Brügge an der Tradition festhielt, seine internationalen Spiele vor Saisonbeginn unter dem Signet der Brügger Mette zu veranstalten, fanden Jan Breydel und das Massaker von 1302 nochmals in unerwarteter Weise zusammen.

Indem Hugo Stevens die Geschichtsklitterung im Kult um 1302 anprangerte und die gewaltverherrlichende Dimension der Benennung des Stadions nach Jan Breydel ansprach, lieferte er, wenn auch vorsichtig, eine grundsätzliche Kritik am

87 »Wij hebben inderdaad de naam Jan Breydelstadion aangenomen – en dat is ook perfect haalbaar voor Brussel – omdat men daar een soort Vlaamse, maar ook Brugse verankering wenste, mijnheer Stevens. De Noordzee is ook Brugs, maar zo Brugs is dat niet. Het Brugs element ontbreekt daar een beetje in. Terwijl wij ervan uitgegaan zijn dat Breydel – met de kritiek die U er kunt op hebben, maar we leven hier toch in de Breydelstad, met een standbeeld op de Markt, in het centrum van de stad – geassocieerd is met Brugge en een typisch figuur is. We hebben zelfs een Brei[sic!]delstraatje. Het is ook aanvaardbar voor de Vlaamse Gemeenschap. De Noordzee is zo kalm bij momenten, maar Breydel, de strijdbaarheid, die blijkt uit die naam en moet de sportlieve combativiteit symbolisieren.« Ibidem.

88 Cf. ibidem.

89 »Nu, ik probeer te begrijpen dat U daar moeite mee hebt, maar ik denk dat het een echte Vlaamse naamgeving is, een echte Brugse naamgeving. Wanneer dat voor buitenlandse wedstrijden moet uitgelegd worden, wel dat is precies het interessante, men zal over de geschiedenis vertellen, over Brugge. Dat is dan de positieve kant.« Ibidem.

90 Cf. ibidem, p 120.

91 Cf. ibidem.

92 Cf. Abb. 3.

93 »Leko steekt Jan Breydel in de fik«. So hieß die Überschrift im Sportteil der Tageszeitung *De Morgen* am 2.10.2017.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Breydelkult in Brügge. Offenkundig stieß er mit seinen Einwänden auf taube Ohren. Es scheint, als ob eine Kritik, die den Verlauf der Geschichte gegen die eingelebten Formen ihrer Aneignung zur Geltung bringt, keine Chance hatte, weil man sich gar nicht mehr auf die Geschichte selbst, sondern nur noch auf ihre Symbole bezieht und folglich auch glaubt, die Geschichte selbst nicht mehr überprüfen zu müssen. Das liegt im Falle Brügges gewiss auch an der literarischen Begründung des Erinnerungsortes, es hat aber auch etwas mit dem verstärkten Gebrauch von Erinnerungsorten zu Unterhaltungszwecken und zur Belebung des Tourismus zu tun. Und dabei ist es dann in der Tat letztlich gleichgültig, ob Jan Breydel ein Franzosenhasser oder gar ein Fußballfreund war. Wichtig ist nur, dass er im Stadtbild und bei den Bewohnern präsent ist. Der Held kann Held bleiben, weil er lange genug im kollektiven Gedächtnis eine Rolle gespielt hat. Der Erinnerungsort lebt nur noch davon, sich auf sich selbst zu beziehen, und die Geschichte wird zum Verschwinden gebracht. Was bleibt ist ein Held, bei dem es egal ist, wie er gemacht wurde und wofür er steht.

Resumé

Partant de l´image de Jan Breydel, qui est présent dans la mémoire collective des Brugeois et des Flamands et que les sources contemporaines caractérisent comme sympathisant et criminel, la présente publication a pour objectif de montrer comment ce boucher a été idéalisé en un leader de la rébellion flamande de 1302 au cours du XVe siècle. Il sera question ensuite d´analyser comment le roman Le lion des Flandres d'Henri Conscience a fait de Jan Breydel un anti-français et un protagoniste glorifiant la violence dans le combat contre les ›occupants‹ français. Enfin, le débat concernant la dénomination du stade de football de Bruges vers la fin des années 1990 sera abordée. Ce dernier exemple montre bien le peu d´importance que possède le personnage historique de Jan Breydel dans sa mise à contribution actuelle en tant que figure commémorative.

Samenvatting

In dit opstel onderzoeken we ten eerste hoe de beenhouwer Jan Breydel in het verloop van de 15de eeuw tot een aanvoerder van de Vlaamse opstand van 1302 wird gestiliseerd. Beginnen doen we met bronmateriaal waarin tijdgenoten Breydel, die een vast bestanddeel van de Vlaamse en Brugse collectieve herinnering was, als een meeloper en geweldpleger voorstellen. Vervolgens tonen we hoe Henri Consciences roman *De leeuw van Vlaanderen* van Jan Breydel een antifranse en geweldverheerlijkende hoofdrolspeler in de strijd tegen de Franse »bezetter« maakte. Tenslotte

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

bespreken we de discussie rond de herbenoeming van Brugges voetbalstadion aan het einde van de jaren negentig. De discussie toont dat Jan Breydel als historische figuur maar van weinig belang is voor zijn ingebruikname als herdenkingsfiguur vandaag de dag.

Bibliographie

Quellen

Annales Gandenses, ed. Frantz Funck-Brentano, Paris: Alphonse Picard, 1896.

Annales Gandenses, ed. und übers. Hilda Johnstone, New York: Oxford University Press, 1951.

Chronique artésienne (1295 – 1304), ed. Frantz Funck-Brentano, Paris: Picard, 1899.

Chronicon comitum Flandrensium, ed. J.J. de Smet, in: *Corpus Chronicorum Flandriae I*, Brüssel: Hayez, 1837, pp. 34-257.

Conscience, Hendrik: *De leeuw van Vlaenderen, of De slag der gulden sporen*, ed. Edward Vanhoutte, Tielt: Lannoo, 2002. Übers.: idem: *Der Löwe von Flandern*, übers. von Jens Ewalt, Bergisch-Gladbach: Bastei-Lübbe, 1996.

Gilles le Muisit: *Chroniques et Annales*, ed. H. Lemaître, Paris: Librairie Renouard, 1906.

Stenografisch Verslag der zittingen van de gemeenteraad van de stad brugge over het jaar 1996 (Stadtarchiv Brügge).

Giovanni Villani: *Nuova Cronica*, edizione critica a cura di Giovanni Porta, 3 Bde., Parma: Ugo Guanda Editore, 1991.

Vlaamse Rad. Zitting 1996-1996. Plenarie Vergadering. Handelingen 6, Vergadering van dinsdag 14. November 1995 (Stadtarchiv Brügge).

Literatur

Boone, Marc: ›La société urbanisée sous tension. Le comté de Flandre vers 1302‹, in: Van Caenegem, Raoul C. (ed.), *1302. Le désastre de Courtrai. Mythe et realité de la bataille des Eperons d'or*, Antwerpen: Fonds Mercator, 2002, pp. 26-77.

Boone, Marc: ›Die Grafschaft Flandern im langen 14. Jahrhundert: Ansteckende Gewalt in einer urbanisierten Gesellschaft angesichts der Krisen des Spätmittelalters‹, in: Bulst, Neithard/Gilcher-Holtey, Ingrid/Haupt, Heinz-Gerhard (ed.), *Gewalt im politischen Raum. Fallanalysen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt: Campus, 2008, pp. 7-23.

Favier, Jean: *Philippe le Bel*, Paris: Tallandier, 2013 (1998).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Funck-Brentano, Frantz: *Les origines de la guerre de cent ans. Philippe le Bel en Flandre*, Paris: Champion, 1896.

Hélary, Xavier: *Courtrai. 11 juillet 1302*, Paris: Tallandier, 2012.

Koller, Christian: *Fremdherrschaft. Ein politischer Kampfbegriff im Zeitalter des Nationalismus*, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, 2005.

Lambert, Veronique: ›De Guldensporenslag van fait-divers tot ankerpunt van de Vlaamse identiteit (1302-1838): de natievormende functionaliteit van historiografische mythen‹, in: *Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden* 115 (2000), pp. 365-391.

Lambert, Veronique: ›Over carrière, promotie, degradatie en rehabilitatie. 700 jaar Jan Breydel en Pieter de Coninc‹, in: Trio, Paul/Heirbaut, Dirk/Van Auweele, Dirk (ed.), *Omtrent 1302*, Löwen: Universitaire Pers, 2002, pp. 214-215.

Larsimont, Frédéric: ›Jan Breydel: un héros de Flandre pour les héros du stade brugeois‹, in: *Le Soir.be* vom 17.8.1999.

Lesaffer, Randall: ›Cedant arma togae. De vrede van Athis-sur-Orge‹, in: Trio, Paul/Heirbaut, Dirk/Van Auweele, Dirk (ed.), *Omtrent 1302*, Löwen: Universitaire Pers, 2002, pp. 161-181.

Nörtemann, Gevert H.: ›»Flamen, feiert die Schlacht der Goldenen Sporen!« Die Schlacht von Kortrijk als flämischer Gründungsmythos im 19. Und 20. Jahrhundert,‹ in: Buschmann, Nikolaus/Langewiesche, Dieter (ed.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 2003, S. 233-267.

Nörtemann, Gevert H.: *Im Spiegelkabinett der Historie. Der Mythos der Schlacht von Kortrijk und die Erfindung Flanderns im 19. Jahrhundert*, Berlin: Logos Verlag, 2002, S. 307-353.

Tollebeek, Jo: ›Le culte de la bataille des Eperons d'or de la fin du XVIIIe au XXe siècle‹, in: Van Caenegem, Raoul C. (ed.), *1302. Le désastre de Courtrai. Mythe et realité de la bataille des Eperons d'or*, Antwerpen: Fonds Mercator, 2002, pp. 194-239.

Tollebeek, Jo/Verschaffel, Tom: ›Helden en herdenkers. De geschiedenis van een romantische mythe en een national symbool‹, in: Trio, Paul/Heirbaut, Dirk/Van Auweele, Dirk (ed.), *Omtrent 1302*, Löwen: Universitaire Pers, 2002, pp.183-205.

Vanhoutryve, André: *Jan Breydel en Pieter de Coninc* (Brugse Beelden. Geschiedenis van standbeelden en andre memorabilia te Brugge Bd. 1), Brügge: Uitgeverij Jempe Herrebout 1987.

Verbruggen, Jan F.: *The Battle of the Golden Spurs. Courtrai 11 July 1302*, Woodbridge: Boydell Press, 2002 (1952).

Verbruggen. Jan F.: ›De Goede Vrijdag van Brugge, 18 mei 1302‹, in: *Het Brugs Ommeland* 2 (1977), pp. 115-131.

Verbruggen, Jan F.: ›Pieter de Coninc et Jean Breidel, tribuns brugeois au début du XIVe siècle‹, in: *Le Moyen Age* 76 (1970), pp. 61-89.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abbildungen

Das Denkmal für Jan Breydel und Pieter de Coninck auf dem Großen Markt in Brügge.

© Hermann Kamp.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ausschnitt aus dem Denkmal für Jan Breydel und Pieter de Coninck.

© Hermann Kamp.

Blick in das Jan-Breydel-Stadion in Brügge (Okt. 2017).

© Hermann Kamp.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Jacques d'Artevelde, un héros gantois[1]
ou l'histoire médiévale à l'aune des tensions politiques, idéologiques et communautaires belges

Marc Boone

Si nous regardons de près ce que le manuel de référence concernant l'histoire médiévale, le *Lexikon des Mittelalters* nous relate au sujet de Jacques d'Artevelde, nous y lisons un article (de la main de Walter Prevenier) qui s'en tient aux faits remarquables qui ont scandé la carrière de celui que la littérature romantique du XIXe siècle a baptisé »l'homme sage de Gand«.[2] Il me paraît important de les rappeler brièvement ici: Jacques d'Artevelde (né ca 1280, mort le 17 juillet 1345) y est caractérisé comme membre du patriciat urbain gantois, dont les intérêts économiques avaient souffert de la politique pro-française du comte de Flandre de l'époque, Louis de Nevers. Au début du conflit qu'on connaît sous le nom de guerre de Cent Ans, une telle position impliquait un conflit avec l'Angleterre d'Édouard III. Celui-ci, en tant que fils aîné d'Isabelle de France, fille et héritière du roi Philippe IV, prétendait à la couronne de France. Le comté de Flandre était pour la plus grande partie de son territoire un fief tenu de la couronne de France, mais économiquement, il dépendait de l'approvisionnement en laine anglaise, matière première essentielle pour l'industrie drapière qui faisait travailler une partie très considérable de la population des villes flamandes. De par sa position géographique, la Flandre avait entretenu pendant des siècles une interdépendance vis-à-vis de l'Angleterre.[3] Dès la fin du XIIIe siècle, les rois d'Angleterre avaient utilisé la taxation sur l'exportation de laine anglaise vers la Flandre comme outil de pression sur les Flamands, afin de les aligner à leur côté dans leur lutte contre la royauté française.[4] L'action de Van Artevelde se situe dans le prolongement de ces événements. De plus, elle se trouve en accord avec la réputation rebelle de sa ville natale, Gand, en s'inscrivant

1 À la mémoire de la baronne Patricia Carson (1929-2014), historienne de la ville de Gand, auteure d'un livre qui a grandement inspiré ce qui suit et qui reste une évaluation pondérée de l'action de Van Artevelde et de son *Nachleben*.

2 W. Prevenier: ›Artevelde‹, col. 1066-1067.

3 Cf. E. Oksanen: *Flanders*, pp. 196-177.

4 Cf. M. Boone: ›Une société urbanisée‹, pp. 56-62.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

dans une grande tradition de rébellions contre le pouvoir comtal qui avaient caractérisé l'histoire mouvementée de la Flandre au XIVe siècle.[5] Jacques Van Artevelde dont les contemporains saluaient sa faculté d'enflammer les foules par sa verve oratoire, était élu à la tête de la ›commune‹ gantoise le 3 janvier 1338. Quelques mois plus tard, il réussissait à redresser la situation économique en rétablissant l'importation de laine anglaise et un peu plus tard à faire reconnaître que le comté de Flandre occuperait désormais une position neutre entre la France et l'Angleterre. Une proposition de faire adopter une politique monétaire commune entre le comté de Flandre et le duché de Brabant se heurtait toutefois au refus du comte Louis de Nevers qui fuyait son comté et trouvait refuge auprès de son suzerain, le roi Philippe VI, premier roi de la dynastie des Valois. Artevelde n'étant plus ›couvert‹ par la présence du comte se comportait de plus en plus comme l'homme fort de Gand et, par extension, du comté. Son heure de gloire sonnait le 26 janvier 1340 sur le Marché du Vendredi à Gand, quand les communes des grandes villes flamandes, en présence du duc de Brabant Jean III et des représentants des villes du Brabant, y acclamaient Edouard III comme roi de France.[6] À la tête d'une grande coalition entre bourgeoisie, tisserands, menus métiers et foulons, un espèce de ›front populaire‹, Artevelde avait gagné le contrôle des affaires gantoises, et jouait ouvertement la carte anglaise. Le pouvoir comtal était maintenu en principe, mais le comte légitime ayant fui vers la France, c'était un financier italien, Simon de Mirabello, lié par mariage à la dynastie comtale, qui se voyait doté des pouvoirs de régent.[7] Artevelde réussissait là où le bourgmestre de la ville de Bruges, Willem de Deken, avait échoué douze ans plus tôt. Il arrivait, en effet, à faire venir le roi d'Angleterre en personne, avec sa cour et son armée, et pouvait donc jouer à la fois la carte du respect pour les formes politiques (les villes ne se proclamaient pas en république mais juraient d'obéir dorénavant à un autre roi de France, l'anglais Édouard III) et celle de l'établissement d'un partage de pouvoir entre les villes (chacune d'elles regagnant son quartier paisiblement). La voie pour l'établissement d'un réseau de ›villes-États‹, comme cela fut le cas dans l'Italie du nord et du centre, semblait toute tracée: en vérité, les possibilités économiques et financières des villes flamandes n'étaient pas à la hauteur d'une telle ambition.[8] Comparé aux réalités toscanes et nord-italiennes,

5 Voir le survol dans M. Boone: ›Le comté de Flandre‹, pp.17-47.

6 Sur l'épisode Van Artevelde dans l'histoire de la ville de Gand: W. Prevenier/M. Boone: ›Le rêve d'un État urbain‹, pp. 85-86. Concernant la famille des Artevelde à Gand au XIVe siècle, une vision très partisane mais originale mettant l'accent sur les aspects de violence issue d'une volonté de vengeance illimitée: D. Nicholas: *The Van Arteveldes*, passim.

7 Dans les années qui précèdent, la famille Mirabello avait tissé un réseau d'influences et d'intérêts dans les Pays-Bas, voir D. Kusman: ›Jean de Mirabello‹, pp. 843-931.

8 Voir la comparaison systématique entre villes de Flandre et d'Italie: E. Crouzet-Pavan/E. Lecuppre-Desjardin: *Villes de Flandre et d'Italie*, pp. 175-233, notamment les considérations autour de la politique par Marc Boone et Jean-Claude Maire-Vigueur.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

en Flandre tout sejouait sur un territoire beaucoup plus réduit et plus ouvert aux ingérences militaires et autres venant de l'étranger. Finalement, le manque de solidarité interurbaine et la tradition de tensions internes dans chaque ville bloquaient un développement ultérieur des aspirations pré-républicaines. Les idées étaient toutefois formulées. Si ceux qui les avaient propagées ne survécurent guère à l'initiative – Jacques d'Artevelde trouvait la mort le 17 juillet 1345 dans un complot des tisserands gantois –, les motivations et options politiques allaient poursuivre leur chemin et servir comme source d'inspiration pour les mouvements ultérieurs. Lors de la grande révolte des Pays-Bas contre Philippe II d'Espagne au XVIe siècle, des textes de l'époque d'Artevelde ont été réimprimés (avec un nombre impressionnant d'autres textes similaires) et mis à contribution pour soutenir l'effort politique du moment. Il s'agissait notamment de l'alliance du 3 décembre 1339 entre les villes de Flandre et de Brabant pour mettre sur pied un contrôle effectif de leurs princes respectifs, inspirée directement par Van Artevelde.[9] Les motivations de Van Artevelde et de ses partisans ne cachaient ni les intérêts des élites corporatives au pouvoir dans les villes, ni la conscience que la défense de leurs intérêts dépassait les frontières des anciennes principautés: »considerant et entendant ke les boines gens des deux pays de Brabant et de Flandres sont tenu l'un a l'autre par linage et par alliance et aussi par voisinage sans moyen (…) et pour chou ke chil deus pays sont plein de communauté de peuple ki soutenir ne se peuvent sans marcandise«.[10]

Pour les forces politiques à l'étranger, les villes flamandes et les chefs des rébellions devenaient entre temps les points de référence en matière de ›désordres urbains‹. Quand, vers 1370-74, le conseiller du roi de France Charles V, Nicolas Oresme écrivait ses commentaires sur l'éthique d'Aristote, Jacques d'Artevelde fut pour lui la référence quand il s'agissait d'illustrer la conduite d'un meneur d'une révolte urbaine.[11] Un écho direct se faisait entendre encore en 1358, quand Étienne Marcel lança un appel pour un soutien militaire à Gand, appel révélateur de la réputation récalcitrante bien méritée de la classe populaire gantoise. Aussi en 1380 à Paris, à Rouen et dans d'autres villes françaises touchées par une vague insurrectionnelle, le cri de ralliement était ›vive Gand‹.[12] À ce moment même, le fils de Jacques d'Artevelde, Philippe, se trouvait à la tête de la tantième révolte gantoise, incorporant

9 Cf. M. Boone/M.Prak: ›Rulers, patricians and burghers‹, pp. 106-113 et M. Boone: ›The Dutch Revolt‹, pp. 358-360. Voir également: W. Blockmans: ›The medieval roots‹, pp. 231-234. Nous ne disposons toujours pas d'une édition moderne digne de ce nom du fameux traité d'Artevelde, voir: P. Avonds: ›Beschouwingen‹, pp. 45-58. Dernier auteur à s'être intéressé au texte du traité entre Flandre et Brabant: B. Eersels: ›Met consente‹, pp. 95-119.

10 Cité par H. Van Werveke: *Jacob van Artevelde*, p. 49 (réédition d'un texte datant de 1963).

11 Cf. S. Lusignan: ›Lire, indexer, gloser‹, p. 178: »demagogue est qui par adulation ou flaterie demeine le menu peuple a sa volonté et qui les emeut a rebellion contre les princes ou le prince. Et tel fu un en Flandres appellé Jaques d'Artevelde«.

12 Cf. M. Mollat/P. Wolff: *Ongles bleus*, p. 167.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

à la fois une tradition familiale et le désir de continuer une ligne politique de première importance. Il s'agit en effet des fameuses ›années révolutionnaires‹, selon l'expression des historiens français Mollat et Wolff, des paysans anglais, des Ciompi florentins et des rebelles gantois.[13]

Au siècle suivant, marqué par l'établissement d'un ›État bourguignon‹ sur le territoire des anciens Pays-Bas, avec le comté de Flandre comme premier tremplin pour le pouvoir bourguignon et le duché de Brabant comme socle pour les aspirations dynastiques des ducs de Bourgogne, la mémoire des Artevelde faisait surface à des moments sensibles et révélateurs. Notamment, quand il s'agissait, lors des démêlés des ducs avec la ville de Gand, de fustiger le comportement irrationnel des Gantois, ou à l'inverse, de galvaniser leur opposition à la politique centralisatrice des ducs en invoquant la grande tradition des Artevelde.[14]

Mis à part l'inspiration que le mouvement insurrectionnel du XVIe siècle avait trouvée dans l'épisode des Artevelde, leur mémoire semble avoir sombré, pendant les siècles suivants, dans un oubli presque total et la seule vision qui restait se résumait à l'image très négative que les chroniqueurs contemporains (les Gilles, le Muisis, Jean le Bel et autres Froissart) en avaient donnée. Cette vision continuait à dominer l'historiographie du XVIIIe siècle. L'action des Van Artevelde était perçue comme l'expression d'une ambition démesurée qui n'avait apporté que des malheurs, comparable aux effets (considérés comme horribles) des invasions des Vikings![15]

Il fallut donc attendre, comme ce fut le cas pour un très grand nombre de personnages et/ou d'événements du Moyen Âge, que l'époque romantique redécouvre cette ère et y trouve inspiration pour les problèmes de légitimation et de redressement suite aux perturbations sociétales que la Révolution française et les guerres napoléoniennes avaient causées. C'est déjà sous l'Empire, en 1812, que la chambre des rhétoriqueurs gantoise ›de Fonteine‹ avait reçu un texte misant à la réhabilitation de la mémoire de Van Artevelde, de la main d'Egidius Cornelissen (1769-1849), un fonctionnaire d'Empire et pendant la période ›hollandaise‹.[16] Après s'être installé à Gand, Cornelissen a consacré une large partie de ses activités littéraires et administratives à la redécouverte et la réhabilitation de Jacques d'Artevelde.[17] Ses actions coïncidaient parfaitement avec les nécessités de son époque. Dans les nouvelles entités politiques qui avaient vu le jour après la défaite de Napoléon à Water-

13 Voir la qualification chez M. Mollat/P. Wolff: *Ongles bleus*, pp. 139-142 pour un tableau synoptique. À compléter par A. Stella: *La révolte des Ciompi*, passim, et pour la Flandre: J. Dumolyn/J. Haemers: ›Patterns of urban rebellion‹, p. 378 (pour les références détaillées).

14 Cf. W. Prevenier: ›De charmes van de diplomatie‹, p. 298, J. Haemers: *De Gentse opstand*, pp. 292-296.

15 Cf. T. Verschaffel: *De hoed en de hond*, pp. 338-339.

16 Cf. J. Smeyers/L. François: ›Cornelissen, Egidius‹, pp. 801-802.

17 Cf. P. Carson: *James van Artevelde*, pp. 150-158.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

loo, le royaume des Pays-Bas unifié (1815-1830) et le royaume de Belgique (à partir de 1830), le besoin de se doter d'une histoire qui renforçait un sentiment d'unité et permettait de se démarquer de l'État qui s'était avéré être un vrai danger, la France, se faisait sentir fortement. Dans ce contexte, les ›héros‹ médiévaux qui avaient permis au comté de Flandre d'affirmer et de sauvegarder une certaine ›indépendance‹ face aux tentatives d'ingérence et d'annexion de la part de la France étaient des points de référence plus qu'utiles. Avec les héros de la bataille des Éperons d'or (1302) Jacques et dans une moindre mesure son fils Philippe étaient des figures de choix. Dans la biographie de Van Artevelde, les éléments propices pour ce destin posthume ne manquaient pas: il avait pris la tête d'un mouvement contrariant l'action d'un comte de Flandre jugé trop francophile, il avait soudé une alliance avec l'Angleterre (qui était venue à la rescousse contre Napoléon), il avait œuvré pour qu'une ébauche d'unité entre deux des principales principautés de ce qui allait devenir la Belgique (la Flandre et le Brabant) se dessine comme précurseur d'une unification sous les ducs de Bourgogne, sous les princes de la maison de Habsbourg et finalement sous l'égide de l'État belge.

Le culte de Van Artevelde ne se limitait donc pas à un culte local, gantois. Les informations historiques fiables le concernant qui nous sont parvenues sont tellement limitées qu'on ne doit pas s'étonner que Van Artevelde a été récupéré par plusieurs courants et mouvements idéologiques: belge, flamand et finalement socialiste. Essayons d'y voir plus clair.

Van Artevelde se présentait dans ce début du XIXe siècle romantique comme un héros local d'abord. Des historiens-amateurs gantois, tels Charles-Louis Diericx et Auguste Voisin, ont promu sa redécouverte qui, sur le plan local, a vite mené à un culte. En 1834, une maison située au Kalandeberg (en plein centre-ville) était identifiée comme sa demeure et un buste le représentant fut offert en 1845 à la ville par un bienfaiteur, Lievin Van Caeneghem. Assez vite, des projets de lui élever une statue étaient sujet de discussion. Dans des cortèges historiques – en 1849 à Gand, en commémoration des comtes de Flandre, et en 1856, lors de la commémoration d'un quart de siècle du règne du roi Léopold I à Bruxelles – Van Artevelde était représenté comme héros à la fois gantois et belge. Car comme l'écrivait Henri Conscience (1812-1883) à l'occasion de ce dernier cortège: »de menigte herkent den ouden ruwaert van Vlaenderen, die wonderen van heldenmoed en wysheid deed, om de vryheid van België tegen hare ontzaggelyke vyanden te verdedigen« (»la foule a reconnu l'ancien régent de la Flandre, l'auteur d'actes héroïques et plein de sagesse, pour la défense de la liberté de la Belgique contre ses puissants ennemis«).[18] Conscience est, bien évidemment, mieux connu comme l'auteur du roman *Le lion de*

18 H. Conscience: *Beschryving der nationale jubelfeesten*. Mis en contexte dans T. Verschaffel: ›Aanschouwelijke Middeleeuwen‹, pp. 129-148, 203-204.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Flandre (1838) mais, auteur romantique flamand d'une production littéraire abondante, il avait également publié, en 1849, un roman sur Van Artevelde. Conscience est considéré comme une des principales sources d'inspiration du Mouvement flamand, mais au moment où il concevait ses romans, le Mouvement flamand et le sentiment nationaliste belge ne s'opposaient pas du tout. Au contraire: tant que la France continuait à représenter un danger réel pour le nouvel État belge, l'histoire du comté de Flandre et de sa lutte contre la France au Moyen Âge renforçait l'unité et le développement d'une identité partagée. La menace française était d'ailleurs réelle: encore en 1848, un détachement d'exilés belges et d'excités français avait essayé d'exporter vers la Belgique la révolution qui avait bouleversé Paris en février 1848, ce qui a mené à une confrontation militaire avec l'armée belge (victorieuse) au poste frontalier doté d'un nom plus que symbolique: Risquons-tout (l'actuelle commune de Mouscron).

À côté des cortèges, les statues étaient un moyen de communication privilégiant une certaine vision sur l'histoire, mobilisée pour inculquer des valeurs aux contemporains. Dans les villes du XIXe siècle, soumises par l'effet de l'industrialisation à des évolutions urbanistiques importantes, poser des statues dans l'espace urbain était un moyen d'organiser l'espace et de le marquer par des références à l'histoire. Dans ce contexte, il paraît presque normal qu'à Gand une statue de Van Artevelde s'imposait, tant le buste offert en 1845 par Van Caeneghem, d'abord posé sur un pilori près d'une fontaine – ce qui avait beaucoup inspiré des chants et des poèmes peu respectueux – et finalement intégré dans l'hôtel de ville, ne glorifiait pas assez la mémoire du héros gantois. Le gouvernement central, alarmé par les événements de 1848 en France et leurs retombées en Belgique, n'était cependant pas prêt à supporter l'idée de glorifier la mémoire d'un personnage sur lequel on pouvait également projeter facilement un état d'âme républicain. D'ailleurs, en cette même année 1848, un journal hebdomadaire flamand intitulé *Artevelde, den burgerdemocraet* (Artevelde, le bourgeois démocrate) était lancé dans le milieu des radicaux républicains (voir annexe Image 1).[19] Un an auparavant, dans le contexte d'une disette, des échauffourées avaient donné lieu à une manifestation où des femmes faisaient référence à Van Artevelde dans un esprit de rébellion dirigé contre l'ordre public.[20] Cela avait suffi pour que le gouvernement (libéral) de Rogier suggère à Gand d'ériger une statue pour un autre personnage historique gantois de grand renom, l'empereur Charles Quint, et qu'au même moment, le baron de Stassart, président de l'académie royale, se posait publiquement la question s'il était bien sage d'avoir donné aux locomotives des noms de meneurs d'insurrections médiévales comme Breydel ou Van Artevelde.[21] En effet, en 1837, à l'occasion de l'ouverture de la gare ferroviaire de

19 Le journal allait exister jusqu'en 1852, cf. Deneckere: *Artevelde*, p. 361.
20 Cf. G. Deneckere: ›De resurrectie‹, pp. 170-171.
21 Cf. ibidem., p. 170 et J. Vermeulen: ›De groei en bloei‹, pp. 101-208.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Gand, une des locomotives avait été baptisée Van Artevelde.[22] Dans le contexte d'un État belge où les confrontations entre cléricaux et anticléricaux allaient crescendo une référence à Charles Quint, dont la statue avait orné le Marché du Vendredi pendant les XVIIe et XVIIIe siècle, était perçue dans le milieu libéral radical gantois – au sein duquel le rêve orangiste était toujours de mise – comme une déclaration de guerre. Un débat houleux suivit, mené dans la presse et au conseil communal de la ville. Le libéral flamingant et anticlérical Julius Vuylsteke (1836-1903) qui avait pris la tête du lobby pro-Artevelde donnait le ton. Il était aussi un historien médiéviste plus que méritant, on lui doit entre autres un nombre considérable d'éditions de textes notamment concernant la période des Van Artevelde. Finalement, il parvint à faire accepter que la ville de Gand érige une statue en l'honneur de Van Artevelde au Marché du Vendredi, une place emblématique et chargée d'histoire en centre-ville (voir annexe Image 2).[23] L'endroit même où en 1340, Artevelde avait connu son heure de gloire en présence du roi d'Angleterre Édouard III! Déjà dans les cortèges des décennies précédentes, Van Artevelde était représenté dans la pose qu'on lui donnera sur la statue que la ville de Gand lui a finalement consacrée. La statue, de la main du sculpteur Peter de Vigne-Quyo, était inaugurée le 14 septembre 1863 en présence du roi Léopold Ier. À cette occasion, une cantate composée par François-Auguste Gevaert, sur un texte de Napoléon Destanberg (un autre libéral radical et flamingant), était interprétée par 1200 chanteurs et figurants dans une atmosphère de liesse générale, mais également de tensions idéologiques, les représentants de l'église catholique y voyant une attaque anticléricale. Une peinture de Francis Boulanger, actuellement conservée dans les collections du musée historique de la ville (STAM), a immortalisé l'événement.

Avec Vuylsteke et Destanberg des activistes flamingants d'inspiration libérale entrent en scène. Van Artevelde s'inscrivait, en effet, dans la dynamique du Mouvement flamand dans lequel émancipation sociale et linguistique se rencontraient et se renforçaient mutuellement. Si en 1863, le tribun gantois pouvait encore être célébré comme héros belge, la présence royale lors de l'inauguration de sa statue en témoigne, Van Artevelde se voyait également promu héros flamand, dès que le Mouvement flamand se radicalisait. La politique anti-française de Van Artevelde fut alors interprétée comme une préfiguration de la lutte contre un État belge dominé par les élites francophones au détriment de la reconnaissance du néerlandais comme langue officielle.[24] Le Mouvement flamand était toutefois caractérisé par une multitude de courants et d'options idéologiques: ainsi, l'aile radicale dite des

22 Cf. ibidem., p. 124.

23 Sur Vuylsteke: J. Verschaeren: *Julius Vuylsteke*. Et sur la signification du Marché du Vendredi comme lieu de mémoire gantois: M. Boone: ›Gent: Vrijdagmarkt‹, pp. 241-251.

24 Un survol des multiples interprétations du personnage de Van Artevelde par le mouvement politique et culturel flamand: T. Verschaffel: ›Artevelde‹, pp. 358-361.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

activistes qui espérait réaliser les revendications flamandes avec l'aide de l'occupant allemand pendant la première guerre mondiale s'en rapportait également à Van Artevelde. La ville de Gand fut un des centres sismologiques du mouvement, puisque l'imposition temporaire du néerlandais comme langue dans l'enseignement supérieur à l'Université de l'État de Gand comptait parmi une des réalisations concrètes de l'activisme.[25] Et le chapelain Cyriel Verschaeve (1874-1949), inspirateur des activistes pendant la première guerre mondiale et collaborateur du régime nazi pendant la deuxième, avait déjà promu Jacques Van Artevelde comme personnage central d'un de ses drames, écrit en 1909 et publié en 1911 (une deuxième pièce de théâtre autour du personnage du fils Philippe d'Artevelde suivait en 1913).[26] L'aile radicale du Mouvement flamand a, pendant les années 1930, cherché des alliances avec des mouvements fascistes de l'Ordre nouveau qui se manifestaient dans plusieurs pays européens – l'Italie de Mussolini, l'Allemagne nazie et l'Espagne de Franco parmi les mieux connus – avant de sombrer dans une collaboration avec l'occupant nazi pendant la guerre. L'inspiration historique et le culte des ›grands flamands‹ du passé, présentés comme des modèles à suivre, faisait partie de l'offensive culturelle misant à convaincre l'opinion publique et de la solidariser avec la lutte contre le bolchévisme, le capitalisme anglo-saxon et bien évidemment ›la conspiration mondiale juive‹. Un des produits de cette offensive culturelle fut la publication, en 1941, du livre *100 grands Flamands* sous la direction d'un collaborateur insigne, l'historien louvaniste Robert van Roosbroeck, SS flamand, échevin de l'enseignement de la ville d'Anvers et promu professeur à Gand par l'occupant nazi.[27] Le chapitre consacré à Van Artevelde était de la main d'un professeur libéral de Gand, Hans Van Werveke et contrastait avec l'inspiration nationaliste de l'entreprise en soi, puisqu'il mettait l'accent, comme ce fut le cas dans d'autres contributions de sa main concernant Van Artevelde, sur le caractère social et politique des actions du tribun gantois (et d'autres meneurs de rébellions médiévales en Flandre) et pas sur leur supposé caractère nationaliste. En tout cas, après la deuxième guerre mondiale, et suite à la faillite morale et politique du nationalisme extrême, la récupération de Van Artevelde par le Mouvement flamand passait à l'arrière-plan.

Car une autre récupération avait vu le jour entre-temps. On a déjà évoqué le rôle joué par la figure d'Artevelde comme référence à un passé glorieux pendant les troubles sociaux qu'avait connu la ville de Gand dans les années trente et quarante du XIXe siècle. Gand était, au XIXe siècle, une ville qui avait connu une industrialisation précoce et profonde, grâce à l'introduction de la machine à vapeur comme

25 Sur l'activisme flamand: L. Wils: *Onverfranst, onverduitst?*, passim.

26 Sur Verschaeve: R. Vanlandschoot: ›Verschaeve (Cyriel)‹, 1998, pp. 3277-3283 et R. Vanlandschoot: ›Verschaeve (Cyriel)‹, 1996, col. 792-805.

27 Voir le concernant: A. Van Minnen: *Rob van Roosbroeck en tijdgenoten*, passim; et sur le livre en question: M. Beyen: »»Een werk««, pp. 411-440.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

source d'énergie dans le secteur du textile: sa population s'était accrue de 55.161 en 1801 à 106.641 en 1855. Cette croissance démographique était au niveau de l'emploi absorbée (et aussi bien sûr provoquée) par la productivité dans l'industrie textile, plus précisément dans le tissage du coton. Or, vers 1839, une crise généralisée dans ce secteur frappait durement l'industrie gantoise et menait à une première explosion de tensions sociales. Une des figures de proue de la contestation, le courtier Constant Olivier Dossche, chef de file et porte-parole des ouvriers, était comparé à Jacques Van Artevelde dans la presse.[28] Comme le leader médiéval, il ne sortait pas des rangs des prolétaires mais était reconnu par eux comme un chef naturel et acceptable. Dans les mêmes décennies, la mémoire de Van Artevelde était entretenue par une série de pièces de théâtre, dont nous savons qu'elles attiraient également un public important parmi les ouvriers. Dans les années quarante, des organisations devancières des syndicats d'ouvriers, ›les sociétés populaires‹, voyaient le jour dans un grand nombre de villes, souvent à l'initiative d'intellectuels radicaux soucieux d'améliorer le sort des ouvriers. Dans les villes flamandes, ces sociétés se dotaient de noms qui renvoyaient à des héros médiévaux (Breydel et De Coninck à Bruges, Zannekin à Renaix, Ackerman à Oudenaerde), dans le cas de Gand, l'honneur incombait bien évidemment à Van Artevelde.[29] En 1848, les troubles qui éclatèrent un peu partout en Europe eurent leur corollaire à Gand. Lors des mouvements de foule, on faisait une fois de plus appel à Constant (›Pruke‹) Dossche, étant donné le besoin de voir à la tête d'un mouvement contestataire une figure qui faisait penser à Van Artevelde. Les cortèges, les pièces de théâtre et les projets pour une statue inculquaient l'image de Van Artevelde, l'ami du peuple, dans l'esprit des Gantois. On fabriquait même, dans la foulée du cortège de 1849, des spéculoos à l'effigie du héros local, qu'on pouvait littéralement avaler. Ce culte, un mélange d'éléments de culture officielle dirigée d'en haut vers le peuple et d'éléments de culture populaire, connaissait son apogée autour de l'inauguration de la statue de De Vigne en 1863.

Dans les dernières décennies du XIXe siècle, le mouvement socialiste a été solidement établi à Gand, où la grande concentration d'ouvriers et la mise au point d'un système de coopératives et d'institutions et un propre journal ›Vooruit‹ (›En avant‹) soutenant le mouvement socialiste permettait à ce dernier de poser comme modèle pour les autres pays. La première fois qu'un drapeau rouge a flotté sur Gand remonte à l'année 1875 quand les camarades anversois vinrent offrir un drapeau aux Gantois. À l'occasion de cette visite, un salut fut porté à la statue de Van Artevelde et on chanta l'Internationale (dont le compositeur était un ouvrier gantois, Pierre de Geyter, 1848-1932). Deux années plus tard, en 1877, ce fut le tour des participants au congrès général de la ›première internationale‹ de se rendre à Gand. Lors de la cérémonie d'ouverture, un millier de participants, parmi eux le leader

28 Sur les évènements de 1839 à Gand: G. Deneckere: *Het katoenoproer*, passim.

29 G. Deneckere: ›De resurrectie‹, p. 169.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

du parti allemand, Wilhelm Liebknecht, déjà membre du Reichstag, ou encore le représentant russe Peter Kropotkin se sont rendus au Marché du Vendredi afin d'y déposer une couronne aux pieds de la statue de Jacques d'Artevelde (voir annexe Image 3).[30] Le chef historique du mouvement socialiste gantois, Édouard Anseele (1856-1938) a habilement utilisé la comparaison, sachant à quel point Van Artevelde était entré dans les cœurs et les pensées des Gantois. Lors de ses meetings (Anseele était un orateur talentueux), il avait l'habitude de prendre la même pose que celle de la statue de Van Artevelde avec le bras levé, pose que le sculpteur expressionniste Joseph Cantré a repris dans sa statue d'Anseele, érigée à Gand après la deuxième guerre mondiale en 1948, dix ans après la disparition du leader socialiste.

On remarque donc, dans l'utilisation du personnage de Jacques d'Artevelde, une combinaison d'au moins trois niveaux d'interprétation et de lecture et autant de manœuvres de récupération idéologique: belge, nationaliste-flamand et socialiste. Ces trois niveaux ne se sont pas suivis dans un ordre chronologique bien défini, au contraire: ils se sont renforcés dans un jeu dialectique qui a réussi finalement à faire de Jacques d'Artevelde un personnage auquel le Gantois moyen pouvait s'identifier, sans trop se soucier des conséquences.

Un dernier aspect à élucider est comment le personnage a été perçu dans la recherche historique.

Au XIXe siècle, des auteurs et historiens romantiques, Kervyn de Lettenhove pour la Flandre, ou encore Jules Michelet pour la France, ont abondamment écrit sur les Artevelde, les Etienne Marcel et autres Jacques, moteurs des mouvements collectifs dans un XIVe siècle plus que perturbé. Dans le siècle qui, après les soubresauts de la Révolution française et des guerres napoléoniennes, a vu s'établir un nombre de nouveaux États sur le territoire européen, le désir de légitimer les nouvelles constructions politiques était très grand. Combiné avec un intérêt très romantique pour le Moyen Âge, on redécouvrait graduellement l'histoire médiévale qui devenait ainsi une source d'inspiration et une mine presque inépuisable d'exemples, plus ou moins bien connus, sur qui projeter des considérations contemporaines, sans modération.

Mais également les historiens académiques de renom se sont manifestés dans ce débat dès que l'histoire s'est développée et s'est consolidée en tant que science. À Bruxelles, par exemple, Léon Vanderkindere (1842-1906), professeur à l'Université libre de Bruxelles, publia en 1879 son *Le siècle des Artevelde. Études sur la civilisation morale et politique de la Flandre et du Brabant*, œuvre qui permet de mesurer la distance parcourue depuis Kervyn de Lettenhove ou encore Henri Conscience. Henri Pirenne dira du livre de Vanderkindere en comparant les Artevelde de ce dernier à ceux de Kervyn de Lettenhove:

30 Ibidem., p. 185; M. Boone: ›Gent: Vrijdagmarkt‹, p. 241; G. Vanschoenbeek: *Novecento in Gent*, p. 17.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Ces grandes figures (les Artevelde) passionnèrent Vanderkindere. Libéral, il voyait dans les deux capitaines gantois les partisans de la liberté contre la tyrannie des princes féodaux, en même temps que ses théories ethnographiques lui faisaient apparaître en eux les représentants de la race germanique aux prises avec le ›despotisme latin‹ venant de France (…) Une conviction passionnée s'y révèle d'un bout à l'autre; on sent que l'auteur prend parti dans les conflits qu'il raconte, qu'il plaide pro domo.«[31]

Un tel constat peut, au moins partiellement, être formulé au sujet d'Henri Pirenne lui-même. En parlant de Van Artevelde dans le tome II de son *Histoire de Belgique*, il évoque ainsi les légendes auxquelles le grand homme de Gand a donné lieu:

> »Les historiens modernes, si favorables aux héros populaires, l'ont paré à l'envi de toutes les qualités du cœur et de l'intelligence. Dominés par d'ardentes convictions patriotiques et peut-être plus encore par cette tendance naturelle qui porte à ramener à un grand homme l'œuvre collective et complexe de l'histoire, ils ont vu dans le fameux tribun, un précurseur de l'indépendance nationale, un législateur de génie, un diplomate et un politique à large vue. Bref, ils ont donné à Van Artevelde, dans l'histoire de Belgique, une place analogue à celle que Guillaume Tell a occupé si longtemps dans l'histoire de la Suisse. (…) Ramené à de plus justes mesures, son rôle ne laisse pas d'être fort remarquable, et sa figure, mieux proportionnée, n'en reste pas moins imposante.«[32]

S'ensuit alors une description des actions de Van Artevelde dans le style de Pirenne qualifié récemment de ›lyrisme bien tempéré‹. Dans le sillon de Pirenne, des historiens, en premier lieu son élève Hans Van Werveke (1898-1974), se sont emparés du personnage de Van Artevelde en le débarrassant aussi bien des exagérations des auteurs romantiques que des critiques qui lui ont collé à la peau depuis les portraits que des observateurs cléricaux médiévaux avaient dressés de lui.[33] À peu près au même moment est parue une étude très similaire de la main de Paul Rogghé (1904-1974), également un historien formé à Gand au sein de l'École de Pirenne.[34] D'un même esprit rationaliste et positiviste témoignent les contributions de l'historien américain Lucas, qui, à l'aide de la distance physique et morale, a aidé à

31 H. Pirenne: ›Notice sur Léon Vanderkindere‹, pp. 98-99 (voir également http://digistore.bib.ulb.ac.be/2006/a744323_000_f.pdf) (12.09.2018).

32 H. Pirenne: *Histoire de Belgique*, pp. 112-113.

33 Cf. H. Van Werveke: *Jacques Van Artevelde*, passim, en version néerlandaise: La Haye, 1963 (réédité en 1982 bien après la mort de son auteur et pourvue d'un mot de la fin de la main de Robert Van Roosbrouck, l'historien qui avait déjà ›séduit‹ Van Werveke pour qu'il collabore à son *Histoire de Flandre* et qui vivait alors en exil aux Pays-Bas, ayant été condamné à mort en Belgique pour collaboration), voir supra note 27.

34 Cf. P. Rogghé: *Vlaanderen en het zevenjarig beleid*, passim.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

façonner l'image de Van Artevelde dans l'historiographie moderne.[35] Son compatriote David Nicholas délaissait toutefois le sérieux scientifique de l'historien en publiant en 1988 un livre sur les deux Van Artevelde qui devient graduellement un acte d'accusation et finalement une condamnation morale post-factum.[36] Son ambition est affichée dès le début: écrire une interprétation ›révisionniste‹. Toutefois, en mettant l'accent sur les luttes de faction internes à Gand et sur la violence au quotidien, il dérape à plusieurs reprises, comme l'a constaté la critique (aussi aux États-Unis) en commettant ce que Lucien Febvre a qualifié de »péché originel de l'historien«: l'anachronisme, en jugeant les Van Artevelde à l'aune de standards moraux modernes.[37] Le lecteur avisé de son introduction notera d'ailleurs que l'auteur n'échappe pas à l'esprit revendicatif dont il accuse les Van Artevelde, quand il suggère que la rédaction du dictionnaire de Biographie nationale flamande (*Nationaal Biografisch Woordenboek*) a fait pression sur lui pour qu'il modifie sa contribution les concernant… Une blague postmoderne qui a mal tourné, ou plutôt, quand on relit la phrase finale de son livre »the hero exists in the mind, outside history«, le témoignage de l'incapacité à reconnaître, dans l'Histoire, les multiples niveaux de lecture, à partir des faits historiques et en prenant en compte les interprétations que différentes époques ont projetées sur les personnages historiques et la dialectique qui se développe entre ses visions.[38]

Samenvatting

Jacob van Artevelde (ca. 1280-1345) was een politieke eersterangs figuur in de geschiedenis van het middeleeuwse graafschap Vlaanderen. Als dusdanig heeft hij bij de historici van zijn eigen periode vele sporen nagelaten, vanaf het einde van de 16de eeuw is zijn nagedachtenis stilaan naar de achtergrond verdwenen. In volle romantiek heeft de jonge Belgische staat evenwel haar middeleeuws verleden en de grote mannen die het hebben bevolkt herontdekt. Ze werden op allerlei manieren gemobiliseerd om het bestaan zelf van België te legitimeren: stoeten en standbeelden (dat van Van Artevelde werd in 1863 opgericht), allerhande publicaties, theaterstukken, tot zelfs treinlocomotieven hebben de naam Van Artevelde terug op de

35 Cf. H. S. Lucas: *The Low Countries*, passim; et idem: ›*The sources*‹, pp. 125-149.

36 Cf. D. Nicholas: *The Van Arteveldes*, passim.

37 Voir la recension très négative dans la revue de référence aux États-Unis, l'*American Historical Review* 95 (1990), pp. 483-484 par Paul Rosenberg. Dans *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 45 (1989), p. 670. La notice est plus neutre bien que Rita Beyers note »de[n] etwas befremdenden ikonoklastischen Unterton.«

38 Il est à noter que la démystification à outrance de David Nicholas a fait une émule dans une œuvre récente consacrée aux mythes historiques dans l'histoire belge, flamande et wallonne: S. Rottiers: ›Jacob van Artevelde‹, pp. 77-93.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

voorgrond geplaatst. Jacob van Artvelde en zijn optreden is aldus door zowel Belgische als door Vlaamse nationalistische bewegingen gerecupereerd, maar het was vooral de socialistische beweging die zijn sociale en politieke optreden als inspiratiebron heeft aangewend.

Zusammenfassung

Jakob Van Artevelde (ca. 1280-1345) war für die Geschichte der mittelalterlichen Grafschaft Flandern eine politische Persönlichkeit ersten Ranges. Er hat das Gedächtnis seiner eigenen Zeit sehr nachhaltig geprägt, ist dann aber seit am Ende des 16. Jahrhunderts fast gänzlich in Vergessenheit geraten. Erst in der Romantik, entdeckt der noch junge belgische Staat seine mittelalterliche Vergangenheit und seine ›großen Männer‹ wieder, um sie zur Legitimierung seiner Existenz zu mobilisieren. Neben Festzügen und Standbildern (das von Van Artevelde wurde 1863 errichtet), Publikationen und Theaterstücken trugen sogar Lokomotiven den Namen Van Arteveldes und hoben ihn so wieder ins Bewusstsein. Jacob Van Artevelde und die Erinnerung an ihn wurden sowohl von den belgischen als auch von den flämischen Nationalisten für ihre Zwecke eingespannt, aber es war vor allem die sozialistische Bewegung, die sein soziales und politisches Handeln als Inspirationsquelle genutzt hat.

Bibliographie

Avonds, Piet: ›Beschouwingen over het ontstaan en de evolutie van het samenhorigheidsbesef in de Nederlanden (14de-19de eeuw)‹, in: Raymond van Uytven (ed.), *Cultuurgeschiedenis in de Nederlanden van de Renaissance naar de Romantiek*. Liber amicorum J. Andriessen, A. Keersmakers, P. Lenders, Leuven-Amersfoort: Garant, 1986, pp. 45-58.

Beyen, Marnix: ›»Een werk waarop ieder Vlaming fier kan zijn«? Het boek 100 Groote Vlamingen (1941) als praalfaçade van het Vlaams-Nationale geschiedenisbouwwerk‹, in: Tollebeek, Jo/Verbeeck, Georgi/Verschaffel, Tom (ed.), *De lectuur van het verleden*. Opstellen over de geschiedenis van de geschiedschrijving aangeboden aan Reginald de Schrijver, Leuven: Universitaire pers Leuven, 1998, pp. 411-440.

Blockmans, Wim: ›The medieval roots of the constitution of the United Provinces‹, in: *The medieval Low Countries* 4, 2017, pp. 215-248.

Boone, Marc: ›Une société urbanisée sous tension. Le comté de Flandre vers 1302‹, in: Van Caenegem, Raoul C. (ed.), *1302. Le désastre de Courtrai. Mythe et réalité de la bataille des Eperons d'or*, Anvers: Fonds Mercator, 2002, pp. 27-77.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Boone, Marc: ›The Dutch Revolt and the Medieval Tradition of Urban Dissent‹, in: *Journal of Early Modern History* 11 (2007), pp. 351-375.

Boone, Marc: ›Gent: Vrijdagmarkt. De macht van de massa‹, in: Blockmans, Wim/Pleij, Herman (ed.), *Plaatsen van herinnering. Nederland van prehistorie tot Beeldenstorm*, Amsterdam: Bert Bakker, 2007, pp. 241-251.

Boone, Marc: ›Le comté de Flandre dans le long XIVe siècle : une société urbanisée face aux crises du bas Moyen Âge‹, in: Bourin, Monique/Cherubini, Giovanni/Pinto, Giuliano (ed.), *Rivolte urbane e rivolte contadine nell'Europa del Trecento: un confronto*, Firenze: Firenze University Press, 2008, pp.17-47.

Boone, Marc/Prak, Maarten: ›Rulers, patricians and burghers: the Great and the Little Traditions of Urban Revolt in the Low Countries‹, in: Davids, Karel/Lucassen, Jan (ed.), *A miracle mirrored. The Dutch Republic in European Perspective*, Cambridge: Cambridge University Press, 1995 (re-edited 2010), pp. 99-134.

Carson, Patricia: *James van Artevelde. The man from Ghent*, Gent: Story-Scientia, 1980.

Conscience, Henri: *Beschryving der nationale jubelfeesten, te Brussel gevierd op 21, 22 en 23 july 1856, ter gelegenheid van de 25e verjaring der inhuldiging van Z.M. Leopold I als Koning der Belgen*, Bruxelles: Jamar, 1856.

Crouzet-Pavan, Elisabeth/Lecuppre-Desjardin, Elodie (ed.), *Villes de Flandre et d'Italie (XIIIe-XVIe siècle). Les enseignements d'une comparaison*, Turnhout: Brepols, 2008.

Deneckere, Gita: ›De resurrectie van Jacob van Artevelde in de 19de eeuwse Gentse arbeidersbeweging. Over het verlangen naar »de grote man««, in: *Handelingen van de Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent* n.r. 50 (1996), pp. 154-187.

Deneckere, Gita: ›Artevelde (den burgerdemocraet)‹, in: *Nieuwe encyclopedie van de Vlaamse beweging*, vol. 1, Tielt: Lannoo, 1998, p. 361.

Deneckere, Gita: *Het katoenoproer van Gent in 1839*. Collectieve actie en sociale geschiedenis, Nijmegen: SUN, 1998.

Dumolyn, Jan/Haemers, Jelle: ›Patterns of urban rebellion in medieval Flanders‹, in: *Journal of medieval history* 31 (2005), pp. 369-393.

Eersels, Ben: ›Met consente van elker stede. De totstandkoming van het Brabants-Vlaams verdrag van 1339‹, in: *Handelingen van de Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent* n.r. 68 (2014), pp. 95-119.

Haemers, Jelle: *De Gentse opstand 1449-1453. De strijd tussen rivaliserende netwerken om het stedelijk kapitaal,* Kortrijk: UGA, 2004.

Kusman, David: ›Jean de Mirabello dit van Haelen (ca. 1280-1333). Haute finance et Lombards en Brabant dans le premier tiers du XIVe siècle‹, in: *Revue Belge de philologie et d'histoire* 77 (1999), pp. 843-931.

Lucas, Henry Stephen: *The Low Countries and the Hundred Years‹ war, 1326-1347*, Ann Arbor: University of Michigan press, 1929.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Lucas, Henry Stephen: ›The sources and literature on Jacob van Artevelde‹, in: *Speculum* VIII (1933), pp. 125-149.

Lusignan, Serge: ›Lire, indexer, gloser: Nicole Oresme et la ›politique‹ d'Aristote‹, in: Bourlet, Caroline/Dufour, Annie (ed.), *L'écrit dans la société médiévale. Divers aspects de sa pratique du XIe au XVe siècle.* Textes en hommage à Lucie Fossier, Paris: CNRS, 1991, pp. 167-181.

Mollat, Michel/Wolff, Philippe: *Ongles bleus, Jacques et Ciompi. Les révolutions populaires en Europe aux XIVe et XVe siècles*, Paris: Calmann-Lévy, 1970.

Nicholas, David: *The Van Arteveldes of Ghent. The varieties of vendetta and the hero in history*, Leiden/New York: Brill, 1988.

Oksanen, Eljas: *Flanders and the Anglo-Norman world. 1066-1216*, Cambridge: Cambridge University Press, 2012.

Pirenne, Henri: ›Notice sur Léon Vanderkindere, membre de l'Académie: sa vie et ses travaux‹, in: *Annuaire de l'Académie royale de Belgique* 74 (1908), pp. 73-120.

Pirenne, Henri: *Histoire de Belgique, du commencement du XIVe siècle à la mort de Charles Le Téméraire*, Bruxelles: Maurice Lamertin, 31922.

Prevenier, Walter: ›Artevelde, Jakob (Jacobs) van‹, in: *Lexikon des Mittelalters*, vol. 1, München-Zürich: Artemis Verlag, 1977-1980, col. 1066-1067.

Prevenier, Walter: ›De charmes van de diplomatie: centraliserende hertogen van Bourgondië in de (machts-)balans met een autonomistische Gents stadspatriciaat, 1379-1438‹, in: Pijnenburg, Willem/Roelants, Karel/Vanacker, Valère F. (ed.), *Feestbundel voor Maurits Gysseling. Opstellen door vrienden en vakgenoten aangeboden bij gelegenheid van zijn 65e verjaardag*, Leuven: Instituut voor Naamkunde, 1984, pp. 293-300.

Prevenier, Walter/Boone, Marc: ›Le rêve d'un Etat urbain (quatorzième et quinzième siècles)‹, in: Decavele, Johan (ed.), *Gand. Apologie d'une ville rebelle. Histoire, art, culture*, Anvers: Fonds Mercator, 1989, pp. 81-105.

Rogghé, Paul: *Vlaanderen en het zevenjarig beleid van Jacob van Artevelde (1338-1345)*, vol. 2, Bruxelles: A. Manteau, s.d. [1942].

Rottiers, Sophie: ›Jacob van Artevelde: de Belgische Willem Tell?‹, in: Anne Morelli (éd.): *Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Bruxelles: éditions vie ouvrière, 1995 (version néerlandaise en 1996), pp. 77-93.

Smeyers, Jozef/François, Luc: ›Cornelissen, Egidius N.‹, in: *Nieuwe encyclopedie van de Vlaamse beweging*, vol. 1, Tielt: Lannoo, 1998, pp. 801-802.

Stella, Alessandro: *La révolte des Ciompi. Les hommes, les lieux, le travail*, Paris: éditions de l'EHESS, 1993.

Vanderkindere, Léon: *Le siècle des Artevelde. Etudes sur la civilisation morale et politique de la Flandre et du Brabant*, Bruxelles: J. Lebègue, 1879, ²1907.

Vanlandschoot, Romain: ›Verschaeve (Cyriel)‹, in: *Nationaal biografisch woordenboek*, vol. 15, Brussel, 1996, col. 792-805.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Vanlandschoot, Romain: ›Verschaeve (Cyriel)‹, in: *Nieuwe encyclopedie van de Vlaamse beweging*, vol. 3, Tielt: Lannoo, 1998, pp. 3277-3283.

Van Minnen, Armand: *Rob van Roosbroeck en tijdgenoten. Het verdriet van Vlaanderen*, Gent: academia press, 2014.

Vanschoenbeek, Guy: *Novecento in Gent. De wortels van de sociaal-democratie in Vlaanderen*, Antwerpen: Hadewych/Gent: AMSAB, 1995.

Van Werveke, Hans: *Jacques Van Artevelde*, Bruxelles: La renaissance du livre, 1942.

Van Werveke, Hans: *Jacob van Artevelde*, Den Haag: Kruseman, 1982.

Vermeulen, Jos: ›De groei en bloei van de Arteveldefiguur in de Vlaamsche volksziel‹, in: *Oostvlaamsche zanten* 13 (1938), pp. 101-208.

Verschaeren, José: *Julius Vuylsteke, klauwaard & geus (1836-1903)*, Kortrijk: J. Van Ghemmert, 1984.

Verschaffel, Tom: *De hoed en de hond. Geschiedschrijving in de Zuidelijke Nederlanden 1715-1794*, Hilversum: Verloren, 1998.

Verschaffel, Tom: ›Artevelde (Jacob van)‹, in: *Nieuwe encyclopedie van de Vlaamse beweging*, vol. 1, Tielt: Lannoo, 1998, pp. 358-361.

Verschaffel, Tom: ›Aanschouwelijke Middeleeuwen. Historische optochten en vaderlandse drama's in het negentiende-eeuwse België.‹, in: van Kesteren Ronald T. M. (ed.), *›Naar de Middeleeuwen…‹: historische cultuur in de negentiende eeuw = Theoretische Geschiedenis* 26 (1999), pp. 129-148, 203-204.

Wils, Lode: *Onverfranst, onverduitst? Flamenpolitik, activisme, frontbeweging*, Kalmthout: Pelckmans, 2014.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Annexe

Page du journal hebdomadaire Artevelde, den Burgerdemocraet, 1848

Zondag, 20 Augustus 1848. N° 12 Eerste Jaer.

Bescherming tot alle tyd,
Aan koopbandel en Nyverheyd.

Eerbied voor kunst
En wetenschap.

De volk-verdrukkers in 't algemeyn,
Moeten hier ontmaskerd zyn.

Eendragt
Maakt magt.

ARTEVELDE of den BURGER DEMOKRAET verschynt ter week uytgegeven, den Zondag morgend. — Den prys van inschryving, by de Gezaghebber, is van 1 fr. 50 c. voor de stad en voor de personen welken hun blad komen halen. Voor de inschryvers van andere steden en communes, welken den Artevelde door den post of diligentien moeten ontvangen, is den prys op 2 fr. bepaald. — Afzonderlyk nummers Prys, 10 centimes. — Den prys der annoncen is van 15 centimes per drukregel. — Voor het Abonnement zich te adresseren by A. Verhaere, Drukker en Uytgever, St. Lieventrust N. 3, te Gent.

ARTEVELDE

DEN BURGER DEMOKRAET.

VOLKS-BLAD.

ARTEVELDE heeft zyn formaet vergroot; wy hebben het ook geraadzaem gevonden om een afbeeldsel van den grooten Ruwaerd, aen het hoofd van ons blad te plaetsen.

GENT, 19 AUGUSTUS.

Over de kiezing der leden van den Gemeente-Raed.

In een voorig nummer hebben wy reeds daer over beginnen spreken; en, daer den tyd der kiezingen, (welk op 22 dezer bespaeld is) met schreden nadert, en dat verscheyde dagbladeren er zich mede bezig houden, zoo konnen wy niet nalaeten de gelegentheyd waer-te-nemen om de kiezers aen-te-wakkeren de oog gevestigd te houden, op mannen van welke zy een goed voorgevoel hebben, en wel namentlyk deze die reeds blyken van kunde en wysheyd gegeven hebben.

Eenige voorloopige byeenkomsten hebben reeds in verschillige wyken plaets gehad; verscheyde lysten van voorgestelde kandidaeten zyn reeds in omloop gebragt; persoonen van alle standen hebben daer deel aengenomen; den party-zucht heerscht overal; de coterie werkt in het duyster; vele loensche piketters zyn bezig met eene verfoeyelyke rolle te spelen; beloften en bedreygingen zyn nu *à-l'ordre-du-jour* en maeken veel invloed op persoonen die flauw van karakter zyn, en hun eygen welzyn soms tyds niet verstaen, om reden dat zy zich laeten keeren naer alle winden, en dus tot spéél-bal dienen van de gene die 't volk op eene valsche wyzen, ten allen tyde exploiteren.

Artevelde heeft voorgenomen geene lyst van kandidaeten bekent te maeken, om reden dat hy zelfs niet durft staet maeken, op hedendagsche voorgestelde mannen, die, van zoo haest zy gekozen zyn, de volks-belangen verwaerloozen en zich laeten misleyden door intriganten die het waere volks-geluk nooyt behertigen. — Kiezers het blyft dus aen u allen over, den keus die gy zult doen, met goed overleg en wysheyd ten uytvoer te brengen.

SAMENSPRAEK OVER VERSCHILLIGE ZAKEN.

(IN EENE HERBERG).

— *Den klaermaker.* Baes Jan, geef my eenen joorn uytzet, het is te mageren tyd om eene pinte te pakken. Maer 't zal gaen beteren, M. Rolin is minister benoemd, en ze zeggen dat alle stielen gaen hernemen.

— *Den herbergier.* Ja 't is waer, Cies, ze zeggen dat hy veel belofft. « Veel beloven en weynig geven doet de zotten in vreugde leven. » Maer nu, gelyk gy zegt Cies, mynheer Rolin is minister, en de schippersmaets hebben dapper gevierd en veel poer verschoten. Tot alhier zien ik daer niets anders in.

— *Den klaermaker.* Gy zyt ongelooviig gelyk St.-Th omas. Nogtans eene enkele kwestie. Ik meende dat de vryemaets orangisten waeren, hoe komt het dan dat zy voor den ambtgenoot van Rogier zulke betoygingen doen? Daer aen verstaen ik my niet.

— *Den herbergier.* Vriend, het is juist om dat M. Rolin orangist is dat de vryemaets vieren. Heeft hy niet doet genomen, korte jaren naer de revolutie, in eene samenzweering om Leopold weer naer Engeland te zenden, en Willem te rug te roepen?

— *Den klaermaker.* Eene samenzweering! Dit kan ik toch niet gelooven.

— *Den herbergier.* Het is nogtans zoo. Zie hier een kort verhael van 't geen 'er gebeurt is. Voor dat de vyf groote mogenthaeden van Europa de gevolgen onzer omwenteling, in 1839, herkenden bestond 'er, gelyk alle Gentenaeren zeer wel weten, eene samenzweering onder de vrienden van het voormalig gouvernement der Nassauwers. M. Rolin was eenen der kopstukken van dit komplot.

De conferentie van Londen, waer de mogenthaeden, samen met M. Van de Weyer, onzen zoogezeyden afgezant, welken alles aen de revolutie verschuldigd was, zoo onwaerdiglyk ons Belgisch grondgebied kronkten, de conferentie was op het punt Leopold als koning der Belgen te herkennen. Hier op groote ontrusting onder de samenzweerders der party Rolin. Er werdt dadelyk onder hun besloten M. Rolin na Toeplitz te zenden, alwaer den keyzer van Oostenryk en den wreeden dwingeland der polen, Nicolas van Rusland, zich bevonden. M. Rolin vertrok, maer te Toeplitz gekomen, zynde werdt hy by den eenen noch by den anderen vorst in gehoor ontvangen. Metternich zelve wilde of dierf hem niet ontvangen. Hy kwam enkelyk in gesprek met prins van Schwartzenberg, en onzen gezant legde voor aen dien vertegenwoordiger der noordsche dwingelanden, dat België met ongeduld de revolutie van 't jaer 1830 en de mannen die de zelve gemaekt hadden verdroeg. Dat deze laetste (de Rogiers, Chazal enz) zonder aenzien waeren, en dat hoe spoediger keyzer Ferdinand zyne hulans en Nicolaes zyne kozaken naer het vrye België zouden zenden hoe liever. Met een woord, met vreemde bajonnetten, met vreemde legers, wilde M. Rolin, den samenzweerder, en zyne maeten, koning Willem herstellen, en Leopold wegjagen.

Prins van Schwartzenberg legde voor de oogen van M. Rolin, dat het thans de mogenthaeden niet mogelyk was aen het vermoek der samenzweerders tegen hun land te voldoen. Dat het voor het oogenblik te gevaerlyk was.

Dus, gelyk gy wel ziet, Cies, dat het van M. Rolin niet heeft afgehangen of wy hadden eenen burger-oorlog en misschien groote bloedstortingen.

En, nu is hy Rolin ministre van dezen zelven koning Leopold, den ambtgenoot en vriend van die zelve Rogier en Chazal die hy by zyne zending zoo schandelyk afschilderde.

— *De klaermaker.* Wie zou zulks ooyt gelooven ... hen? Ze geven M. Rolin uyt voor den voorstaeter kiezers het ander en den steunstok van Leopold, en ... bestond heeft hy hem willen onzer werpen. Maer ... die wild van zy, gy zult niet zeggen dat M. Rolin ... kan-

— *Den herbergier.* Zynen ... Dezen ... Dezen ... dus zelven meester als de ... wordt wel by zyn die zegt dat hy zoo demokraet is, ... het licht ... de stemmer

© Bibliothèque de l'Université de Gand.

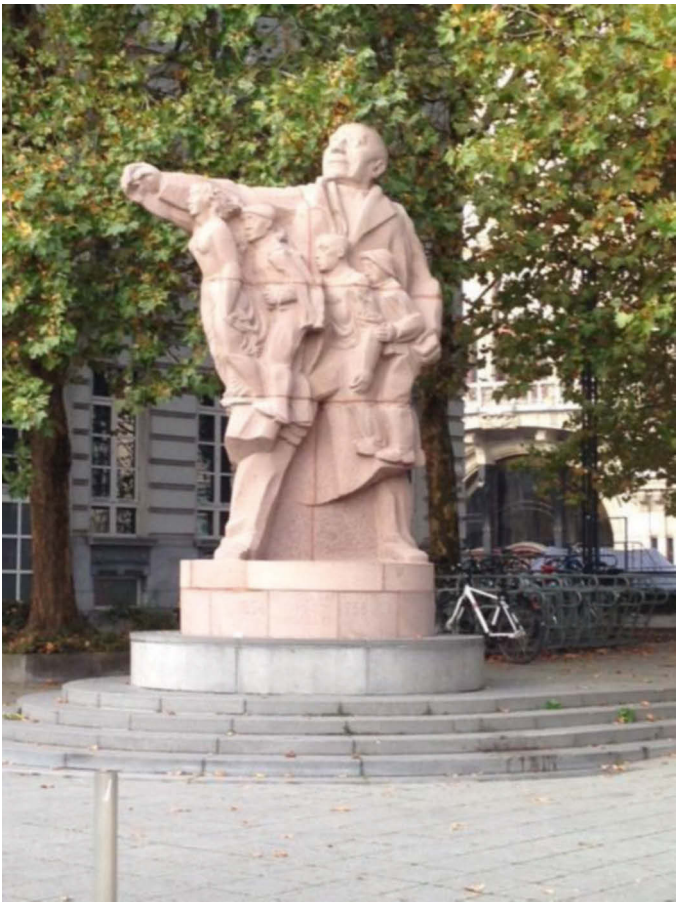
https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

François Jean Louis Boulanger, Inhuldiging standbeeld Jacob van Artevelde, Gand, Stam,

© Stam, Gand. Peinture représentant l'inauguration de la statue de Jacques d'Artevelde sur le Marché du Vendredi à Gand, le 14 septembre 1863 en présence du roi Léopold Ier.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Statue d'Edouard Anseele par Joseph Cantré, 1948 Gand place Woodrow Wilson.



© Marc Boone.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ducs de Bourgogne et premiers Habsbourg à Liège, Bruxelles, Bruges et Malines

Des lieux de mémoire en mutation

Éric Bousmar

C'est une galerie de personnages plus qu'un individu particulier qui nous intéresse ici. Les ducs Valois de Bourgogne et les premiers Habsbourg ont joué un rôle considérable dans l'histoire de Belgique. A partir de 1384, les ducs Philippe le Hardi, Jean sans Peur, Philippe le Bon et Charles le Téméraire (ou le Hardi) ont rassemblé progressivement un vaste ensemble territorial, dans les anciens Pays-Bas et en-dehors de ceux-ci. Aux quatre ducs succèdent en 1477 la duchesse Marie de Bourgogne et son époux Maximilien d'Autriche, futur empereur, puis leur fils Philippe le Beau et leur petit-fils Charles Quint, qui eut pour régente sa tante paternelle Marguerite d'Autriche. Ces derniers sont aujourd'hui couramment qualifiés de ›premiers Habsbourg‹ dans l'historiographie des anciens Pays-Bas.[1] Ces sept générations princières peuvent être envisagées en bloc ou séparément comme lieu de mémoire, et ont de fait occupé une place remarquable dans les discours mémoriels en Belgique, depuis le 19e siècle jusqu'à aujourd'hui.[2]

La mémoire des ducs de Bourgogne et premiers Habsbourg est un excellent laboratoire pour observer les variations de sens mémoriel, en fonction des changements d'échelle, de lieux et d'époques: son intérêt est donc de portée générale, au delà-même du cas de la Belgique. Si les grandes lignes sont connues, il reste toutefois à mieux articuler l'évolution du discours mémoriel tenu à l'échelle nationale ou régionale (discours respectivement unitariste ou *belgiciste*, ou *belgicain*, flamand et wallon) avec les réalités locales. Celles-ci seront illustrées par quatre cas: Liège en Wallonie, Bruges et Malines dans la Flandre actuelle, et Bruxelles. On verra que ce choix se justifie par le caractère exemplaire et contrasté des configurations mémorielles examinées. On gardera à l'esprit le caractère exploratoire de la présente

1 W. Prevenier/W. Blockmans: *De Bourgondiërs*; B. Schnerb: *L'Etat bourguignon*; É. Lecuppre-Desjardin: *Le royaume inachevé*.

2 É. Bousmar: ›Siècle‹, pp. 235-250; G. Docquier: ›Mémoire, culture et historiographie‹. Bref état de la question: G. Docquier: ›»Vive Bourgoingne!«‹, pp. 7-12.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

étude, certaines villes bénéficiant davantage de travaux préparatoires que d'autres pour la question qui nous intéresse.

L'exposé sera structuré selon les trois phases successives, liées aux enjeux politiques et à la définition de l'identité nationale, qui marquent à mon sens l'évolution du discours mémoriel relatifs aux ducs de Bourgogne et premiers Habsbourg en Belgique: une première phase (1830-ca 1890) où ils sont relativement peu présents ou peu valorisés, une seconde phase (ca 1890-ca 1960) où ils jouent un rôle central dans le *roman national*, une troisième (des années 1960 à nos jours), coïncidant avec la disparition progressive d'un discours mémoriel tenu à l'échelle du pays, caractérisée par la disparition de nos personnages de la plupart des discours mémoriels, à l'exception de certains cas locaux. Certains de ces lieux de mémoire ont en effet retrouvé une seconde vie, sous l'impulsion de politiques culturelles et touristiques locales, détachées des enjeux nationaux. Le découpage chronologique proposé n'est pas absolu, il doit être pris avec les nuances nécessaires, et il faut noter que ces phases, en période de transition, se chevauchent partiellement.

Première phase (1830- ca 1890): une présence mémorielle en demi-teinte

La première phase que nous étudions va de l'Indépendance (1830) au début de la Belle Epoque (ca 1890). Elle correspond à la mise en place de l'Etat belge unitaire et à celle des premiers lieux de mémoire relatifs à l'Ancien Régime. Comme tout Etat-nation de l'époque romantique, la jeune Belgique de 1830 se cherche des racines et une source de légitimité dans le passé ancien, antérieur à la période révolutionnaire. Deux mythes, celui du combat pour la liberté et celui des dominations étrangères, sont alors au cœur du discours mémoriel. Le Moyen Âge, et singulièrement le Moyen Âge urbain postérieur à l'An mil, est ici la grande source d'inspiration, même s'il ne paraît pas former un segment chronologique isolé dans le regard porté sur l'›ancienne Belgique‹. L'exaltation du caractère national, caractérisé par l'amour de la liberté, va de pair avec l'exaltation des démocraties urbaines du moyen âge et de ses héros.[3] Le discours local tel qu'il est tenu à Bruges, Liège ou Bruxelles s'inscrit tout à fait dans cette logique, on va le voir dans un instant.

Dans un tel contexte, les ducs de Bourgogne apparaissent plutôt comme les premiers acteurs d'une série de dominations étrangères, dans la mesure bien entendu où il s'agit de princes français et où leur action centralisatrice se heurte aux

3 J. Tollebeek: ›An era of grandeur‹, pp. 113-135; É. Bousmar: ›Inventorier, publier, étudier‹, pp. 57-79.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

particularismes urbains. Ils retiennent l'attention mais ils n'incarnent pas encore un lieu de mémoire positif.[4]

Par ailleurs, Bourguignons et premiers Habsbourg forment encore deux ensembles mémoriels et historiographiques distincts. La date de 1477 est perçue comme une césure, marquant un changement dynastique mais aussi un changement de période dans l'histoire nationale. On passe ainsi à une ›première période autrichienne‹, suivie par la ›période espagnole‹. Le 16e siècle, inclus dans la période espagnole, tient aussi une place importante dans le regard que le 19e siècle portait sur la Belgique ancienne. Ce qui domine cette fois, c'est le contraste factice entre les temps heureux de Charles Quint, un empereur né à Gand, familièrement nommé *Keizer Karel* en néerlandais, et la révolte contre la tyrannie de son fils Philippe II, associé à la ›légende noire‹ espagnole.[5]

Voyons comment se déclinent ces traits généraux dans les quatre villes observées.

Les élites brugeoises du 19e siècle ont façonné leur ville à l'image d'un passé médiéval idéalisé, dans un élan néo-gothique qui touche à la fois l'architecture et la restauration du bâti mais implique aussi une visée sociale conservatrice. La relégation de l'activité industrielle hors de la vieille ville, les subsides à la restauration, la présence d'une colonie anglaise, et la lente redécouverte des Primitifs flamands sont autant d'éléments qui structurent ce regard sur le passé et façonnent la ville comme patrimoine culturel. Du riche passé de Bruges, c'est surtout le souvenir de la commune qui est mis en avant, avec des lieux symboliques comme le beffroi et le *Markt*, lieu des grands rassemblements séditieux, et parmi les nombreuses révoltes, celle qui mena les Brugeois aux rangs des vainqueurs de la bataille des éperons d'or en 1302. La grande affaire de vingt ans (1867-1887) sera d'ailleurs la préparation puis l'inauguration de la statue de Breydel et De Coninck, protagonistes de celle-ci.[6] La décoration néo-gothique de l'hôtel de ville met en scène de nombreux épisodes du passé urbain: le moment bourguignon n'est pas absent, mais les gloires de la commune sont plus visibles.[7] Elles dominent le discours. Par exemple, le libéral

4 J. Stengers: ›Le mythe‹, pp. 382-401; É. Bousmar: ›Siècle‹, pp.236-237; G. Docquier: »Vive Bourgoingne!«.

5 Certes avec des nuances, car des critiques portèrent aussi sur Charles Quint. Mais l'image populaire de l'empereur bonhomme, issue de l'Ancien Régime, perdure à travers le Romantisme jusqu'aux auteurs du 20e siècle comme Michel de Ghelderode. Cf. W. Thomas: ›La leyenda‹, pp. 407-430; R. Fagel: ›A broken portrait‹, pp. 63-89; W. Thomas: ›Brussel‹, pp. 97-109 (excellente synthèse sur les comtes de Egmond et de Hornes comme lieu de mémoire de la Révolte contre Philippe II); H. Cools: ›Tolerantie gevat‹, pp. 19-25; M. Beyen: ›Le piège‹, pp. 85-98; Jean-P. Hoyois: ›Idéologie versus objectivité‹, pp. 267-281.

6 M. Boone: ›Van Heilig Bloed‹, pp. 117-132; M. Boone: ›Brugge‹, pp. 83-95; H. Vandevoorde: ›Brugge‹, pp. 365-377 (centré sur l'imaginaire littéraire et touristique). Cf. également la contribution de Hermann Kamp au présent volume.

7 A. Hemeryck: ›Het Brugse Pantheon‹, pp. 289-296.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Delepierre glorifie la réaction populaire de 1477 contre la politique despotique du duc Charles le Téméraire, tout en instrumentalisant ce fait au profit des libertés constitutionnelles modernes.[8] Le sens général des lieux de mémoire brugeois est aligné sur le discours mémoriel national de l'époque, dont une lecture flamingante était aussi, et simultanément, possible.

Changeons de cadre. Aux premières loges de la Révolution industrielle, Liège est au 19e siècle un chef-lieu de province prospère, une ville universitaire et une cité épiscopale, siège de plusieurs sociétés savantes.[9] Si la cathédrale Saint-Lambert a été détruite à la Révolution française, les témoignages architecturaux du Moyen Âge restent toutefois particulièrement nombreux et des constructions néo-gothiques s'y ajoutent. La grande figure locale est celle de Charlemagne, vu comme un fils des bords de Meuse et presque comme un Liégeois: une statue monumentale lui est dédiée en 1868 et il tient une place importante dans le folklore local, en particulier dans le théatre de marionnettes dialectal. Mais ce qui domine est d'abord la mémoire des princes-évêques, dont l'ancien palais abrite le palais de justice et l'hôtel provincial. Liège est en effet restée une principauté indépendante jusqu'à la fin de l'Ancien Régime, et n'a été intégrée que très temporairement à la construction politique des Bourguignons, sous la forme d'une sorte de protectorat, et jamais par la suite dans celle des Habsbourg. Sont mises en avant deux facettes du *combat pour la Liberté*: celui des Liégeois contre leur prince-évêque pour l'émancipation politique — les libertés acquises sont symbolisées par le *perron*, monument qui tient un rôle capital dans la conscience collective liégeoise, incarnant dès le 14e siècle les libertés communales face au pouvoir du prince-évêque —, et celui des Liégeois contre l'oppression *étrangère*, en premier lieu celle des Bourguignons.

La mémoire du Siècle de Bourgogne n'est donc enracinée à Liège qu'en négatif: en effet, le sac de Liège par le duc Charles le Téméraire en 1468 reste régulièrement évoqué dès que l'on aborde le passé local, et la tentative de briser le siège par une attaque nocturne sur le camp bourguignon, a donné lieu au mythe des Six Cent Franchimontois. Celui-ci s'inscrit dans le ›roman national‹ du 19e siècle qui magnifie la résistance à l'oppression féodale et aux tentatives de domination étrangère. Dans cette vision anachronique, le vain sacrifice des 600 Franchimontois rejoint ainsi la lutte pour la liberté menée, à Liège comme ailleurs, par les gens du commun en faveur des démocraties urbaines et de l'›indépendance nationale‹. Il sera encore évoqué en août 1914 par le roi Albert Ier dans sa proclamation à l'armée, lorsque les forts de Liège étaient aux premières lignes de la défense du territoire

8 Cité par M. Boone: ›Van Heilig Bloed‹, p. 125.

9 Pour tout ce qui suit: P. Raxhon: ›Luik‹, pp. 164-177; A. Colignon: ›Luik‹, pp. 59-67; A. Dierkens: ›Le Moyen Age‹, pp. 115-130; A. Dierkens: ›Nos Rois‹, pp. 35-45; P. Colman/M. Merland: ›La réfection‹, pp. 73-84.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

contre l'invasion allemande, et trouve sa place dans tous les manuels scolaires jusqu'au milieu du 20e siècle.[10] Par ailleurs, le perron, symbole des libertés liégeoises, figurant dans les armoiries de la ville et de la province, renvoie aussi à la lutte contre l'hégémonie bourguignonne, puisqu'il avait été enlevé par Charles le Téméraire et mené à Bruges, avant d'être restitué.[11] Discours local et national sont donc parfaitement en phase à Liège. Les choses changeront au tournant du siècle, on va le voir.

A Bruxelles, certains épisodes du passé bruxellois ont retenu l'attention, au point de devenir des lieux de mémoires locaux, avec des relais dans le discours national. Deux défenseurs de la liberté sont ainsi mis en exergue dès le 19e siècle: l'échevin Everard t'Serclaes, assassiné au 14e siècle (statue en 1902)[12] et le doyen des métiers François Anneessens, condamné et exécuté en 1719 (statue en 1889).[13] Mais ce sont avant tout des lieux de mémoire nationaux, intéressant la capitale parce qu'ils intéressent la Nation et le royaume dans son ensemble, qui seront mis en œuvre à Bruxelles durant ce siècle et demi, sans lien avec le passé spécifiquement local. Ainsi la statue de Godefroid de Bouillon (1848), renvoyant à un passé ›belge‹ médiéval,[14] et les nombreux lieux de mémoire liés à la Révolution de 1830-1831 comme la place des Martyrs (1836-38), la colonne du Congrès (1850-59), le parc et l'arcade du Cinquantenaire.[15] Les ducs de Bourgogne et les premiers Habsbourg sont eux aussi présents à ce titre, comme éléments du discours national illustré dans la capitale: avant même la valorisation pirennienne du Siècle de Bourgogne, on trouve par exemple en 1878 au Sénat un portrait de Philippe le Bon au sein de la galerie des grandes figures nationales (mais, à l'époque, c'est surtout le mécène artistique qui est honoré, pas encore l'homme politique).[16] Le discours mémoriel relatif au 16e siècle espagnol est plus connoté négativement: les comtes d'Egmont et de Hornes, présentés comme d'héroïques opposants nationaux à la tyrannie espagnole, reçoivent en 1864 une statue sur la Grand-Place, lieu de leur décapitation (elle sera déplacée en 1879 au Petit-Sablon).[17]

A Malines, les ducs de Bourgogne en tant que tels n'ont pas de place immédiate dans l'image de la ville au 19e siècle, bien que celle-ci eut été la résidence d'une de

10 S. Rottiers: ›L'honneur‹, pp. 67-82; S. Rottiers: ›Six cent patriotes‹, pp. 343-377.
11 A. Colignon: ›Luik‹, pp. 64-65 (n'évoque toutefois pas les 600 Franchimontois).
12 R. Sleiderink/B. Vannieuwenhuyze: ›Everard t'Serclaes‹, pp. 18-43.
13 S. Tassier: ›Anneessens‹, pp. 7sq.; K. Van Honacker: ›Pouvoir d'Etat‹, pp. 71-85.
14 A. Dierkens: ›Brussel‹, pp. 46-57. Cf. également la contribution de Thérèse de Hemptinne au présent volume.
15 Berceau de la Révolution et capitale du Royaume, il est logique que les lieux de mémoire bruxellois aient avant tout une portée nationale: sur cet aspect, voir notamment J. Puissant et al.: ›Bruxelles‹, ici pp. 102-103, et B. D'Hainaut-Zveny: ›Place Saint-Michel‹, pp. 131-142, en particulier pp. 136-140.
16 L. Véronique: ›Le Sénat‹, ici pp. 322-323.
17 W. Thomas: ›Brussel‹, *passim*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

leurs veuves, Marguerite d'York. Ce qui est mis à l'honneur, ce sont le caractère archiépiscopal de la ville et les carillonneurs de sa cathédrale, l'artisanat local (tapisserie puis dentelle) et la figure de Marguerite d'Autriche, tante de Charles Quint, régente des Pays-Bas et mécène d'une cour brillante, dont subsiste le palais et celui d'un de ses conseillers, Jérôme de Busleyden.[18] Ceux-ci relèvent, à l'époque, de la ›période espagnole‹ considérée comme distincte de celle des ducs, on l'a dit. En 1849, une statue est érigée en l'honneur de Marguerite d'Autriche, de la main de Joseph Tuerlinckx. Initialement située au milieu de la Grand-Place, elle sera déplacée à proximité de la cathédrale au début du 21e siècle. La tante de Charles Quint y est mise en avant comme mécène littéraire et artistique et comme femme de conciliation, responsable de la Paix des Dames.[19] Notons l'aspect genré et réducteur de cette représentation: Marguerite est une figure féminine de mécène et de conciliatrice, elle n'est pas directement associée ici à l'exercice compromettant du pouvoir. Par contraste, le choix d'élever à Bruxelles une statue aux comtes d'Egmont et de Hornes mettait l'accent sur les tensions politiques de l'époque, ciblant il est vrai non plus le règne de Charles Quint, mais celui de son fils Philippe II.

Deuxième phase (ca 1890-ca 1960): un moment-clé du récit national

C'est à la Belle Epoque que les choses vont changer, particulièrement en ce qui concerne le Siècle de Bourgogne. Sous l'impulsion de l'historien gantois Henri Pirenne (1862-1935), alors en train de rédiger sa monumentale *Histoire de Belgique*, les ducs de Bourgogne, et spécialement Philippe le Bon, vont apparaître comme les fondateurs, lointains ou directs (selon les nuances apportées), de l'Etat belge. Ils prennent dès lors une place centrale dans le discours mémoriel national (jusque et y compris dans l'extrême-droite). Les ducs, ou en tout cas l'époque qu'ils incarnent, sont investis comme lieu de mémoire.[20] L'expression *Siècle de Bourgogne*, qui sert de titre à la grande exposition organisée en 1951 au Palais des Beaux-Arts à Bruxelles,

18 W. Blockmans: ›Mechelen‹, pp. 411-421, traite la période 1473-1530 à Malines et le patrimoine qui y est lié, mais n'envisage pas le discours mémoriel ni la valorisation touristique. Les tables des *Annales du Cercle archéologique, littéraire et artistique de Malines*, puis *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen*, dépouillées jusqu'en 2016, soutiennent l'impression d'une présence mesurée de l'élément bourguignon dans les préoccupations locales jusqu'au-delà du milieu du 20e siècle, et de l'absence de son articulation avec l'époque de Marguerite; une analyse de contenu devrait pouvoir le confirmer. L'hôtel dit de Busleyden est une combinaison de la résidence de ce dernier avec deux habitations voisines; l'ensemble a en outre été remanié en 1863-1864, avant d'être largement détruit en 1914: Ch. Apers: ›De bouwgeschiedenis‹, pp. 101-123.

19 B. Stroobants: ›Een gipsen gissing‹, pp. 75-78.

20 Ph. Carlier: ›Contribution‹, pp. 1-24; Ph. Carlier: ›L'unification‹, pp. 5-13; É. Bousmar: ›Siècle‹, pp. 237-242; G. Docquier: ›Vive Bourgoinge!‹.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

apparaît également dans diverses publications de vulgarisation, comme la série *Nos Gloires*.[21] Dans l'après-guerre, cette configuration mémorielle se verra en outre surdéterminée d'une nuance européiste, chez certains intervenants[22].

A Bruges, un changement de paradigme se produit autour de 1900. La grande exposition de 1902 consacrée à l'art des Primitifs flamands, et qui aura un impact majeur tant sur l'histoire de l'art que sur l'image et le tourisme de la ville de Bruges, puis celle de 1907 sur la Toison d'or,[23] correspondent avec le début de la réhabilitation pirennienne de l'action politique des ducs de Bourgogne; Bruges commence à s'identifier avec la splendeur du temps des ducs de Bourgogne.[24] Même le roman *Bruges-la-morte* (1892) rend compte, bien qu'indirectement, de ce nouveau contexte émergent.[25] Dans l'entre-deux-guerres, des guides insistent sur cette époque étant comme la plus brillante de Bruges et de la Belgique. Voici un exemple, édité par le Touring Club de Belgique, invitant à l'émotion patriotique devant le beffroi:

> »Instant solennel! Abord pathétique! Car il faudrait être bien ignorant des fastes belges, bien sourd à l'éloquence des pierres, pour rester insensible devant ce monument.«

Et concluant ainsi:

> »Depuis le XIIe siècle jusqu'à nos jours, Bruges est restée identique à elle-même: Bruges Port de mer [= Zeebrugge, le nouvel avant-port] n'a ni supplanté ni transfiguré la Bruges de Memling. (…) Pour les Belges, plus que pour tous les autres, Bruges est le site de prédilection, où s'alimentent les plus hautes émotions, où le patriotisme s'exalte dans l'amour du Passé et la foi en l'Avenir.«[26]

Gloire locale et gloire nationale coïncident parfaitement.

---

21 *Le Siècle de Bourgogne. Palais des Beaux-Arts, Bruxelles, 13 octobre-16 décembre 1951. Catalogue*, Bruxelles: Ministère de l'Instruction publique, 1951 (voir É. Bousmar: ›Siècle‹, pp. 241-242 et 246); J. Schoonjans: *Nos Gloires*, pp. 18-19, tandis que les expressions »le siècle de Philippe le Bon« et »le siècle de Charles Quint« sont utilisées p. 20 et p. 30 (sur cette entreprise, son inspirateur et son contexte, voir notamment É. Bousmar: ›L'abbé‹, pp. 73-119).

22 É. Bousmar: ›Siècle‹, pp. 241-242 et 246; R. Fagel: ›A broken portrait‹, pp. 73, 75 et 83.

23 Voir C. Challéat: ›Le grand siècle‹, pp. 163-202; et E. Tahon et al.: *Impact*.

24 Nombreux éléments chez G. Docquier: ›L'heure‹, pp. 251-266, qui souligne aussi pp. 255-256 la présence d'antécédents au 19e siècle.

25 Je me permets de renvoyer sur ce point à un travail en cours (*Bruges-la-Morte et La Cité ardente. Deux villes, deux romans, et la mémoire du Siècle de Bourgogne autour de 1900*), dont un premier jet a fait l'objet d'une conférence au Trésor de la Cathédrale de Liège le 13.03.2018, et dont des éléments ont été présentés dans une communication intitulée *Les anciens Pays-Bas et le monde bourguignon: quel Nord?*, présentée le 12.05.2017 à Bruxelles lors du séminaire *Représentations modernes et contemporaines des Nord médiévaux* (Université libre de Bruxelles/Université du Littoral/Université de Lille-3).

26 O. van de Castyne: *A travers Bruges*, pp. 7 et 159. Autres passages insistant sur la conjonction entre apogée de la ville et moment bourguignon: pp. 12, 25-26, 92, 134-135, 157-158. La cou-

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

A Malines, l'arrivée de Marguerite dans la ville en 1507 a été commémorée à plusieurs reprises (400 ans en 1907 et 450 ans en 1957).[27] L'hôtel de son conseiller Jérôme de Busleyden, partiellement détruit en 1914, fait l'objet d'une restauration dans l'Entre-Deux-Guerres.[28] L'autre fierté locale est évidemment le Grand Conseil de Malines, organe judiciaire supérieur des Pays-Bas habsbourgeois, héritier du Parlement de Malines institué par Charles le Téméraire en 1473 (et aboli par sa fille en 1477). Malgré ses origines, il n'est toutefois pas spécifiquement bourguignon, puisqu'il siègera jusqu'en 1795. Une exposition générale lui est consacrée en 1949, une autre en 1973 centrée sur la période jusqu'à Charles Quint (et accompagnée d'un colloque portant sur la période bourguignonne), alors que le moment bourguignon jette ses derniers feux dans le discours national.[29] Au total, l'impression dominante est double. D'une part, le moment bourguignon et le moment Marguerite d'Autriche restent encore à Malines deux réalités mémorielles distinctes. D'autre part, si ces éléments sont bien présents, ils ne sont pas pour autant déterminants en termes d'image de la ville. Celle-ci reste bien plus marquée par son carillon et sa dentelle, comme en témoignent de nombreuses attestations littéraires collectées par R. de Smedt.[30] Il n'en ira plus de même à partir de la fin du 20e siècle, nous le verrons.

Liège est évidemment mal à l'aise à partir de la réhabilitation pirennienne des ducs. L'épisode des Six Cent Franchimontois reste un épisode local édifiant, mais il est désormais plus difficile de le rattacher à un récit national belge unitaire qui valorise l'action bourguignonne. Toute l'histoire de la principauté restera d'ailleurs un casse-tête pour l'historiographie nationale, et sera parfois distordue par la vulgarisation.[31] Cependant, une œuvre littéraire dont le titre deviendra par la suite le surnom officieux de Liège: *La Cité ardente*, roman historique rédigé en 1905 par Henry Carton de Wiart, tente à sa manière de conjoindre mémoires liégeoise et bourguignonne dans un cadre belgicain; le moment et l'auteur ne sont pas anodins: l'ouvrage paraît lors des 75 ans de l'Indépendance nationale et l'auteur est une figure politique importante du parti catholique, détenant la majorité parle-

verture indique que l'auteure est docteur en histoire de l'art et archéologie et lauréate de l'Académie royale de Belgique.

27 H. Coninckx: ›Marguerite d'Autriche‹, pp. 103-131; M.A. Nauwelaerts: ›Lapidaire tekst‹, pp. 18-20. Une exposition lui est consacrée dans la foulée, à l'occasion du 5e centenaire de la mort de son neveu Charles Quint: cf. R. De Roo: ›De tentoonstelling‹, pp. 20-28, et R. Fagel: ›A broken portrait‹, p. 75.

28 C. Apers: ›De bouwgeschiedenis‹, p.119.

29 *Catalogue de l'exposition internationale*; H. Joosen: ›De herdenkingsfeesten‹, pp. 29-38; *Colloquium Aspecten van de beschaving*, 122 pp.

30 R. de Smedt: ›L'image‹, pp. 295-330.

31 Voir notamment A. Wilkin: ›De Notger‹, pp. 183-193.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mentaire depuis 1884.[32] Malgré cette tentative, une mémoire locale anti-bourguignonne coexistera donc à Liège, bon gré mal gré, avec la mémoire nationale pro-bourguignonne.

Bruxelles s'aligne bien sûr en tant que capitale sur le discours mémoriel national — elle accueille ainsi plusieurs grandes expositions, dont celle de 1951, déjà citée[33] — mais elle ne produit pas d'image spécifiquement locale des Bourguignons à cette époque. Par contre, l'image positive de Charles Quint y reçoit une illustration typiquement bruxelloise.En effet, le cortège de l'Ommegang fait l'objet d'une remarquable ré-invention à l'occasion du Centenaire de l'Indépendance nationale, en 1930: l'ancienne procession devient un cortège historique costumé, mettant la période de Charles Quint à l'honneur (il sera réédité en 1935, en 1947 puis à partir de 1958).[34]

Troisième phase (de la fin des années 1960 à nos jours): survivance et redéfinitions de sens locales

La configuration mémorielle que l'on vient d'esquisser va durer tant qu'un discours mémoriel unitariste (ou *belgicain*) domine, puis subsiste, dans l'espace public. Suivant en cela l'évolution du sentiment national, elle s'affaiblit progressivement, moins vite du côté francophone (où elle demeure vive jusque dans les années 1960) que du côté flamand (où toutefois les ducs ont pu trouver un asile temporaire dans un discours mémoriel combinant sentiment flamand et références grand-néerlandaises). Dans le dernier tiers du 20e siècle toutefois, le Siècle de Bourgogne a cessé d'être un lieu de mémoire porteur, si ce n'est au niveau local dans quelques villes.[35]

C'est précisément ce changement d'échelle et de signification qui va nous retenir désormais. Dans le même temps, Siècle de Bourgogne et Siècle de Charles Quint se sont progressivement rapprochés dans les représentations du passé, au point d'être parfois abordés comme un même ensemble: les ducs de Bourgogne et les premiers Habsbourg sont désormais réunis dans une même association, à la fois historiographique et mémorielle.

---

32 Pour l'argumentation spécifique, je me permets de renvoyer à mon étude annoncée *supra* n.25; pour une analyse de l'œuvre et du contexte, voir l'excellent travail de S. Rottiers: ›Six cent patriotes‹.

33 Voir le catalgue de l'exposition au Palais des Beaux-Arts à Bruxelles du 13 octobre au 16 décembre 1951: *Le Siècle de Bourgogne.* Il s'agit bien d'une exposition internationale (présentée également à Dijon et Amsterdam), qui intéresse donc Bruxelles comme capitale nationale, non comme ville particulière.

34 Sur l'Ommegang comme folklore inventé: C. Billen/V. Devillez: ›Albert Marinus‹, pp. 113-127.

35 Sur tout ceci: É. Bousmar: ›Siècle‹, pp. 242-243 et 249-250.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Le cas de Bruges est sans doute à la fois exceptionnel et emblématique. Il suffisait, en un sens, de recalibrer à l'échelle locale un ancien discours national. Les lieux matériels et muséaux porteurs sont évidemment nombreux. Ils sont confortés par des lieux immatériels, tels la légende liant la présence de cygnes dans les canaux de Bruges à l'exécution d'un fidèle de Maximilien durant la révolte locale de 1488. Bien que réfutée dès 1910, elle continue d'être répétée au 20e siècle.[36] Nous sommes bel et bien ici en plein lieu de mémoire bourguignon-habsbourgeois, et la force du mythe est bien sûr son intégration aux autres éléments de la construction d'une image locale bourguignonne. S'y ajoute même une authentique tradition inventée:[37] en 1958, l'année où se tient à Bruxelles l'Exposition universelle, mettant à l'honneur le progrès et la modernité sous les auspices de l'Atomium,[38] est organisée à Bruges, notamment par l'abbé Antoon Viaene, la première édition du cortège de l'Arbre d'or. Cette évocation costumée renvoie aux festivités du mariage du duc Charles le Téméraire en 1468 à Bruges. Elle est devenue un élément récurrent du folklore brugeois, se répétant tous les cinq ans, sans toutefois surpasser l'importance locale de la procession du Saint-Sang.[39]

Aujourd'hui, Bruges est sans doute le lieu en Belgique où les allusions du Siècle de Bourgogne restent, et de loin, les plus présentes. Un musée privé, l'*Historium*, propose d'immerger le visiteur dans une évocation de la Bruges du temps de Van Eyck. La toponymie, les noms d'hôtels et de restaurants, celui de certaines bières comme la *Bourgogne des Flandres*, sont des allusions constantes, qui ne peuvent échapper au visiteur attentif, mais qui échappent, soyons réaliste, au touriste pressé ou peu préparé. Les guides touristiques insistent sur ce moment bourguignon:

> »Ville n° 1 du tourisme en Belgique, Bruges est un miracle de l'histoire. (…) En la visitant, même si tout n'est pas vraiment d'origine, vous aurez d'une part l'impression de faire un voyage dans le temps à l'époque des splendeurs des ducs de Bourgogne [sic!], mais vous découvrirez aussi, un peu plus secrètes, les facettes romantiques et mystiques de l'âme flamande.«[40]

36 Voir M. Boone: ›Van Heilig Bloed‹, pp. 128-129, qui en relève plusieurs attestations. On peut y ajouter O. van de Castyne: *A travers Bruges*, pp. 60-62, 92, 159. Rodenbach avait magistralement intégré cet élément dans *Bruges-la-morte* (cf. n. 25).

37 La notion est bien entendu empruntée à E. Hobsbawm: ›Inventing traditions‹, pp. 1-14.

38 Sur l'Expo 58, voir G. Pluvinage: *Expo 58*.

39 M. Boone: ›Van Heilig Bloed‹, p. 123; Idem: ›Brugge‹, p. 87.

40 *Le guide du routard*, p. 307. On remarque dans cet extrait la convergence persistante entre imaginaire (local) du Siècle de Bourgogne et imaginaire romantique tiré notamment de *Bruges-la-Morte*. L'édition choisie porte en couverture le bandeau *2007 l'année Hergé* mais offre comme photo le baiser d'un couple hétérosexuel le long d'un canal brugeois, sous un soleil d'automne. Elle coïncidait aussi avec une édition du cortège de l'Arbre d'or (*ibidem.*, p. 348).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

La communication touristique de la ville fait de même, n'hésitant pas à surdéterminer l'usage du terme néerlandais *bourgondisch*, bourguignon, qui présente une double signification. D'une part ce qui est relatif à la Bourgogne régionale ou historique ou vinicole, d'autre part ce qui dénote un caractère épicurien ou bon vivant. L'origine de cet emploi est le contraste opéré aux Pays-Bas entre les provinces de tradition calviniste, à la culture plus austère, et les provinces du sud, restées catholiques, à savoir le Limbourg dit hollandais et le Brabant septentrional. Limbourgeois et Nord-Brabançons sont donc considérés comme bourguignons par leurs compatriotes néerlandais. Et par extension cette bonhommie s'applique, a fortiori aux voisins belges.[41] En conséquence, Bruges peut se présenter comme étant doublement bourguignonne: au sens historique et patrimonial du terme (la splendeur des trésors d'art à visiter) et au sens bonhomme du terme (le plaisir de profiter d'un bon verre, d'un bon repas ou tout simplement d'une bonne journée). L'Office du Tourisme est explicite:

> »Welkom in Werelderfgoedstad Brugge. Ze zijn zeldzaam, maar er bestaan plekken die al je zintuigen beroeren, die onder je vel kruipen. Brugge is zo'n unieke plek. Zowel cultureel, kunstzinnig, kosmopolitisch, *ongegeneerd Bourgondisch* [sic!] als mysterieus middeleeuws. Slenterend door haar middeleeuws stratenpatroon (de integrale binnenstad is Unesco Werelderfgoed) of flanerend langs de stemmige reien en de groene vesten word je hopeloos verliefd op haar elegante geheimzinnigheid. (…) De geneugten van het *Brugse Bourgondische leven* [sic!] ontdek je in een van de vele sfeeradresjes, van authentieke bruine kroegen over trendy lunchstekken tot befaamde sterrenrestaurants. Bruggelingen weten al eeuwenlang wat goed is.«[42] Je souligne.

Ce capital bourguignon est exploité avec une belle constance, et les expositions organisées par les grands musées brugeois le mettent en valeur avec régularité. Ce n'est pas un hasard si en 2016 les Musées communaux viennent de se doter d'un centre de recherche, intitulé ›Flemish Research Centre for the Arts in the Burgundian Netherlands‹, capitalisant spécifiquement sur la période phare de la ville et sur une longue tradition locale de recherche. Ce choix est d'autant plus significatif que le musée Groeningue, qui l'héberge, n'est pas un musée de peinture de l'époque

41 Sur *bourgondisch*, bon vivant, voir W. Blockmans: ›Rijke steden‹, pp.113-119; É. Bousmar: ›Siècle‹, pp. 242-243. L'emploi est bien attesté, sa genèse est moins bien connue; il semble en tout cas que le premier emploi connu dans la presse néerlandaise remonte aux alentours de 1910 (communication verbale d'A.-J. Bijsterveld, septembre 2017, sur la base des travaux en cours d'un de ses doctorants à l'université de Tilburg), ce qui coïnciderait par ailleurs avec le grand moment de focalisation des Belges sur le Siècle de Bourgogne, générateur d'une attention internationale au travers des expositions brugeoises de 1902 et 1907.

42 www.bruggecentraal.be/praktische-info/toerisme (21.01.2011).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bourguignonne, mais un musée généraliste des beaux-arts, qui possède d'ailleurs une belle collection des 17e au 20e siècles.

On peut se demander si le développement spécifique de la splendeur de Bourgogne comme lieu de mémoire brugeois, n'a eu pas d'incidence sur l'évolution dans d'autres cités. C'est en tout cas notre hypothèse de travail. Commençons par Malines.

Dans le cas de Malines, il n'est pas interdit de penser que l'évolution historiographique a pu exercé une influence sur la popularisation du passé. En effet, depuis les années 1980, les historiens professionnels des anciens Pays-Bas ont mis l'accent, de façon croissante, sur la continuité des périodes bourguignonnes et des premiers Habsbourg.[43] Ce cadre chronologique de référence a été adopté à Malines-même en 1986 pour une journée d'étude organisée à l'occasion de son centenaire par le Cercle d'histoire et d'archéologie.[44] La Renaissance à Malines peut désormais être considérée dans un même regard que le bas moyen âge, et 1477 n'est plus une césure.

Le vocabulaire promotionnel lié aux ducs peut dès lors être transféré à la Malines de Marguerite d'Autriche, englobée dans un moment bourguignon élargi. La période phare de l'histoire locale gagne ainsi en cohérence et Malines peut s'affirmer bourguignonne, tout en rappelant fièrement qu'elle eut des airs de capitale. Cette dynamique est clairement en marche en 2003.[45] En 2005, après l'été,

---

43 Témoin majeur de cette inflexion, l'ouvrage publié de W. Prevenier/W. Blockmans: *Les Pays-Bas bourguignons*, opte pour un cadre chronologique allant de *ca* 1380 à *ca* 1530 (année du couronnement impérial de Charles Quint). De manière parallèle, une société savante internationale définit à la même époque son objet bourguignon comme intéressant les 14e-16e siècles: A. Chardonnens: *Une alternative*, pp. 118-133.

44 Ce symposium portait sur l'histoire socio-économique de Malines durant la période bourguignonne définie comme 1384-1530. D'autres manifestations scientifiques du Cercle concernent le moment bourgondo-habsbourgeois, comme le colloque commémorant le 5e centenaire de Marguerite d'Autriche et consacré à la musique à sa cour et à son époque en parallèle à une exposition (1980), celui commémorant le chapitre de la Toison d'or tenu à Malines en 1491 (1991), ou celui, centré plus directement sur la période ducale, concernant les statuts socio-politiques et les identités (2001). Cf. F. Van der Jeught: ›De Koninklijke‹, ici pp. 20-21 et 23.

45 La brochure *Mechelen, een unieke ervaring*, commence par ces mots: »Mechelen charmeert elke bezoeker: de cultuurminaar, de natuurliefhebber, de Bourgondische levensgenieter,« avant d'expliquer, non sans un certain sens du raccourci, que la période éclatante de la ville commence avec l'arrivée des ducs de Bourgogne (comme si ceux-ci s'y installaient personnellement), que la ville devint »de parel van de Bourgondische Nederlanden« quant la régente Marguerite s'y installe et que Charles Quint y passe sa jeunesse. Les deux pages suivantes présentent Malines et ses monuments comme »perle des Pays-Bas bourguignons« (pp. 4-5); on retrouve le même réseau sémantique plus loin, lorsqu'il est question de bière et de gastronomie: »*Mechelen, Bourgondische stad voor fijnproevers*« (pp. 18-19). Nul doute qu'il n'y ait là un positionnement qui vise à doper l'attractivité de la ville, qu'un éminent historien ju-

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

un festival met la ville ›aux mains des femmes‹, *Stad in vrouwenhanden*: l'élément-clé est en fait la grande exposition d'art *Dames met Klasse*, accompagnée d'un colloque scientifique; la continuité bourgondo-habsbourgeoise s'inscrit ainsi pleinement dans le paysage mémoriel local, de Marguerite d'York, veuve du Téméraire, à la tante de Charles Quint.[46] De fait, en 2006, la brochure touristique *Mechelen. 2006. Malines, une expérience unique* présente dès le deuxième paragraphe la ville comme »ancienne capitale des Pays-Bas bourguignons«. La double page suivante présente »[Les] trois générations bourguignonnes à Malines, à savoir Marguerite d'York, Marguerite d'Autriche et Charles Quint«.[47] Curieusement, cette dimension ne saute pas aux yeux sur la version actuelle du site d'information touristique de la ville (2017), même si elle n'en est pas totalement absente.[48] Plus explicite, la brasserie locale Het Anker promotionne ses bières en renvoyant indistinctement tantôt à la »période glorieuse de Malines sous les ducs de Bourgogne«, tantôt à la figure de Charles Quint.[49] La procession annuelle de Notre-Dame de Hanswijk comporte une partie costumée dont les figurants renvoient explicitement à la période bourgondo-habsbourgeoise.[50] Quant au musée Hof van Busleyden, installé dans l'ancien hôtel d'un conseiller de Marguerite et initialement conçu comme un musée généraliste d'histoire urbaine, il connaît une longue transformation avant sa réouverture en juin 2018. Désormais profilé comme »palais urbain bourguignon«, il évoque très explicitement le temps de la Renaissance et de Malines capitale des anciens Pays-Bas et ville bourguignonne.[51] Malgré l'absence de la connotation épicurienne du terme bourguignon en français, l'argument passe dans les médias fran-

geait au même moment provinciale et touristiquement secondaire, mal prise entre Anvers et Bruxelles (*in casu* W. Blockmans: ›Mechelen‹, p. 411).

46 Voir D. Eichberger/A.-M. Legaré/W. Hüsken: *Women*, pp. XV-XX, ainsi que le catalogue D. Eichberger: *Women*.

47 *Mechelen. 2006. Malines.*

48 »Mechelen is één van de zes Vlaamse kunststeden. Bezoek deze steden en laat je betoveren door de mooie historische centra en bewonder de vele monumenten. Bovendien kan je er proeven van de Bourgondische levensstijl [sic!] die eigen is aan de stad, waarbij genieten telkens voorop staat,« lit-on p.ex. sur le site de Visit Mechelen (https://visit.mechelen.be/vlaamse-kunststeden (10.10.2017).

49 www.hetanker.be (10.10.2017). L'association est immédiate avec un passé bourguignon, alors que le produit commercial (la *Gouden Carolus*) renvoie plutôt à la figure de Charles Quint. Il s'agit visiblement d'une tradition ré-inventée.

50 Voir le site officiel www.hanswijkprocessie.be (16.10.2017).

51 Voir le folder de présentation et le dossier de presse, téléchargeable sur https://www.hofvanbusleyden.be/pers (31.07.2018), ainsi que le site web du musée. On peut y lire notamment: »Op 28 december 2016 maakte minister Ben Weyts bekend dat hij via Toerisme Vlaanderen meer dan 4 miljoen zal investeren in de uitbouw van het Bourgondisch stadspaleis Hof van Busleyden« (https://www.hofvanbusleyden.be/restauratie-hof-van-busleyden (31.07.2018)).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

cophones.[52] De fait, avec le palais de Marguerite, avec la cathédrale Saint-Rombaut (initialement collégiale, avec une architecture du 15e siècle), et certains trésors des archives communales, dont le *Livre de chœur* de Marguerite,[53] il pourra constituer un ensemble bourgondo-habsbourgeois cohérent. Le cas malinois est donc très intéressant: une modification de périodisation dans l'historiographie scientifique, trouvant des relais dans le tissu culturel et associatif local, permet de rattacher la grande dame locale à l'époque bourguignonne et dès lors d'appliquer à la ville une image bourguignonne valorisante déjà expérimentée à Bruges. Loin de n'être qu'un enjeu économique et touristique, ce ré-ajustement mémoriel en vient à marquer de son empreinte toute la politique patrimoniale locale. Il permet aussi, tout en élargissant les perspectives, de capitaliser sur l'expérience d'une programmation locale ambitieuse menée lors la déclinaison malinoise de l'année commémorative Charles Quint en 2000.[54]

Venons-en au cas de Liège. Lorsque le discours mémoriel national va s'estomper, et il le fera sans doute plus vite ici que dans d'autres coins de la Belgique francophone, car Liège est un des berceaux historiques du mouvement wallon, rien ne retiendra sur le plan local une mémoire positive des ducs. Paradoxalement, la francophilie liégeoise avérée (ne fête-t-on pas le 14 juillet en Outremeuse comme en France?) n'a en rien mené à une valorisation d'un lieu de mémoire ›bourguignon‹: les ducs restent connotés comme oppresseurs, au mieux comme figures périphériques, et le lieu de mémoire lié à leur époque reste, fût-il très amoindri de nos jours et surpassé en tant qu'icône urbaine par Simenon[55] et par l'indétrônable perron, le mythe des Six Cent Franchimontois. A Theux, le pays d'origine de ceux-ci, un cortège historique costumé et commémoratif reste bien présent. A Liège même, le reliquaire offert par le Téméraire et présentant son effigie, chef-d'œuvre du Trésor de la cathédral, rappelle tout autant, sinon plus, le sac de la ville que la splendeur bourguignonne, car il est traditionnellement présenté comme un don d'expiation. Toutefois, les choses évoluent: la communication touristique et muséale du Trésor de la Cathédrale met ce reliquaire à l'avant-plan, au point d'en faire son cheval de bataille, et parmi les bières présentées en exclusivité à la boutique du musée figure une ›Charles le Téméraire‹.[56]

Bruxelles, à présent. A partir des années 1960, les choses y ont évolué sur trois plans simultanément:

52 Cf. p.ex. J. Bernard: ›Printemps‹, pp. 12-13, avec photos de figurants en chevaliers de la Toison d'or.

53 Sur ce manuscrit, voir en dernier lieu É. Bousmar: ›Maximilien‹, pp. 43-51 et p. 555.

54 Cf. M. Kocken: ›Kroniek‹, pp. 188-206. Une des cinq expositions de ce programme portait d'ailleurs sur la période 1477-1515.

55 Cf. la contribution de Sabine Schmitz dans le présent volume.

56 Observations de l'auteur *in situ* (mars 2018 et juin 2018).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

- d'abord, comme ailleurs, le récit national belge, s'est progressivement effrité;
- parallèlement, le rôle culturel et idéologique de Bruxelles comme capitale nationale a perdu son caractère d'évidence à mesure que l'Etat se fédéralisait et que des tendances centrifuges, wallonnes et flamandes, se faisaient sentir;
- de surcroît, l'autonomie croissante de Bruxelles en tant que troisième Région du pays (1989) crée et renforce progressivement le besoin de prendre en charge des enjeux régionaux spécifiques et diminue l'évidence qu'il y avait à prendre en charge des enjeux nationaux.[57]

La place est dès lors ouverte à une redéfinition de lieux de mémoire inhérents à la Région de Bruxelles-Capitale et à son statut de capitale européenne. La composition sociologique désormais multiculturelle de la Région, fortement marquée par une immigration à la fois européenne et extra-européenne — on y compte quelques 180 nationalités —, ainsi que par des contextes d'intégration parfois difficiles dans certains quartiers,[58] rend a priori très improbable une quelconque reprise d'un lambeau du récit national belge (belgicain) d'antan. La récente tentative de rebaptiser la station de métro Annessens montre la fragilité des référents mémoriels issus du Romantisme.[59] Et si un vif débat mémoriel anime l'espace public, c'est celui autour de la (dé-)colonisation du Congo et de ses lieux de mémoire dans l'espace bruxellois.[60]

Et pourtant.

L'essor remarquable de l'archéologie urbaine bruxelloise est peut-être ici un facteur déclencheur. La fouille (1995-1999, avec compléments en 2000, 2003 et 2006), puis la mise en valeur touristique et muséographique (à partir de 2000) du site de l'*aula magna* des ducs de Bourgogne, sous l'actuelle place royale sont ici un jalon majeur.[61] Il y a désormais un lieu de mémoire matériel, majeur, sur lequel ancrer toute une configuration mémorielle. Mais on notera que c'est sous l'appellation ASBL ›Palais de Charles Quint‹ qu'une instance gestionnaire, pourvue d'ailleurs

57 Et cela en dépit de la fragmentation entre différents pouvoirs publics: la Région, la Ville de Bruxelles, les dix-huit autres communes. Voir notamment P. Charruadas: ›Bruxelles‹, pp. 13-50.

58 Voir notamment R. Pinxten, Rik: ›La Région‹, pp. 61-72, complété par le ›Focus: le patrimoine de l'après-guerre‹ ibidem, pp. 80-81.

59 Belga (d'après): ›Bruxelles‹, in: La Libre Belgique du 21 octobre 2017: p. 17. Le projet a été rapidement abandonné.

60 L'espace manque ici pour développer cet aspect. Voir P. Leprince/C. Braeckman/W. Bourton: ›Devoir de mémoire‹, pp. 14-15. Ce type de débat suppose de la part de la société civile et des autorités publiques une prise de distance par rapport à la ›Belgique de papa‹, alors même que des associations d'anciens coloniaux s'accrochent à ce référent.

61 St. Demeter/A. Dierkens/M. Fourny: ›L'invention‹, pp. 14-31.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

l'année suivante d'un comité scientifique, est installée en 2000 par la Ville et la Région.[62] Que l'année 2000 soit aussi l'année des 500 ans de la naissance de Charles Quint, n'est pas un hasard.

Pourtant, c'est essentiellement la Flandre, notamment à Gand et Malines, qui organise une année majeure de commémorations, la Belgique francophone et la capitale fédérale restant en relatif retrait.[63] Ce n'est, paradoxalement,[64] qu'en 2012 qu'un festival *Carolus V* a été mis en place à Bruxelles, autour de l'Ommegang. Il comprend diverses animations et conférences autour de la période de Charles Quint. Bruxelles est ici profilée comme la capitale d'un grand européen avant la lettre, l'empereur Charles Quint.[65] L'Ommegang, et notamment son arrivée sur la Grand-Place, est intégré dans un ensemble plus vaste de discours mémoriel, ancré sur un lieu précis, celui de l'ancien palais de Charles Quint. L'*aula magna* de Philippe le Bon est ainsi commémorée plus volontiers comme celle de son arrière-arrière-petit-fils, et dans une optique plus européiste que nationale. Il y a donc bien une redéfinition sémantique du lieu de mémoire. De même, on se garde bien de mettre l'accent principal sur l'exécution d'Egmont et Hornes et sur le combat pour la tolérance religieuse. Ce phénomène est assez récent, et il serait très intéressant d'examiner s'il va se révéler éphémère ou durable, et dans quelle mesure il pourra toucher la conscience historique des habitants et visiteurs de la Région. Il s'agit aussi, soyons lucides, d'une forme de récupération d'éléments d'histoire et de patrimoine en termes de *marketing* urbain. Actuellement, l'impact de cette redéfinition d'une configuration mémorielle, visible en termes publicitaires, reste probablement fort limité. On notera toutefois le potentiel d'un tel dispositif mémoriel à capter de nouvelles affiliations (mise en avant, de manière rassembleuse, d'une

62 Ibidem., pp. 25 et 28-29. Bien entendu, Charles Quint a hérité du palais construit pour le duc de Bourgogne Philippe le Bon, mais le choix de l'empereur, désormais figure européenne, au détriment de son arrière-arrière-grand-père, jadis figure fondatrice de la Belgique dans le discours mémoriel national, est significatif du glissement en cours. Le sigle ASBL renvoie à une association sans but lucratif.

63 R. Fagel: ›A broken portrait‹, pp. 76-78.

64 Comme l'a bien noté le journaliste P. Havaux: ›Charles‹, pp. 44-49 et 72-74 (avec B. Witkowska), ici p. 45: »en 2000, Bruxelles snobe sa vedette locale (…). La capitale passe largement à côté de son sujet. Charles Quint est, en revanche, superstar en Flandre.« Cf. B. Simons: *Keizer Karel*, pp. 27-28.

65 Ce qui permet évidemment à la ville de capitaliser sur son image de capitale, aussi brouillée — et en un sens ›mythique‹ — que celle-ci puisse être (capitale d'Ancien Régime, simple préfecture durant la période française, capitale nationale jumelle de La Haye en 1815, capitale nationale unique après 1830, en même temps que chef-lieu de province, puis à partir de 1989 région-capitale autonome d'un Etat affaibli en même temps que siège d'instances internationales, mais aussi capitale de la Flandre et de la Fédération Wallonie-Bruxelles, et véritable métropole): cf. C. Billen: ›Bruxelles-Capitale?‹, pp. 219-232, et J. Puissant: ›Ville ancienne‹, pp. 13-32.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

figure européenne[66]), mais aussi à rassurer et à capter ceux qui s'identifient encore à un discours mémoriel belgicain (car il y en a encore). Ajoutons qu'ici aussi la bière baptisée Ommegang s'affirme comme partenaire commercial du festival. Se développe en parallèle le projet d'un nouveau musée consacré à l'héritage bourguignon, créé et hébergé au sein de la Bibliothèque royale (un établissement scientifique fédéral). Ce projet a énormément de sens, si l'on songe au potentiel énorme que représentent les manuscrits enluminés de la cour de Bourgogne conservés par cette institution. On ne peut manquer d'observer la concomitance de ce projet, actuellement dans sa phase concrète de planification et d'élaboration,[67] avec la montée en puissance d'un *branding* bourguignon-habsbourgeois de la Région bruxelloise.

Toutefois, on peut s'interroger: le sens de tout cela restera-t-il bruxellois et européen, comme il est en train de se profiler, ou bien prendra-t-il sous peu à nouveau une autre direction? En effet, le projet de musée bourguignon à la Bibliothèque royale est évidemment soumis à des impératifs de financements dont les ressorts sont extrêmement révélateurs. L'agence régionale Visit Brussels investit certes dans le projet, ce qui est cohérent avec ce que nous venons de voir. Par contre, les autorités politiques de Belgique francophone n'ont pas témoigné d'intérêt, signe sans doute que le Siècle de Bourgogne et son patrimoine ne passent plus pour une priorité dans l'imaginaire historique des francophones de Belgique. A l'inverse, Toerisme Vlaanderen investit massivement dans ce projet et, comme bailleur de fonds, l'infléchit dans le cadre d'une synergie avec l'ensemble des grands lieux muséaux de la Région flamande conservant du patrimoine relatif au Siècle de Bourgogne: Bruges et Malines, évidemment. L'ambition est double: placer le musée bruxellois dans le top 10 des attractions de la Région bruxelloise et réaliser un triangle flamand entre celui-ci et le musée Gruuthuse à Bruges et le musée Hof van Busleyeden à Malines.[68] Il sera très intéressant d'observer non seulement la mise en place de ce système, mais aussi son effet à moyen terme sur la perception du Siècle de Bourgogne par le public belge et international. Un dispositif mémoriel qui jadis glorifiait et légitimait la Belgique unitaire, va-t-il à l'avenir renforcer l'image européenne de Bruxelles ou fournir une légitimité ›historique‹ à la Région flamande?

66 Un bémol toutefois: comment présenter l'héritier de la Reconquista, le champion de la guerre anti-turque des Habsbourg, dans un contexte multiculturel et de manière inclusive? Cet enjeu, plus esquivé jusqu'ici que pourvu de réponses, est peut-être une des limites du dispositif qui s'esquisse.

67 Voir ci-dessous.

68 Je tiens à remercier Dr. Ann Kelders (Bibliothèque royale) pour les précieux éléments d'information qu'elle m'a communiqués quant à l'état d'avancement du dossier (septembre 2017).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Conclusions: un siècle de Bourgogne dé-tricolorisé et ré-investi par la Région flamande?

Les lieux de mémoires locaux liés à la période des ducs de Bourgogne et des premiers Habsbourg se sont développés à Bruges, Liège, Malines et Bruxelles en phase avec le discours national durant le 19e siècle. Sauf à Liège, l'adaptation s'est ensuite faite aux inflexions bourgondophiles du discours national. Enfin, la contestation de ce discours national, par les mouvements flamand et wallon, puis son affaiblissement ont fait perdre au Siècle de Bourgogne le caractère de référent mémoriel évident qu'il possédait en Belgique. En dépit de cette évolution, il a pu se maintenir sur le plan local (à Bruges), voire être ré-investi (Malines et Bruxelles). Les politiques d'image urbaine et de développement culturel, touristique et économique, déjà présentes à Bruges dès avant la Grande Guerre, ont pris le pas sur les anciennes politiques de justification de l'existence et de l'unité nationale; les princes d'antant ne sont plus vu comme unificateurs ou fondateurs mais comme des rappels de la prospérité locale de jadis, comme cautions d'un patrimoine et comme promesses, peut-être, d'un essor maintenu ou renouvelé.

D'autres cas auraient pu être pris en compte. Celui de Gand est le premier qui vient à l'esprit. Liée aux ducs comme capitale du comté de Flandre, elle a surtout entretenu dans la conscience populaire un rapport ambigu avec Charles Quint, dont elle est à la fois la ville natale et la victime: le folklore des *stropdragers*, portant une corde autour du cou, perpétue le souvenir de la répression de 1540 tandis qu'une fierté locale s'est exprimée à de nombreuses reprises (en 2000 lors du 5e centenaire de sa naissance, comme déjà auparavant en 1913 et en 1955).[69] Toutefois, en terme de lieu de mémoire spécifique, l'empereur cède fort probablement le pas à Van Artevelde.[70]

Sous réserve d'inventaire ultérieur, les quatre localités retenues sont sans doute les villes de Belgique où le Siècle de Bourgogne, au sens strict ou élargi à celui de Charles Quint, s'est le plus clairement cristallisé sous forme de lieux de mémoire.

Liège est un cas à part. La mémoire positive et nationale des ducs peine à s'y enraciner dans la première moitié du 20e siècle, à cause d'un mythe local concurrent, mis en place durant le 19e siècle. Lorsque le discours mémoriel national s'efface, rien ne retient donc les Bourguignons à Liège. Quant aux premiers Habsbourg, pour des raisons du même ordre, ils n'y sont pas devenus des lieux de mémoires spécifiques, n'ayant jamais régné sur la principauté.

A Bruges, les ducs et les premiers Habsbourg (en tout cas Maximilien) ont fait leur entrée tardivement sur premier plan de la scène mémorielle, au moment où le Siècle de Bourgogne tenait le haut du pavé dans le ›roman national‹ (ca 1900); ils

69 R. Fagel: ›A broken portrait‹, p. 76 n. 40 et pp. 77-79.

70 Cf. en dernier lieu la contribution de Marc Boone au présent volume.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ont survécu brillamment dans le discours local et la politique d'image de la ville. Le grand absent reste Charles Quint, ce qui ne doit guère étonner dans la mesure où son règne coïncide avec l'affirmation du déclin économique de la ville.

La mise en place d'une image bourguignonne de la ville de Malines est un phénomène très intéressant et fort récent (fin 20e-début 21e siècles), qu'il conviendrait d'investiguer plus à fond. C'est le résultat, sur le plan local, d'un déplacement historiographique qui inclut les premiers Habsbourg dans la période bourguignonne de l'histoire des anciens Pays-Bas, et qui permet, sur le plan mémoriel, de transférer vers la cité archiépiscopale des éléments d'attractivité qui ont fait leurs preuves à Bruges.

A Bruxelles enfin, une dynamique régionale a récemment pris son essor et relaie, avec ses enjeux désormais spécifiques, l'ancien discours national de la capitale. Dans ce contexte, Charles Quint émerge comme une figure locale dans les années 2010. Parfois présenté comme un bourguignon, il semble recevoir l'avantage sur ses prédécesseurs dynastiques, mais la situation pourrait évoluer. Nous avons évoqué en effet le ré-ancrage possible de ces lieux de mémoire dans une logique émergente de valorisation du Siècle de Bourgogne sous l'égide de la Région flamande.

Alors que le mouvement flamand d'émancipation culturel et politique s'est élevé avec succès contre les présupposés, notamment mémoriels, de la Belgique unitaire, et a donc contribué à effacer des consciences le Siècle de Bourgogne comme moment-clé d'un ›roman national‹, le paradoxe serait que, bâtissant sur la situation actuelle de mémoires du Siècle de Bourgogne repliées sur le cadre urbain, la recherche de synergies aboutisse à la mise en place, à des fins de promotion touristique et culturelle, d'une néo-mémoire du Siècle de Bourgogne centrée sur un réseau de villes de la Région flamande et sur Bruxelles. En d'autres termes: Bruges, Malines et Bruxelles, villes bourguignonnes sous des auspices régionales flamandes, alors que Liège, totalement déconnectée du processus, a bien oublié qu'elle doit son surnom de cité ardente à sa rencontre avec les Bourguignons.

Enfin, l'*Ostbelgien* mérite une mention spécifique. La Belgique germanophone est resté en marge de mon propos, car les Bourguignons et premiers Habsbourg n'y ont pas joué de rôle historique spécifique, même s'ils ont bien sûr régné sur une partie de ce futur territoire, comme ducs de Limbourg ou de Luxembourg. En outre, ne devenant belges qu'au lendemain de la Grande Guerre, ces régions n'ont pas expérimentés la genèse locale et nationale des lieux de mémoire belges durant le Romantisme et la Belle Epoque. Les choses ont changé depuis: il est remarquable que, dans la foulée de l'affirmation croissante de l'identité des germanophones de Belgique, elle-même conséquence de l'évolution de la Belgique en tant qu'Etat fédéral, une nouvelle campagne de *branding* mette l'accent sur la *Burgundische Lebens-*

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

freuden, ou joie de vivre bourguignonne, censée caractériser l'*Ostbelgien*.[71] Il y a là un élément de discours remarquable, fort probablement inspiré de l'usage de cette terminologie tant en Flandre qu'aux Pays-Bas (Limbourg hollandais) voisins.

Sammenvatting

Deze bijdrage wil nagaan hoe het Belgisch nationaal discours omtrent de Bourgondische hertogen en de eerste Habsburgers in de Lage Landen in vier steden, namelijk Brugge, Luik, Mechelen en Brussel, telkens een eigen kleur krijgt. Deze vorsten hebben tussen ca 1890 en de jaren 1960 van een bijzonder gewaarderde uistraling als positieve Belgische ›lieux de mémoire‹ genoten, in tegenstelling tot de eerste decennia na de onafhankelijkheid toen ze nog relatief in de schaduw van andere figuren bleven (in Luik ontstond toen zelfs een anti-Bourgondische herinneringscultuur en in Mechelen was Margareta van Oostenrijk eerder als mecena en vredesbemiddelaarster dan als beheerdster herinnerd). Door het geleidelijke verdoezelen van het Belgicist discours verdween echter in de 2de helft van de 20ste eeuw hun eerste-rangs-positie op de herinneringsscène. In Luik kan dus eindelijk de aloude anti-Bourgondische herinnering zonder tegenstelling voortleven. In Brugge daarentegen behouden de hertogen hun hoge aanzicht en ze werden als aantrekkingskrachtige figuren met het oog op de stedelijke promotie bewust gebruikt. Naar Brugs voorbeeld heeft Mechelen zich rond de eeuwwisseling ook als Bourgondische stad geprofileerd. In het Brussels hoofdstedelijk gewest wordt sinds kort een eigen discours ontwikkeld rond Keizer Karel als Europese en Brusselse figuur. Een nog recentere tendens zou Brussel, Brugge en Mechelen in een zuiver Vlaams dynamiek van Bourgondisch stedelijke valorisatie kunnen verankeren, terwijl de Franstalige verantwoordelijken daar tot nu toe weinig interesse voor betonen.

Zusammenfassung

Die Städten Brügge, Lüttich, Mechelen und Brüssel wurden für diesen Vortrag als *case-studies* ausgewählt, um die lokalen Variationen des nationalen Erinnerungsdiskurses über die burgundischen Herzöge und die früheren Habsburger in den alten

71 Je remercie vivement Peter Quadflieg (Staatsarchiv Eupen) qui a porté ce fait à ma connaissance (octobre 2017). Ainsi peut-on lire dès la deuxième phrase de la brochure de notoriété *Ostbelgien. Leben und Arbeiten à la carte*, s.l. [Eupen]: Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, décembre 2017, p. [3], que les habitants de la région »verbinden preußische Tugenden mit der berühmten burgundischen Lebensart«.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Niederlanden zu überprüfen. Diese Fürsten spielten von ca. 1890 und bis 1960 eine wichtige und weithin positive Rolle in der belgischen Erinnerungskultur. Allerdings galt das nur eingeschränkt für Lüttich, da dort die Gegner der burgundischen Herzöge geradezu mythisch in der örtlichen Erinnerung seit dem 19. Jahrhundert verehrt wurden. Mit der Schwächung des belgizistischen Diskurses nahm die Bedeutung der burgundisch-habsburgischen Fürsten als ›lieux de mémoire‹ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts generell ab. In Brügge behielten die Herzöge allerdings ihre positive Aura. Sie wurde genutzt, um der Stadt ein positives Image zu verleihen. In Mechelen galt Margaretha von Österreich lange als lokale Heldin. Mit der Wende zum 21. Jahrhundert sorgte die Geschichtswissenschaft für eine Ausweitung der burgundischen Zeit auf die frühen Habsburger. Damit wurde es möglich, Mechelen als burgundische Stadt nach dem Vorbild Brügges zu präsentieren. In der autonomen Region Brüssel wird Karl V. als europäische und neuerdings als Brüsseler Figur in Anspruch genommen. Unlängst zeichnet sich eine neue Entwicklung ab, in deren Gefolge die Erinnerung an die Burgunder in Brüssel, Brügge und Mechelen in flämische Bahnen gelenkt wird; ein Prozess, bei dem die Wallonie gleichsam nur zuschaut.

Bibliographie

Apers, Christiane: ›De bouwgeschiedenis van het Hof van Busleyden volgens de originele archiefdocumenten uit de 16de en begin 17de eeuw‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 117 (2013), pp. 101-123.

Belga (d'après): ›Bruxelles. La station de métro Anneessens rebaptisée Toots Thielemans‹, in: *La Libre Belgique* du 21 octobre 2017, p. 17.

Bernard, Jean: ›Printemps bourguignon‹, in: *La Libre Belgique* du 24 mars 2018, supplément hebdomadaire *Quid*, pp. 12-13.

Beyen, Marnix: ›Le piège de l'essentialisme. Thyl Ulenspiegel entre littérature et propagande‹, in: *Témoigner. Entre histoire et mémoire* (décembre 2011), pp. 85-98.

Billen, Claire: ›Bruxelles-Capitale?‹, in: Morelli, Anne (éd.), *Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Bruxelles: Editions Vie ouvrière, 1995, pp. 219-232.

Billen, Claire/Devillez, Virginie: ›Albert Marinus (1886-1979) et l'Ommegang de 1930: histoire d'une capture‹, in: Heerbrant, Jean-Paul/De Pelsemaeker, Jean-Marc (éd.), *Ommegang!*, Bruxelles: Centre Albert Marinus, 2013, pp. 113-127.

Blockmans, Wim: ›Rijke steden, steile dijken: bourgondisch en calvinistisch‹, in: Tollebeek, Jo/te Velde, Henk (éd.), *Het geheugen van de Lage Landen*, Rekkem: Ons Erfdeel, 2009, pp.113-119.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Blockmanns, Wim: ›Mechelen: het Hof van Kamerijk en het Hof van Savoye. 57 jaar hoofdstad van de Nederlanden‹, in: Wesseling, Henk L. (éd.), *Plaatsen van herinnering*, Bd.1, Amsterdam: Bert Bakker, 2005, pp. 411-421.

Boone, Marc: ›Van Heilig Bloed en Blanke Zwanen. Omgaan met het middeleeuws verleden in het Brugge van de 19de en 20ste eeuw. Een historiografische wandeling‹, in: Art, Jan/François, Luc (éd.), *Docendo discimus. Liber amicorum Romain van Eenoo*, vol. 1, Gent: Academia Press, 1999, pp. 117-132.

Boone, Marc: ›Brugge: het Belfort. De macht en de rijkdom van de middeleeuwse steden‹, in: Tollebeek, Jo/Buelens, Geert/Deneckere, Gita et al. (éd.), *België, een parcours van herinnering*, vol.1, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 83-95.

Bousmar, Éric: ›Siècle de Bourgogne, siècle des grands ducs: variations de mémoire en Belgique et en France, du XIXe siècle à nos jours‹, in: Cauchies, Jean-Marie/Peporté, Pit (éd.), *Mémoires conflictuelles et mythes concurrents dans les pays bourguignons (ca 1380-1580)*, =Publications du Centre européen d'Etudes bourguignonnes (XIVe-XVIe siècle), 52 (2012), pp. 235-250.

Bousmar, Éric: ›Inventorier, publier, étudier. Naissance de la médiévistique en Belgique, du Romantisme à Henri Pirenne‹, in: Guyot-Bachy, Isabelle/Mœglin, Jean-Marie (éd.), *La naissance de la médiévistique. Les historiens et leurs sources en Europe (XIXe-début du XXe siècle). Actes du colloque de Nancy, 8-10 novembre 2012*, (Hautes Etudes médiévales et modernes, 107) Genève: Droz, 2015, pp. 57-79.

Bousmar, Éric: ›L'abbé Jean Schoonjans (1897-1976) et la vulgarisation de l'histoire, de la Faculté Saint-Louis à la série *Nos Gloires*‹, in: Federinov, Bertrand/Docquier, Gilles/Cauchies, Jean-Marie (éd.), *A l'aune de* Nos Gloires. *Edifier, narrer et embellir par l'image. Actes du colloque tenu au Musée royal de Mariemont les 9 et 10 novembre 2012*, (Monographies du Musée royal de Mariemont, 20; Cahiers du CRHiDI, hors-série), Bruxelles-Morlanwelz: Presses de l'Université Saint-Louis/Musée royal de Mariemont, 2015, pp. 73-119.

Bousmar, Éric: ›Maximilien ou le jeune Charles Quint? Enluminure et politique dans le Livre de chœur de Malines (1515)‹, in: Delsalle, Paul/Docquier, Gilles/Marchandisse, Alain/Schnerb, Bertrand (éd.), *Pour la singulière affection qu'avons à luy. Etudes bourguignonnes offertes à Jean-Marie Cauchies*, (Coll. Burgundica 24), Turnhout: Brepols, 2017, pp. 43-51 et p. 555.

Carlier, Philippe: ›L'unification bourguignonne vue par Henri Pirenne‹, in: *Cahiers de Clio* [Liège] n°84 (hiver 1984), pp. 5-13.

Carlier, Philippe: ›Contribution à l'étude de l'unification bourguignonne dans l'historiographie nationale belge de 1830 à 1914‹, in: *Revue belge d'histoire contemporaine* 16 (1985), pp. 1-24.

Catalogue de l'exposition internationale en souvenir du 475e anniversaire de l'établissement à Malines (1473/1474) du Grand Conseil, tenue à l'Hôtel de Ville de Malines du 4 au 20 juin 1949, Malines: W. Godenne imprimeur-éditeur, 1949.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Challéat, Claire: ›Le grand siècle de Bourgogne au miroir des expositions (1902-2004)‹, in: *Annales de Bourgogne* 80 (2008), pp. 163-202.

Chardonnens, Alain: *Une alternative à l'Europe technocratique: le Centre européen d'études burgondo-médianes (1958-1983)*, Bruxelles/Neuchâtel: Centre européen d'études bourguignonnes, 2005.

Charruadas, Paulo: ›Bruxelles et ses communes. Une Région, une histoire‹, in: Jaumain, Serge (éd.), *Histoire et patrimoine des communes de Belgique. La Région de Bruxelles-Capitale*, nouv. éd. Bruxelles: Dexia/Lannoo, 2011, pp. 13-50.

Coninckx, Hyacinthe: ›Marguerite d'Autriche commémorée à l'occasion du quatre centième anniversaire de son arrivée à Malines (1507-1907‹, in: *Annales du Cercle archéologique, littéraire et artistique de Malines* 17 (1907) pp. 103-131.

Colignon, Alain: ›Luik: het Perron. Het werk van de tijd‹, in: Tollebeek, Jo/Buelens, Geert/Deneckere, Gita et al. (éd.), *België, een parcours van herinnering*, vol. 1, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 59-67.

Colloquium Aspecten van de beschaving in de Bourgondische periode = Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen 77/2 (1973).

Colman, Pierre/Merland, Monique: ›La réfection du piédestal de la statue équestre de Charlemagne [à Liège] en 1897‹, in: *Bulletin de la Commission royale des monuments, sites et fouilles* 26 (2014), pp. 73-84.

Cools, Hans: ›Tolerantie gevat in een contract. De Pacificatie van Gent (1576)‹, in: Tollebeek, Jo/te Velde, Henk (éd.), *Het geheugen van de Lage Landen*, Rekkem: Ons Erfdeel, 2009, pp. 19-25.

Demeter, Stéphane/Dierkens, Alain/Fourny, Michel: ›L'invention d'un patrimoine aux 19e et 20e siècles‹, in: Heymans, Vincent/Cnockaert, Laetitia/Honoré, Frédérique (éd.), *Le palais du Coudenberg à Bruxelles. Du château médiéval au site archéologique*, Bruxelles: Mardaga, 2014, pp. 14-31.

De Roo, R.: ›De tentoonstelling ›Margaretha van Oostenrijk en haar hof"(26 juli – 15 september 1958)‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 62 (1958), pp. 20-28.

De Smedt, Raphaël: ›L'image de Malines reflétée dans la littérature française de Belgique [19e-20e s.]‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 97 (1993), pp. 295-330.

D'Hainaut-Zveny, Brigitte: ›Place Saint-Michel, Place Verte, Place des Martyrs (1774-2017). D'autres Noms pour d'autres sociabilités et d'autres systèmes de représentation‹, in: *Cahiers bruxellois. Revue d'histoire urbaine* 49 (2017), pp. 131-142.

Dierkens, Alain: ›Le Moyen Age dans l'art belge du XIXe siècle, 1. La statue équestre de Charlemagne par Louis Jéhotte (Liège, 1868)‹, in: *Annales d'Histoire de l'art et d'Archéologie (de l'Université libre de Bruxelles)* 9 (1987), pp. 115-130.

Dierkens, Alain: ›»Nos Rois«, de Clovis à Charlemagne‹, in: Morelli, Anne (éd.), *Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Bruxelles: Editions Vie ouvrière, 1995, pp. 35-45.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Dierkens, Alain: ›Brussel: het standbeeld van Godfried van Bouillon. De geest van de kruistocht‹, in: Tollebeek, Jo/Buelens, Geert/Deneckere, Gita et al. (éd.), *België, een parcours van herinnering*, vol. 1, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 46-57.

Docquier, Gilles: ›»L'heure du légitime tribut sonne pour Bruges«: revendications brugeoises autour de l'Ordre de la Toison d'or‹, in: Cauchies, Jean-Marie/Peporté, Pit (éd.), *Mémoires conflictuelles et mythes concurrents dans les pays bourguignons (ca 1380-1580)*, =Publications du Centre européen d'Etudes bourguignonnes (XIVe-XVIe siècle), vol. 52, (2012), pp. 251-266.

Docquier, Gilles: ›Vive Bourgoigne! Pour une histoire de la mémoire bourguignonne en Belgique (XIXe-XXIe siècles)‹, in: *Bulletin de l'Association belge d'histoire contemporaine* 36 (2014), pp. 7-12.

Docquier, Gilles: ›Mémoire, culture et historiographie de Marie de Bourgogne en Belgique‹, in: Depreter, Michael et al. (éd.), *Marie de Bourgogne. Le règne, la figure et la postérité d'une princesse européenne. Actes du colloque international Bruxelles-Bruges, University of Birmingham Brussels Office – Groeningemuseum, 5-7 mars 2015*, (coll. Burgundica, XXV), Turnhout: Brepols, à paraître en 2018.

Eichberger, Dagmar/Legaré, Anne-Marie/Hüsken, Wim (ed.), *Women at the Burgundian court. Presence and influence*, (Burgundica, XVII), Turnhout: Brepols, 2010.

Eichberger, Dagmar (ed.), *Women of distinction: Margaret of York, Margaret of Austria*, Louvain: Davidsfonds, 2005.

Fagel, Raymond: ›A broken portrait of the emperor: Charles V in Holland and Belgium 1558-2000‹, in: Dixon, C. Scott/Fuchs, Martina (éd.), *The histories of Emperor Charles V. Nationale Perspektiven von Persönlichkeit und Herrschaf* t, Münster: Aschendorff, 2005, pp. 63-89.

Goossens, Aline: ›Critiques et justifications de la politique religieuse de Charles Quint et de Philippe II‹, in: Morelli, Anne (éd.), *Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Bruxelles: Editions Vie ouvrière, 1995, pp. 101-115.

Le guide du routard. Belgique, édition 2007, Paris: Hachette, 2007.

Havaux, Pierre: ›Charles Quint bête noire de la N-VA […] que Bruxelles porte aux nues‹, in: *Le Vif/L'Express* du 17 mai 2013, pp. 44-49 et 72-74 (avec B. Witkowska).

Hemeryck, Aleid: ›Het Brugse Pantheon: nationale en lokale helden samengebracht‹, in: *Handelingen van het Genootschap voor Geschiedenis te Brugge* 139 (2002), pp. 289-296.

Hillewaert, Bieke/Van Besien, Elisabeth (ed.), *Het Prinsenhof in Brugge*, Bruges: Raakvlak, 2007.

Hobsbawm, Eric: ›Inventing traditions‹, in: Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (ed.), *The invention of tradition*, Cambridge: Cambridge University Press, 1983, pp. 1-14.

Hoyois, Jean-Paul: ›Idéologie versus objectivité: Marguerite d'Autriche et Marie de Hongrie sous la plume des historiens du XIXe siècle à nos jours‹, in: Cauchies, Jean-Marie/Peporté, Pit (éd.), *Mémoires conflictuelles et mythes concurrents dans les*

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

pays bourguignons (ca 1380-1580), =Publications du Centre européen d'Etudes bourguignonnes (XIVe-XVIe siècle), 52, (2012), pp. 267-281.

Joosen, Henry: ›De herdenkingsfeesten van het Parlement en de Grote Raad te Mechelen‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 53 (1949), pp. 29-38.

Kocken, Marcel: ›Kroniek. De activiteiten Keizer Kareljaar Mechelen‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 105 (2001), pp. 188-206.

Laureys, Véronique: ›Le Sénat dans ses murs: un palais pour une vénérable institution‹, in: Laureys, Véronique/Van den Wijngaert, Mark et al. (ed.), *L'histoire du Sénat de Belgique de 1831 à 1995*, Bruxelles/Tielt: Racine/Lannoo, 1999, pp. 310-334.

Leprince, Patrice/Braeckman, Colette/Bourton, William: ›Devoir de mémoire. Un square Lumumba, une première en Belgique‹, *Le Soir* du 30 juin 2018, pp. 14-15 (contient une interview de l'historien Isidore Ndaywel è Nziem).

Lecuppre-Desjardin, Élodie: *Le royaume inachevé des ducs de Bourgogne (XIVe-XVe siècles)*, Paris: Belin, 2016.

Mechelen, een unieke ervaring/une expérience unique/einfach einzigartig/a unique experience 2003, Malines: Toerisme Mechelen, s.d. [2002], 24 pp. [collection de l'auteur].

Mechelen 2006. Malines, une expérience unique, Malines: In&UitMechelen, s.d. [2005], 16 pp. [collection de l'auteur].

Nauwelaerts, Marcel A.: ›Lapidaire tekst op de 450e verjaring van de aankomst van Margaretha van Oostenrijk te Mechelen‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 61 (1957), pp. 18-20.

›Ostbelgien. Leben und Arbeiten à la carte‹, in: Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, décembre, s.l. [Eupen]: 2017, 28 pp., www.ostbelgienlive.be/portaldata/2/resources/dg-_image_broschure_rz01_webversion.compressed.pdf (27.07.2018).

Pinxten, Rik: ›La Région de Bruxelles-Capitale et la société multiculturelle‹, in: Dejemeppe, Pierre et al. (éd.), *Bruxelles [dans] 20 ans* (sic!), Bruxelles: Agence de développement territorial, 2009, pp. 61-72, complété par le ›Focus: le patrimoine de l'après-guerre comme interface entre les cultures‹, in: *ibidem*, pp. 80-81.

Pluvinage, Gonzague (ed.), *Expo 58. Entre utopie et réalité*, Bruxelles: Archives de la ville de Bruxelles/Archives de l'Etat/Editions Racine, 2008.

Prevenier, Walter/Blockmans, Wim: *Les Pays-Bas bourguignons*, Anvers: Fonds Mercator, 1983.

Prevenier, Walter: *De Bourgondiërs. De Nederlanden op weg naar eenheid, 1384-1530*, Amsterdam/Louvain: Meulenhoff/Kritak, 1997.

Puissant, Jean: ›Ville ancienne, jeune Région‹, in: Dejemeppe, Pierre et al. (éd.), *Bruxelles [dans] 20 ans* (sic!), Bruxelles: Agence de développement territorial, 2009, pp. 13-32.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Puissant, Jean/Charruadas, Paulo/Majerus, Benoît et al.: ›Bruxelles‹, in: Jaumain, Serge (éd.), *Histoire et patrimoine des communes de Belgique. La Région de Bruxelles-Capitale*, nouv. éd. Bruxelles: Dexia/Lannoo, 2011, pp. 53-125.

Raxhon, Philippe: ›Luik: de Sint-Lambertuskathedraal. De leegte van de Revolutie‹, in: Tollebeek, Jo/Buelens, Geert/Deneckere, Gita/Chantal Kesteloot et al. (éd.), *België, een parcours van herinnering*, vol.1, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 164-177.

Rottiers, Sophie: ›L'honneur des 600 Franchimontois‹, in: Morelli, Anne (éd.), *Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Bruxelles: Editions Vie ouvrière, 1995, pp. 67-82.

Rottiers, Sophie: ›Six cent patriotes en quête d'auteurs. Historicité et littérarité des Six Cent Franchimontois: étude d'un cas de figure, *La Cité ardente*, de Henri Carton de Wiart‹, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 73 (1995), pp. 343-377.

Schoonjans, Jean: *Nos Gloires. Vulgarisation de l'histoire de Belgique par l'image*, illustrations par J.-L. Huens, vol. III, Bruxelles: Historia, s.d. [1954].

Simons, Barbara (ed.), *Keizer Karel 1500-2000, september 1999-september 2000. Het Keizer-Kareljaar in Vlaanderen. Nabeschouwingen*, Bruxelles: Keizer Karel, 2000.

Schnerb, Bertrand: *L'Etat bourguignon. 1363-1477*, Paris: Perrin, 1999.

Le Siècle de Bourgogne. Palais des Beaux-Arts, Bruxelles, 13 octobre-16 décembre 1951. Catalogue, Bruxelles: Ministère de l'Instruction publique, 1951.

Site officiel de la brasserie Het Anker (Malines), www.hetanker.be (10.10.2017).

Site officiel du musée Hof van Busleyden (Malines), https://www.hofvanbusleyden.be (31.07.2018).

Site officiel de l'Office du Tourisme de Bruges, www.bruggecentraal.be/praktische-info/toerisme (21.01.2011).

Site officiel de la procession de Notre-Dame d'Hanswijk (Malines), www.hanswijk-processie.be (16.10.2017).

Sleiderink, Remco/Vannieuwenhuyze, Bram: ›Everard t'Serclaes, faits et récits sur un héros bruxellois‹, in: Cordeiro, Paula (éd.), *Le monument t'Serclaes. Restauration et légendes*, Bruxelles: Mardaga, 2018, pp. 18-43.

Stengers, Jean: ›Le mythe des dominations étrangères dans l'historiographie belge‹, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 59 (1981), pp. 382-401.

Stroobants, Bart: ›Een gipsen gissing. De ontwerpen van Joseph Tuerlinckx voor het standbeeld van Margaretha van Oostenrijk‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 110/2 (2006), pp. 75-78.

Tahon, Eva et al.: *Impact 1902 revisited: Early Flemish and Ancient Art Exhibition, Bruges 15th June-15th September 1902*, Bruges: Openbaar Kunstbezit in Vlaanderen, 2002.

Tassier, Suzanne: ›Anneessens. Les variations d'un thème historique‹, in: *Le Flambeau* (mars 1935), p. 7.

Tollebeek, Jo: ›An era of grandeur: the Middle Ages in Belgian national historiography‹, in: Evans, Robert J. W./Marchal, Guy P. (éd.), *The Uses of the Middle*

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Ages in Modern European States: History, Nationhood, and the Search for Origins, Basingstoke: Palgrave MacMillan, 2011, pp. 113-135.

Thomas, Werner: ›La leyenda negra reinventada. El tema de la Inquisición y la politica religiosa española del siglo XVI en la historiografía belga del siglo XIX‹, in : Millán, José M./Reyero, Carlos (éd.), *El siglo de Carlos V y Felipe II. La construcción de los mitos en el siglo XIX*, vol. 2, Madrid:Sociedad Estatal para la conmemoración de los centenarios de Felipe II y Carlos V, 2000, pp. 407-430.

Thomas, Werner: ›Brussel: de Grote Markt. Het juk van de vreemde overheerser‹, in: Tollebeek, Jo/Buelens, Geert/Deneckere, Gita et al. (éd.), *België, een parcours van herinnering*, vol.1, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 97-109.

van de Castyne, Oda: *A travers Bruges. Promenades artistiques et pittoresques*, Bruxelles: Touring Club de Belgique, s.d. [ca ^{4}1930].

Van der Jeught, François: ›De Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen, 125 jaar jong. Een kort historisch overzicht ›van dit tot beter...‹, in: *Handelingen van de Koninklijke Kring voor Oudheidkunde, Letteren en Kunst van Mechelen* 115 (2011), pp. 11-29.

Vandevoorde, Hans: ›Brugge: de binnenstad. Van Bruges-la-Morte tot Bruges-le-Cadavre‹, in: Tollebeek Jo/Buelens, Geert/Deneckere, Gita et al. (éd.), *België, een parcours van herinnering*, vol.2, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 365-377.

Van Honacker, Karin: ›Pouvoir d'Etat et autres puissances: le rôle politique des métiers bruxellois au XVIIIe siècle‹, in: *Revue du Nord* 78 (1996), pp. 71-85.

Wilkin, Alexis: ›De Notger à Velbruck. La principauté de Liège, un défi pour *Nos Gloires*‹, in: Federinov, Bertrand/Docquier, Gilles/Cauchies, Jean-Marie (éd.), *A l'aune de* Nos Gloires. *Edifier, narrer et embellir par l'image. Actes du colloque tenu au Musée royal de Mariemont les 9 et 10 novembre 2012*, (Monographies du Musée royal de Mariemont, 20/Cahiers du CRHiDI, hors-série), Bruxelles/Morlanwelz: Presses de l'Université Saint-Louis/Musée royal de Mariemont, 2015, pp. 183-193.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Albrecht und Isabella in Brüssel
Eine Spurensuche

Johannes Süßmann

I.

Drei Aspekte waren es vor allem, die im 19. und 20. Jahrhundert das belgische Gedenken an Albrecht und Isabella bestimmten.[1] Der erste ist der Anlauf zu einer eigenen Dynastie, einem »belgischen« Fürstenhaus, wie man im 19. Jahrhundert vereinnahmend sagte, zugleich Symbol für die politische Selbständigkeit Belgiens.[2] Indem der spanische König Philipp II. 1598 seine Tochter Isabella mit dem österreichischen Erzherzog Albrecht verheiratete und beiden die Souveränität über die Niederlande übertrug, erfüllte er die alte Forderung der Aufständischen, die Niederlande müssten von einem eigenen, im Land anwesenden Souverän regiert werden. Zumindest formell verzichtete der spanische König auf seine Regierung von außen und entließ die Niederlande in die politische Selbständigkeit.[3] Diese Herrschaftsübertragung war mit dem Versprechen verbunden, dass Kinder aus dieser Ehe eine niederländische Seitenlinie der Habsburger begründen würden, bei denen die Herrschaft über die Niederlande bleiben sollte – deren politische Selbständigkeit wäre somit auf Dauer gestellt worden.[4] Der Hintergedanke bestand darin, auf diese Weise den abtrünnigen nördlichen Provinzen eine Tür zu öffnen, sich mit dem Süden wieder zu vereinen, ohne dass dies wie eine Unterwerfung unter die spanische Herrschaft ausgesehen hätte. Da dieser Plan nicht aufging, erstreckte die Herrschaft Albrechts und Isabellas, der Erzherzöge, wie sie schon zu Lebzeiten

1 Zum Folgenden cf. D. Diagre: ›L'archiduc Albert‹, pp. 117-128 und L. Duerloo: ›Scherpenheuvel‹, pp. 124-135. Ansonsten ist die Forschung über die Erzherzöge als Erinnerungsort überschaubar. Keine Erwähnung finden sie bei J. Koll: ›Belgien‹, pp. 53-77, J. Kotek: ›Histoire commune‹, pp. 189-202 und S. Dubois/J. Janssens (eds.): *La Belgique*. Nur am Rande kommen sie vor bei J. Stengers/E. Gubin: *Le Grand Siècle*.

2 Cf. L. Duerloo: *Dynasty and Piety*, und C. van Wyhe (ed.): *Isabel Clara Eugenia*.

3 Das Ausmaß dieser Selbständigkeit ist in der Forschung umstritten, cf. A. Esteban Estríngana: ›Haciendo rostro‹, pp. 77-123; W. Thomas: ›La corte‹, pp. 355-386; Ch. H. Carter: ›Belgian Autonomy‹, pp. 245-259; J. Lefèvre: ›La souveraineté‹, pp. 967-983.

4 Cf. M. Thøfner: ›Domina & Princeps‹, pp. 55-66.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

zusammenfassend, wenn auch nicht ganz korrekt bezeichnet wurden, faktisch nur auf die südlichen, die habsburgisch gebliebenen Niederlande.

Mit dieser Koppelung von Dynastie und Eigenstaatlichkeit konnte man nach der Revolution von 1830 in dem neugegründeten Königreich Belgien etwas anfangen. Die versuchte Etablierung einer eigenen Dynastie durch die Erzherzöge erschien nun wie ein erster Anlauf, ein damals, weil kein Kind des Paars überlebt hatte und die Herrschaft an Spanien zurückgefallen war, unerfüllt gebliebenes, erst jetzt eingelöstes Versprechen. Die Regierung der Erzherzöge Albrecht und Isabella wurde als Vorwegnahme der belgischen Monarchie von 1830 gedeutet.[5]

Dass dies auch für Liberale möglich war, lag an dem zweiten Aspekt, der aus der Regierung der Erzherzöge für die Erinnerung aktiviert wurde, nämlich der Kulturblüte der südlichen Niederlande.[6] Gegen erheblichen Widerstand aus Madrid hatte Albrecht 1609 den zwölfjährigen Waffenstillstand mit den nördlichen Provinzen durchgesetzt.[7] Dies verschaffte dem von Krieg und Auswanderung schwer gezeichneten Land eine Phase der wirtschaftlichen Erholung. Fiskalische Reformen mach-

5 Ein Beispiel ist Ch. Dubois: *Histoire*. Verfasst wurde sie für eine Preisaufgabe der Académie Royale des Sciences et des Lettres de Bruxelles für das Jahr 1843. Die Aufgabe lautete, eine Überblicksdarstellung zur belgischen Geschichte unter den Erzherzögen vorzulegen, denn: »L'époque d'Albert et Isabelle est extrêmement remarquable dans l'histoire de la Belgique. Pour la première fois, le pays, ramené à l'unité, eut une administration nationale. Pendant cette période, il produisit une foule d'hommes remarquables et exerça au dehors une puissante influence.« (zitiert nach der Vorrede, p. v.). Obwohl die Akademie-Mitglieder dem einzigen (!) eingereichten Beitrag die Auszeichnung verweigerten, haben sie dem Verfasser einen Teil des Preisgelds ausgezahlt und die Kosten für den Druck übernommen, cf. die sehr kritischen Gutachten der Historiker Henri Moke, Pierre de Ram und Frédéric de Reiffenberg im *Bulletin de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique* 16/1 (1849), pp. 434-445. Deutlich wird dort zum einen, dass der Innenminister die Preisaufgabe veranlasst und finanziert hat, zum anderen, wie groß die Vorbehalte der professionellen Historiker gegenüber dem geschichtspolitischen Kurzschluss zwischen ihrer Gegenwart und den Erzherzögen waren (anders D. Diagre: ›L'archiduc Albert‹, p. 120f., der die Kritik auf die politischen Einstellungen der Historiker reduziert). Daher müssen auch die letzten Sätze von Dubois' Buch der außerwissenschaftlichen Traditionsstiftung zugerechnet werden: »Ce que les archiducs ne purent qu'essayer de leur temps, à cause de la politique étroitement hostile qui les enserrait, la dynastie nationale belge entreprend avec plus de confiance de l'accomplir. Ainsi la tentative de l'indépendance poursuivie par Albert et Isabelle avec une persévérance digne d'un meilleur sorte, ne reçoit son véritable accomplissement que par les institutions libérales et fortes qui ont marqué l'avénement [sic!] et honorent le règne de Léopold I.« (p. 224). In der Ausschreibung der Preisaufgabe wird der Dreiklang von nationaler Unabhängigkeit, volkstümlichem Herrscherhaus und kulturellen Höchstleistungen angeschlagen, der das weitere Gedenken an die Erzherzöge bestimmte.

6 Cf. R. Baetens: ›La relance‹.

7 Cf. H. de Schepper: ›Das »Spanische Niederland««, pp. 41-76; M. Dlugaiczyk: *Der Waffenstillstand*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ten Gelder flüssig, die von den Erzherzögen für eine glanzvolle Hofhaltung[8] und ostentative Kunstpatronage genutzt wurden.[9] Dem Land sollte vorgeführt werden, dass vor Ort Friedensfürsten anwesend waren, die Segnungen des Friedens und einer guten Regierung auszuteilen vermochten.[10] Diese Selbstdarstellung fiel zusammen mit der Blüte der Antwerpener Malerschule.[11] Maler wie Rubens, Van Dyck und die Familie Breughel wurden zu europäischen Künstlerstars. Sie nahmen den gleichen Rang ein wie Justus Lipsius und Abraham Ortelius in der Gelehrtenrepublik, die großen Antwerpener Verleger Jan und Balthasar Moretus in der Welt des Buches. Sie verschafften Flandern europaweites Ansehen und Teilhabe an einer kulturellen Vorzüglichkeit, die im 19. und 20. Jahrhundert noch höher geschätzt wurde als in der Frühen Neuzeit. Diese Kulturleistung wurde, der Selbstdarstellung der Erzherzöge folgend, mit ihrer Regierung verknüpft, ja zu deren Resultat stilisiert und, wenn schon nicht als ein Goldenes, so doch als Silbernes Zeitalter Belgiens gefeiert.

Der dritte Aspekt war der Katholizismus. Albrecht und Isabella betrieben mit aller Macht die Rekatholisierung ihres Herrschaftsbereichs.[12] Doch verzichteten sie auf offene Gewalt. Stattdessen setzten sie auf Überwältigung – zum einen durch neuartige Bauten, Bilder, Feste, Wallfahrten, Musik, durch Medien also, die durch zahlreiche Innovationen eine zuvor unerreichte Suggestionskraft erhielten, zum anderen durch eine Mitmachfrömmigkeit, die zu einer ständeübergreifenden, populären Bewegung anwuchs, einem Gemeinschaftsunternehmen von Erzherzögen, Geistlichkeit und Bevölkerung. Indem sie sich mit dem Hof an die Spitze der Bewegung setzten, persönlich an Kirchenfesten, Wallfahrten, Andachten, Gebetstagen, Volksmissionen teilnahmen, diese Ereignisse über fromme Stiftungen und Orden organisierten, prachtvoll ausstatteten und institutionell auf Dauer stellten, gelang es ihnen, den Katholizismus populär zu machen und über den volkstümlichen Katholizismus selbst populär zu werden. Nach 1830 war dies zunächst insofern kein störendes Element, als die Revolution durch ein Bündnis von Liberalen und Katholiken getragen worden war, das in den Jahren der kriegerischen Selbstbehauptung des neuen Belgiens gegen die Niederlande noch hielt. Der ständeübergreifend-populäre Barockkatholizismus, für den Albrecht und Isabella standen, wurde im 19. Jahrhundert durchaus als vorbildlich empfunden.

8 Cf. R. Vermeir (ed.): *A Constellation*; D. Raeymaekers: *One Foot*; K. De Jonge: ›'t Hof van Brabant‹, pp. 183-198; K. De Jonge: ›Der herzogliche und kaiserliche Palast‹, pp. 253-282.

9 Cf. J.-P, Huys/C. Paredes/S. van Sprang: ›The Magnificence‹, pp. 151-190, hier: pp. 171-179; A. Vergara: *El Arte*; S. Van Sprang: ›Les peintres‹, pp. 37-46; M. De Maeyer: *Albrecht*; P. Saintenoy: *Les Arts*.

10 Cf. W. Thomas: ›Isabel Clara Eugenia‹, pp. 180-201.

11 P. C. Sutton: ›The Spanish Netherlands‹, pp. 106-130; E. Stols: ›Aspects‹, pp. 206-225.

12 Cf. P. Arblaster: ›The Archdukes‹, pp. 87-92; E. Put: ›Les archiducs‹, pp. 255-266; Luc Duerloo: ›Archiducal Piety‹, pp. 267-284.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Allerdings waren in diesen drei Aspekten bereits die Spannungen angelegt, die sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das Gedenken an die Erzherzöge einmischten und es bis in unsere Gegenwart bestimmen. Folgt man Éric Bousmars Einteilung der zerklüfteten belgischen Erinnerungslandschaft in eine nationale, mehrere regionale und zahllose kommunal-lokalpatriotische Gedenkgemeinschaften,[13] dann gehört die Inanspruchnahme der Erzherzöge eindeutig in die Traditionsstiftung für den belgischen Gesamtstaat. Eben dies ließ sie für Vorkämpfer der unterschiedlichen Gemeinschaften zum roten Tuch werden. Von mehreren Seiten wurde den Erzherzögen nun vorgeworfen, die belgische Selbstbestimmung nur vorgetäuscht zu haben: In Wirklichkeit seien sie stets Agenten der spanischen Herrschaft geblieben.[14] Für Liberale und Säkulare wurde nach der Entzweiung mit dem Katholizismus die ostentative Frömmigkeit der Erzherzöge zum Problem; sie konnte jetzt als Ausweis klerikaler Enge und Bigotterie gegen Albrecht und Isabella gewendet werden. Die glanzvolle Hofhaltung schließlich erschien republikanisch gesonnenen Bürgerlichen und Sozialisten als Verschwendung von Volksvermögen. Kurzum, es begann ein politischer Kampf um und mit der Erinnerung an die Erzherzöge, der bis heute anhält.

Ablesbar ist er am Wiederauftauchen der kritisierten Deutungen. Mögen sie noch so scharf verworfen worden sein, bei Bedarf holen interessierte Kreise sie erneut hervor. Offenbar rutschen die kritisierten Deutungen lediglich in die Latenz, bleiben aber jederzeit reaktivierbar. Ein Beispiel ist die große Ausstellung, die 1998 zum vierhundertjährigen Jubiläum des Regierungsantritts von Albrecht und Isabella in Brüssel gezeigt wurde.[15] Auf der Informationsseite zur Ausstellung schrieb das Musée du Cinquantenaire:

> »[Les archiducs] furent hautement appréciés par leurs partisans (et, dans certains cas, également par leurs opposants) pour leur volonté de paix, leur équité, leur piété et leur clémence. Par la protection qu'ils accordèrent à Pierre Paul Rubens, ils furent de fait les parents spirituels du baroque flamand. […] [L'exposition] accorde en premier lieu un grand intérêt à l'intense interaction que le gouvernement archiducale accomplit entre les arts et leur politique. Elle souhaite ensuite mettre en lumière la manière dont leur administration influença notre vie jusqu'à nos jours. […]
>
> Les Archiducs voyaient dans le catholicisme le ferment de leur monarchie. […] Leur soutien à la restauration du catholicisme dans les provinces du Sud témoigne

13 Cf. den Beitrag von Bousmar zu diesem Band.

14 Cf. D. Diagre: ›L'archiduc‹, pp. 121-126. Dies erklärt die Leidenschaft, die den Streit um die Souveränität der habsburgischen Niederlande unter den Erzherzögen kennzeichnet, cf. oben Anm. 3.

15 *Albert & Isabelle (1598-1621). Exposition historico-culturelle.* Musée du Cinquantenaire. (Musées royaux d'Art et d'Histoire – MRAH), 17 septembre 1998 au 17 janvier 1999.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> également d'un sens des réalités. Du moins attendaient-ils plus de résultats du dialogue et d'une tolérance limitée que d'une dure répression du protestantisme. Les arts apportèrent une contribution essentielle à l'offensive de paix archiducale. Tout comme les publicistes du XXe siècle, les Archiducs croyaient en la puissance de l'image. […] De cette manière, Albert et Isabelle ont immortalisé la deuxième moitié de leur gouvernement en une œuvre d'art totale.«[16]

Gleich zwei der drei überkommenen Deutungsmuster feiern hier Wiederauferstehung, nicht ohne dabei dem Zeitgeist angepasst zu werden: Aus dem volkstümlichen Katholizismus wird ein dialogbereiter, gemäßigter, aus der Kulturblüte wird politische Öffentlichkeitsarbeit[17] und Selbstformung im Rahmen eines Gesamtkunstwerks. Beides bleibt auf Belgien als Ganzes bezogen,[18] schließlich ging die Ausstellung aus dem Zusammenwirken der Musées royaux d'Art et d'Histoire und der Katholieke Universiteit Leuven hervor. Der Gesamtstaat und die katholische Kirche bleiben den alten Deutungsmustern treu. Man geht kein Risiko ein, wenn man prophezeit, dass sie auch in Zukunft Verwendung finden werden.

II.

Vor diesem Hintergrund steht nicht zu erwarten, dass Brüssel sich heute unverblümt auf die Erzherzöge bezieht: Zu stark sind diese bereits durch den Gesamtstaat in Anspruch genommen. Dabei wären die Voraussetzungen gegeben. Schließlich war Brüssel der Regierungssitz von Albrecht und Isabella, machten sie den Palast auf dem Coudenberg zu einer der glanzvollsten Hofhaltungen Europas, feierten sie mit den Stadtbewohnern Einzüge, Feste, kirchliche Feiertage, Jubiläen, betrieben sie durch zahlreiche fromme Stiftungen eine Memorialpolitik, die ihr Andenken auf Dauer stellen sollte.[19] Wo wenn nicht in Brüssel sollte man ein auch kommunales Gedenken an sie finden können! Sucht man jedoch nach ihrer Anwesenheit in der heutigen Stadt, ergeben sich auf den ersten Blick nur magere Befunde.

---

16 www.straatvaart.com/collection/AI/htmdoc/introFran2.htm (3.05.19).

17 Diese Deutung ist erkennbar inspiriert durch P. Burke: *The Fabrication*. Sie findet ihre Entsprechung z.B. bei L. Silver: *Marketing Maximilian*.

18 Die sehr diplomatische Formel lautete: »Albert et Isabelle régnèrent sur nos régions un peu moins d'un quart de siècle.« (Ibidem.). Immerhin gab es ein Begleitprogramm mit Brüssel-Führungen »auf den Spuren« von Albrecht und Isabella: »Une visite guidée permet de découvrir le monde d'Albert et Isabelle, le long des rues et des quartiers, parmi les cloîtres et les églises, à travers parcs et places, dans les palais ou les vestiges de ceux-ci.« (Ibidem.).

19 So schon A. Henne/A. Wauters: *Histoire*. Cf. L. Verniers: *Bruxelles*; M. Martens (ed.): *Histoire*; J. Stengers (ed.): *Bruxelles*; G.-H. Dumont: *Histoire*; R. Jacobs: *Een Geschiedenis van Brussel*, Tielt: Lannoo, 2004; S. Jaumain (ed.): *Dictionnaire*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Da ist der Umgang mit den Gräbern. Beide Erzherzöge sind in Brüssel gestorben und dort auch begraben. Sie liegen sogar an einem zentralen Ort, nämlich in der ehemaligen Stiftskirche, der heutigen Kathedrale St. Michael und Gundula.[20] Schon Karl V. hatte diese zu einem Erinnerungsort der Habsburger gemacht u.a. indem er eine Kapelle zum Hl. Sakrament stiftete; in ihr befindet sich heute die Schatzkammer.[21] Indem Albrecht und Isabella sich in dieser Kapelle begraben ließen, knüpften sie über den niederländischen Aufstand hinweg an die Memorialpolitik ihres Großonkels bzw. Großvaters an. So war hier für sie ein prächtiges Grabmal errichtet worden, doch hat es die Zeitläufte nicht überdauert; es fiel späteren Zerstörungen zum Opfer.[22] Von der Möglichkeit, an diese Vorgänge zu erinnern, wird kein Gebrauch gemacht. Während die Ausstellung in der Schatzkammer auf Albrecht und Isabella als Stifter verweist, bleibt ihr Grab ein blinder Fleck. Lediglich eine Platte erinnert daran mit einer Inschrift, die keine Namen nennt und die laut Auskunft des online-Stadtführers *ReflexCity. Tout Bruxelles dans un site* erst seit kurzem sichtbar ist. Das findet sogar der Verfasser dieser Netzseite »étrange«.[23]

Spätere Denkmäler sind rar. Auf dem Großen Markt finden sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert Porträtbüsten von Albrecht und Isabella am sogenannten »Haus der Herzöge von Brabant«, einem Komplex von sechs Zunfthäusern, die durch die vorgeblendete Fassade zu einem repräsentativen Ganzen zusammengefasst worden waren .[24] Doch bilden die Porträtbüsten der Erzherzöge dort nur Glieder in einer Reihe von insgesamt neunzehn Herrscherbüsten und sind in keiner Weise hervorgehoben.

Anders verhält es sich mit ihrer Präsenz im Halbrund des belgischen Senats.[25] Erbaut 1847-1849, umgestaltet 1861-1864, kombiniert der Raum die Funktionen eines Plenarsaals für den belgischen Senat mit denen eines Pantheons der belgischen Nation. Es handelt sich um einen Gedächtnisort ersten Ranges: Überlebensgroß und auf Goldgrund sind entlang der halbkreisförmigen Wand über den Sesseln der Abgeordneten siebzehn Ganzkörperporträts angebracht – sinnfällig machen die Gemälde von Louis Gallait[26] die Dargestellten zugleich zum Teil der Versammlung

20 Cf. G. J. Bral/M. Bollaerts: *La Cathédrale* und P. Lefèvre: *La Collégiale*.
21 Cf. A. van Ypersele de Strihou (ed.): *Le Trésor*.
22 Cf. P. Lefèvre: *Le Tombeau*.
23 www.reflexcity.net/bruxelles/personnes-celebres/noblesse/archiducs-albert-et-isabelle (1.05.19).
24 Cf. Ministère de la Communauté Française, Administration du Patrimoine Culturel (ed.): *Bruxelles*; X. Duquenne: ›Le fronton‹; Kredietbank (ed.): *La Maison*.
25 Cf. Ministère de la Communauté Française, Administration du Patrimoine Culturel (ed.): *Bruxelles*; La Chambre des représentants/Sénat de Belgique (eds.): *Le Parlement*, pp. 40 und 42; Sénat de Belgique/La Chambre des représentants (eds.): *Palais*, pp. 8-9; L. Somerhausen/W. van den Steene: *Le Palais*.
26 Cf. S. Le Bailly de Tilleghem (ed.): *Louis Gallait*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

und heben sie darüber hinaus. Im gegenwärtig tagenden Senat soll die illustre Reihe sich fortsetzen, dessen Mitglieder zugleich anspornen und verpflichten. Einem Programm des Historikers Kervyn de Lettenhove folgend, stehen die Dargestellten für die Krieger, die das Land durch ihre Eroberungen geschaffen, für die Fürsten, die den Provinzen und Kommunen Freiheiten überlassen und für die Habsburger, die Künste, Gewerbe und Wohlstand befördert haben. Unter den letzteren begegnen wir Isabella und Albrecht zwischen Karl V. und Maria Theresia – man sieht, welch hoher Rang ihnen damit eingeräumt wird.

Betont wird er noch dadurch, dass die Erzherzöge im Bildprogramm des Senats gleich zweimal auftauchen. Denn auch im Königlichen Salon, dem einstigen Raucherzimmer, sind sie präsent. Einer der großen Wandteppiche, die nach Entwürfen von Willem Geets im 19. Jahrhundert, anknüpfend an die burgundisch-habsburgische Tradition der Teppichkunst, eigens für diesen Saal gewebt wurden, zeigt Rubens, wie er in seinem Atelier die Erzherzöge empfängt. Obwohl die Komposition die Hierarchie zwischen dem Künstler und den politisch Mächtigen im Sinne des 19. Jahrhunderts umkehrt – plaziert das Bild den Maler und seine Frau doch auf einigen Stufen über dem eintreffenden Erzherzogspaar –, fügt das Thema sich nahtlos in die Deutungstradition, die wir schon kennen. Zu überraschen vermag das nicht. Schließlich handelt es sich beim Senat um eine bedeutende Institution des belgischen Gesamtstaats. Ihm und nicht der Stadt Brüssel ist die Pantheonisierung der Erzherzöge im Palais de la Nation zuzurechnen. Folglich müssen wir unsere Suche anderweitig fortsetzen.

III.

Bei den Straßennamen scheint die Stadt sich auf den ersten Blick ähnlich zurückzuhalten wie bei den Denkmälern. Kein Boulevard ist nach Albrecht und Isabella benannt, kein Platz im Zentrum. Ganz im Südosten der Region Brüssel-Hauptstadt, in der zweisprachigen Gemeinde Watermael-Boitsfort, stößt man auf eine *Avenue des archiducs* und einen *Square des archiducs*. Wie viele Bewohner von Brüssel werden hinter dieser Bezeichnung Albrecht und Isabella erkennen? Den Gebildeten mag der Verweis bewusst sein, doch die Mehrzahl wird mit der Umschreibung nicht viel anfangen können.

Bei genauerem Hinsehen liegt die Zurückhaltung allerdings daran, dass es eine *rue d'Isabelle* schon gibt – nur ist sie heute vom Erdboden verschwunden.[27] Sie war eine Schöpfung der Infantin, die sie ab 1620 hatte anlegen lassen. Ausgehend von

27 Cf. F. Samin: ›Le Grand Serment‹; J. Dubreucq: *Bruxelles*; V. Tahon: *La rue Isabelle*; L. S. Hymans: *Bruxelles*, p. 207. Die städtebauliche Bedeutung der Straße lässt sich daran ermessen, dass nach ihr das gesamte umliegende Viertel benannt war, cf. G. Des Marez: *L'Origine*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Residenz Coudenberg,[28] auf einem Graben der ehemaligen Stadtbefestigung errichtet, planmäßig bebaut aus fürstlichen Mitteln, sollte die Straße eine leichte und sichere Verbindung zwischen dem Palast und der Stiftskirche St. Michael und Gundula herstellen. Da auf dem Gelände zuvor die Armbrustschützen des Grand Serment (heute Ancien Grand Serment) ihre Schießübungen abgehalten hatten, entschädigte Isabella sie, indem sie im Zentrum der Straße die Domus Isabellae errichten ließ: ein herrschaftliches Gebäude, das fortan als Versammlungs- und Festhaus der Gilde diente.[29] Durch seine Dimensionen wie durch seinen Bauschmuck überragte es die anderen Häuser, die auf beiden Seiten entlang der Straße errichtet und Mitgliedern von Isabellas Garde als Wohnungen zur Verfügung gestellt wurden – darunter auch Mitgliedern des Grand Serment, die Isabella in ihre Garde aufnahm (siehe Anhang Abb. 1). Zudem erwarb die Infantin von den Treuhändern des Spitals Ter Arken einen Streifen von dessen Obstgarten und schenkte ihn der Schützengilde, so dass diese hinter den Wohnhäusern neue Schießstände errichten konnte.[30] Über die neu angelegte Straße pflegte die Infantin die Gottesdienste in St. Michael und Gundula aufzusuchen. In der Domus Isabellae feierte sie mit ihren Garden. Zuletzt trug man hier um Mitternacht, weil kein Geld für eine offizielle Trauerfeier vorhanden war, ihren Leichnam zur Beerdigung. Im wörtlichen wie im übertragenen Sinn stellte die neu errichtete Straße also eine städtebauliche und korporative Verbindung zwischen der Infantin und der Stadt Brüssel her. Erst der Stadtumbau des frühen 20. Jahrhunderts mit seiner Nivellierung und großflächigen Überbauung des Terrains hat dieses Denkmal aus dem Stadtbild getilgt.

Vergangen ist es dennoch nicht. Die rue d'Isabelle existiert weiter, allerdings nur mehr unterirdisch. Die monumentalen Neubauten des frühen 20. Jahrhunderts haben sie, pragmatisch überwölbt, in ihre Keller integriert. In dieser Zeit waren die Überreste für die Öffentlichkeit unzugänglich und wurden nur durch die stadtgeschichtliche Literatur in Erinnerung gehalten.[31] Erst in den letzten Jahren hat das Museum Coudenberg mit den archäologischen Relikten des Palastes auch die Reste der rue d'Isabelle erschlossen, restauriert, wieder zugänglich gemacht.[32] Inszeniert als Erkundung von Brüssels Untergrund und Zeitreise in die Vergangenheit, wird dort auf Schautafeln die Geschichte der Straße erzählt (siehe Anhang

28 Cf. J. Houssiau: ›A Place‹, pp. 130-150; A. Smolar-Meynart/A. Vanrie (eds.): *Le Palais*; K. De Jonge: ›Building Policy‹, pp. 191-220.

29 P. Charruadas/S. Guri/M. Maganck: ›The Evolution‹, pp. 218-253, hier: p. 227. Die Medaille, die 1626 aus diesem Anlass geprägt wurde, ist abgebildet in F. Samin: *L'Empreinte*, Doc. I, p. 26, Abbildung Doc. I-17.

30 F. Samin: ›Le Grand Serment‹ mit einer Skizze der ab 1628 geschaffenen Situation.

31 Vor allem bei L. S. Hymans: *Bruxelles*, V. Tahon: *La rue Isabelle* und G. Des Marez: *L'Origine*. Cf. St. Demeter/A. Dierkens/M. Forny: ›Inventing a heritage‹, pp. 18f.

32 S. Demeter/A. Dierkens/M. Forny: ›Inventing a heritage‹, pp. 26-31. Cf. D. Raeymaekers: ›Verborgen restanten‹, pp. 36-39.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 2). Der Eingang zu diesem unterirdischen Parcours befindet sich im Keller des Musée BELvue – dort also, wo man sinnbildlich zu den Fundamenten des heutigen Belgien hinabsteigt. Vormals trug das BELvue den Namen »Königliche Museen für Kunst und Geschichte und Museum der Dynastie«, dann »König-Baudouin-Memorial«. So steht die aus dem Verschwunden-Sein herausgeholte, mit riesigem Aufwand wieder zugänglich gemachte rue d'Isabelle heute in direkter Verbindung mit einer Herzkammer des belgischen Königshauses. Geht es zu weit, wenn wir in der archäologischen, vordergründig streng faktographischen Präsentation eine Erneuerung der Inanspruchnahme der Erzherzöge für das belgische Königshaus sehen? Allerdings bleibt diese Verbindung implizit. Scheinbar geht es um eine der »verschwundenen Straßen« von Brüssel, nicht um die Infantin. Unterschwellig jedoch knüpft die Darstellung an das Bild der volksverbundenen Regentin an, das Isabella selbst hergestellt hatte.

IV.

In unmittelbarer Nachbarschaft zu dem archäologischen Parcours scheut man sich nicht, den Nexus auch explizit herzustellen. »Isabelle a fondé la Belgique«, erklärt mir Michel Duponcelle, Sekretär der Brüsseler Armbrustschützengilde St. Georg, bei einer Führung durch das *Musée des Arbalétriers* am 4. Oktober 2018. Es befindet sich in einem Keller hinter dem Verfassungsgerichtshof an der Place Royale, Impasse du Borgendael, nur einen Steinwurf von den Resten der rue d'Isabelle entfernt. Der Keller dient zugleich als Schießstand und als Lokal der Armbrustschützen. Überall stehen Erinnerungsstücke; die Wände sind behängt mit Fotografien und Zeitungsausschnitten. St. Georg ist die zweite Armbrustschützengilde in Brüssel; wie der Ancien Grand Serment beansprucht sie, in Kontinuität zu mittelalterlichen Ursprüngen zu stehen.[33] Diese werden in Schwurgemeinschaften von bewaffneten Kaufleuten gesehen, denen im 13. Jahrhundert Aufgaben der Stadtverteidigung und als Bürgermilizen zugewachsen seien. Neben den Armbrustschützen gab es eine Gilde der Bogenschützen, später weitere mit Arkebusieren und Fechtern.[34] Da die Gilden sich aus den führenden Familien rekrutierten – Vollmitglied konnte nur werden, wer die gesamte Gilde bei einem der jährlichen Festmähler freihielt –, suchten die Herzöge von Brabant ein Nahverhältnis zu diesen Korporationen aufzubauen. Über Wettkämpfe, Ehrenmitgliedschaften, Patronage gab es zum Teil

33 Cf. L. Bernaerts/F. Samin: *Les Sociétés*; G. Sand (ed.): *Clés*; F. Samin: *De la Groote Gulde*; O. Petitjean: *Historique* – Die oben im Text gebrauchten Namen wurden verkürzt, um die beiden Gilden leichter unterscheidbar zu machen. Ihre vollständigen Bezeichnungen lauten Ancien Grand Serment Royal et Noble des Arbalétriers de Notre-Dame au Sablon einerseits, Grand Serment Royal et de Saint-Georges des Arbalétriers de Bruxelles andererseits.

34 Cf. A. Wauters: *Notice historique*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

enge Verbindungen auch mit hohen Adligen bei Hofe. An diese spätmittelalterlichen Traditionen knüpften die Habsburger an; die Erzherzöge haben sie erneuert. Zum Sinnbild für Isabellas »Volkstümlichkeit« ist ihre Teilnahme an einem Schützenfest geworden, bei dem sie im Beisein einer großen Menschenmenge auf dem Platz vor der Kirche Notre-Dame au Sablon, der Hauskirche der Armbrustschützen, den Vogel abschoss und zum Schützenkönig (so in den Quellen!) erklärt wurde; anschließend hat man diesen »triomphe d'Isabelle« drei Tage lang gefeiert.[35] Schon zu Lebzeiten auf Gemälden festgehalten, wurde die Szene ikonisch – nicht zufällig griff man sie im 19. Jahrhundert wieder auf,[36] als ein neues, durch Industrialisierung und Kolonien zu Wohlstand gelangendes Bürgertum sich eine Tradition erfand, dafür die mit der Ständeordnung untergegangenen Gilden wiederentdeckte und diese, jetzt in Form von Vereinen, neu begründete.[37] Dank dieser Konstellation sind die Brüsseler Armbrustschützengilden zu Hütern der Erinnerung an die Infantin geworden.[38]

»Nous parlons toujours d'Isabelle«, beteuert Michel Duponcelle. Sein Augenzwinkern kann der staunende Deutsche wahrnehmen oder auch nicht – es bleibt ein körpersprachliches Signal; in den Begründungen äußert es sich nicht: Isabella sei Ehrenmitglied der Gilden gewesen und habe deren Mitglieder zu ihrer Leibgarde gemacht. Sie habe den Armbrustschützen nicht nur die Domus Isabellae und den Garten gestiftet, sondern auch ein Wappen, ihre heraldischen Farben, eine Fahne[39]. Was davon erhalten sei, hänge heute restauriert als Baldachin unter der Deckenlampe des Gildenheims – nach wie vor möchten die Armbrustschützen von St. Georg ihr Licht aus dieser Quelle empfangen.[40] Bei offiziellen Auftritten führen

35 Cf. M. Twycross: ›The Archduchess‹, pp. 63-90 und S. van Sprang: ›Les Festivités‹, pp. 273-285.

36 Cf. Antoon Sallaert (Werkstatt): L'infante Isabelle abattant l'oiseau au tir du Grand Serment, le 15 mai 1615 au Sablon à Bruxelles. Undatiert, Öl auf Leinwand, 180x340 cm. Musées royaux des Beaux-Arts de Belgique Brüssel, Inv. 172. Antoon Sallaert of zijn atelier: Aartshertogin Isabella schiet de gaai af. Undatiert, Öl auf Leinwand, 148x140,5 cm. Staatsdomein Gaasbeek und den Titelkupfer zu C. Dubois: *Histoire*.

37 Cf. R. Jacobs: *De Ommegang*, p. 43-45.

38 Die Schützen vom Ancien Grand Serment stifteten 1982 einen Isabella-Orden für Mitglieder, die sich um die Gilde besonders verdient gemacht haben. Die Ordensplakette zeigt ein Porträt der Prinzessin mit der Jahreszahl 1615. Cf. F. Samin: *L'Empreinte*, Doc I, p. 108f. mit Abbildung Doc. I-70.

39 F. Samin: *L'Empreinte*, Doc I, p. 51 zitiert ohne Nachweis eine Beschreibung dieser Fahne durch Michel Lupant, cf. auch M. Lupant: ›Drapeaux‹, pp. 130-134. Im Fortgang macht Samin deutlich, dass er die Herleitung dieser Fahne von Isabella für eine Legende des 19. Jahrhunderts hält. Allerdings ist er der Archivar der Konkurrenz, nämlich der Gilde des Ancien Grand Serment.

40 Dagegen referiert F. Samin: *L'Empreinte*, Doc I, p. 54 eine Untersuchung des Institut Royal du Patrimoine Artistique (I.R.P.A.), die den Überrest auf das Jahr 1850 datiert, weil das Material Seide keine Verwendung über vierhundert Jahre ertrage.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

sie eine Kopie der Fahne mit sich (siehe Anhang Abb 3). Die Eidesformel zur Aufnahme in die Gilde sei von Isabella beeinflusst. Auf ihrer Netzseite bezeichnet die Gilde Isabella als »Königin«,[41] womit nicht nur ihr Sieg beim Schützenfest gemeint ist. Das Nahverhältnis zum belgischen Königshaus, dessen Angehörige seit dem 19. Jahrhundert ebenfalls als Ehrenmitglieder der Gilden firmierten oder an deren Schützenfesten teilnahmen, wird von Isabellas Vorbild hergeleitet.

V.

Wessen Erinnerung von solchen Traditionsvereinen gepflegt wird, braucht das Vergessen-Werden nicht zu fürchten. Denn über die Armbrustschützen von St. Georg gelangen wir zum spektakulärsten Ritual der kommunalen Brüsseler Erinnerung, gehörten sie doch zu den treibenden Kräften hinter der Rekonstruktion des Ommegangs im Jahr 1930.[42] Zunächst sollte damit das fünfhundertfünfzigjährige Gründungsjubiläum der St. Georg-Gilde gefeiert werden (1381-1931). Obwohl man die Aufführung schließlich um ein Jahr vorzog, um stattdessen das hundertjährige Jubiläum der belgischen Staatsgründung zu begehen, blieben die Armbrustschützen von St. Georg unter den treibenden Kräften.[43] Auch gehörten sie zu den wichtigsten Darstellern, spielten sie doch ihre Vorgänger und beglaubigten so die erfundene Tradition. Da der Umzug überaus erfolgreich war, wurde er wiederholt; inzwischen findet er jedes Jahr statt. Heute gehört der Ommegang von Brüssel zu den populärsten Geschichtsspektakeln weltweit. 1.400 Darsteller, 1.800 Kostüme, 300 Fahnen, 8 Riesen, Puppenspieler, ein Armbrustschützenwettbewerb, ein »Renaissance-Dorf« mit Handwerkermarkt ziehen Zehntausende von Zuschauern an. Mögen die historischen Reminiszenzen noch so willkürlich zusammengewürfelt, die vorgeführten Bräuche noch so ausgedacht sein, unwiderstehlich prägt der gemeinschaftliche Vollzug die dargestellten Geschichtsphantasien ein.[44]

---

41 http://michel-staes.e-monsite.com/pages/page.html (aufgerufen am: 13.02.19).

42 Cf. F. Samin: *L'Empreinte*, Doc III, p. 38; R. Jacobs: *De Ommegang*, p. 46.

43 Die Schützen vom Ancien Grand Serment blieben (deshalb?) demonstrativ fern und nehmen erst seit 1975 teil, cf. F. Samin: *L'Empreinte*, Doc III, p. 40. In D. Frankigniou (ed.): *Pleins Feux* wird die Wiedereinführung allein dem Volkskundler Albert Marinus zugeschrieben – eine Sichtweise, die nicht haltbar ist, cf. J.-P. Heerbrant (ed.): *Ommegang!*.

44 Zum »Geschichtsspiel«, »Geschichtstheater«, »Reenactment« bzw. der »Living History« mit weiterer Literatur W. Hochbruck: *Geschichtstheater*. Hochbruck zufolge wäre der Ommegang unter den Festumzügen (pageants) einzuordnen. Cf. S. Willner/G. Koch/St. Samida (eds.): *Doing History*; J. Roselt/U. Otto (eds.): *Theater*; J. Schlehe/M. Uike-Bormann/C. Oesterle et al. (eds.): *Staging the Past*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Dass das Spektakel auf mehrere historische Sachverhalte zugleich verweist, ergibt sich aus seinem Zustandekommen. Da mussten viele Interessen berücksichtigt werden, unterschiedliche Initiatoren sich wiederfinden können. Angenommen wurde nach schwierigen Diskussionen das Konzept des Folkloreforschers Albert Marinus, der den Umzug von 1930 an einem Vorbild von 1549 ausrichtete. Damals hatte die Stadt Brüssel den Ommeganck an Karl V. und Philipp von Spanien adressiert, weil letzterer den Niederlanden soeben als künftiger Herrscher präsentiert worden war. Schon die Wahl gerade dieses Vorbilds war eine hochpolitische Entscheidung. Denn erstens verlagerte sie den Ommegang aus dem kirchlich-religiösen Bereich in den politisch-profanen.[45] Zweitens reduzierte sie den Anteil der Gilden und ergänzte die Selbstdarstellung der städtischen Oberschichten um die Huldigung einer Dynastie.[46] Drittens erinnerte sie an einen historischen Augenblick, als die Niederlande vereint und von größtem politischen Gewicht waren vor den konfessionellen und politischen Spaltungen durch den Aufstand. Es ist klar, dass diese umstrittenen Ausrichtungen von den Betroffenen unterlaufen wurden, um die eigenen Anliegen doch noch in dem Spektakel zu verankern.

Die Möglichkeit dazu ergab sich aus einem Überlieferungsproblem. Der Chronist von Philipps Reise durch die Niederlande, Don Juan Cristobal Calvete de Estrella, hatte den Brüsseler Ommeganck von 1549 zwar detailliert beschrieben, es sind aber keine bildlichen Zeugnisse davon überliefert. Umso reicher ist die bildliche Überlieferung für den Ommeganck von 1615, war dieser doch eigens vorverlegt worden, um zeitlich und konzeptionell an Isabellas Sieg beim Wettstreit der Armbrustschützen anzuschließen.[47] Als »Triomphe d'Isabelle« sollte er begangen werden – unter diesem Titel hat die Infantin ihn jedenfalls durch ihren Hofmaler Denis van Alsloot dokumentieren lassen: auf acht Gemälden, über eine Breite von insgesamt 25 Metern, mit 10.000 gemalten Figuren[48] – eine jener gigantomanischen Festzugsdarstellungen, die in der Habsburger Hofkunst seit Kaiser Maximilian I. gepflegt wurden. Hier waren alle Auskünfte zu bekommen, die man für das Nachspielen benötigte: Welche Gruppen in welcher Personenzahl beteiligt waren, welche Kleidung, Hüte, Attribute sie getragen hatten, welche Motive die Fahnen

45 Entstanden war der Ommegang im späten Mittelalter als eine Prozession, bei der die Armbrustschützengilden ein Marienbild aus ihrer Kirche Notre-Dame du Sablon durch die Stadt Brüssel trugen. Diese fromme Tradition hatte François Desmet, seit 1916 Vikar an der genannten Kirche, zu erneuern gehofft, als er sich seit den 1920er-Jahren für die Wiederaufnahme des Ommegangs einsetzte, cf. F. Samin: *L'Empreinte*, Doc III, p. 38 und R. Jacobs: *De Ommegang*, p. 46 und pp. 12-18.

46 Der Ommeganck von 1546 übernahm in Brüssel ersatzweise die kommunikative Funktion einer Joyeuse Entrée oder Blijden Inkomst für Philipp.

47 Cf. L. Duerloo: *Dynasty and Piet*, p. 407; L. van Puyvelde: *L'Ommegang*.

48 Cf. S. van Sprang: *Denijs van Alsloot*; M. Thøfner: ›The Court‹, pp. 185-201; V. Baesten: ›L'Ommeganck‹, pp. 337-361 und 533-553.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zeigten, wie die Riesen gestaltet waren, alles in größter Detailtreue und Genauigkeit. Schon Marinus hatte auf diese magistrale Quelle nicht verzichten können, die Schützengilden mochten es noch viel weniger – faktisch wurde schon der Ommegang von 1930 sowohl an Calvete de Estrellas Beschreibung, als auch an Alsloots Gemälden ausgerichtet, hat man die historischen Bezugspunkte 1549 und 1615 einfach vermischt. So ist eins von Isabellas wichtigsten Memorialprojekten zur DNS für die moderne Brüsseler Traditionsherstellung geworden – mit der ironischen Pointe, dass die Infantin auch dabei wieder nur indirekt präsent sein darf: in den Fahnen und Farben der Gilden sowie den Erklärungen über die Herkunft des Ommegangs, also, wenn der Ausdruck gestattet ist, in den Paratexten zum Spektakel.

VI.

Zwei Ergebnisse seien hervorgehoben. Bei der rue d'Isabelle, den Schützengilden und dem Ommegang ist von Erzherzog Albrecht keine Rede mehr. Das Gedenken konzentriert sich dort allein auf die Infantin. Faktisch wird das Erzherzogspaar in der Brüsseler Erinnerung nicht nur ungleich behandelt, sondern getrennt: Volksnähe, Volksverbundenheit, Beliebtheit, festgemacht am Verhältnis zu den Gilden, sind Eigenschaften, die Isabella offenbar einfacher zugeschrieben werden können als ihrem Ehemann. Darin wirkt ein Geschlechterstereotyp, das die unverheiratete oder verwitwete, sei es kinderlose oder nicht mehr mit Kindern befasste Fürstin zur Mutter der politischen Gemeinschaft erhebt – Victoria von Großbritannien wäre ein mögliches Vergleichsbeispiel, zu Isabellas Lebzeiten Elisabeth von England; wie das Modell scheitern kann, könnte an Maria Stuart und Maria von Medici studiert werden. Geschlechtergeschichtlich öffnet sich hier ein weites Forschungsfeld,[49] gehören zu dieser politischen Idealisierung doch Phantasien von Reinheit (konkret: der Verzicht auf Sexualität, der im Fall von Isabella von ihrer Frömmigkeit abgeleitet wird, im Fall von Elisabeth von ihrer Jungfräulichkeit), von Fürsprache für das Land (in Isabellas Fall bei ihrem Vater und Bruder, den Königen von Spanien), von Mittlerschaft gegenüber höheren Instanzen und darüber eine Steigerung der Idealisierung bis hin zur Assoziation mit einer Schutzpatronin des Landes. Isabella als Patrona Belgicae einer nationalen Zivilreligion? In Ansätzen hat der belgische Nationalismus des 19. Jahrhunderts diese Option vorbereitet. Dass sie im heutigen Brüssel, wenn überhaupt, nur noch latent tradiert wird, hat mit den innerbelgischen Zerwürfnissen zu tun, möglicherweise auch damit, dass die Stadt Brüssel sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Kapitale Europas neu erfunden hat. Immerhin wird man festhalten können, wie lebendig und vielfältig das Gedenken trotz der zahlreichen Hemmnisse ist!

49 Erste Ansätze dazu bei M. Twycross: ›The Archduchess‹.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Das führt zu dem zweiten Ergebnis. Sowohl beim Ommegang als auch bei den Schützengilden ist der Modus des Gedenkens das Spiel. Es wird bestimmt durch das Heraustreten aus dem Alltag, durch komplizierte selbstauferlegte Regeln, durch Verkleidungen, durch die magische Aufladung von Erinnerungsstücken (zweimal haben Mitglieder des Ancien Grand Serment Steine aus dem Pflaster der alten rue d'Isabelle entnommen, die sie jetzt in ihrer Schatzkammer aufbewahren).[50] Dabei ermöglicht das Spiel größte Ernsthaftigkeit bis hin zur leidenschaftlichen Hingabe, wahrt jedoch immer einen Rest Distanz (das Augenzwinkern des Archivars). Man weiß, dass man sich im Modus des Als-Ob bewegt; eben dies verschafft die Freiheit auch zu waghalsigen Traditionsbehauptungen und Übertreibungen, vielleicht sogar ein Vergnügen an surrealen Anachronismen. Wer weiß, ob die heutigen Spiele der Erinnerung nicht wirklich in einer Tradition stehen: der Tradition der politischen Kommunikation durch lebende Bilder, Allegorien, Festarchitekturen, Motivwagen, Deklamationen der Rederijkers – also in der Tradition einer politischen Sprache des Spiels?

Resumé

Au premier coup d'œil, les Archiducs Albert et Isabelle ne semblent pas être un lieu de mémoire vivant pour Bruxelles. Au XIXe siècle, le royaume belge les a tellement instrumentalisés (la Dynastie, les réalisations culturelles de la période Rubens, la piété populaire catholique) qu'il ne reste que peu d'occasions pour une commémoration locale. En effet, au premier abord, on ne remarque à Bruxelles qu´un silence éloquent (p. ex. sur les tombes des Archiducs et dans les noms des rues) ou des monuments nationaux (p. ex. la rotonde du Sénat). En y regardant de plus près, on constate toutefois que surtout l'infante Isabelle est (de nouveau) très présente, notamment au sein de lieux de mémoire les plus éminents: la rue d'Isabelle joue un rôle crucial dans la présentation archéologique de Coudenberg, les guildes bruxelloises des arbalétriers font d'Isabelle leur »Roy» et, pour terminer, l'Ommegang n´est d´autre que la représentation visuelle d´un »triomphe d'Isabelle«.

Samenvatting

Albrecht en Isabella zijn op het eerste zicht geen levendige herinneringsplaats in Brussel. De Belgische natie nam het landvoogdenpaar tijdens de negentiende eeuw te nadrukkelijk in beslag om nog plaats te laten voor een lokale nagedachtenis. Men treft in Brussel hoofdzakelijk een welbespraakt zwijgen aan (bijvoorbeeld aan

50 Cf. F. Samin: ›Le Grand Serment‹, s.p.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

hun laatste rustplaats of in de namen van bepaalde straten) of monumenten van de natiestaat (bijvoorbeeld in het halfrond van de Senaat). Bij nadere betrachting ontdekt men echter dat vooral de Infante Isabella (opnieuw) aanwezig is en weliswaar temidden van de prominentste herinneringsplaats: de Isabellastraat. Deze straat is een centraal punt geworden voor de archeologische voorstelling van de historische Coudenberg. Voor de Brusselse kruisboogschuttersgilden geldt Isabella bovendien als populaire schutterskoningin en de Ommegang is tenslotte niets minder dan een visuele Triomphe d'Isabelle.

Bibliographie

Arblaster, Paul: ›The Archdukes and the Northern Counter-Reformation‹, in: Thomas, Werner/Duerloo, Luc (ed.), *Albert & Isabella 1598-1621. Essays*, Turnhout: Brepols, 1998, pp. 87-92.

Baesten, Vincent: ›L'Ommeganck de Bruxelles en 1615 d'après les tableaux de Denis van Alsloot‹, in: *Précis historiques. Mélanges religieux, littéraires et scientifiques* 38-39 (1889-90), pp. 337-361 und 533-553.

Baetens, Roland: ›La relance d'une dynamique culturelle sous le règne des archiducs‹, in: Thomas, Werner/Duerloo, Luc (ed.), *Albert & Isabella 1598-1621. Essays*, Turnhout: Brepols, 1998, pp. 145-150.

Bernaerts, Luc/Samin, François: *Les Sociétés d'arbalétriers à Bruxelles 1795-2015*, Brüssel: Luc Bernaerts François Samin, 2015.

Bral, Guido Jan/Bollaerts, Marcel: *La Cathédrale des Saints-Michel-et-Gudule*, Brüssel: Racine, 2000.

Burke, Peter: *The Fabrication of Louis XIV*, New Haven/London: Yale University Press, 1992.

Carter, Charles H.: ›Belgian ›Autonomy‹ under the Archdukes, 1598-1621‹, in: *The Journal of Modern History* 36 (1964), pp. 245-259.

La Chambre des représentants/Sénat de Belgique (ed.), *Le Parlement fédéral. Bienvenue au Palais de la nation*, Brüssel: Imprimerie centrale de la Chambre des représentants, 2017.

Charruadas, Paulo/Guri, Shipé/Maganck, Marc: ›The Evolution and Development of the Court District‹, in: Heymans, Vincent (ed.), *Coudenberg Palace Brussels. From Medieval Castle to Archaeological Site*, Brüssel: Mardaga, 2014, pp. 218-253.

De Jonge, Krista: ›Building Policy and Urbanisation during the Reign of the Archdukes‹, in: Thomas, Werner/Duerloo, Luc (ed.), *Albert & Isabella 1598-1621. Essays*, Turnhout: Brepols, 1998, pp. 191-220.

De Jonge, Krista: ›La cour à la ville, ou une capitale moderne en devenir. Le cas de Bruxelles‹, in: Hirschbiegel, Jan/Paravicini, Werner/Wettlaufer, Jörg (ed.), *Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender*

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert (=Residenzenforschung 25), Ostfildern: Jan Thorbecke, 2012, pp. 179-193 und 370-175.

De Jonge, Krista: ›Der herzogliche und kaiserliche Palast zu Brüssel und die Entwicklung des höfischen Zeremoniells im 16. und 17. Jahrhundert‹, in: *Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte* 5 (1990), pp. 253-282.

De Jonge, Krista: ›»t Hof van Brabant« als symbool van de Spaanse hofhouding in de Lage Landen‹, in: *Bulletin van de Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond* 98, H. 5 (1999), pp. 183-198.

Demeter, Stephane/Dierkens, Alain/Forny, Michel: ›Inventing a heritage in the 19th and 20th centuries‹, in: Heymans, Vincent (ed.), *Coudenberg Palace Brussels. From Medieval Castle to Archaeological Site*, Brüssel: Mardaga, 2014, pp. 14-31.

Des Marez, Guillaume: *L'Origine et le développement de la Ville de Bruxelles. Le Quartier Isabelle et Terarken* (=Publication du Comité d'Études du Vieux Bruxelles = Librairie d'Art et d'Histoire), Paris/Brüssel: G. van Oest, 1927, ND Brüssel: Editions Culture et Civilisation, 1982.

Diagre, Denis: ›L'archiduc Albert, souverain-modèle ou ange exterminateur?‹, in: Morelli, Anne (ed.), *Les grands Mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Brüssel: Vie Ouvrière, 1995, pp. 117-128.

Dlugaiczyk, Martina: *Der Waffenstillstand (1609-1621) als Medienereignis. Politische Bildpropaganda in den Niederlanden* (=Niederlande-Studien 39), Münster: Waxmann, 2005.

Dubois, Charles: *Histoire d'Albert et Isabelle* (=Bibliothèque nationale), Brüssel: A. Jamar, 1847.

Dubois, Sébastien/Janssens, Jeroen: *La Belgique en Scène. Symboles, rituels, mythes (1830-2005)* [Ausstellungskatalog] (=Archives Générales du Royaume et Archives de l'État dans les Provinces, Service Educatif, Première série 23 = Publication 4449), Brüssel: Archives Générales du Royaume, 2005.

Dubreucq, Jacques: *Bruxelles 1000, une histoire capitale,* t. 8, Brüssel: L'Auteur, 1999.

Duerloo, Luc: ›Archiducal Piety and Habsburg Power‹, in: Thomas, Werner/Duerloo, Luc (ed.), *Albert & Isabella 1598-1621. Essays*, Turnhout: Brepols, 1998, pp. 267-284.

Duerloo, Luc: *Dynasty and Piety: Archduke Albert (1598-1621) and Habsburg Political Culture in an Age of Religious Wars*, Farnham: Ashgate, 2012.

Duerloo, Luc: ›The Hunt in the Performance of Archducal Rule. Endurance and Revival in the Habsburg Netherlands in the Early Seventeenth Century‹, in: *Renaissance Quarterly* 69, H. 1 (2016), pp. 116-154.

Duerloo, Luc: ›Scherpenheuvel: de basiliek. Het geloof der vaderen‹, in: Tollebeek, Jo (ed.), *België. Een parcours van herinnering, Bd. I: Plaatsen van geschiedenis en expansie*, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 124-135.

Duerloo, Luc: ›Scherpenheuvel-Montaigu. Un sanctuaire pour une politique emblématique‹, in: *XVIIe siècle* 60, H. 3 (2008), pp. 423-439.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Dumont, Georges-Henri: *Histoire de Bruxelles. Biographie de Bruxelles*, Brüssel: Le Cri, 1997.

Duquenne, Xavier: ›Le fronton de la maison des Ducs de Brabant à la Grand-Place de Bruxelles‹, in: *Revue du Cercle d'histoire de Bruxelles* no. 91 (2006).

Esteban Estríngana, Alicia: ›Haciendo rostro a la fortuna. Guerra, paz y soberanía en los Países Bajos, 1590-1621‹, in: García García, Bernardo J. (ed.), *Tiempo de Paces. La Pax Hispanica y la Tregua de los Doce Años, 1609-1621* [Ausstellungskatalog], Madrid: Sociedad Estatal de Conmemoraciones Culturales/Fundación Carlos de Amberes, 2009, pp. 77-123.

Frankignioul, Daniel (ed.), *Pleins Feux sur l'Ommegang. La Reconstitution du Cortège en 1930 par Albert Marinus* [Ausstellungskatalog], Woluwe-Saint Lambert: Fondation Albert Marinus, 1997.

Heerbrant, Jean-Paul (ed.), *Ommegang!* [Ausstellungskatalog], Woluwe-Saint Lambert: Centre Albert Marinus, 2013.

Henne Alexandre/Wauters, Alphonse: *Histoire de la ville de Bruxelles. Ouvrage couronné par la Commission Royale d'histoire. Dédié à S.A. le prince de Ligne*, 3 Bde., Brüssel: Librairie Encyclopédique de Perichon, 1845.

Hochbruck, Wolfgang: *Geschichtstheater. Formen der ›Living History‹. Eine Typologie* (=Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen 10), Bielefeld: transcript, 2013.

Houssiau, Jean: ›A Place to Live and Work and an Expression of Power‹, in: Heymans, Vincent (ed.), *Coudenberg Palace Brussels. From Medieval Castle to Archaeological Site*, Brüssel: Mardaga, 2014, pp. 130-150.

Huys, Jean-Philippe/Paredes, Cecilia/Sprang, Sabine van: ›The Magnificence of the Prince‹, in: Heymans, Vincent (ed.), *Coudenberg Palace Brussels. From Medieval Castle to Archaeological Site*, Brüssel: Mardaga, 2014, pp. 151-190.

Hymans, Louis Salomon: *Bruxelles à travers les âges*, t. 2, Brüssel: Bruylant-Christophe, 1884, ND Brüssel: Culture et Civilisation, 1974.

Jacobs, Roel: *Een Geschiedenis van Brussel*, Tielt: Lannoo, 2004.

Jacobs, Roel: *De Ommegang: Processie, stoet of spektakel?* (= Historia Bruxellæ 16), Brüssel: Museum van de Stad Brussel, 2013.

Jaumain, Serge (ed.), *Dictionnaire d'Histoire de Bruxelles*, Brüssel: Prosopon, 2013.

Koll, Johannes: ›Belgien – Geschichtskultur und nationale Identität‹, in: Flacke, Monika (ed.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama* [Ausstellungskatalog], München/Berlin: Köhler & Amelang, 1998, pp. 53-77.

Kotek, Joël: ›Histoire commune, mémoire éclatée. Grandeur et décadence de l'iconographie belge‹, in: Busekist, Astrid von (ed.), *Singulière Belgique* (=Les Grandes Études Internationales), Paris: Fayard, 2012, pp. 189-202.

Kredietbank (ed.), *La Maison des ducs du Brabant Grand-Place Bruxelles Restauratum 1990. Het huis van de hertogen van Brabant. The House of the Dukes of Brabant. Das Haus der Herzöge von Brabant*, Brüssel: Brussel Kredietbank, 1991.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Le Bailly de Tilleghem, Serge (ed.), *Louis Gallait 1810-1887. La gloire d'un romantique* [Ausstellungskatalog], Brüssel: Crédit Communal, 1987.

Lefèvre, Joseph: ›La souveraineté d'Albert et d'Isabelle‹, in: *Revue générale de Belge* 89 (1953), pp. 967-983.

Lefèvre, Placide: *La Collégiale des Saints Michel et Gudule à Bruxelles. Son histoire, son architecture, son mobilier, ses trésors*, Brüssel: Librairie Générale, ²1948.

Lefèvre, Placide: *Le Tombeau des archiducs Albert et Isabelle dans la collégiale Ste-Gudule à Bruxelles*, Brüssel: Librairie Falk fils, G. van Campenhout, succ, 1945.

Lupant, Michel: ›Drapeaux du Grand Serment Royale et Noble des Arbalétriers de Notre-Dame au Salon‹, in: Dreyer, Emil/Müller, Harald (ed.), *Fahnen, Flags, Drapeaux. Proceedings of the 15th International Congress of Vexillology Zurich. 23-27 August 1993*, Zollikofen: Schweizerische Gesellschaft für Fahnen- und Flaggenkunde, 1999, pp. 130-134.

Maeyer, Marcel de: *Albrecht en Isabella en de schilderkunst. Bijdrage tot de geschiedenis van de XVIIe eeuwse schilderkunst in de Zuidelijke Nederlanden* (=Verhandelinge van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Klasse der Schone Kunsten 9), Brüssel: Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, 1955.

Martens, Mina (ed.), *Histoire de Bruxelles* (=Univers de la France et des pays francophones), Toulouse: Privat, 1976.

Ministère de la Communauté Française, Administration du Patrimoine Culturel (ed.), *Bruxelles*, 3 vols. (=Le Patrimoine Monumental de la Belgique. Wallonie 30), Lüttich: Mardaga, 1989-1994.

Moke, Henri/Ram, Pierre de/Reiffenberg, Frédéric de: ›Concours. Prix extraordinaire de 3,000 francs, fondé par le Gouvernement en faveur du meilleur ouvrage sur le règne d'Albert et Isabelle‹, in: *Bulletin de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique* 16/1 (1849), pp. 434-345.

Petitjean, O.: *Historique de l'Ancien Grand Serment Royal et Noble des Arbalétriers de Notre-Dame du Sablon. Suivi d'actes, extraits de presse, documents et notes*, Brüssel: Imprimerie & publicité du marais, 1963.

Put, Eddy: ›Les archiducs et la réforme catholique: champs d'action et limites politiques‹, in: Thomas, Werner/Duerloo, Luc (ed.), *Albert & Isabella 1598-1621. Essays*, Turnhout: Brepols 1998, pp. 255-266.

Puyvelde, Leo van: *L'Ommegang de 1615 à Bruxelles*, Brüssel: Imprimerie & publicité du marais, 1960.

Raeymaekers, Dries: *One Foot in the Palace. The Habsburg Court of Brussels and the Politics of Access in the Reign of Albert and Isabella, 1598-1621*, Löwen: Leuven University Press, 2013.

Raeymaekers, Dries: ›Verborgen restanten van vergane glorie. Het voormalig paleis op de Koudenberg‹, in: *Erfwoord* 63 (2011), pp. 36-39.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Roselt, Jens/Otto, Ulf (ed.), *Theater als Zeitmaschine. Zur performativen Praxis des Reenactments. Theater- und kulturwissenschaftliche Perspektiven* (=Theater 45), Bielefeld: transcript, 2012.

Saintenoy, Paul: *Les Arts et les artistes à la Cour de Bruxelles, t. 3: Le Palais Royale du Coudenberg du règne d'Albert et Isabelle à celui d'Albert Ier, roi des Belges* (=Mémoires de l'Académie Royale de Belgique, Classe des Beaux-Arts. Sér. 2, vol. 6/2), Brüssel: Lamertin, 1935.

Samin, François: *De la Groote Gulde à l'ancien grand serment royal et noble des arbalétriers de Notre-Dame au Sablon*, 2 vol., Brüssel 2001/2007.

Samin, François: ›Le Grand Serment des arbalétriers, rue Isabelle‹, in: Demarbaix, Eric (ed.), *Vivre au quartier Royal 1800-2000. Du Coudenberg au Mont des Arts*, Brüssel: 180°/Cercle d'Histoire de Bruxelles, 2014.

Samin, François: *L'Empreinte du sacré dans le chef de l'arbalétrier. Notes, écrits et iconographies. Avec l'apport de Luc Bernaerts*, [Brüssel: Privatdruck des Verfassers] 2017.

Sand, Gérard (ed.), *Clés et défenses d'une ville. Bruxelles et son histoire/Sleutel en verdediging van een stad Brussel en haar geschiedenis* [Ausstellungskatalog], Brüssel: Crédit Communal, 1984.

Schepper, Hugo de: ›Das »Spanische Niederland«. Zum zwölfjährigen Waffenstillstand mit den Vereinigten Provinzen 1598-1609‹, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 10 (2009), pp. 41-76.

Schlehe, Judith/Uike-Bormann, Michiko/Oesterle, Carolyn et al. (ed.), *Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspectives* (=Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen 2), Bielefeld: transcript, 2010.

Sénat de Belgique/La Chambre des représentants (ed.), *Palais de la Nation. Journées du Patrimoine 2016*, Brüssel: Imprimerie centrale de la Chambre des représentants, 2016.

Silver, Larry: *Marketing Maximilian. The Visual Ideology of a Holy Roman Emperor*, Princeton: Princeton University Press, 2008.

Somerhausen, Luc/Steene, Willy van den: *Le Palais de la Nation*, Brüssel: Sénat de Belgique, 1981.

Smolar-Meynart, Arlette/Vanrie, André (ed.), *Le Palais de Bruxelles. Huit siècles d'art et d'histoire* [Ausstellungskatalog], Brüssel: Crédit Communal, 1991.

Sprang, Sabine van: *Denijs van Alsloot (vers 1568-1625/26). Peintre paysagiste au service de la cour des archiducs Albert et Isabelle*, 2 Bde., Turnhout: Brepols, 2014.

Sprang, Sabine van: ›Les Festivités de papagai en 1615 à Bruxelles‹, in: Bruneel, Claude/Duvosquel, Jean-Marie/Guignet, Philippe et al. (ed.), *Les »Trentes Glorieuses« (circa 1600-circa 1630). Actes des colloques tenus à l'Université Charles-de-Gaulle – Lille 3, les 22-23 mars et le 5 octobre 2007*, Brüssel: Archives et Bibliothèques de Belgique, 2010, pp. 273-285.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Sprang, Sabine van: ›Les peintres à la cour d'Albert et Isabelle: une tentative de classification‹, in: Vlieghe, Hans/der Stighelen, Katlijne van (ed.), *Sponsors of the Past. Flemish Art and Patronage 1550-1700,* Turnhout: Brepols, 2005, pp. 37-46.

Stengers, Jean (ed.), *Bruxelles. Croissance d'une capitale,* Antwerpen: Fonds Mercator, 1979.

Stengers, Jean/Gubin, Eliane: *Le Grand Siècle de la nationalité belge. De 1830 à 1918* (=Histoire du sentiment national en Belgique des origines à 1918 2), Brüssel: Racine, 2002.

Stols, Eddy: ›Aspects de la vie culturelle aux Pays-Bas espagnols à l'époque de Rubens‹, in: *Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome* 48/49 (1978/79), pp. 206-225.

Sutton, Peter C.: ›The Spanish Netherlands in the Age of Rubens‹, in: Peter C. Sutton (ed.), *The Age of Rubens* [Ausstellungskatalog], New York: Abrams, 1993, pp. 106-130.

Tahon, Victor: *La rue Isabelle et le jardin des Arbalétriers*, Brüssel: Rossignol & Van den Bril, 1912.

Thøfner, Margit: ›Domina & Princeps proprietaria. The Ideal of Sovereignty in the Joyous Entries of the Archdukes Albert and the Infanta Isabella‹, in: Thomas, Werner/Duerloo, Luc (ed.), *Albert & Isabella 1598-1621. Essays*, Turnhout: Brepols, 1998, pp. 55-66.

Thøfner, Margit: ›The Court in the City, the City in the Court. Denis van Alsloot's Depictions of the 1615 ›Ommegang‹, in: *Netherlands Yearbook for the History of Art* 40 (1998), pp. 185-201.

Thomas, Werner: ›La corte de los archiduques Alberto de Austria y la infanta Isabel Clara Eugenia en Bruselas (1598-1633). Una revisión historiográfica‹, in: Crespo Solana, Ana/Herrero Sánchez, Manuel (ed.), *España y las 17 provincias de los Países Bajos. Una revisión historiográfica (XVI-XVIII)*, 2 vols. (=Estudios de historia moderna. Colección »maior« 22), Córdoba: Servicio de Publ., Univ. de Córdoba, 2002, pp. 355-386.

Thomas, Werner: ›Isabel Clara Eugenia and the Pacification of the Southern Netherlands‹, in: Wyhe, Cordula van (ed.), *Isabel Clara Eugenia. Female Sovereignty in the Courts of Madrid and Brussels* (=The Habsburgs Collection), London: Holberton, 2011, pp. 180-201.

Twycross, Meg: ›The Archduchess and the Parrot‹, in: Fedelma Cross, Máire (ed.), *Gender and Fraternal Orders in Europe, 1300-2000*, Houndmills: Palgrave Macmillan, 2010, pp. 63-90.

Ypersele de Strihou, Anne van (ed.), *Le Trésor de la cathédrale des Saints Michel et Gudule à Bruxelles*, Brüssel: Secrétariat de la Cathédrale, 2000.

Vastersaegher, Anaïs/Reyniers, Alain: *Le Rituel au sein du Grand Serment Royal et de Saint Georges des Arbalétriers de Bruxelles. Approche ethnographique*, Löwen: Université catholique de Louvain, 2008.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vergara, Alejandro (ed.), *El Arte en la Corte de los Archiduques Alberto de Austria e Isabel Clara Eugenia. Un reino imaginado* [Ausstellungskatalog], Madrid: Soc. Estatal para la Conmemoración de los Centenarios de Felipe II y Carlos V, 1999.

Vermeir, René (ed.), *A Constellation of Courts. The Courts and Households of Habsburg Europe, 1555-1665* (=Avisos de Flandes 15), Löwen: Leuven University Press, 2014.

Verniers, Louis: *Bruxelles. Esquisse historique*, Brüssel: De Boeck, 1941.

Wauters, Alphonse: *Notice historique sur les anciens sermens ou gildes d'arbalétriers, d'archers, d'arquebusiers et d'escrimeurs de Bruxelles*, Brüssel: J.H. Briard, 1848.

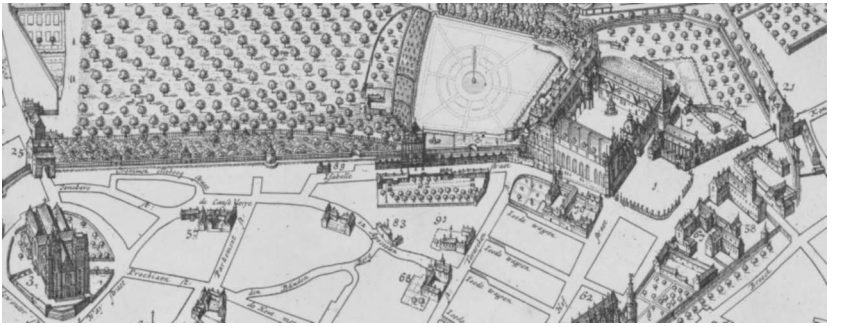
Willner, Sarah/Koch, Georg/Samida, Stefanie (ed.), *Doing History. Performative Praktiken in der Geschichtskultur,* Münster: Waxmann, 2016.

Wyhe, Cordula van: ›Archducal Leisure and Peasant Pleasure. New Aspects of Jan Brueghel's Peasant Weddings in the Prado Museum‹, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst* 56 (2005), pp. 83-106.

Wyhe, Cordula van (ed.), *Isabel Clara Eugenia. Female Sovereignty in the Courts of Madrid and Brussels* (=The Habsburgs Collection), London: Holberton, 2011.

Abbildungen

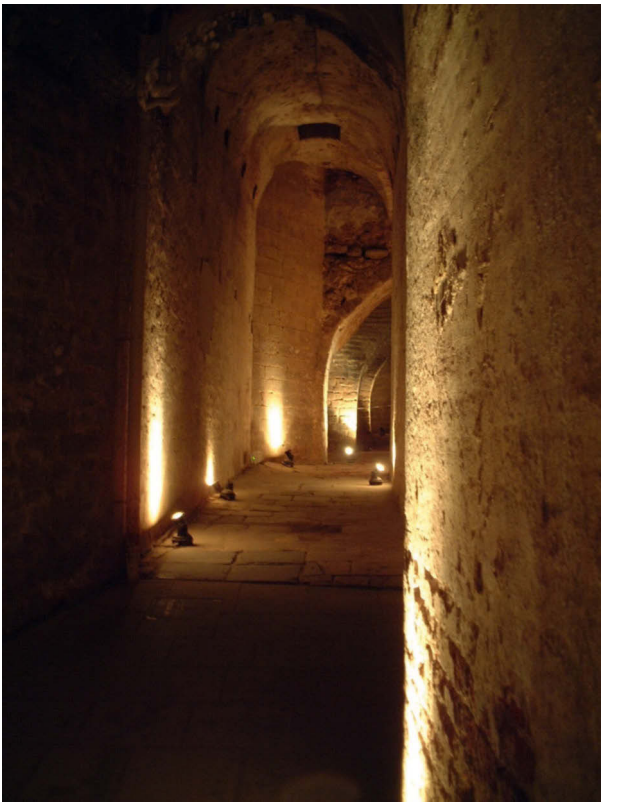
J. Laboureur und Jodocus van der Baren: Bruxella nobilissima Brabantiae civitas. Brssel 1695. Kupferstich, bestehend aus zwei Bögen auf Papier, 59 x 95 cm. Ausschnitt: rue Isabelle mit der domus Isabellae und dem Garten der Armbrustschützengilde.



Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, GE DD-2987 (4301,1-2). URL: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b530114831>.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die überbaute rue Isabelle in der gegenwärtigen archäologischen Präsentation. Fotografie von Daniel Baise 2001



Danielbaise (https://commons.wikimedia.org/wiki/File: ©da-da_rue_d'Isabelle_Bruxelles.jpg), https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Armbrustschützengilde Grand Serment Royal et de Saint-Georges des Arbalétriers de Bruxelles mit einer Rekonstruktion der angeblich von Isabella gestifteten Fahne beim Brüsseler Ommegang von 2017

Hispalois (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ommegang_Bruselas_2017_ballesteros.jpg#filelinks), https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Rubens und das Rubenshaus
Eine deutsch-belgische Geschichte nationaler Vereinnahmungen

Nils Büttner

Das Rubenshaus steht in einigen Teilen bis heute. Allerdings ist es durch eine romantisch-historisierende Rekonstruktion entstellt, die im Durchschreiten der Räume Künstlerflair und barockes Ambiente vorgaukelt.[1] Jenes prächtige Anwesen, das Rubens einst in Antwerpen sein Eigen nannte, lässt sich in den heute museal erschlossenen Teilen kaum wiederfinden. Die bewahrte bauliche Substanz, vor allem aber Quellen und Dokumente vermitteln jedoch eine realistischere Vorstellung davon, wie Rubens lebte. Einer Antwerpener Akte vom 4. Januar 1611 ist neben den genauen Zahlungsmodalitäten auch zu entnehmen, dass Rubens von dem vereinbarten Kaufpreis von insgesamt 10.000 Gulden damals noch 7.600 zu zahlen hatte.[2] Diese Tatsache wurde als Ausweis seiner labilen finanziellen Situation missdeutet.[3] Dabei erweist die vereinbarte Ratenzahlung höchstens ein gewisses kaufmännisches Geschick, denn ohne dass ihm dadurch höhere Kosten entstanden, behielt er sich die Möglichkeit vor, sein Geld noch über einen längeren Zeitraum für sich arbeiten zu lassen. In dieser Akte wird neben dem Anwesen auch das darauf stehende Gebäude näher beschrieben als »ein Haus mit einem großen Tor, Innenhof, Galerie, Küche, Kammern, dem Grundstück mit allem was dazugehört, mit noch einer großen Bleichwiese südlich daran anschließend […] gelegen allhier am Wapper«.[4] Dieses große Haus mit einem Innenhof und einer Galerie wurde von Rubens in den folgenden Jahren umgebaut und erweitert. Dabei wurde teils auf den alten Fundamenten ruhend und einige Teile des vorhandenen Hauses nutzend ein Atelier gebaut, das in späteren Dokumenten als *schilderhuis* bezeichnet wird.[5] Im

1 Bulckens, *The Bigger Picture*, p. 89; R. J. Tijs: *P. P. Rubens*, pp. 169-258. Diese Rekonstruktion wurde bereits während der Wiederherstellung kritisiert. Cf. dazu H. G. Evers: *Peter Paul Rubens*, p. 159. Ich danke Nora de Poorter, Antwerpen, für Hinweise und Korrekturen.

2 P. Génard: *Rubens*, pp. 441-447; J. M. Montias: *Art at Auction*, pp. 153-163.

3 J. Tijs: *P.P. Rubens*, p. 110.

4 N. Büttner: *Herr P. P. Rubens*, p. 88.

5 M. Rooses/C. Ruelens: *Correspondance de Rubens*, VI, p. 222f.; J. Tijs: *P. P. Rubens*, p. 96f.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Sommer des Jahres 1615 wurden eine Begrenzungsmauer zum angrenzenden Hof der Kolveniers-Gilde und »ein Häuschen« errichtet, das sich nicht erhalten hat.[6] Beleg für das Voranschreiten der Bauarbeiten ist ein Vertrag, den der von Rubens bevollmächtigte Bildhauer Hans Mildert am 2. November 1616 mit einem Tischler abschloss, der zwei Treppen für das Rubenshaus anfertigen sollte.[7] Im gleichen Jahr bezog die Familie Rubens ihr neues Haus, an dem auch weiterhin gearbeitet wurde.[8] Spätestens zu Beginn der zwanziger Jahre waren die grundlegenden Baumaßnahmen aber beendet. 1627 wurde das damals schon stattliche Anwesen noch einmal durch den Ankauf einiger angrenzender Häuser und Grundstücke erweitert.[9] Drei dieser ›Häuschen oder Wohnungen‹ standen in der Verlängerung des Anwesens am Wapper, während drei weitere südlich an das Grundstück grenzten und an einem damals noch bestehenden Bleichfeld im Hopland standen. Im folgenden Jahr erwarb Rubens nochmals ein Haus im Hopland und nur einen Tag später die sämtlichen Hypotheken, mit denen die anderen an sein Grundstück grenzenden Häuser belastet waren.[10] Zumindest eines der Häuser am südlichen Rand seines Grundstücks hat Rubens nachweislich auch selbst genutzt. In der Weihnachtszeit des Jahres 1639 ließ er seine Bücher und einige Gemälde dahin bringen, um dort die Bibliothek einzurichten.[11] Neben den urkundlichen Zeugnissen dokumentieren vor allem zwei Radierungen aus den Jahren 1684 und 1692 das Aussehen und die einstige Erscheinung des Rubenshauses (siehe Anlage Abb. 1 und 2).[12] Die später entstandene Radierung vermittelt über eine Gesamtansicht der Außenfassade einen Eindruck davon, wie sich das Rubenshaus im 17. Jahrhundert seinen Besuchern darbot (siehe Anlage Abb. 2). Will man dem Stich glauben, war die Fassade beinahe gänzlich schmucklos. Die mit Fialen verzierten Treppengiebel des links stehenden Wohnhauses, das Rubens 1610 zusammen mit dem Grundstück erworben hatte, bilden den einzigen Schmuck der Straßenfront. Sie wird durch das zentrale Ateliergebäude dominiert, das durch fünf große, vergitterte Fenster akzentuiert wird. Auch der rechte Flügel der Anlage, wo die drei 1627 erworbenen kleineren Häuser

6 *Rubens-Bulletijn*: Bd. V, p. 233. U. Heinen: ›Rubens‹ Garten,‹ p. 102, hat fälschlich vermutet, dass es sich um Rubens' Gartenpavillon gehandelt haben könnte. Diese Auffassung resultiert aus einer Fehlinterpretation der Quellen. Die Kolveniers schlossen nicht mit Rubens einen Vertrag über die Errichtung des Häuschens, sondern mit Franchoys De Craeyer, der auf Kosten der Gilde das Häuschen »ende secret« errichten sollte, wobei dieses letzte Wort zugleich einen Hinweis auf die Funktion dieses stillen Örtchens liefert. Cf. N. de Poorter: ›Rubens »onder de wapenen«‹, p. 217, Anm. 64.

7 N. Büttner: *Herr P. P. Rubens*, pp. 88, 207, Anm. 48.

8 A. Delen: *Het Huis: wat het was*, p. 25.

9 Ibidem, p. 27; J. Tijs: *P. P. Rubens*, p. 139.

10 N. Büttner: *Herr P. P. Rubens*, pp. 88, 178, Anm. 70.

11 Bulckens, *The Bigger Picture*, pp. 89-91; N. Büttner: *Herr P. P. Rubens*, pp. 89, 195f., Anm. 23.

12 Cf. *Gärten und Höfe*, Nr. 148f.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

durch eine siebenachsige Fassade zusammengefasst sind, erreicht mit seiner Firstkante gerade die Höhe des Gesimses, mit dem die Front des Atelier-Hauses nach oben abgeschlossen ist.[13] Die schlichte Vorderfront war dabei vermutlich nicht dem Dekorum geschuldet, sondern der Tatsache, dass ein heute nicht mehr bestehender Kanal, die sogenannte Wappervaart, vor ›Rubens‹ Haus entlang floss, weshalb man die Fassade gar nicht aus der Distanz wahrnehmen konnte.[14] Umso größer mögen Staunen und Bewunderung gewesen sein, wenn man durch das linke Tor den Innenhof betrat, den Harrewijns 1684 entstandene Radierung zeigt (siehe Anlage Abb. 1). Hier entfaltet im Betreten des Hofes die Architektur ihre Beredsamkeit, indem der Blick durch den beeindruckenden Portikus auf den Pavillon am Ende der Hauptachse des Gartens geht.[15] Zur Rechten erhebt sich das Ateliergebäude, dessen Fassade mit illusionistischen Malereien versehen war, deren komplexes Programm vermittels der antiken Anklänge zugleich den Künsten huldigt und die Bildung des Hausherrn beweist.[16] In der besonders prachtvollen Gestaltung des Ateliergebäudes ist vermutlich ein Versuch zu sehen, den gesellschaftlich diskreditierenden Malerberuf aufzuwerten. Als freie Kunst geziemte die Malerei sogar Königen, und was in einem Palast ausgeübt wurde, mochte eben weniger als Handwerk denn als freie Kunst erscheinen, die eines Edelmannes würdig war. Insgesamt sind bei der gesamten Gestaltung des Anwesens Formen anschaulicher Repräsentation gewählt, die Rubens geeignet schienen, seine seigneurale gesellschaftliche Position zu charakterisieren. Dazu zählen vor allem auch der Gartenpavillon und der Portikus, die als Hoheitszeichen so eindeutig waren, dass Rubens sie mit größter Selbstverständlichkeit als angemessenes Ambiente für Götter und Könige in Historienbildern und gemalten Allegorien aufscheinen lassen konnte.[17] Die einstmals wohl imposante Gartenanlage lässt sich, genau wie das Haus und seine Ausstattung, nur noch aus Text- und Bildquellen rekonstruieren.[18] Einen besonders lebhaften Eindruck vermittelt ein um das Jahr 1631 entstandenes Bild, das den inzwischen geadelten Maler und seine zweite Frau im eigenen Garten zeigt (siehe Anlage Abb. 3).[19] Sowohl die prächtige Gartenanlage mit ihren Bauten als auch die zur Schau gestellte Blumenpracht waren ein Luxus, wie er der Oberschicht vorbehalten war, und somit ein Medium der sozialen Distinktion. Indem Rubens sich einen Garten anlegte und in seinen Gemälden als dessen Herr auftrat, formulierte

13 J. Tijs: *P.P. Rubens*, p. 158f.
14 F. Van den Branden: *Geschiedenis*, p. 506.
15 J. Muller: ›De verzameling‹, p. 35-38; U. Heinen: ›Rubens' Garten‹, pp. 71-182.
16 E. McGrath: ›The Painted Decorations‹, pp. 245-277; F. Baudouin: *De fresco's*.
17 J. Tijs: *P.P. Rubens*, pp. 120-124, 130f., 142, 145f.
18 N. Büttner: *Herr P. P. Rubens*, p. 88f.; U. Heinen: ›Rubens' Garten‹, pp. 71-182; U. Härting: ›Gärten und Höfe‹, pp. 59-64.
19 Konrad Renger, in: K. Renger/C. Denk (ed.), *Flämische Malerei*, pp. 284-287, Nr. 313.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

er für jeden leicht verständlich ein Sozialprestige, das seinem Stand als Mitglied der Antwerpener Machtelite angemessen war.

Nach Rubens' Tod vermietete Helena Fourment das Anwesen in den Jahren zwischen 1648 bis 1660 an William Cavendish (1592-1676) und dessen zweite Frau Margaret (1623-1673), die wegen des Englischen Bürgerkriegs ihre Heimat verlassen hatten.[20] Cavendish richtete dort seine berühmt gewordene Reitschule ein. 1660 erwarb ein gewisser Jacomo van Eyck das Anwesen, das zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend unverändert war.[21] Als das Haus 1680 weiterverkauft wurde, waren die drei kleinen Häuser südlich des Südflügels durch zwei Neubauten ersetzt worden.[22] Van Eycks Witwe, Cornelia Hilwerve, verkaufte das Haus damals an ihren Bruder, den Kanonikus Hendrik Hilwerve. Als das Haus in seinem Besitz war, entstanden die beiden Ansichten des »Maison Hilwerve«, die später zu den wichtigsten Zeugnissen für die Rekonstruktion des Rubenshauses werden sollten, das in den folgenden 200 Jahren immer wieder umgenutzt und umgebaut wurde.[23] Irgendwann vor dem Jahr 1840 waren aus der einen Liegenschaft zwei Anwesen gemacht worden.[24] In dem damals ausgerufenen Rubensjahr wurde Rubens in dem noch jungen Belgien zur nationalen Identifikationsfigur stilisiert. Bei dem Bildhauer Willem Geefs (1805-1883) wurde ein monumentales Standbild des Malers Rubens in Auftrag gegeben, das 1843 auf dem zentralen Groenplaats aufgestellt und feierlich eingeweiht wurde.[25] Durch eine im Druck verbreitete Ansicht, »Vue pittoresque de la maison de Rubens«, war 1840 auch das Rubenshaus in das Gedenken einbezogen worden.[26] An seiner privaten Wohnnutzung änderte das nichts. 1864 wurde das Haus renoviert,[27] um dessen Erwerb man sich seitens der Stadt vergeblich bemühte. Auch bei den Rubensfeiern des Jahres 1877 wurde auf das Haus als bedeutendes Monument hingewiesen, obwohl damals von der einstigen Pracht nur wenig erhalten war. Zudem wurde den Touristen jener Tage das am Meir gelegene Elternhaus von Rubens' Mutter als ›Rubenshaus‹ gezeigt, in dem der Maler vielleicht als Kind gewohnt hatte.[28] In der Beschreibung seiner Flandernreise hielt 1879 der niederländische Schriftsteller Conrad Busken Huet (1826-1886) den eher traurigen Eindruck fest, den diese Immobilie auf ihn machte, die man ihm als Haus des Malers Rubens zeigte: »In dem modernen Wohnhaus am Place de Meir erkennt man nur noch mit Mühe was den zum Platz gekehrten Giebel angeht den Baustil

20 *Royalist refugees*, ed. B. van Beneden/N. de Poorter; U. Härting: ›Lord William Cavendish‹, pp. 15-28.
21 U. Härting: *Rubensgarten*, p. 21; J. Tijs: *P.P. Rubens*, pp. 147-149.
22 J. Tijs: *P.P. Rubens*, p. 149.
23 A. Delen: *Het Huis: wat het was*, pp. 52-56; J. Tijs: *P.P. Rubens*, p. 157.
24 J. Tijs:*P.P. Rubens*, p. 163.
25 J. Wijnsouw: *National identity*, pp. 57-61.
26 Abbildung bei J. Tijs: *P.P.Rubens*, p. 216.
27 Cf. *Meyers Konversations-Lexikon* 1885-1890, Bd. 1, p. 660.
28 Cf. https://inventaris.onroerenderfgoed.be/erfgoedobjecten/5541 (21.07.2018).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

von Rubens selbst, sondern eher das Restaurierungstalent der gegenwärtigen belgischen Architekten. So kann das Haus in alter Zeit nicht ausgesehen haben, das in 1611 oder 1612 der Meister zu seinem eigenen Gebrauch nach seinen eigenen Zeichnungen errichten und einrichten ließ.«[29] Es war eine Immobilie am Meir, die den Touristen von Fremdenführern gezeigt wurde.[30] Den heutigen Touristenmagneten am Wapper nahm Busken Huet nur als den in einer Querstraße gelegen Hintereingang der ihm gezeigten Immobilie wahr.[31]

Das komplett umgebaute und seiner Dekorationen weitgehend beraubte Haus war eigentlich nur Eingeweihten bekannt und somit weit davon entfernt, als Touristenattraktion wahrgenommen zu werden. Dass die Immobilie nicht endgültig aus der allgemeinen Wahrnehmung verschwand, verdankte sich einem zunehmenden Interesse an der Person des Malers Rubens. In dem erst seit 1830 unabhängigen Belgien entwickelte sich im Widerstand gegen die frankophone Vorherrschaft die *Vlaamse Beweging*.[32] Als einer ihrer Vorkämpfer versuchte Max Rooses (1839-1914) in seiner Beschäftigung mit dem Maler Rubens zur kulturellen Eigenständigkeit des flämischsprachigen Belgiens beizutragen.[33] Es war eine im damaligen Europa allgemein zu beobachtende bürgerliche Vereinnahmung der Geschichte. Sie wurzelte in der Vorstellung, dass die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts legitimer Erbe und Vollender der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse der Vergangenheit sei.[34] Allerorten bemühten sich damals Kunsthistoriker um die Begründung und Konstruktion eines ›Nationalstils‹, der als Ausdruck des Gestaltungswillens eines Volkes gedeutet wurde.[35] Trotz einer stetig wachsenden und in Ausstellungen und Festumzügen ausgelebten Rubensbegeisterung wurde es still um das Haus, das nach dem Jahr 1840 auch nicht weiter umgebaut oder verunstaltet, sondern nur abgewohnt wurde. Das Haus verschwand von der Agenda der für besuchenswert gehaltenen Sehenswürdigkeiten. So ließ sich beispielsweise der

29 C. Busken-Huet: *Het Land van Rubens*, pp. 186-187 (»In het modern woonhuis der Place de Meir herkent men slechts met moeite, wat den naar het plein gekeerden gevel betreft, hetzij den bouwtrant van Rubens zelven, hetzij het restauratie-talent der hedendaagsche belgische architekten. Zoo kan oudtijds het hôtel er niet uitgezien hebben, hetwelk in 1611 of 1612 de meester voor zijn eigen gebruik, naar zijne eigen teekeningen, liet optrekken en inrigten«).

30 A. Delen: *Het Huis: wat het was*, p. 60. Ich danke Nora de Poorter für diesen Hinweis.

31 C. Busken-Huet: *Het Land van Rubens*, p. 186 (»Een tweede ingang, aangebragt in eene dwarsstraat, om den hoek, schenkt meer voldoening dan de hoofdgevel. Over eene plaats geeft de deur er uitzigt in een tuin, maar niet regtstreeks. De tuin is van de plaats gescheiden door de overblijfselen van een portico, in italiaanschen stijl. Deze zuilen en hunne verbindingen zijn van Rubens zelf«).

32 Zur nationalistischen Vereinnahmung flämischer Kunst cf. H. Vlieghe: ›Flemish Art‹, pp. 187-200.

33 U. Heinen: ›Kunstgeschichte als Funktion‹, pp. 55-93.

34 W. Hartmann: *Der historische Festzug*, p. 8.

35 J. Vybíral: ›Der Nationalstil‹, pp. 499-509.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kölner Männer-Gesang-Verein, der die Stadt am 23. Mai 1908 besichtigte, von dem bereits betagten Max Rooses durch das Museum Plantin-Moretus führen, würdigte das Rubenshaus aber keines Blickes.[36] In diesem Jahr hatte sich eine städtische Kommission konstituiert, die sich für die Musealisierung des Rubenshauses einsetzte. Die Anfrage an die Besitzer der Immobilie blieb allerdings unbeantwortet.[37]

Ein wachsendes Interesse war erst in den folgenden Jahren zu verzeichnen, als der Antwerpener Architekt Henri Blomme (1845-1923) im Auftrag der Stadt Antwerpen auf der Brüsseler Weltausstellung des Jahres 1910 einen Pavillon errichtete, der vorgab, eine genaue Rekonstruktion des Rubenshauses zu sein.[38] Das in Originalgröße aus Pappe, Holz und Gips errichtete Bauwerk war dabei weniger realen Befunden als dem zeitgenössischen Künstlerideal und Geniegedanken verpflichtet. Die Ausstellung wurde international wahrgenommen und besprochen und hatte in Antwerpen ein verstärktes Bemühen zur Folge, das Haus zu einem Museum zu machen.[39] Bevor die Pläne zur Umgestaltung des Rubenshauses in ein Museum in Antwerpen ins Werk gesetzt werden konnten, brach allerdings im August 1914 der Erste Weltkrieg aus.

Der deutsche Überfall auf Belgien brachte unermessliches Leid über das Land und seine Bevölkerung und wirkte sich verheerend auch auf das kulturelle Erbe des Landes aus. Besonders die Zerstörung der Stadt Leuven, deren Bibliothek in der Nacht vom 25. zum 26. August 1914 ein Raub der Flammen wurde, ging als Fanal deutschen Barbarentums um die Welt.[40] Dabei hatte die deutsche Oberste Heeresleitung bereits unmittelbar nach der Besetzung des Landes mit der Fürsorge für die durch Kriegshandlungen bedrohten Kunst- und Kulturdenkmäler begonnen.[41] Der kunsthistorischen Fürsorge waren allerdings enge Grenzen gesetzt, so dass weite Landstriche zum Schlachtfeld wurden. Die Belagerung Antwerpens, der wichtigen Hafenstadt mit ihrem Festungsgürtel, begann am 28. September 1914. Der eigentliche Vormarsch der deutschen Truppen begann am 1. Oktober. Vier Tage später überquerten deutsche Truppen südlich von Lier die Nete und bauten einen Brückenkopf aus. Am 6. Oktober eroberten die Deutschen Fort Broechem nördlich von Lier und durchbrachen die Hauptwiderstandslinie. Die alliierten Truppen zogen sich auf den innersten Festungsring um die Stadt zurück, die nicht in deutsche Hand fallen sollte. Am 6. Oktober hatten die Deutschen die Geschütze für eine Beschießung der Innenstadt in Stellung gebracht. Am folgenden Tag forderten sie die kampflose Übergabe der Stadt. Das große Hauptquartier der alliierten Truppen

36 M. Kasper: *Die Reise des Kölner Männer-Gesang-Vereins nach Antwerpen, Brüssel, Manchester, Liverpool und London vom 23. Mai bis 6. Juni 1908*, Köln: Greven, 1908, pp. 15-18.
37 A. Delen: *Het Huis: wat het was*, p. 56.
38 H. Blomme: *La maison de Rubens*.
39 F. von Manikowsky: ›Das Antwerpener Rubens-Haus‹, pp. 383-398.
40 W. Schivelbusch: *Die Bibliothek von Löwen*.
41 O. Grautoff: *Kunstverwaltung*, p. 64; P. Clemen/G. Bersu: ›Kunstdenkmäler‹, pp. 16-35.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

beschloss den Rückzug der vierten und sechsten Heeresabteilung. Der Festungskommandeur Victor Deguise (1855-1922) erhielt den unausführbaren Auftrag, die Stadt bis zum Ende gegen die andringenden deutschen Truppen zu verteidigen. Nachdem deren Ultimatum zur kampflosen Übergabe verstrichen war, begann am 7. Oktober 1914 um 23 Uhr die Beschießung der Stadt, die innerhalb von 36 Stunden von 4.000 Artilleriegranaten und 140 Zeppelinbomben getroffen wurde. Allerdings hatte die deutsche Oberste Heeresleitung ihre Lehren aus dem Debakel von Leuven gezogen und die Devise ausgegeben, dass die Kathedrale und die Kulturdenkmäler der Innenstadt verschont bleiben sollten. 800 Häuser gingen in Flammen auf, doch die historische Innenstadt blieb weitgehend unversehrt. Dennoch spielten sich in der geplagten Stadt apokalyptische Szenen ab. Die Munitionsvorräte der Verteidiger gingen in Flammen auf, im Hafen brannten Treibstoffdepots. Die Einwohner flohen auf verstopften Straßen, um sich über eine schmale Pontonbrücke in Sicherheit zu bringen. Die *New York Times* vermeldet 150.000 Flüchtlinge, in der Zeitung *Le Bruxellois* ist gar von 200.000 Vertriebenen die Rede, noch andere Quellen sprechen sogar von einer halben Million. Die jeder Verteidigung beraubte Stadt wurde nach einer geheimen nächtlichen Sitzung des Stadtrates von ihrem Bürgermeister am 9. Oktober an den deutschen General Hans von Beseler (1850-1921) übergeben. Die deutsche Militärverwaltung dokumentierte in den folgenden Jahren die Schäden und engagierte sich auch propagandistisch für die belgischen Bau- und Kunstdenkmäler. Die deutschen Autoren fühlten sich nach eigenem Bekunden »Rasse, Volk und Land« verbunden.[42] Am Zustand des Rubenshauses änderte das nichts. Allerdings nutzte Paul Clemen seine in der Zeit der Besetzung gewonnenen Erkenntnisse für seine 1923 vorgelegte Publikation »Belgische Kunstdenkmäler«.[43] Im zweiten Band der Publikation war auch ein Beitrag über das Rubenshaus enthalten. Verfasst hatte ihn Martin Konrad, der während des Krieges als Mitarbeiter der Kriegsdenkmalpflege in Antwerpen stationiert war.[44] Leider hatte man es jedoch in der Zeit der Besatzung versäumt, »maßstäbliche Aufnahmen« anzufertigen, »wie sie von dem Architekten Professor Karl Wach-Düsseldorf in vorbildlicher Weise von anderen Bauwerken der Stadt gemacht worden sind.«[45] Konrad verzichtete deshalb darauf, zu den diversen damals schon diskutierten Vorschlägen über

42 E. Lüthgen: *Belgische Baudenkmäler*, p. 6.

43 »Die Basis, auf der die meisten dieser Einzeluntersuchungen entstanden sind, war das Zusammenarbeiten an der Sammlung des zerstreuten und zum Teil so schwer zugänglichen Materials in Belgien während der letzten Kriegsjahre.« P. Clemen: *Belgische Kunstdenkmäler*, Bd. 1, p. V.

44 M. Konrad: ›Antwerpener Binnenräume, pp. 185-242, bes. 234-239. In seinem Vorwort erwähnt Paul Clemen: *Belgische Kunstdenkmäler*, Bd. 1, S. VIII, dass Konrad als Assistent des Abteilungsleiters in der Provinz Antwerpen, Prof. Dr. Kehrer, in der Scheldestadt stationiert war.

45 M. Konrad: *Antwerpener Binnenräume*, p. 236.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Rekonstruktion Stellung zu nehmen und referierte nur das bereits von den belgischen Kollegen Publizierte.

Auch nach dem gewonnenen Krieg fehlte in Belgien die Möglichkeit, an dem als beklagenswert erkannten Zustand des Rubenshauses etwas zu ändern. Und so blieb es dabei, wie es anlässlich des Rubens-Festes 1927 hieß, dass es ein Fleck auf Antwerpens Kunstruhm sei, das Rubenshaus noch immer missen zu müssen.[46] Eine Spendenaktion von Antwerpener Kunstfreunden brachte als Krönung des Rubensjahres eine Million Franc zur Wiederherstellung des Rubenshauses, deren Realisierung allerdings noch auf sich warten ließ. Ein 1932 publizierter Reiseführer verwies wenigstens darauf, dass in der Rubensstraat, Nr. 7, »Reste des Hauses« zu sehen seien, »das Rubens 1611 kaufte und nach seinen eigenen Plänen umbaute und das er dann bis zu seinem Tod (1640) bewohnte. Von der Anlage, die ein Prunkstück unter den Profanbauten des vlämischen Barock war, sind noch ein Triumphbogen zwischen Hof und Garten und das Gartenhäuschen erhalten.«[47]

Erst am 1. August 1937 fiel das Gebäude endlich an die Stadt Antwerpen, wo alsbald der Plan gefasst wurde, dessen Wiederherstellung zu den geplanten Rubensfeiern des Jahres 1940 vollendet zu haben.[48] Im Frühjahr 1938 nahmen ein allein beratender Forschungsrat und die nationale »Koniklijke Commissie voor Monumenten en Landschappen« die Arbeit auf, durch die schließlich die Pläne des Architekten Emiel Van Averbeke (1876-1946) für gut befunden wurden.[49] Die Expertenkommission bemühte sich um die Befundsicherung und die Gewinnung von Erkenntnissen über den ursprünglichen Gebäudebestand. Die Arbeiten begannen dann im Januar 1939 und waren bei Weitem nicht abgeschlossen, als am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht das neutrale Belgien überfallen hatte.[50] Mehr als 7.500 belgische Soldaten verloren in den folgenden Wochen bei der Verteidigung ihres Landes das Leben. Der deutsche Vormarsch war trotz der Unterstützung durch englische und französische Truppen nicht aufzuhalten. Bereits am 18. Mai waren Lüttich, Brüssel und Antwerpen von deutschen Truppen besetzt. Belgien kapitulierte am 28. Mai 1940. Die belgische Regierung floh ins Exil nach London. König Leopold III. (1901-1983) begab sich in Kriegsgefangenschaft und blieb unter dem deutschen Besatzungsregime in Belgien. Bereits am 22. Mai 1940 war der General Alexander von Falkenhausen (1878-1966) zum Militärbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich ernannt worden, der dieses Amt bis zum 15. Juli 1944 innehatte. Er war formal auch für die Judenverfolgung zuständig, setzte die diesbezüglichen

46 R. Vercruysse und A. Jaminé, *Het Rubenshuis*, p. 129 (»een vlek op Antwerpens kunstfaam dit Rubenshuis nog altijd te moeten missen«).

47 Cf. den Reiseführer: *Brüssel und Antwerpen mit Umgebung*, Berlin: Grieben Verlag, [16]1932, pp. 74-75.

48 Cf. ibidem; J. Tijs: *P. P. Rubens*, p. 183.

49 U. Büttner: *De Scalden*, pp. 43-44.

50 J. Tijs: *P.P.Rubens*, p. 202.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Befehle aber nur zögerlich um. Er hatte Kontakte zum deutschen Widerstand und wurde wegen seiner Beteiligung am Attentat vom 20. Juli 1944 von der SS verhaftet und in den Konzentrationslagern Buchenwald und Dachau gefangen gehalten. Nach der Befreiung durch alliierte Truppen wurde von Falkenhausen umgehend erneut interniert und im Februar 1951 zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Allerdings wurde er schon wenige Wochen nach Verkündung des Urteils entlassen und nach Deutschland abgeschoben, wo er noch bis 1966 lebte. Als Chef der Militärverwaltung fielen auch sämtliche Bauaufgaben in sein Ressort. Dabei brachte der deutsche Einmarsch für Belgien eine tiefgreifende Reform der städtischen Verwaltungsstrukturen. Brüssel, Gent, Charleroi und Antwerpen wurden durch die systematische Eingemeindung der Vororte zu Großstädten, die innerhalb der Militärverwaltung administrativ an deutsche Verwaltungsbeamte übertragen wurden. Antwerpen wurde dem aus Bremen stammenden deutschen Stadtkommissar Walter Delius (1884-1945) unterstellt. Delius war ein Verwaltungsjurist, der schon in Deutschland auf Gemeindereformen hingewirkt hatte und 1924 in der preußischen Provinz Hannover durch Vereinigung der Städte Lehe und Geestemünde die Stadt Wesermünde gegründet hatte. Er war 1933 in die NSDAP eingetreten, wo er die Nähe der Mächtigen suchte. So gelang es ihm seit 1936 mit der Unterstützung Hermann Görings (1893-1946), seine Pläne zur Vereinigung der Gemeinden von Wesermünde und Bremerhaven durchzusetzen. Kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde auf Betreiben von Delius am 1. November 1939 die zu Bremen gehörende Stadt Bremerhaven in das preußische Wesermünde eingegliedert. Nach Erreichen dieses politischen Ziels blieb Delius formal zwar Oberbürgermeister des vergrößerten Wesermünde, doch stellte er seine stadtplanerische Kompetenz in den Dienst des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges. In Wesermünde führte als sein Vertreter der Bürgermeister Wilhelm Richter die Amtsgeschäfte. Delius selbst wirkte von 1939 bis 1940 als kommissarischer Oberbürgermeister von Königshütte in Oberschlesien und wurde von dort als Stadtkommissar der deutschen Militärverwaltung nach Antwerpen berufen. Dort setzte er durch die Eingemeindung von insgesamt sieben Vororten die Gründung von »Gross-Antwerpen« ins Werk, deren stadtplanerische Grundlagen er 1940 in einem Büchlein darlegte.[51]

Die Pläne fanden Unterstützung in der belgischen Administration, die auch während der deutschen Herrschaft im Amt belassen wurde. Die Antwerpener Stadtverwaltung bestand aus vier Katholiken, zwei Sozialisten, einem Liberalen, die vier rechtsradikalen Mitgliedern des Vlaamsch Nationaal Verbond und einem Faschisten der Rex-Partei gegenüberstanden.[52] Man griff bei der Reform auf Pläne zurück, die Georges Holvoet (1864-1967) schon in den 1930er Jahren entwickelt

51 W. Delius: *Gross-Antwerpen*.

52 N. Wouters: *Mayoral collaboration*, p. 118.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

hatte, aber nie durchsetzen konnte.[53] Holvoet, der in Deutschland studiert hatte und perfekt dreisprachig war, war seit 1923 Gouverneur der Provinz Antwerpen und behielt dieses Amt bis 1944.[54] Ihm ging es um die Schaffung von innerstädtischen Grünflächen, Naherholungsgebieten, einer Autobahnanbindung, vor allem aber um eine Verbesserung der städtischen Infrastruktur. Delius war kulturell interessiert und unterstützte auch die Arbeit des deutschen Kunstschutzoffiziers Hans Gerhard Evers (1900-1993), der im Auftrag des deutschen Kunstschutzes beim Oberkommando des Heers an einer Rubens-Biographie arbeitete.[55] Dieser flämische Maler galt dem nationalsozialistischen Rasse-Ideologen Alfred Rosenberg (1893-1946), der in seinem Mythus des 20. Jahrhunderts die »Religion des Blutes« verkündete, auf dem Gebiet der Kunst »als einer der ersten Größten.«[56] Die bedeutende Stellung, die dem barocken Maler im Weltbild der Nazis zukam, ließ sein Leben und Werk zu einem Baustein im Propaganda-Krieg der Nazis werden. Die durchaus von politischem Kalkül getragene Besatzung Belgiens setzte auf die Betonung der gemeinsamen rassischen und kulturellen Wurzeln, die in flämisch-nationalen Kreisen auf fruchtbaren Boden fiel. So gelang es Heinrich Himmler (1900-1945) schon bald nach der Besetzung Belgiens dank einheimischer Unterstützung, einen flämischen Ableger der SS zu gründen und flämische Freiwillige für ein Waffen-SS-Regiment zu rekrutieren, das in den besetzten Gebieten »polizeiliche Aufgaben« wahrnahm.[57] Der Reichsführer der SS hatte auch selbst am 19. Mai 1940 Antwerpen besucht und die Baustelle des Rubenshauses besichtigt.[58] Die von den Machthabern systematisch betriebene ideologische Vereinnahmung von Leben und Werk des Malers Rubens, erlebte in jenem »Rubensjahr« anlässlich des 300. Todestages in zahlreichen Feiern, Vorträgen und Ausstellungen einen Höhepunkt – das runde Jubiläum wurde besonders zelebriert. Im Mai des Feierjahres war eine Publikation zum »Haus des Malers Rubens und seinem Einfluss auf die flämische Barockarchitektur« erschienen, in der Ary Delen (1883-1960), damals Kurator am Antwerpener Königlichen Museum der Schönen Künste, noch einmal die Geschichte des Rubenshauses nachzeichnete.[59] Die Bauarbeiten waren damals noch nicht abgeschlossen, doch konnte die Feier zum 300. Todestag von Rubens bereits im Rubenshaus durchgeführt werden.[60] Die deutsche Presse berichtete ausführlich über die Feierlichkeiten,

53 B. Tritsmans: ›In Antwerp‹, pp. 120-138.
54 R. Picavet: *Baron Georges Holvoet*, p. 8.
55 G. Evers: *Peter Paul Rubens*, p. 8.
56 A. Rosenberg: *Der Mythus*, p. 370.
57 B. DeWever: *Greep naar de macht.*; B. Crombez: ›De Algemeene SS-Vlaanderen‹, pp. 165-202.
58 P. Longerich: *Heinrich Himmler*, p. 493; Heinrich Himmlers Taschenkalender 1940, ed. M. Moors/M. Pfeiffer, p. 257.
59 A. Delen: *Het huis: De invloed*, pp. 7-10.
60 O. Thomae: *Die Propaganda-Maschinerie*, pp. 102-103.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

deren Ausstellungen auch aus Deutschland institutionell unterstützt wurden.[61] Es wurden aus Antwerpen Leihgaben für eine Ausstellung im Rubenshaus angefragt, wobei die Feierlichkeiten wegen des gerade abgeschlossenen Waffenstillstandes auf den 21. und 22. September terminiert wurden.[62] Die aus diesem Anlass an die Presse ausgegebenen Kommentarrichtlinien verdeutlichen noch einmal die propagandistischen Absichten der nationalsozialistischen Machthaber. Die Presse wurde angehalten, die »deutsch-flämische Kultur- und Geistesgemeinschaft« zu betonen. Rubens habe mit den »Niederländern und ihrer, sei es bürgerlichen oder burlesken, sei es pietistischen oder klerikalen Atmosphäre … nichts gemein«, dagegen enge Bindungen zu Deutschland, Italien und Spanien. Seine Kunst sei in ihrer »titanenhaften Schaffenskraft von einem faustisch nordischen Charakter beseelt […], der den großen flämischen Meister seinem Blut und Geist nach uns Deutschen tief wesensverwandt erscheinen« lasse.[63] Diese Einschätzung gab auch für die Wahrnehmung der Wiederherstellung des Rubenshauses den Takt vor, die in den folgenden Jahren in der deutschen Presse aufmerksam verfolgt und mit Artikeln begleitet wurde.[64]

Die Wiederherstellung des Hauses wurde, genau wie auch die Rubensforschungen von Hans Gerhard Evers, durch dessen Vorgesetzten Franz Graf Wolff-Metternich (1893-1978) nachdrücklich gefördert.[65] »Der Beauftragte für Kunstschutz beim Oberkommando des Heeres« war für die Sicherung von Kulturgut in den besetzten Gebieten zuständig.[66] Bereits im Vorfeld des Überfalls hatten die Deutschen, als eine Lehre aus dem Ersten Weltkrieg, eine deutsche Besatzungsverwaltung konzipiert.[67] Die Abteilung »Kunstschutz« im Bereich des »Militärbefehlshabers für Belgien und Nordfrankreich« lag in den Händen des Kunsthistorikers Heinz Rudolf Rosemann (1900-1977), der zugleich einer von den Besatzern neu gegründeten nationalen Denkmalpflegeabteilung vorstand. Ihr Leiter war Stan Leurs (1893-1973), der die von Clemen konzipierte »Kriegsdenkmalpflege« umsetzte.[68] Die Unterstützung der Denkmalschutzbehörden beschränkte sich für die Bauarbeiten am Rubenshaus nicht auf bloße Schutzmaßnahmen und die teilweise Einhausung empfindlicher Originalteile, sondern vermutlich auch auf die Sicherstellung der notwendigen Lieferung von Baumaterialien. Sie kam nämlich auch im weiteren Verlauf des Krieges nicht ins Stocken. Die gute

61 Ibidem., p. 102.
62 Ibidem., p. 103.
63 Ibidem., p. 103.
64 Ibidem., p. 102, Anm. 135.
65 G. Evers: *Peter Paul Rubens*, p. 8.
66 C. Kott: ›Die Denkmalpflege‹, pp. 163-184.
67 C. Kott: ›Das belgische Kulturerbe‹, pp. 155-165; B. Majerus: ›Von Falkenhausen‹, pp. 131-145.
68 C. Kott: ›Die Denkmalpflege‹, pp. 161-162.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Zusammenarbeit der für die Bauarbeiten am Rubenshaus zuständigen Antwerpener Stellen mit den deutschen Besatzern bezeugt in seiner 1942 publizierten Rubens-Monographie auch Hans Gerhard Evers. Er bedankte sich ausdrücklich bei den Mitgliedern der »Studiecommissie«, vor allem aber bei Van Averbeke und dem Bauleiter Theo Ruyten (1884-1975), »für die Freundlichkeit«, mit der er »jederzeit während der Bauarbeiten Einblick und Aufklärung bekommen habe.«[69] Sein Urteil zur Rekonstruktion ist dabei eher kritisch. »Die Leiter der Wiederherstellung haben keine Mühe gescheut, aus den alten Stichen, aus den spärlichen Angaben in Bildern von Rubens, aus alten Reiseberichten und Verkaufsakten, aus den Mauerresten und Funden im Boden und in den Wänden, ein zuverlässiges Bild zu gewinnen, wie es wirklich gewesen sein mag. Dennoch bleibt vieles historisch unsicher; […] In der Inneneinrichtung des Neubaus wird die Wiederherstellung also vielleicht eine ›Atmosphäre‹ schaffen können, wie man sich Rubens in seiner Werkstatt denkt; eine geschichtliche Sicherheit, wie sie wirklich ausgesehen hat, ist mit den zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht zu gewinnen.«[70] Das Buch erschien 1942, im Jahr als die Schlacht von Stalingrad begann, die den Untergang des Dritten Reiches einläuten sollte. Ein Jahr später legt Evers noch einen Band *Neue Forschungen* vor, der erstmals 1943 im besetzten Brüssel publiziert wird. Trotz der kriegsbedingten Probleme erschien 1944 sogar noch ein Nachdruck. In diesem Jahr änderte sich die politische und die militärische Situation Belgiens einschneidend. Sechs Tage nach dem D-Day, der Landung alliierter Truppen in der Normandie, wurde am 12. Juni 1944 die deutsche Militärverwaltung in Belgien und Nordfrankreich an das »Reichskommissariat für die besetzten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs« übertragen. Am 18. Juli 1944 wurde der erste Gauleiter Josef Grohé zum Reichskommissar für dieses Territorium ernannt, das in weiten Teilen bereits von den Alliierten erobert war, die das gesamte Gebiet im Rahmen der Operation Overlord im September 1944 besetzten. Selbst in der Zeit der Rückzugsgefechte der deutschen Armee und bis zum endgültigen Stillstand der Waffen wurde weiter an der Fertigstellung des Rubenshauses gearbeitet – während der Bombenangriffe eben im und am Keller.[71] Am 21. Juli 1946 konnte das Rubenshaus feierlich eingeweiht und als Museum eröffnet werden.[72]

Binnen kurzer Frist wurde das wiedererbaute Rubenshaus zu einem Touristenmagneten, so dass zum Beispiel 1953 der Philologe Samuel Hugo Bergman (1883-

69 G. Evers: *Peter Paul Rubens*, p. 491, Anm. 137.

70 Ibid., p. 159.

71 J. Tijs: *P.P. Rubens*, p. 248 (»In de hele periode tijdens dewelke zich te Antwerpen en omgeving bombardementen hebben voorgedaan bleven alle vaklui, tekenaars, timmerlieden, meubelmakers, schrijnwerkers en zelfs beeldhouwers uitsluitend in de kelder aan het werk. Daar werd ook de grote trap van de open galerij gemaakt«).

72 F. Baudouin: *Das Rubenshaus*, p. 6.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

1975) einen Teil seiner knappen Besuchszeit dort verbrachte.[73] Bis heute zieht das Haus mit seiner so authentisch anmutenden Atmosphäre Scharen von Besuchern an. Es ist *die* Wirkungsstätte des Malers Rubens. Durch Tausende von Bildern, die in allen Medien und Gattungen reproduziert unseren visuellen Alltag prägen, hat Rubens bis heute im kulturellen Gedächtnis Europas einen festen Platz. Doch nicht nur die wirkmächtigen Bilder und ihre immer neuen Vereinnahmungen halten die Erinnerung lebendig. Im Rubenshaus kristallisiert sich die Erinnerungskultur der ideologisch befrachteten Deutungsgeschichte von Leben und Werk des Malers Peter Paul Rubens heraus. Er ist bis heute ein fester Bestandteil und Bezugspunkt der kulturellen Identität Belgiens. Der Brüsseler Hofmaler, der im Rückgriff auf die Antike absolutistische Fürsten Europas und die katholische Weltreligion visuell inszenierte, wird dabei bis heute als Vertreter einer dezidiert flämischen Kultur politisch vereinnahmt. Als Projektionsfläche faschistischer Rassen-Ideologie haben der Maler und sein Werk glücklicherweise ausgedient. Dennoch bleibt das Rubenshaus als Stein gewordenes Monument der Geschichte ideologischer Vereinnahmungen auch ein deutscher Erinnerungsort.[74] Als Mnemotop und historisch-sozialer Bezugspunkt ist und bleibt das Rubenshaus für die kulturelle Erinnerung prägend.

Samenvatting

Het huis van de schilder Peter Paul Rubens (1577-1640) is een culturele herdenkingsplaats van globaal belang. In zijn huidige vorm is het ook een voorbeeld van het ideologische gebruik van de historie. Tegelijkertijd toont deze plaats op unieke wijze de verweving van de Belgische en Duitse geschiedenis van de 20e eeuw.

Resumé

La maison du peintre Peter Paul Rubens (1577-1640) est un lieu de mémoire culturel d'importance mondiale. Dans sa forme actuelle, c'est aussi un exemple de l'utilisation idéologique de l'histoire. En même temps, cet endroit montre de manière unique l'entrelacement de l'histoire belge et al.lemande du 20ème siècle.

73 S. H. Bergman: *Tagebücher & Briefe*, Bd. II, p. 150 (»Wir besichtigten vormittags zwei Museen, darunter das Wohnhaus von Rubens«).

74 Zum Begriff des Gedächtnisortes: P. Nora: *Zwischen Geschichte*, pp. 32-42.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Bibliographie

Quellen

Heinrich Himmlers Taschenkalender 1940. Kommentierte Edition, ed. Markus Moors/Moritz Pfeiffer, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2013.

Rooses, Max/Ruelens, Charles: *Correspondance de Rubens et Documents Epistolaires concernant sa Vie et ses Œuvres. Codex Diplomaticus Rubenianus*, I–VI, Antwerpen 1887-1909.

Rubens-Bulletijn – Bulletin-Rubens: *Annales de la Commission Officielle instituée par le Conseil Communal de la Ville d'Anvers pour la publication des documents relatifs à la vie et aux oeuvres de Rubens,* Bde. I–V, Antwerpen 1882-1910.

Literatur

Baudouin, Frans: *Das Rubenshaus*, Antwerpen: Rubenshaus, 1977.

Baudouin, Frans: De fresco's op de gevels van Rubens' werkplaats, Brüssel: AWLSK, 1998.

Bergman, Samuel H.: *Tagebücher & Briefe: 1948-1975*, Bd. II, Königstein i. T.: Athenäum, 1985.

Blomme, Henri: *La maison de Rubens: Pavillon de la ville d'Anvers à l'exposition universelle de Bruxelles 1910*, Antwerpen: G. Hermanns, 1910.

Bulckens, Koen: ›The Bigger Picture: Rubens and His Workshop During the Twelve Years' Truce‹, in: Alexandra Suda und Kirk Nickel (ed.), *Early Rubens*, München: DelMonico Books, 2019, pp. 84-101.

Busken-Huet, Conrad: *Het Land van Rubens. Belgische reisherinneringen*, Amsterdam: J.C. Lohman, 1879.

Büttner, Nils: *Herr P. P. Rubens. Von der Kunst, berühmt zu werden*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.

Büttner, Ulrike: De Scalden (1889-1914): *Eine Antwerpener Künstlergruppe zwischen Tradition und Moderne; Festumzüge, Ausstellungen zur angewandten Kunst und Buchkunst als künstlerische Gemeinschaftsarbeit*, Diss. Göttingen, 2001.

Clemen, Paul/Bersu, Gerhard: ›Kunstdenkmäler und Kunstpflege in Belgien‹, in: Paul Clemen (ed.), *Kunstschutz im Kriege, Erster Band: Die Westfront*, Leipzig: Verlag der Wissenschafften, 1919, pp. 16-35.

Clemen, Paul: *Belgische Kunstdenkmäler*, 2 Bde., München: Bruckmann, 1923.

Crombez, Bart: ›De Algemeene SS-Vlaanderen‹, in: *Bijdragen. Navorsings- en Studiecentrum voor de Geschiedenis van de Tweede Wereldoorlog* XVII (1995), pp. 165-202.

Delen, Adrien J. J.: *Het huis van Pieter Pauwel Rubens: wat het was, wat het werd, wat het werden kann*, Brüssel: Kryn, 1933.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Delen, Adrien J. J.: *Het huis van P. P. Rubens: De invloed van Rubens op de vlaamsche barockarchitectuur*, Diest: Kryn, 1940.

Delius, Walter: Gross-Antwerpen, ein Eingemeindungs- und Stadtbauproblem, Brüssel: 1940.

De Wever, Bruno: *Greep naar de macht: Vlaams-nationalisme en nieuwe orde. Het VNV 1933-1945*, Tielt: Uitgeverij Lannoo, 1994.

Evers, Hans G.: *Peter Paul Rubens*, München: F. Bruckmann, 1942.

Gärten und Höfe der Rubenszeit im Spiegel der Malerfamilie Brueghel und der Künstler um Peter Paul Rubens, Ausstellungskatalog, Hamm, Gustav-Lübcke-Museum, 15. Oktober 2000 – 14. Januar 2001; Mainz, Landesmuseum, 4. März 2001 – 24. Juni 2001, ed. Ursula A. Härting, München: Hirmer, 2000.

Génard, Pieter: *P. P. Rubens, Aantekeningen over den grooten Meester en zijne bloedverwanten*, Antwerpen: Kockx, 1877.

Grautoff, Otto: Kunstverwaltung in Frankreich und Deutschland im Urteil von A. Bartholomé, Maurice Barrès [u.a.] sowie nach französischen Kammerberichten und deutschen Dokumenten, Bern: M. Drechsel, 1915.

Härting, Ursula: ›Gärten und Höfe in der Rubenszeit‹, in: *Gärten und Höfe der Rubenszeit im Spiegel der Malerfamilie Brueghel und der Künstler um Peter Paul Rubens*, Ausstellungskatalog, Hamm, Gustav-Lübcke-Museum, 15. Oktober 2000 – 14. Januar 2001; Mainz, Landesmuseum, 4. März 2001 – 24. Juni 2001, ed. Ursula A. Härting, München: Hirmer, 2000, pp. 59-64.

Härting, Ursula: ›Lord William Cavendish und Duchess Margaret Cavendish im Rubensgarten in Antwerpen‹, in: *Jahrbuch der Berliner Museen* NF XXIV (2002), pp. 15-28.

Hartmann, Wolfgang: *Der historische Festzug. Seine Entstehung und Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, München: Prestel, 1976.

Heinen, Ulrich: ›Rubens' Garten und die Gesundheit des Künstlers‹, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 65 (2004), pp. 71-182.

Heinen, Ulrich: ›Kunstgeschichte als Funktion populistischer Ideologie. Max Rooses (1839-1914): Kunsthistoriker und ›Führer im flämischen Lager‹, in: *Kritische Berichte* XVII (2009), pp. 55-93.

Kasper, Michael: *Die Reise des Kölner Männer-Gesang-Vereins nach Antwerpen, Brüssel, Manchester, Liverpool und London vom 23. Mai bis 6. Juni 1908*, Köln: Greven, 1908.

Konrad, Martin: ›Antwerpener Binnenräume im Zeitalter des Rubens‹, in: Paul Clemen (ed.), *Kunstschutz im Kriege, Erster Band: Die Westfront*, Leipzig: Verlag der Wissenschafften, 1919, pp. 185-242.

Kott, Christina: ›Das belgische Kulturerbe unter deutscher Besatzung – 1914 bis 1918 und 1940 bis 1944‹, in: Sebastian Bischoff (u.a.) (ed.), *Belgica – terra incognita? Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung*, Münster: Waxmann, 2016, pp. 155-165.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kott, Christina: ›Die Denkmalpflege im belgischen Wiederaufbaukommissariat unter deutscher Besatzung‹, in: Magdalena Bushart/Agnieszka Gąsior/Alena Janatková (ed.), *Kunstgeschichte in den besetzten Gebieten 1939-1945*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Köln, 2016, pp. 163-184.

Longerich, Peter: *Heinrich Himmler*, München: Siedler Verlag, 2008.

Lüthgen, Eugen: *Belgische Baudenkmäler*, Leipzig: Insel Verlag, 1915.

Majerus, Benoît: ›Von Falkenhausen zu Falkenhausen. Die deutsche Verwaltung Belgiens in den zwei Weltkriegen‹, in: Günther Kronenbitter/Markus Pöhlmann/Dierk Walter (ed.), *Besatzung: Funktion und Gestalt militärischer Fremdherrschaft von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2006, pp. 131-145.

Manikowsky, Friedrich von: ›Das Antwerpener Rubens-Haus auf der Brüsseler Weltausstellung 1910 und seine Wiederherstellung‹, in: *Zeitschrift für Bauwesen* 61 (1911), pp. 383-398.

McGrath, Elizabeth: ›The Painted Decorations of Rubens' House‹, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 41 (1978), pp. 245-277.

Meyers Konversations-Lexikon: Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens, 19 Bde., Leipzig 1885-1890, Bd. 1.

Montias, John M.: *Art at Auction in 17th Century Amsterdam*, Amsterdam: Amsterdam University Press, 2002.

Muller, Jeffrey M.: ›De verzameling van Rubens in historisch perspectief‹, in: *Een huis vol kunst: Rubens als verzamelaar*, Ausstellungskatalog, Antwerpen, Museum Rubenshuis, 6. März – 13. Juni 2004, ed. Kristin L. Belkin/Fiona Healy, Wommelgem, 2004, pp. 10-85.

Nora, Piere: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis.* Fischer Taschenbuch, Frankfurt a.M.: Fischer, 1998.

Picavet, Robert: *Baron Georges Holvoet*, Roeselare: Roularta, 1998.

Poorter, Nora de: ›Rubens »onder de wapenen«. De Antwerpse schilders als gildebroeders van de kol- veniers in de eerste helft van de 17de eeuw‹, in: *Jaarboek Koninklijk Museum voor Schone Kunsten Antwerpen* (1988), pp. 203-252.

Reiseführer: *Brüssel und Antwerpen mit Umgebung*, Berlin: Grieben Verlag, [16]1932.

Renger, Konrad/Claudia Denk (ed.), *Flämische Malerei des Barock in der Alten Pinakothek*, München: DuMont, 2002.

Rosenberg, Alfred: *Der Mythus des 20. Jahrhunderts*, München: Hoheneichen-Verlag, 1937.

Royalist refugees: William and Margaret Cavendish in the Rubens House, 1638-1660, Ausstellungskatalog: Antwerpen, Rubenshuis, 1. Oktober – 31. Dezember 2006, ed. Ben van Beneden/Nora de Poorter, Antwerpen/Schoten: Rubenshuis und Rubenianum 2006.

R. Vercruysse und A. Jaminé, ›Het Rubenshuis‹, in: *Openbaar Kunstbezit in Vlaanderen (OKV)* XVI (1988), pp. 122-163.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Schivelbusch, Wolfgang: Die Bibliothek von Löwen: Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege, München: Carl Hanser, 1988.

Thomae, Otto: *Die Propaganda-Maschinerie. Bildende Kunst und Öffentlichkeitsarbeit im Dritten Reich*, Berlin: Gebrüder Mann, 1978.

Tijs, Rutger J.: *P. P. Rubens en J. Jordaens – barok in eigen huis: een architectuurhistorische studie over groei, verval en restauratie van twee 17de-eeuwse kunstenaarswoningen te Antwerpen*, Antwerpen: Stichting Mercator, 1984.

Tritsmans, Barts: ›In Antwerp, the birds cough in the morning‹: Green space activism in a time of urban flight: The case of post-war Antwerp‹, in: Peter Clark/Marjaana Niemi/Catharina Nolin (ed.), *Green landscapes in the European city, 1750-2010*, London: Routledge, 2017, pp. 120-138.

Van den Branden, Frans J.: *Geschiedenis der Antwerpsche Schilderschool*, Antwerpen: Buschmann, 1883.

Vlieghe, Hans: ›Flemish Art, does it really exist?‹, in: *Simiolus* 26 (1998), pp. 187-200.

Vybíral, Jindřich: ›Der Nationalstil als Konstrukt der Kunstgeschichte‹, in: Winfried Eberhard/Christian Lübke (ed.), *Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2009, pp. 499-509.

Wijnsouw, Jana: *National identity and nineteenth-century Franco-Belgian sculpture*, London: Routledge, 2017.

Wouters, Nico: Mayoral collaboration under Nazi occupation in Belgium, the Netherlands and France, 1938-46, London: Palgrave Macmillan, 2016.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abbildungen

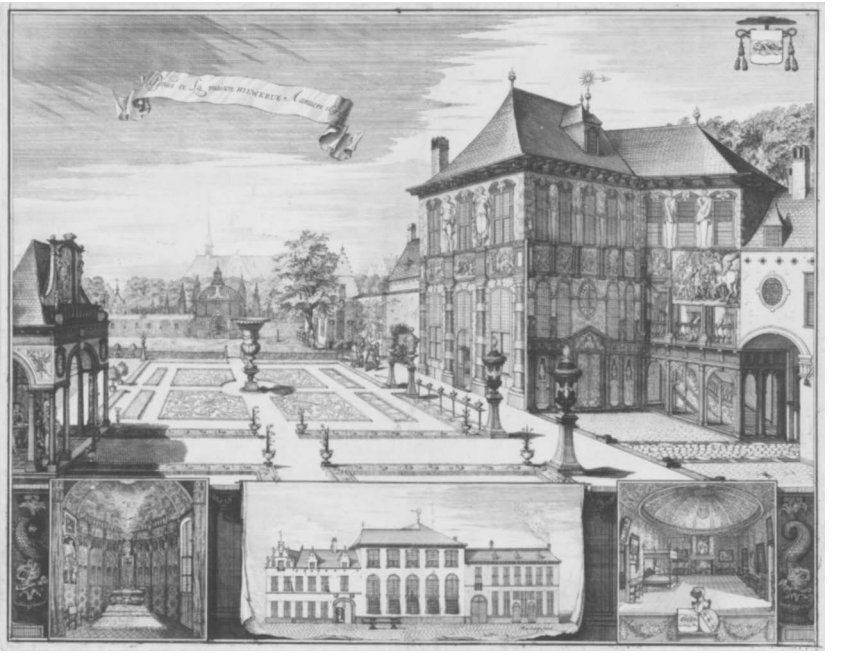
Jacobus Harrewijn, Hof des Rubenshauses, 1684. Radierung, 285 × 351 mm.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Jacobus Harrewijn, Gartenseite des Rubenshauses, 1692. Radierung, 334 × 432 mm.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Rubens-Werkstatt, Rubens und seine zweite Frau im Garten, ca. 1631. Öl auf Holz, 98 × 130, 5 cm.



https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Le prince de Ligne et Belœil
Permanence et variation de deux lieux de mémoire

Daniel Acke

Le prince Charles-Joseph de Ligne et son château de Belœil peuvent-ils être considérés comme des lieux de mémoire, au même titre que d'autres personnages historiques et d'autres sites célèbres? Et si tel est le cas, font-ils l'objet d'un investissement mémoriel à chaque fois spécifique selon la communauté en jeu, locale, régionale, nationale, voire internationale comme le projet »Erinnerungsorte in Belgien« en fait l'hypothèse? Si le plan international n'y est pas mentionné, il est inévitable de lui faire une place dans le cas du prince de Ligne.

Avant de tenter une réponse à ces questions, quelques remarques préliminaires s'imposent. Tout d'abord, du point de vue des lieux de mémoire, le cas de Charles-Joseph de Ligne et celui de son château ne se recouvrent pas entièrement, comme nous le montrerons tout à l'heure plus en détail. Belœil est le château de la famille de Ligne et à ce titre ne peut être identifié au seul Charles-Joseph, même si ce dernier a eu pour l'endroit une affection particulière et y a sans conteste imprimé sa marque personnelle plus que d'autres membres de sa famille tout en contribuant à conférer au site une aura littéraire à travers son *Coup d'œil sur Belœil*, dont la première édition vit le jour en 1781. La figure de Charles-Joseph a engendré bien plus de commentaires que son château, si bien que nous privilégierons tout naturellement le premier, sans néanmoins négliger le second. Précisément, et ce sera notre seconde remarque, Charles-Joseph de Ligne se prête peut-être plus facilement que d'autres écrivains à sa transformation en lieu de mémoire, dans la mesure où, pour plusieurs raisons, son œuvre s'est longtemps effacée derrière sa figure, laquelle pouvait facilement se doter de l'univocité du symbole. En effet, Ligne fait partie de ces écrivains que l'on a tendance à connaître principalement à travers leurs bons mots, leurs anecdotes – déjà de son vivant il jouissait d'une certaine notoriété à cet égard et plus tard divers mémorialistes consignèrent ses facéties et ses extravagances –, tandis que son œuvre a longtemps été connue principalement à travers des anthologies ou des »œuvres choisies« (lesquelles pouvaient certes comprendre plusieurs volumes), c'est-à-dire des sélections partielles et partiales de ses textes. C'est notamment l'anthologie de Germaine de Staël, publiée en 1809, qui lui a valu

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

la célébrité comme écrivain.[1] Toutefois, la collection la plus complète des œuvres du prince fut pendant longtemps celle des trente-quatre volumes des *Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires*, qu'il a lui-même dirigée, mais qui connut une diffusion modeste et demeure encore de nos jours une rareté bibliophilique.[2] Il faudra attendre le seuil du vingt-et-unième siècle et l'édition scientifique récente aux éditions Honoré Champion (2000-2010) pour que le lecteur dispose enfin de nombreux inédits et de textes fiables. Si l'œuvre de Ligne a longtemps été disponible principalement sous une forme fragmentaire et anthologique, c'est non seulement en raison de la qualité inégale de ses textes mais aussi parce que son écriture discontinue se prête aisément à ce genre de découpages. De ce point de vue, le sort de ses écrits ressemble beaucoup à celui d'autres moralistes, que l'on goûte assez facilement sous forme de choix et d'extraits dans des éditions souvent confectionnées à la hâte. Enfin, une troisième et dernière particularité doit être prise en compte lorsqu'on réfléchit au prince de Ligne comme lieu de mémoire, à savoir l'extraordinaire diversité de ses activités comme la multiplicité de ses affiliations. L'œuvre de Charles-Joseph compte une pluralité de genres et de thèmes: on y trouve des romans, des contes, du théâtre, de la poésie, des notations morales, des réflexions sur l'art militaire, sur l'histoire, sur le jardinage et l'urbanisme, des utopies, de l'apologétique… À ce titre, il est tout à fait possible d'être attentif à un pan de l'œuvre et d'en ignorer d'autres. La fortune du prince de Ligne s'en trouve fractionnée en de multiples facettes, et, à titre d'exemple, une histoire des jardins pourra facilement passer sous silence le Ligne militaire, le moraliste etc. À cela s'ajoute que cette multiplicité est aussi un des traits les plus saillants du personnage lui-même. De par ses origines géographiques et familiales, son appartenance sociale, le métier des armes qui était le sien, la configuration politique de nos régions et de l'Europe durant sa longue vie, de par la langue qu'il parlait et qu'il écrivait, Charles-Joseph de Ligne a pu réunir en lui presque naturellement et tout à fait en dehors de sa volonté une multiplicité d'appartenances qu'il n'a pas manqué de revendiquer comme autant de gages de son indépendance. De ce point de vue, il n'est pas inutile de rappeler quelques déclarations célèbres que les commentateurs répètent à satiété:

> »J'aime mon état d'étranger partout. […] Français en Autriche, Autrichien en France, l'un et l'autre en Russie. C'est le moyen de réussir partout.«[3]

> »Je me suis bien trouvé d'être Allemand, en France, presque Français en Autriche, et Wallon à l'armée. On perd de sa considération dans le pays qu'on habite tout

1 Ch.-J. de Ligne: *Lettres et pensées*.
2 Ch.-J. de Ligne: *Mélanges militaires*.
3 Ch.-J. de Ligne: *Lettres à la marquise*, pp. 90-91.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> à fait. L'impératrice [Marie-Thérèse] accordait de grâce à mon père, quand il y arrivait. Les circonstances ne m'ont rendu que trop indigène, et indigent.«[4]

Citons, enfin, sa déclaration la plus célèbre: »J'ai six ou sept patries: Empire, Flandre, Autriche, Pologne, Russie et presque Hongrie«.[5] Bref, l'écrivain, considéré comme le meilleur exemple du cosmopolitisme si cher au dix-huitième siècle, ne peut être réduit à une seule appartenance ou rattaché à un lieu unique: significativement, son château est dans le Hainaut tandis que sa tombe se trouve près de Vienne. Or, la multiplicité identitaire que nous venons de souligner n'est évidemment pas indifférente lorsqu'on s'interroge sur le prince de Ligne comme lieu de mémoire.

*

Cela étant dit, tandis que les présupposés du projet »Erinnerungsorte« mettent en avant la variabilité synchronique existant à propos d'un même lieu de mémoire, celui-ci pouvant être à une même époque diversement investi au niveau local et au niveau national, nous voudrions, pour notre part, insister en priorité sur l'importance des variations diachroniques en la matière. S'intéresser au prince de Ligne comme lieu de mémoire, c'est forcément s'interroger sur la manière dont s'est constituée cette mémoire et donc sur ce que les littéraires appellent la *fortune* ou la *réception* de l'auteur.[6] Or, si la fortune d'un auteur prend forme à travers tous les commentaires qui existent à son propos et les manifestations plastiques, musicales et autres qu'il inspire, elle est marquée avant tout par quelques événements significatifs, notamment les célébrations, les anniversaires, les entreprises éditoriales, les colloques etc. Il nous paraît donc important de rappeler quelques dates essentielles jalonnant la mémoire ligniste, à partir de 1914.

En effet, avant la célébration du centenaire de la mort de Charles-Joseph de Ligne (1735-1814) en 1914, les hommages en sa faveur semblent exister seulement sous une forme dispersée.[7] De fait, la commémoration de 1914 a été qualifiée a posteriori de »résurrection«.[8] Les *Annales Prince de Ligne* nous livrent un compte

4 Ch.-J. de Ligne: *Fragments de l'histoire*, p. 204.
5 Ch.-J. de Ligne: *Fragments de l'histoire*, p. 116.
6 Telle est aussi la manière de procéder d'Antoine Compagnon dans son article à propos de Marcel Proust, dans *Les lieux de la mémoire* de Pierre Nora. Voir A. Compagnon: ›La Recherche‹, pp. 924-967.
7 La source indispensable pour les renseignements bibliographiques est l'ouvrage de J. Vercruysse: *Bibliographie des écrits*.
8 H. Lebasteur: ›Au lecteur‹, p. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

rendu substantiel et minutieux de l'événement.[9] À l'initiative du cercle archéologique d'Ath, un congrès sur le prince de Ligne se tient dans cette ville et à Belœil les 25, 26 et 27 juillet 1914 (voir annexe Image 1), se déroulant en trois temps: promenade en forêt, visite des jardins du château de Belœil le premier jour, séance académique et hommage solennel à Charles-Joseph de Ligne à Ath le lendemain et congrès proprement dit à Belœil le dernier jour. On est frappé par l'ampleur de l'événement. Le nombre de participants est considérable: le premier jour, deux cents congressistes déambulent dans les jardins; on évalue le nombre de visiteurs du second jour à quarante mille personnes.[10] Des trains spéciaux acheminent le public à Belœil. Il est vrai que, sur les photos, on aperçoit une foule très dense (voir annexe Image 2 et 3). Cependant, ce qui étonne tout autant, c'est la dimension sociale de l'événement: à Belœil, aux sons de la fanfare, un cortège défile, réunissant pas moins de quatre-vingt-quatorze sociétés parmi lesquelles des ›Anciens militaires‹, la ›Société d'éducation populaire‹, l'›Ancienne école industrielle‹, ›Les amis de la langue française‹, le ›Théâtre wallon‹, ›les amitiés françaises‹, le ›cercle floral‹, le ›corps de volontaires pompiers‹…[11] Aux côtés des membres de la famille de Ligne prennent place des représentants de la royauté et du gouvernement autrichien. Le tout donne l'impression d'un fort moment de communion sociale, soulignée par la teneur de certains des discours tenus à cette occasion. Parmi les orateurs, Jules Dewert qualifie Charles-Joseph de Ligne d'»une de nos gloires régionales les plus dignes d'inspirer de la fierté«.[12] L'enracinement de la famille de Ligne dans la région d'Ath est soulignée.[13] Ceci dit, Dewert précise un peu plus loin que

> »nous ne prétendons fêter ni le Bruxellois, ni le Wallon de Belœil ou de Baudour, mais l'homme qui, à une époque où la Belgique n'existait pas, a fait connaître dans l'Europe entière le nom de Belge […] Nous avons voulu une commémoration patriotique. Le Prince a fait honneur à son pays; il n'est que juste que tous les Belges manifestent en son honneur.«[14]

De fait, le commentateur note qu'»à toutes les façades flotte le drapeau national«.[15] Jules Destrée, délégué des *Amis de l'Art Wallon*,[16] homme politique socialiste particulièrement attentif au sort de la Wallonie, souligne lui aussi, au-delà de l'appartenance multiple du prince et de son cosmopolitisme, son attachement à la patrie

9 »Compte rendu de la Commémoration: 1814-1914«, in: *Annales Prince de Ligne,* tome III, 1922, p. 88-128.
10 Anonyme: ›Compte rendu‹, p. 123.
11 Anonyme: ›Compte rendu‹, pp. 94-96.
12 Ibidem, p. 90.
13 Ibidem.
14 Ibidem, p. 92.
15 Ibidem, p. 94.
16 Ibidem, p. 118sq.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

(souligné dans le discours notamment par le rappel multiple et rituel de la devise *Pro patria non timidus mori*), qui donne sens à l'hommage qui est rendu à l'écrivain: »Nous venons tous ici reconnaître et saluer l'un des nôtres, un homme de chez nous. Et c'est en s'admirant soi-même dans ceux qui l'illustrèrent, qu'un peuple prend conscience de sa force et de sa destinée«.[17] Toutefois, il ne faut pas s'y tromper, cette patrie n'est pas d'abord la Belgique, mais »la terre des premières impressions et des souvenirs les plus chers«.[18] Autrement dit, la vraie patrie de Ligne, selon Destrée, n'était ni l'Autriche ni la France ni même la Belgique, »mais ces pays du Hainaut immuablement charmants sous les dominations, immuablement prospères et vivants dans la liberté«.[19] Visiblement, durant cette cérémonie, Ligne est rattaché à la fois à la mémoire locale du Hainaut et à la mémoire nationale, belge. L'accent mis sur cette dernière s'explique sans doute aussi par le contexte politique international dramatique du moment: une quinzaine de jours après l'attentat de Sarajewo,[20] l'Europe est en crise et moins d'un mois plus tard éclate la première guerre mondiale. Au début du mois d'août, l'Allemagne envahissait la Belgique.

La création des *Annales Prince de Ligne*, dont le premier numéro paraît en 1920, est envisagée par Henri Lebasteur comme une sorte de prolongement des festivités du centenaire, présentées comme une »fête de résurrection«, un acte de »piété«, de »dévotion«, dont la revue est le »symbole«.[21] Une des devises du prince mise en avant lors des fêtes est rappelée: *Pro patria non timidus mori*. L'accès donné par le prince Louis de Ligne aux manuscrits encore inédits fournira de la matière à la revue.[22] Nous frappe surtout l'esprit patriotique de ces déclarations préliminaires. Les plaies de la guerre mondiale ne sont pas encore cicatricées: plusieurs allusions vont aux »boches« et aux Belges qui sont tombés sous leurs balles.[23]

L'événement suivant qui retient l'attention est la célébration du bicentenaire de la naissance de Charles-Joseph de Ligne, du 27 au 30 juillet 1935, à la fois à Belœil et à Bruxelles,[24] qui impressionne également par son ampleur: le ›haut comité de patronage‹ de l'événement ne compte pas moins d'une cinquantaine de personnes, parmi lesquels des ministres, des ambassadeurs et d'autres diplomates, des académiciens, des universitaires… La société des amis du prince de Ligne y figure au complet (on dénombre une cinquantaine de membres!). Une dizaine de gouvernements étrangers est représentée. La liste des congressistes est longue d'environ

17 Ibidem, p. 121.
18 Ibidem.
19 Ibidem, p. 122.
20 Il a eu lieu, rappelons-le, le 28 juin 1914.
21 H. Lebasteur: ›Au lecteur‹, p. 2.
22 Ibidem, p. 12.
23 Ibidem, p. 5.
24 Cf. le compte rendu exhaustif: Anonyme: ›Commémoration du Bicentenaire‹, pp. 7-101.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

deux cent cinquante noms. Un des moments saillants des célébrations est l'inauguration, au parc d'Egmont, proche du palais du même nom, d'une statue réalisée par le sculpteur John Cluysenaar, cérémonie qui donne lieu à plusieurs discours en présence d'un nombre impressionnant de personnalités du monde politique, de la royauté, des représentants de la noblesse, de la diplomatie, de l'armée (voir annexe Image 4 et 5). Toutefois, l'appartenance belge, patriotique du prince de Ligne est peut-être moins nette qu'en 1914. François Bovesse, ministre de l'instruction publique à l'époque, le rattache à la Wallonie:

> »On a beaucoup disputé la question de savoir comme on devait cataloguer ›nationalement‹ le prince de Ligne, […] [il] est un fils de notre terre. Et son ombre demeure à jamais dans les jardins merveilleux de Belœil en Hainaut vers lequel, au moment que de mourir, se tendaient sa pensée et son cœur.«[25]

D'autre part, Félicien Leuridant, un des lignistes les plus fervents de cette période, situe l'écrivain dans la continuité des discours de la célébration de 1914, en rappelant les propos de Jules Destrée, tout en les déformant:

> »De même qu'en 1914, devant le monument de Belœil, M. Jules Destrée trouvait des paroles émouvantes pour dire à la foule que le Prince que nous célébrions était ›un homme de chez nous‹, nous avons voulu que ce monument, élevé dans la capitale du Royaume, rappelle toujours que le Prince de Ligne était un Belge […] profondément attaché à son pays et il a ainsi acquis à la Belgique une place éminente dont nous devons être très fiers.«[26]

Or, rappelons-le, l'expression »l'homme de chez nous«, dans la bouche de Destrée, soulignait l'appartenance de Ligne au Hainaut. La dimension nationale est aussi présente dans le discours du Prince Eugène de Ligne qui rappelle la passion de Charles-Joseph pour les armes et le fait que »le champ d'honneur a pris aux Ligne d'autres enfants [que Charles, le fils préféré de Charles-Joseph, mort dans la guerre contre les Français en 1792]«.[27] Cependant, dans le discours de François Bovesse, homme politique et militant wallon, on voit poindre un autre aspect mémoriel lié au prince de Ligne: si celui-ci est resté attaché à un ordre social et juridique qui a disparu en 1789 et fait figure de »vivant et spirituel symbole« de la »vieille Europe du dix-huitième siècle«, il n'en est pas moins un humaniste: »Ce grand seigneur, cet aristocrate qui ne voulut point comprendre le sens de la grande tourmente et qui ne le pouvait comprendre, et qui semble de ce fait si loin de nous, aimait profondément les humbles«.[28] Bovesse souligne ainsi une dimension du prince de Ligne

25 Anonyme: ›Commémoration du Bicentenaire‹, p. 32.
26 Ibidem, p. 65.
27 Ibidem, p. 71.
28 Ibidem, p. 28, p. 31.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

qui prendra bien plus d'importance quelques décennies plus tard et sur laquelle il faudra revenir. Les festivités incluent également une exposition, la représentation d'une opérette mettant en scène le prince de Ligne, un pèlerinage à Belœil, avec cortège et fanfare (tout comme en 1914, à cette réserve près que le cortège semble moins fourni).[29] Significativement, au château ne flotte plus le drapeau belge, mais uniquement la bannière aux couleurs de Ligne. Quant au congrès sur le prince, il se trouve intégré au »Congrès international pour l'Étude du dix-huitième siècle en Belgique« qui se tient dans le cadre de l'Exposition Internationale et Universelle de Bruxelles au Heysel. Deux discours d'ouverture et une section entière sont consacrés au prince de Ligne, les autres le sont à divers aspects du dix-huitième siècle en Belgique.

*

Ce dont il est peu question à ce colloque, c'est l'Europe. Or, nous voyons se développer dans l'entre-deux-guerres de nombreuses discussions sur l'idée européenne et sur la nécessité de promouvoir les États-Unis de l'Europe. Ces préoccupations doivent évidemment se comprendre par la volonté de réagir au déplorable déchaînement des nationalismes durant la première guerre mondiale et comme une tentative de répondre au déclin évident de l'Europe dans le monde. En Belgique, certains intellectuels estiment d'ailleurs que leur pays est particulièrement ouvert à l'esprit européen dans la mesure où il représente un »carrefour de l'Occident«.[30] C'est dans ce contexte qu'on peut comprendre l'insistance de certains à souligner le caractère européen du prince de Ligne, à côté de sa dimension cosmopolite. La prise de position la plus nette à cet égard est sans doute celle du journaliste, essayiste et critique Louis Dumont-Wilden, lequel, dans le cadre de la célébration du bicentenaire à l'Académie en 1935, commence par souligner la crise de l'Europe: »depuis quelque dix ans, nous pleurons l'Europe«.[31] Or le prince de Ligne est »le type le plus caractéristique du bon Européen d'autrefois« ou le type du »Belge européen«.[32] C'est précisément cette marque que Dumont-Wilden entend imposer à la célébration en cours et qui lui donne son »actualité pathétique«.[33] Cependant, ce titre d'Européen va recevoir, au fil du temps, deux interprétations assez dissemblables. Pour les uns, Ligne est considéré comme un précurseur de l'idée européenne, c'est-à-dire d'une unité politique supranationale réalisant une Europe

29 Ibidem, p. 79.
30 Cf. G. Duchenne: ›Bruxelles d'une guerre‹, pp. 91-94.
31 L. Dumont-Wilden: ›Le Bicentenaire du Prince de Ligne‹, p. 12.
32 Ibidem, p. 14.
33 Ibidem.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

pacifique. C'est par exemple le point de vue défendu par Max Hochdorf, peu après la Grande Guerre, lequel considère Ligne comme un »co-fondateur de l'idée européenne«.[34] Pour les autres, la dimension européenne de la figure de Ligne se traduit surtout par une posture intellectuelle, un »art de vivre«, qui en fait le parfait représentant de »l'Europe française«.[35] Quoi qu'il en soit, dans l'entre-deux-guerres, mais aussi durant les décennies successives de l'après-guerre du vingtième siècle, l'étiquette d'européen sera à de nombreuses reprises accolée au prince de Ligne, tandis que sa dimension purement nationale tend à s'effacer. Par la même occasion, les célébrations de l'écrivain ultérieures à 1935 semblent perdre leur résonance communautaire et devenir de plus en plus une affaire d'intellectuels ou de spécialistes.

En 1938, les *Annales Prince de Ligne* publient leur dernier numéro. Il faudra attendre le cent cinquantième anniversaire de la mort de Ligne en 1964 pour qu'il y ait à nouveau une célébration, mais celle-ci s'avère beaucoup plus modeste.[36] Les décennies suivantes seront ponctuées d'expositions diverses: en 1971 se tient à Belœil celle sur Ligne et le métier des armes, en 1982, on compte une exposition à Belœil et une autre à l'Albertina de Vienne. Les années qui suivent égrènent les colloques universitaires, bien plus confidentiels et pointus que les congrès d'antan. Par la même occasion, les ministres, les diplomates, les mondains se sont éloignés. Serait-ce la fin de Ligne, lieu de mémoire? Il n'en est rien. Selon Pierre Nora,[37] le lieu de mémoire implique, contrairement à la mémoire vivante transmise tout naturellement par des traditions vivaces, le sentiment d'une réalité devenue précaire qui demande coûte que coûte à être préservée. De ce point de vue, le nom du prince de Ligne devient porteur de valeurs menacées et opportunément incarnées par sa figure à forte charge symbolique. Bref, Ligne devient bel et bien un lieu de mémoire au sens étroit du terme.

On peut s'en rendre compte à la lecture de l'article de Georges Sion, de l'Académie royale, inaugurant le premier numéro des *Nouvelles Annales Prince de Ligne*, qui paraît en 1986.[38] »Nous pouvons nous demander les raisons que nous avons de penser [au prince de Ligne] aujourd'hui«, écrit-il.[39] À lire les réponses qu'il donne à cette question, le discours a sensiblement changé depuis les célébrations en grande

34 M. Hochdorf: ›Ein Mitbegründer‹, pp. 156-165.

35 Louis Dumont-Wilden, attentif en 1935 à l'actualité politique de Ligne (Cf. note 31) l'associait en 1921 à un »art de vivre« qu'il juge autant français qu'européen. Cf. L. Dumont-Wilden: ›Le Prince de Ligne‹, pp. 11-20.

36 À juger, notamment, de la rareté de publications consacrées à Charles-Joseph de Ligne pour l'année de 1964. Cf. J. Vercruysse: *Bibliographie des écrits.*

37 P. Nora: ›Entre Mémoire et Histoire‹, pp. XVII-XLII.

38 G. Sion: ›Le Prince de Ligne aujourd'hui‹, pp. 7-17.

39 Ibidem, p. 7.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

pompe de 1914 et de 1935. Sion balaie non sans dédain le »simple rite des anniversaires […] respect automatique un peu lointain«.[40] Il n'en continue pas moins de penser que Ligne est toujours notre »contemporain«:[41] le prince partage avec nous le surmenage, la bougeotte, la découverte d'autres pays. Toutefois, il fait mieux que nous autres touristes modernes car, en »journaliste de grand style«, il observe avec acuité et s'avère un »témoin exceptionnel«.[42] Bref, si notre culture de masse et de consommation partage avec le prince de Ligne le penchant pour la vitesse et l'éphémère, celui-ci est bien supérieur à celle-là par l'intensité de ses expériences. Il l'est aussi par les »qualités de son âme«, qu'il révèle le mieux durant les vingt dernières années de sa vie à Vienne, lorsqu'il fait l'expérience de la perte et mène une vie plutôt difficile.[43] Face à cette situation, l'écrivain se montre exemplaire: »Ligne n'est jamais l'homme qui gémit sur son passé perdu«; il est »sans amertume, sans attendrissement sur soi-même«.[44] Le parallélisme entre son époque et la nôtre, l'une et l'autre marquées par de grands bouleversements, nous invite à le prendre en exemple: »Nous qui avons tous connu les tragédies de l'humanité, nous sentons peut-être mieux qu'hier la leçon qu'il nous donne«.[45] On le voit, Ligne n'est plus renvendiqué ici par une communauté précise, bien circonscrite, mais prend rang parmi les hommes exemplaires du patrimoine moral d'Occident.

Toutefois, comme nous l'annoncions, c'est l'image européenne du prince qui domine surtout les décennies suivantes. Elle s'appuie clairement sur l'appartenance étroite du prince de Ligne au siècle des Lumières, maintes fois soulignée par une diversité de critiques: »Le Prince de Ligne est le XVIIIe siècle incarné« déclarait Paul Morand un peu abruptement.[46] Pour d'autres encore, après la Révolution française, le prince de Ligne se serait transformé, durant son long séjour à Vienne des vingt dernières années de sa vie, en une sorte de lieu de mémoire vivant d'une époque révolue. En fait, le siècle des Lumières, en dépit de sa dénomination, a plusieurs facettes: on y trouve des ›Philosophes‹ comme Voltaire, qui combattent l'intolérance mais restent modérés; des athées et des matérialistes du courant des ›Lumières radicales‹;[47] des adversaires des Philosophes; enfin, il existe un dix-huitième siècle cosmopolite où l'on trouve des »maîtres en communication ou […] commissionnaires en idées qui savent mettre à profit leur position de diplomate, militaire, ecclésiastique ou négociant au carrefour des nations et des cultures, pour tisser un réseau de pouvoir intellectuel«.[48] Ligne est assurément de ceux-là. Mais le cos-

40 Ibidem, p. 8.
41 Ibidem.
42 Ibidem, p. 10.
43 Ibidem, p. 15.
44 Ibidem, p. 17.
45 Ibidem, pp. 16-17.
46 P. Morand: Le prince de Ligne.
47 J. I. Israël: Radical Enlightenment.
48 W. Frijhof: ›Le cosmopolitisme‹, p. 34.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

mopolitisme ou l'esprit européen que manifestent ce genre de personnages peut être diversement interprété selon qu'on accentue sa signification politique ou au contraire sa valeur culturelle, ce qui correspond à deux visages de Ligne écrivain européen.

Le premier s'est manifesté dans plusieurs colloques consacrés au prince. En 1993 se tient à Marbourg, en Allemagne, le colloque sur »L'Europe du prince de Ligne«,[49] doublé d'une exposition. Il réunit principalement les lignistes allemands et belges. Les congressistes prennent la décision solennelle de réaliser une édition scientifique et critique des œuvres du prince de Ligne. L'important pour nous est cependant que Ligne soit clairement envisagé comme un lieu de mémoire européen, à un moment où le processus de l'unification de l'Europe est en cours (pour mémoire, la Suède et la Finlande deviendront membres en 1995, les anciens pays de l'est en 2004) et où l'idée européenne a besoin d'être soutenue, comme le soulignent les éditeurs des actes du colloque: »Puissent ces Actes contribuer à la redécouverte d'un personnage historique qui sera toujours l'allié de ceux qui ne se découragent pas, et dont les écrits ne sont sûrement pas sans intérêt dans une Europe qui s'achemine vers sa difficile unité«.[50] Cette thématique ressurgit de façon encore plus explicite, moins de dix ans plus tard, au colloque qui se tient à Belœil en 2001 sur le thème ›Le prince de Ligne et Vienne‹. La contribution de Heinrich Neisser est révélatrice de cette vision européenne de Ligne et de sa réactualisation en faveur de l'Europe en construction: »sa personnalité […] est un bel exemple d'un bel esprit européen et d'une personnalité politique«.[51] En quoi consiste exactement l'esprit européen et politique de Ligne? Neisser souligne notamment son appréciation du projet de paix perpétuelle en Europe de l'abbé de Saint-Pierre, son ouverture aux autres esprits de son époque dont témoigne sa correspondance avec de nombreux écrivains, son enracinement multiple, qu'il revendique lui-même, sa contribution au congrès de Vienne de 1814 où a été mis en place un ordre de paix qui a tenu longtemps, même si c'est celui de la légitimité et de la ›contre-révolution‹.[52] Ligne a favorisé une politique de réconciliation avec la France. Sans avoir été démocrate ni constitutionaliste, il a lancé un message de tolérance, comme le montre sa défense des Juifs et son intérêt pour le peuple turc. Il a été adepte d'une certaine régionalisation de l'Europe car il voyait le danger du centralisme excessif. Il s'est plaint que »Paris absorbe tout l'argent du royaume« et que Vienne fasse de même. Il a eu une certaine sympathie pour ceux qui s'insurgeaient, en Belgique, contre les réformes centralisatrices de l'empereur Joseph II.[53] Toutefois, Ligne peut

49 Cf. Anonyme: ›L'Europe du Prince de Ligne‹.
50 H.-J. Lope/J. Vercruysse: ›Préface‹, pp. 7-8.
51 H. Neisser: ›Extraits de la communication‹, p. 16.
52 Ibidem, pp. 14-18.
53 Ibidem, p. 19.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tout autant jouer le rôle de symbole, de garde-fou contre la fragmentation régionaliste de l'Europe: »L'Europe en voie de construction se doit de rendre justice à cette personnalité exemplaire, figure emblématique d'un continent non encore parcellisé par les nationalismes romantiques«.[54] Bref, »Avec toutes ces qualités et avec cette personnalité il incarnait le ›Homo europeus‹ qui pourrait être encore aujourd'hui un modèle pour chaque élite politique européenne qui est responsable de l'organisation de notre continent«.[55]

Parallèllement à l'image du prince de Ligne promoteur d'une Europe politique, certains lui atttribuent davantage un esprit européen envisagé comme une attitude intellectuelle et culturelle. De ce point de vue, le cosmopolitisme implique à la fois une attitude qui fait qu'on se sente à son aise partout, mais aussi le partage de certaines valeurs de savoir-vivre. Or, celles-ci sont par excellence celles de ›l'Europe française‹ à une époque où le français était la langue de culture de l'Europe et véhiculait tout un art de vivre fait d'esprit et de raffinement des mœurs. Cette thèse, déjà défendue par Louis Dumont-Wilden[56] peu après la première guerre mondiale, a ressurgi récemment sous la plume de Marc Fumaroli, auteur d'une *Europe française*.[57] Le prince de Ligne y a sa place aux côtés de Frédéric II, de la margravine de Bayreuth, sœur de Frédéric II, de Catherine II, de l'abbé Galiani, de Benjamin Franklin et d'autres. La plupart de ces hommes et de ses femmes participent d'un dix-huitième siècle plutôt mondain, voire frivole, véhiculant un art de vivre enraciné dans la culture aristocratique de salon et fondée sur la sociabilité, en particulier la conversation légère, teintée d'esprit et d'ironie. Toutefois, Fumaroli nous met en garde de pas prendre cet art d'être ensemble à la légère: il véhicule des valeurs importantes car il intègre l'esprit humaniste,[58] le modèle de l'homme de cour,[59] de l'honnête homme[60] et s'inspire des principes évangéliques impliquant l'ouverture à autrui, aux antipodes de toute satisfaction de soi et de tout dogmatisme, travers dont les ›philosophes‹ de l'époque n'auraient pas toujours été exempts. L'optique de Fumaroli est loin d'être neutre: il entend rappeler que l'esprit mondain des Lumières est porteur de valeurs morales qui peuvent faire contrepoids à une philosophie des Lumières revendiquée encore aujourd'hui et qu'il juge parfois trop radicale ou péchant par esprit de système. La langue française a été le véhicule européen de cet art de vivre mondain et Fumaroli ne doute pas que dans notre monde contemporain, une élite, peut-être vouée à une certaine clandestinité, ne continue à lui être fidèle. A l'heure où la langue française recule devant l'anglais, l'insistance sur

54 Roland Mortier, cité par Neisser, ibidem, p. 20.
55 Ibidem, p. 17.
56 Cf. *supra*, note 35.
57 M. Fumaroli: *Quand l'Europe*, pp. 421-436.
58 Ibidem, p. 191.
59 Ibidem, pp. 205-206.
60 Ibidem, p. 440.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

des figures comme le prince de Ligne sert la volonté de ranimer la mémoire d'une période glorieuse où le français était inséparable d'un type de culture à vocation universelle.

*

Qu'on souligne son exemplarité, la dimension politique de son esprit européen ou, plus largement, l'art de vivre dont il est l'expression, Ligne apparaît clairement, ces dernières décennies comme un lieu de mémoire, qui traverse les frontières. Or, l'examen de la signification du château de Belœil comme lieu de mémoire nous ramène indéniablement au niveau régional. Certes, le récent biographe du prince de Ligne, Philip Mansel se plaît à souligner l'ancrage européen à la fois de son personnage et du château de ce dernier. La famille du »charmeur de l'Europe« est européenne, comme le prouvent les titres de ses membres.[61] Son château de Belœil serait lui aussi d'une certaine manière un lieu européen, situé au milieu d'une région qui a été le théâtre de nombreuses batailles européennes au dix-huitième siècle: Leuze (1648), Ath (1654), Oudenarde (1708), Rocroi (1643), Ramillies (1706), Malplaquet (1709), Fontenoy (1745), Waterloo (1815), Ypres (1915)… Même le quartier général du SHAPE, la branche militaire de l'OTAN, se trouve à Mons, remarque Mansel.[62] Cependant, les Belges ou plutôt les Wallons ne l'entendent pas de cette oreille. Un rapide tour d'horizon des sites internet où est présenté le château nous prouve que l'enracinement wallon, hennuyer du château et de la famille de Ligne, en dépit de l'usage rituel de l'expression de »Versailles belge« pour désigner le lieu. De plus, dans toutes ces présentations, l'accent se déplace de Charles-Joseph de Ligne à sa famille dans son ensemble. Le site ›Beauxvillages.be‹, se réclamant d'une déclaration du prince Eugène de Ligne, est sans ambiguïté:

> »Le prince Albert de Ligne dans son introduction à l'histoire de la famille (1950) écrivait ›Notre famille est toujours restée attachée au sol du Hainaut et y a servi les princes qui eurent autorité sur cette province. Nos ancêtres ont combattu sous les étendards et fait partie des Conseils des comtes de Hainaut, des rois de France, des ducs de Bourgogne, des empereurs d'Autriche, des rois d'Espagne et des rois des Belges, *mais toujours ils sont restés du Hainaut. Ils étaient de Ligne* [= le village de ce nom, à 8km de Belœil et berceau de la famille, comme le rappelle le site]; *ils sont restés et resteront ›LIGNE‹*.«[63]

61 P. Mansel: *Prince of Europe*, p. 1.
62 Ibidem, p. 5.
63 Anonyme: ›Château de Belœil‹. Nous soulignons.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Nous ne trouvons aucune valorisation particulière de Charles-Joseph de Ligne sur ce site où il est mentionné aux côtés d'autres princes de la famille. C'est aussi le cas du site de *Wallonie Magazine*, où plusieurs générations de prince de Ligne sont mises en valeur: on accorde trois lignes et demi à Charles-Joseph (après, un peu plus haut, deux lignes pour la chambre rose), mais deux lignes à Eugène (1893-1960) (qui hébergea des enfants juifs pendant la guerre et reçut la médaille des Justes à titre posthume) et cinq lignes à Antoine (1925-2005).[64] Toutefois, avec l'épisode des enfants cachés au château et la mise à l'abri d'enfants juifs qui purent ainsi échapper à leurs persécuteurs, le château de Belœil rejoint ainsi, au-delà de la mémoire hennuyère, celle de la Shoah.[65]

*

Au vu des témoignages que nous avons examinés, l'ancrage du prince Charles-Joseph de Ligne autant dans la culture nationale que dans la culturel régionale semble s'être relâché dans le courant du vingtième siècle. Il a pu pendant des décennies jouer le rôle de symbole unificateur et revigorant pour la Belgique et pour la Wallonie, mais manifestement il ne remplit plus cette fonction, comme le montrent notamment la célébration plutôt modeste des anniversaires récents. Cette évolution ne signifie pas pour autant la disparition du prince de Ligne comme lieu de mémoire. Les dernières décennies ont montré que l'écrivain cristallise autour de sa figure certaines valeurs morales et esthétiques quelque peu malmenées dans le monde contemporain. Dès lors, plutôt qu'un simple miroir de l'identité propre envisagé dans une optique de patriotisme national ou régional, le prince de Ligne représente un véritable lieu de mémoire de ce qui tend à disparaître et mérite sans cesse de nous être rappelé. Toutefois, envisagé de cette façon, Ligne n'est plus revendiqué uniquement par les Wallons ou les Belges, mais se charge d'une signification plus large, occidentale, sinon universelle. En revanche, Charles-Joseph de Ligne s'efface derrière son château de Belœil qui demeure, lui, un lieu de mémoire emblématique de la région du Hainaut, où l'enracinement de la famille de Ligne est régulièrement souligné, avant que, tout récemment, l'édifice n'acquière la signification supplémentaire de discret lieu de mémoire de la Shoah pour avoir abrité pendant la dernière guerre des enfants juifs de la barbarie nazie.

64 St. Renard: ›Belœil, notre Versailles‹.

65 C'est Hélène Rustin, dans un mémoire de fin d'étude d'histoire (2012-2013), qui a fait mieux connaître cet épisode. Cf. N. Peeters: ›Les enfants cachés‹.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zusammenfassung

Vereinnahmte der nationale oder wallonische Patriotismus Charles-Joseph de Ligne seit dem Ersten Weltkrieg als Identitätssymbol, so wurde der Prinz, wie der Beitrag zeigt, einige Jahrzehnte später zu einem Erinnerungsort für eher universelle Werte, die im Zusammenhang mit humanistischem Ideengut, einer verfeinerten Lebensart oder der europäischen Idee standen. Hingegen blieb das Schloss Belœil unverändert ein emblematischer Erinnerungsort des Hennegau. Erst in jüngster Vergangenheit diente dieses Bauwerk auch dazu, die Erinnerung an die Shoah aufrechtzuerhalten, da hier während des Zweiten Weltkriegs jüdische Kinder vor der Barbarei der Nazis Schutz gefunden hatten.

Samenvatting

Deze bijdrage toont dat prins Charles-Joseph de Ligne, na voor een aantal decennia sinds de eerste wereldoorlog de rol te hebben gespeeld van symbool van identiteit in het perspectief van het nationale of Waalse patriotisme, een plaats van herinnering is geworden die terecht refereert naar waarden met een bredere betekenis, die betrekking hebben op het humanisme, levenskunst of de idee van Europa. In tegenstelling daarmee blijft het kasteel van Belœil een emblematische plaats van herinnering van de streek van Henegouwen en heeft het onlangs nog een bijkomende betekenis verkregen als discrete plaats van herinnering van de Holocaust, omdat tijdens de laatste wereldoorlog joode kinderen er zich konden verbergen voor de barbaarsheid van de nazi's.

Bibliographie

Anonyme: ›Château de Belœil. Patrimoine exceptionnel de Wallonie‹, in: www.beauxvillages.be/a-faire/patrimoine-monuments/chateau-de-beloeil-patrimoine-exceptionnel-de-wallonie.htm?lng=fr (consulté le 10.08.18).

Anonyme: ›Compte rendu de la Commémoration: 1814-1914‹, in: *Annales Prince de Ligne* III (1922), pp. 88-128.

Anonyme: ›Commémoration du Bicentenaire de la Naissance du Prince de Ligne, 27-30 juillet 1935‹, in: *Annales Prince de Ligne* XVI (1935), pp. 7-101.

Anonyme: ›L'Europe du Prince de Ligne‹, in: *Nouvelles Annales Prince de Ligne* VIII (1994).

Compagnon, Antoine: ›La Recherche du temps perdu de Marcel Proust‹, in: Nora, Pierre (ed.), *Les lieux de mémoire*, vol. 3,2: Traditions, Paris: Gallimard, 1992, pp. 924-967.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Duchenne, Geneviève: ›Bruxelles d'une guerre à l'autre. Une capitale de l'Européisme‹, in: Acke, Daniel/Bekers, Elisabeth (ed.), *Ecrire Bruxelles/Brussel schrijven*, Bruxelles: VUBpress, 2016, pp. 89-104.

Dumont-Wilden, Louis: ›Le Prince de Ligne et l'esprit européen‹, in: *Annales Prince de Ligne* II (1921), pp. 11-20.

Dumont-Wilden, Louis: ›Le Bicentenaire du Prince de Ligne [1935]‹, in: Bronne, Carlo et al. (ed.), *Le Prince de Ligne à l'Académie*, Bruxelles: Samsa éditions, 2014, pp. 9-56.

Frijhof, Willem: ›Le cosmopolitisme‹, in: Ferrone, Vincenzo/Roche, Daniel (ed.), *Le Monde des Lumières*, Paris: Fayard, 1999, pp. 31-40.

Fumaroli, Marc: *Quand l'Europe parlait français*, Paris: éditions de Fallois, 2001.

Hochdorf, Max: ›Ein Mitbegründer des europäischen Gedankens: Fürst Karl von Ligne‹, in: *Nord und Süd* CLXXI (1919), pp. 156-165.

Israël, Jonathan I.: *Radical Enlightenment. Philosopy and the making of Modernity 1650-1750*, Oxford: University Press, 2001.

Lebasteur, Henri: ›Au lecteur‹, in: *Annales Prince de Ligne* I (1920), pp. 1-13.

Ligne, Charles-Joseph de: *Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires*, tome 34, Dresde: les frères Walther, 1795-1811.

Ligne, Charles-Joseph de: *Lettres et pensées du maréchal Prince de Ligne publiées par Mde la Baronne de Staël Holstein*, Londres: B. Dulau/Paris-Genève: J.J. Paschoud, 1809.

Ligne, Charles-Joseph de: *Lettres à la marquise de Coigny, Édition présentée et annotée par Jean-Pierre Guicciardini*, Paris: Les éditions Desjonquères, 1986.

Ligne, Charles-Joseph de: *Fragments de l'histoire de ma vie*, tome I, Établissement de texte, introduction et notes par Jeroom Vercruysse, Paris: Honoré Champion, 2000.

Lope, Hans-Joachim/Vercruysse, Jeroom: ›Préface‹, in: *Nouvelles Annales Prince de Ligne* VIII (1994), pp. 7-8.

Mansel, Philip: *Prince of Europe. The life of Charles Joseph de Ligne (1735-1814)*, London: Weidenfeld & Nicolson, 2003.

Nora, Pierre: ›Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux ›, in Nora, Pierre (ed.), *Les lieux de mémoire*, Paris: Gallimard, 1984, pp. XVII-XLII.

[Neisser, Heinrich]: ›Extraits de la communication du Prof. Heinrich Neisser, Ancien vice-Président du Parlement autrichien‹, in: *Nouvelles Annales Prince de Ligne* XV (2002), pp. 13-20.

Morand, Paul: *Le prince de Ligne*, Paris: Mercure de France, 1964.

Peeters, Nathalie: ›Les enfants cachés au château de Belœil‹, in: www.auschwitz.be/images/_expertises/2017-peeters-beloeil.pdf (consulté le 10.08.18).

Renard, Stéphane: ›Belœil, notre Versailles‹, in: wawmagazine.be, www.wawmagazine.be/fr/beloeil-notre-versailles (consulté le 14.08.18).

Sion, Georges: ›Le Prince de Ligne aujourd'hui‹, in: *Nouvelles Annales Prince de Ligne* I (1986), pp. 7-17.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Vercruysse, Jeroom: *Bibliographie des écrits relatifs au prince de Ligne 1749-2004*, nouvelle édition, Paris: Honoré Champion, 2006.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Annexe

»*Affiche artistique du centenaire*«

AFFICHE ARTISTIQUE DU CENTENAIRE.

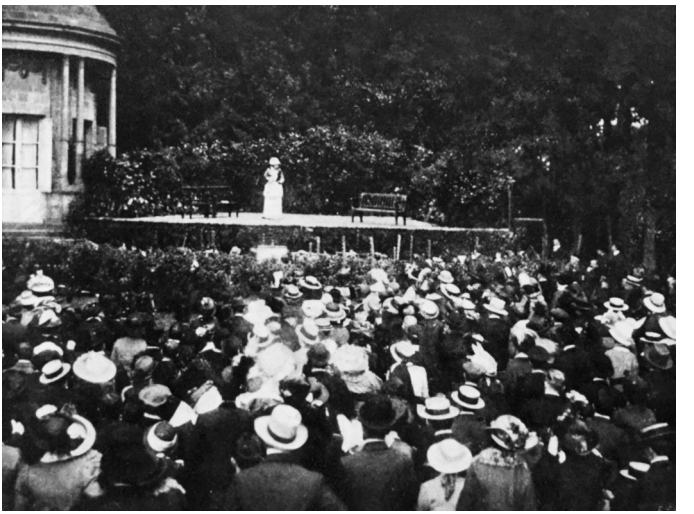
Dans Annales Prince de Ligne, tome III, 1922, entre les pages 92 et 93.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

»*Célébration du Centenaire: La cérémonie devant la statue*«

Dans: Annales Prince de Ligne, tome 1, 1920, entre les pages 12 et 13.

»*Mlle Roanne récite Le Lapin de Lafontaine dans les jardins de Belœil*«



Dans: Annales Prince de Ligne, tome 1, 1920, entre les pages 12 et 13.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

»*Inauguration du monument – Les membres de la famille de Ligne*«

Dans: Annales Prince de Ligne, tome XVI, 1935, p. 72.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Photo représentant la statue du prince de Ligne par Cluysenaar dans son état actuel.

© Daniel Acke.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Le phénomène Sax
Un lieu de mémoire aux multiples facettes, à Dinant et au-delà

Géry Dumoulin

Introduction

Le phénomène Sax comporte plusieurs facettes: il s'agit tout d'abord d'un personnage – Adolphe Sax (1814-1894) – qui peut être qualifié d'historique, voire de lieu de mémoire à part entière. Le nom de Sax se réfère également, par extension, à un objet – à plusieurs objets, pour être correct – auquel son nom a été associé. L'objet a acquis un statut particulier, entrant dans le vocabulaire courant et dans les dictionnaires. Ce bien culturel devenu nom commun est l'invention la plus célèbre de son auteur: le saxophone, aussi connu sous les diminutifs »saxo« et »sax«.[1]

Dans la note d'intention du congrès, il est stipulé que »les phénomènes qualifiés de lieux de mémoire [sont] très hétérogènes«. Parmi eux, sont citées des personnalités historiques »pour autant qu'elles soient ancrées dans la mémoire collective de la communauté étudiée et qu'elles possèdent une signification au niveau de son appartenance et de son identité«. Le personnage d'Adolphe Sax peut sans aucun doute être placé dans cette catégorie des ›lieux de mémoire‹, notamment par l'importance de son lien avec la ville de Dinant. S'il n'a passé que très peu de temps dans sa ville natale, Sax appartient néanmoins à la mémoire collective locale. Sa présence à la fois visible et intangible au sein de cette ville d'histoire en témoigne. Dinant, en tant que cité dont le tourisme – en particulier le tourisme d'un jour – est un axe de développement économique essentiel, valorise le phénomène Sax dans sa propre imagerie. Pour autant, Dinant cultive également d'autres lieux de mémoire et Adolphe Sax n'est pas un emblème strictement dinantais. Au niveau régional, il est aujourd'hui rangé parmi les »Wallons marquants« mis en avant par le gouvernement wallon. Sax fait également partie des personnages belges associés à l'identité du pays. Quant au saxophone – mais on pourrait aussi ajouter les

1 Le *Petit Robert* situe les dates d'apparition des termes vers le début du XXe siècle pour le mot »saxo« et vers 1970 pour »sax« (*Le Nouveau Petit Robert*, ed. J. Rey-Debove/A. Rey, Alain, p. 2320).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

saxhorns –, il a aussi acquis une valeur de symbole à une échelle plus large que les périmètres locaux, régionaux et nationaux, puisqu'il en est venu à occuper une place importante dans la musique et particulièrement dans le jazz dont il est une icône. Le présent article tente de mettre en évidence différents aspects du phénomène Sax, appréhendé comme un lieu de mémoire, dans le contexte de sa ville natale et au-delà.

Le personnage Sax

Antoine-Joseph Sax, dit Adolphe, naquit à Dinant le 6 novembre 1814, dans l'artère alors appelée ›rue Neuve‹, aujourd'hui rebaptisée ›rue Sax‹. Autrefois territoire dépendant du prince évêque de Liège et des Habsbourg autrichiens, Dinant fut une ville française de 1794 à la défaite de Napoléon au début de 1814. Le prince Guillaume-Frédéric d'Orange-Nassau gouverna les territoires belges en Juillet de cette année-là, puis la Belgique et les Provinces-Unies fusionnèrent pour former le Royaume des Pays-Bas, officialisé par le Congrès de Vienne, après la bataille de Waterloo, en 1815. Ainsi, Sax vit le jour sous un gouvernement néerlandais. Quelques mois après sa naissance, ses parents déménagèrent à Bruxelles où son père Charles-Joseph, né à Dinant en 1790, fonda une manufacture spécialisée dans les instruments à vent. Il était l'aîné d'onze enfants, le seul à être né à Dinant, les autres étant nés à Bruxelles. Il faisait partie des trois seuls – avec Alphonse et Charles-Joseph fils – à ne pas être morts en bas-âge.

Le jeune Adolphe se familiarisa avec la fabrication des instruments à vent sous les ailes de son père. Ses premiers instruments furent donc produits dans les ateliers paternels à Bruxelles. Ce père, Charles-Joseph Sax (1790-1865), était considéré comme l'un des principaux facteurs d'instruments en Belgique, fournisseur officiel du roi des Pays-Bas, puis du premier roi des Belges, Léopold Ier, après l'indépendance du pays en 1830. Adolphe étudia également le solfège, la flûte et la clarinette. Il participa pour la première fois à une exposition industrielle en 1835 à Bruxelles où il exposa une clarinette de bonne facture. Trois ans plus tard, il améliora cet instrument et déposa un brevet d'invention belge pour un nouveau système appliqué à la clarinette basse.

Une petite anecdote permet de bien cerner le personnage de Sax à ses débuts: on lui demanda de présenter son nouvel instrument à la Grande Harmonie Royale, l'un des principaux orchestres de Bruxelles. Le 1er clarinettiste de l'ensemble, professeur au conservatoire de Bruxelles, affirma qu'il arrêterait de jouer si Sax était autorisé à jouer dans l'orchestre, car il ne le considérait pas digne d'y siéger. Ce premier adversaire était Georges-Chrétien Bachmann (1804-1842), natif de Paderborn. Humilié, Sax demanda alors d'organiser une audition publique comparative, une sorte de duel musical sans les pistolets, un procédé qu'il rééditera plusieurs

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

fois au cours de sa carrière. Bachmann releva le défi, tout à fait sûr de vaincre son rival; mais le nombreux public donna sans ambiguïté la victoire au »faible élève«, comme Bachmann avait décrit Sax. Il faut préciser que Bachmann était également un concurrent de la maison Sax qui s'était lancé dans la fabrication d'instruments à vent avec son beau-frère Charles-Borromée Mahillon, un autre célèbre facteur belge des années à venir.

Sax réalisa ses premières expérimentations autour du saxophone à Bruxelles, dans le prolongement de son travail sur la clarinette basse. Une hypothèse sur l'origine du saxophone est que, au cours de ses expériences, il synthétisa des caractéristiques de la clarinette basse, notamment son bec, avec celles de l'ophicléide, un instrument en cuivre (laiton) du registre grave, à clefs et à perce large et conique. En 1841, Sax avait en tout cas fabriqué un saxophone basse qu'il fit entendre – dissimulé derrière un rideau – lors de l'exposition industrielle de Bruxelles (voir annexe Image 1).

Entre-temps, la réputation de Sax avait atteint Paris. Il y voyagea préalablement quelques fois et y rencontra certaines des personnalités les plus influentes de la scène musicale française, telles qu'Hector Berlioz ou Georges Kastner. Dans la perspective d'une future réforme à grande échelle des musiques militaires françaises, Sax s'installa à Paris en 1842 pour y fonder sa propre manufacture l'année suivante. Il poursuivit le développement de la famille de saxophones et déposa un brevet d'invention en 1846. Il avait déjà breveté des améliorations aux instruments en cuivre à pistons, qui furent bientôt appelés ›saxhorns‹: il s'agissait de bugles dotés d'un pavillon vertical, conçus pour l'armée française. Il améliora et commercialisa également d'autres instruments tels que le cornet, la trompette, le cor, le trombone ainsi que des instruments à percussion. En 1845, après de houleux débats et une forte concurrence entre les différentes propositions, le gouvernement français choisit le projet proposé par Sax pour l'organisation des orchestres régimentaires. Les saxhorns constituèrent alors la colonne vertébrale de toutes les musiques, d'infanterie ou de cavalerie. Les saxophones ne constituaient qu'une petite partie de l'effectif. Au cours de la carrière de Sax, les saxophones ne représentèrent qu'une fraction de sa production. Les estimations les plus généreuses quant à la place des saxophones dans sa production globale (d'environ 46 000 instruments) donnent une proportion d'à peine 10 % pour toute la famille des saxophones. Il est vrai que les saxophones ne furent jamais pleinement admis dans les orchestres et les fanfares pendant la majeure partie de la vie de Sax et que leurs prix étaient comparativement plus élevés que ses autres instruments. Pourtant beaucoup de saxophones originaux de Sax sont parvenus jusqu'à nous et bénéficient d'une certaine aura, un peu comparable – toute proportion gardée – à l'intérêt que suscitent les violons des grands luthiers de Crémone. Le fait que ces saxophones originaux soient aujourd'hui surreprésentés dans la liste de ses instruments conservés dans les musées et les collections (en tout, seulement environ 1,5 % de sa production,

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

soit environ 600 instruments) est dû à l'intérêt manifesté par les contemporains de Sax pour le nouvel instrument, et comme le souligna Adrian von Steiger de l'Université de Berne, »le processus de sélection fut en partie déterminé par les collectionneurs«.[2]

Sax dut fabriquer beaucoup d'instruments pour l'armée française ainsi que pour les orchestres civils. Nombre de ses concurrents fabriquaient également des saxhorns et d'autres cuivres, et enfreignaient régulièrement les règles de la législation française sur les brevets. Sax dut lutter contre ces concurrents sans scrupules qui produisaient des instruments contrefaits. Les concurrents, organisés en une véritable coalition, contestèrent les brevets de Sax pour les saxhorns, les saxotrombas et les saxophones et entamèrent des poursuites contre Sax. Sax gagna les procès puis contre-attaqua. Ses principaux opposants étaient Gustave Besson et Pierre-Louis Gautrot. Si Sax sortit vainqueur de la procédure judiciaire, il perdit beaucoup de temps, d'argent, et d'énergie au cours d'une saga qui dura plus de vingt ans. La presse du temps suivit les affaires avec intérêt, des opuscules furent publiés lors des passes d'armes et les caricaturistes se défoulèrent sur un Sax dont on moquait souvent les conceptions novatrices et les inventions considérées comme bruyantes. Sax avait aussi ses défenseurs qui n'hésitaient pas à prendre la plume pour le défendre. Le côté positif de cette surexposition médiatique fut la publicité qu'il put en retirer.

Fabricant de pratiquement tous les types d'instruments à vent – principalement des cuivres – et d'une large panoplie d'instruments à percussion, Sax organisait également des concerts, soit dans sa propre manufacture où il aménagea une salle de concert en vue d'y présenter ses inventions à un public sélectionné, soit à l'étranger. Il fut également éditeur de musique pour ses nouveaux instruments (saxophones, saxhorns, instruments à pistons indépendants, etc.) ou pour les fanfares et harmonies. Il breveta en outre des inventions non liées à la musique, telles qu'une goudronnière, un diffuseur de produits antiseptiques, qui pouvait être utilisée dans le traitement des maladies pulmonaires ou pour la désinfection des locaux. Sax proposa également le dessin d'une grande salle de concert de forme ovoïde, dont l'acoustique aurait été révolutionnaire. Il imagina également un canon monstre, un mortier géant capable de tirer des obus d'une demi-tonne, ou encore – dans un registre moins guerrier – un tunnel passant sous la butte de Montmartre à Paris. Sax était également responsable de la banda de l'Opéra de Paris, composée de musiciens externes à l'Opéra, qui étaient employés sur scène ou en coulisses afin d'ajouter du faste, de la splendeur et des effets sonores à certaines productions. Il resta en fonction à l'Opéra – où il disposait d'un bureau personnel – de 1847 à 1892; son fils Adolphe-Édouard lui succéda à ce poste. Bien sûr, Adolphe

2 A. von Steiger: ›Sax figures‹, p. 147.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Sax ne se priva pas d'intégrer à la banda ses propres inventions et perfectionnements et les compositeurs ou Sax lui-même durent revoir l'orchestration originale pour l'adapter à ses instruments.

Sax était aussi musicien et il jouait lui-même certains de ses instruments, notamment les clarinettes et les saxophones, à un bon niveau. Il étudia la flûte et la clarinette alors qu'il n'était encore qu'un jeune garçon, puis il présenta sa clarinette basse dans les orchestres pour en démontrer les qualités, parfois devant des instrumentistes, des chefs d'orchestre et des compositeurs de renom. Il joua aussi du saxophone qu'il enseigna aux élèves militaires du Conservatoire de Paris. En fait, Sax était un artiste, un inventeur et un designer plus qu'un industriel ou un homme d'affaires.

Il fut contraint trois fois à la faillite, en 1852, 1873 et 1877. À la dernière en date, il fut expulsé de sa manufacture de la rue Saint-Georges et tout son matériel vendu, tout comme sa bibliothèque personnelle et sa riche collection d'instruments de musique du monde entier. Certains des instruments de sa collection privée furent acquis par le premier conservateur du Musée des instruments de musique (MIM) de Bruxelles, Victor-Charles Mahillon, et font aujourd'hui partie des collections du musée.

Il poursuivit son activité commerciale durant au moins dix ans après sa dernière faillite, mais sans plus être en mesure de profiter pleinement de ses inventions. Sa vie prit fin en 1894. Son fils Adolphe-Édouard devint alors le propriétaire des ateliers Sax. Il vécut principalement des acquis de son père avant de revendre la société à Henri Selmer en 1928, qui allait devenir la plus célèbre manufacture de saxophones du XXe siècle.

Sax = saxophone = sax

Le nom de Sax est immédiatement et définitivement associé au saxophone. Bien sûr, Adolphe Sax est l'inventeur de l'instrument, développé à Bruxelles où il fut entendu pour la première fois en public, puis perfectionné à Paris où il fut breveté en 1846. L'intention de Sax était de créer un instrument à vent possédant un son aussi proche que possible de celui des instruments à cordes, mais dont la sonorité plus forte permettait le jeu en plein air. Il créa d'abord un saxophone basse tandis que d'autres membres de la famille saxophone furent successivement introduits dans les années suivantes, pour former une famille composée du sopranino, du soprano, de l'alto, du ténor, du baryton et du basse; le quatuor classique de saxophones qui s'imposa comportait un soprano, un alto, ténor et un baryton (voir annexe Image 2).

Le nom de Sax s'appliqua également aux saxhorns, une famille d'instruments en cuivre, à pistons, à perce conique et à pavillon vertical. Le terme avait apparem-

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

ment été donné par les musiciens et non par Sax lui-même, vers 1844-1845. Pour ce qui concerne les saxophones, Sax utilisa par contre bien le terme lui-même, quoique d'autres dénominations furent utilisées précocement, comme »ophicléide à bec« et »saxophon«. Il donna également son nom au saxotromba (une variante du saxhorn mais avec une perce plus étroite), et plus tard aux saxtubas, une famille d'instruments à pistons inspirés des *cornua* de l'Antiquité romaine et destinés à être joués dans l'opéra *Le Juif errant* de Fromental Halévy en 1852 .

Du vivant de Sax, le saxophone fut incorporé par décrets en différentes étapes dans les musiques militaires. Introduit pour la première fois en 1845, l'instrument fut supprimé en 1848, réintroduit en 1852 puis étendu à un quatuor en 1860. Les formations civiles inspirées des fanfares militaires utilisaient aussi des saxophones tant dans les orchestres d'harmonie que dans certaines fanfares. Si un quatuor de saxophones (qui pouvait être dédoublé) était considéré comme une combinaison idéale avec les autres instruments à vent, le prix des instruments et la difficulté de trouver des musiciens compétents constituèrent toutefois un obstacle à l'adoption plus large du saxophone.

La deuxième moitié du XXe siècle vit le développement continu des fanfares d'amateurs, dans lesquelles étaient intégrés les saxhorns et les saxophones. Le saxophone n'était pas seulement un instrument pour les musiciens professionnels; il fit aussi son entrée dans le cercle familial, dans les foyers. Des méthodes destinées tant aux amateurs qu'aux élèves musiciens furent publiées. Mais si le saxophone fut enseigné aux musiciens militaires entre 1857 et 1870 (par Adolphe Sax en personne), une classe officielle ne fut ouverte au Conservatoire de Paris que durant la Seconde Guerre mondiale. Au Conservatoire de Bruxelles, le saxophone fut enseigné dès 1867.

Le saxophone traversa l'Atlantique dès le milieu du XIXe siècle. Plusieurs solistes professionnels – comme Henri Wuille, Charles-Jean-Baptiste Soualle, Louis-Adolphe Mayeur – effectuèrent des tournées aux États-Unis et firent connaître le saxophone à un large public. À la fin du XIXe siècle et au début du XXe, le célèbre orchestre à vents américain, le Sousa's Band, avec ses saxophonistes virtuoses, eut un impact considérable sur le public des deux côtés de l'océan. Edward Lefevre incarna le premier »roi du saxophone« du Sousa's Band, bientôt suivi par le Belge Jean Moeremans, qui fut le premier à réaliser un enregistrement au saxophone sur un disque plat pour le gramophone de Berliner dans les années 1890. Le répertoire pour saxophone solo ou pour ensemble de saxophones se développa considérablement au cours de la première moitié du XXe siècle avec des œuvres de compositeurs tels que Debussy, d'Indy, Schmitt, Gilson, Glazounov, Hindemith, Villa-Lobos, etc. Le répertoire allait d'ailleurs continuer de s'élargir; citons ici deux œuvres modernes directement inspirées par la vie d'Adolphe Sax: *Saxiana*, concertino pour saxophone alto et cordes de Gaston Brenta (1962), et *Les Inventions d'Adolphe Sax* (2004-2005) de Mauricio Kagel, pour chœur de chambre et quatuor de saxophones.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Lorsqu'un nouveau style de musique appelé ›jazz‹ vit le jour aux États-Unis au début du XXe siècle, les premiers instrumentistes de jazz de premier plan étaient actifs au cornet, puis à la trompette ou au trombone ou encore à la clarinette. Les saxophonistes émergèrent dans un second temps. Le saxophone faisait aussi partie des fanfares militaires américaines avec lesquelles il revint en Europe pendant la Première Guerre mondiale, mais jouant maintenant de la musique syncopée. Dans les années 1920 et 1930, le saxophone devint un instrument de jazz à part entière, notamment au sein de grandes formations, les big bands. Dans les années 1940, avec l'arrivée du bebop, le saxophone devint véritablement emblématique, notamment grâce à un artiste tel que Charlie Parker. Le saxophone se trouvait aussi à l'aise dans d'autres styles de jazz. Les grands noms du jazz tels que Coleman Hawkins, Dexter Gordon, Lester Young, John Coltrane, Stan Getz, Sydney Bechet, Gerry Mulligan, Sonny Rollins sont indéfectiblement associés au nom de Sax par le biais de son saxophone. Et les nouvelles générations de musiciens de jazz continuent de faire du saxophone l'une des icônes du jazz.

Dinant

La petite ville de Dinant (13500 habitants en 2017), située dans la charmante et bucolique vallée de la Meuse, constitue à elle seule un lieu de mémoire à part entière. Il s'agit d'une ville chargée d'histoire, dans laquelle le passé est toujours présent, entretenu, commémoré. Ce passé est une source de fierté, une source d'identité collective, tout en faisant partie de la stratégie touristique de la commune. Dinant en tant que lieu géographique et de mémoire se compose de différents éléments qui sont eux-mêmes des lieux de mémoire, de différents types et pour différentes communautés de personnes. Adolphe Sax est l'un de ces lieux de mémoire, mais il n'est pas le seul. Jetons un regard sur quelques-uns de ces autres éléments (voir annexe Image 3).

Dans l'imagerie populaire liée à la ville, le rocher Bayard figure en bonne place. Curiosité géologique et touristique importante de la région, il s'agit d'une spectaculaire aiguille rocheuse d'une quarantaine de mètres de hauteur située en bordure de la Meuse (rive droite), entre Dinant et Anseremme. Ce rocher est associé à l'ancienne légende ardennaise des quatre fils Aymon et de leur cheval fantastique appelé Bayard, héros d'une chanson de geste médiévale. Dans l'histoire locale plus proche de notre époque, le rocher Bayard et son étranglement routier sont connus pour être l'endroit où la patrouille allemande la plus avancée a été arrêtée lors de la bataille des Ardennes en décembre 1944.

Parmi les autres lieux de mémoire dinantais figure l'ouvrage d'art surplombant la Meuse, aujourd'hui appelé Pont Charles-de-Gaulle. Le 15 août 1914, un jeune lieutenant français nommé Charles de Gaulle y fut blessé lors de combats entre troupes

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

françaises et allemandes. À l'occasion des nombreuses commémorations du centenaire de la première guerre mondiale, les autorités locales de Dinant ont décidé de rendre hommage à l'homme qui incarnera la »France libre« durant la Seconde Guerre mondiale, avant d'être élu par deux fois président de la République. C'est à quelques mètres de l'endroit où il a été blessé en 1914 qu'une statue à son effigie a été inaugurée, le 15 août 2014, en présence de Bernard de Gaulle, le neveu du général, et du petit-fils de Konrad Adenauer, premier chancelier fédéral allemand après la guerre. Selon les autorités locales, au-delà de la blessure d'un jeune officier français, c'est la réconciliation et le rapprochement entre les peuples que doivent avant tout symboliser le monument. Une souscription internationale a permis de financer le projet, réalisé par Guido Clabots (1949-), un artiste local qui utilise les techniques anciennes des batteurs de cuivre, les dinandiers. En outre, les visiteurs arrivant à Dinant par ce pont sont accueillis par une haie d'honneur constituée de plusieurs saxophones géants décorés d'après la thématique des pays européens; on retrouve d'autres exemples de cette série de 28 installations »Art on Sax« ailleurs dans la ville (voir annexe Image 4).

On remarque que Dinant a donné son nom à un artisanat: le mot français »dinanderie«, apparu au XIVe siècle, fait référence à tous les ustensiles en cuivre et en laiton fabriqués depuis le Moyen Âge dans la ville de Dinant et dans toute la vallée de la Meuse. La dinanderie, en tant que technique du dinandier est l'art de fabriquer des objets en cuivre, en laiton, en étain, tels que des objets usuels, des bas-reliefs, des sculptures, etc. Une sculpture de saxophone exécutée en dinanderie locale orne un des carrefours de la ville.

Durant la Première Guerre mondiale, Dinant fut tragiquement l'une des cités martyres belges, sans aucun doute la page la plus sombre de l'histoire moderne de la ville. À la suite de la bataille du 15 août qui vit le retrait des troupes françaises et qui mit hors de combat environ 3000 soldats allemands et 1000 soldats français, les troupes allemandes rentrées dans la ville, sous le prétexte de la présence de tireurs isolés dans les maisons, détruisirent plus de la moitié des habitations. Cette destruction s'accompagna du meurtre de 674 civils, hommes, femmes et enfants, tout au long de la journée du 23 août 1914. Plusieurs plaques et petits monuments évoquent cet épisode douloureux encore ancré dans la mémoire collective locale. En 2014, un nouveau monument commémoratif en métal a été inauguré, comportant le nom de chacune des victimes civiles. On note que ce massacre rappelle une autre tragédie plus ancienne, connue sous le nom de ›sac de Dinant‹, perpétrée par les troupes du duc de Bourgogne Philippe le Bon et de Charles le Téméraire en 1466, lorsque la ville fut détruite et que 800 hommes furent tués.

Lieu moins connu que la collégiale ou que la citadelle qui imposent leurs silhouettes dans le bas et le haut de la ville respectivement, un endroit situé sous le pont Charles-de-Gaulle, à proximité de la collégiale, rend hommage à un homme: Charles Balbour (1885-1924) qui se distingua par un courageux acte de désobéis-

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

sance contre les occupants allemands lors de la première Guerre mondiale. Avec un ami liégeois, il fut l'instigateur de l'évasion spectaculaire de plus de 100 personnes dont une majorité de jeunes recrues belges à bord d'un bateau appelé Atlas V, en janvier 1917. Plongeur de profession, il perdit la vie en 1924 à Dinant lors des travaux de reconstruction du pont détruit pendant la guerre.

Il est toutefois probable que le lieu de mémoire le plus significatif de la ville de Dinant est incarné par la figure d'Adolphe Sax. En tout cas, la ville entretient un lien émotionnel fort avec ce personnage et ce qu'il représente, et elle ne se prive pas d'exploiter l'image positive qu'il véhicule. Bien sûr, comme nous l'avons vu, il ne résida que quelques mois dans la ville, mais la famille Sax y vivait depuis au moins cinq générations avant sa naissance. Il semble qu'Adolphe Sax resta en contact avec d'autres membres de sa famille restés à Dinant. Ainsi, durant la guerre franco-prussienne de 1870, alors qu'il habitait Paris, il mit ses enfants en sécurité à Dinant. De la correspondance fut encore échangée avec ses enfants en villégiature à Dinant en 1878.

À Dinant, le phénomène Sax est palpable presque partout, à chaque coin de rue, comme en témoignent de nombreux objets de *street art*, certains éléments d'architecture urbaine, les décors des vitrines, ou encore les noms d'établissements scolaires, du secteur horeca et de l'une des rues principales, des promenades thématiques, etc. Le centre névralgique dédié à la mémoire d'Adolphe Sax se situe à l'emplacement de son lieu de naissance: la ›Maison de Monsieur Sax‹, inaugurée en 2010, est le point de rendez-vous de tous ceux qui s'intéressent à Sax. Ils peuvent s'asseoir à ses côtés sur un banc pour une conversation intime ou pour une photo. À l'intérieur de la maison, certes de dimensions restreintes, on découvre une belle évocation de sa carrière grâce à une scénographie et une atmosphère agréables (voir annexe Image 5).

Les noms de Dinant et de Sax se voient aussi associés de nos jours dans un concours international de haut niveau pour les saxophonistes classiques se déroulant tous les quatre ans. Dinant accueille également un festival d'orchestres à vent, un festival international de jazz et est le siège de l'Association internationale Adolphe Sax. Un portrait monumental de Sax et un buste sculpté sont hébergés dans la maison communale. L'image de Sax se retrouve encore dans certaines spécialités culinaires telles la ›couque de Dinant‹, une variété de bière ou, jadis, une marque de cigares.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

De la Wallonie au monde entier?

»Le Belge francophone met toujours du temps à être fier de ses créations«, affirmait il y a peu une responsable politique belge.[3] Quoi qu'il en soit, Adolphe Sax et le saxophone sont désormais considérés comme des marques de fabrique pour la Wallonie, dans sa stratégie de communication. C'est également le cas à l'échelle fédérale belge car Adolphe Sax figure parmi les plus célèbres Belges et est régulièrement présent dans des vidéos promotionnelles pour le pays. Plusieurs timbres postaux belges ont été émis en l'honneur de Sax au cours du XXe siècle et un billet de banque de 200 francs belges a été mis en circulation quelques années avant le passage à l'euro.

En région bruxelloise, à l'exception d'une insignifiante place Adolphe Sax à Ixelles, les seules traces physiques de Sax et de sa famille se trouvent au Musée des instruments de musique (MIM) où l'on peut admirer la plus importante collection d'instruments originaux fabriqués par Adolphe Sax ainsi que par son père Charles-Joseph, son frère Alphonse et son fils Adolphe-Édouard. Le MIM a par ailleurs organisé une exposition à l'occasion du 200e anniversaire d'Adolphe Sax, en 2014-2015, ainsi qu'un colloque musicologique consacré au personnage et à sa production. Grâce à cette exposition, appelée SAX200, un public très international a pu (re)découvrir cet incroyable créateur. Le MIM est régulièrement sollicité pour faire figurer dans des expositions temporaires à l'étranger – notamment aux États-Unis, à Shanghai, à Oman, à Cuba – des témoignages du travail de Sax, sous la forme d'instruments, de documents ou de reproductions photographiques, indices de son statut virtuel d'ambassadeur culturel de la Belgique. Enfin, toujours à Bruxelles, le célèbre Manneken-Pis, emblème populaire de la ville, a reçu un costume spécial et un saxophone pour célébrer le bicentenaire d'Adolphe Sax en 2014 (voir annexe Image 6).

De son vivant, Adolphe Sax participa à diverses expositions industrielles, régionales et nationales en Belgique et en France, mais il contribua également à de plus grands événements internationaux, les expositions universelles. Ces grandes manifestations attiraient un très large public ainsi que l'attention de la presse. Aucun secteur du monde de l'industrie ne pouvait se permettre de les manquer. Elles avaient également une grande importance pour les facteurs d'instruments de musique pour lesquels elles revêtaient un caractère de prestige national et international, un moyen idéal de faire connaître leurs produits, leurs compétences et leur savoir-faire. Les expositions internationales jouèrent un rôle dans la renommée d'Adolphe Sax en dehors de la Belgique, où il naquit, et de la France où il s'établit.

3 Alda Greoli, ministre de la Culture de la Fédération Wallonie-Bruxelles, sur les ondes de la RTBF-La Première, 29.05.2017.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

La première véritable exposition universelle eut lieu à Londres en 1851, au Crystal Palace, où Sax exposa ses nouveaux saxhorns et d'autres cuivres, ainsi que des saxophones et d'autres instruments à vent. Il reçut le prix le plus élevé à Londres, comme quatre ans plus tard à Paris, puis encore en 1862 à Londres. En 1867, à Paris, il fut le seul à recevoir la plus haute distinction. Sa renommée internationale était assurée.

Son saxophone fut entendu pour la première fois sur le sol américain lors de l'exposition universelle de 1853 à New York. Le saxophoniste belge Henri Wuille effectua ensuite une tournée en Amérique avec l'orchestre de Jullien, qui fut notamment engagé par Phineas Barnum du futur Barnum Circus.

À Paris, une importante collection d'instruments conservés d'Adolphe Sax, comparable en qualité et en quantité à celle du MIM, se trouve au Musée de la musique – La Philharmonie. La place de Sax dans le monde musical y est mise en valeur dans les salles d'exposition de l'institution. À la rue Saint-Georges, où Sax eut ses ateliers jusqu'en 1877, une plaque commémorative fut inaugurée en 2014 sur la façade qui a gardé son aspect original. On note que plusieurs autres figures historiques bénéficiaient déjà leur plaque dans la même rue, alors que Sax dut attendre un peu plus longtemps. Au cimetière de Montmartre, où Sax fut inhumé, une plaque était déjà en place depuis 1994, grâce aux dons d'un comité de Dinant.

Ailleurs dans le monde, Sax connaît une relative notoriété, principalement auprès des musiciens et des mélomanes avertis. Plusieurs films documentaires sur Sax ont été réalisés ces dernières années, en provenance de France, d'Espagne, du Canada et du Japon. Au Metropolitan Museum de New York, il a été mis en avant dans l'exposition permanente en 2014, année anniversaire. La même année, au Québec, le saxophone a été mis à l'honneur, aux côtés du chanteur pop Stromae par l'agence Wallonie-Bruxelles. Un grand ensemble de saxophones a spécialement fait le déplacement du Japon à Bruxelles, à Dinant et à Paris pour entreprendre une sorte de pèlerinage autour de la figure d'Adolphe Sax.

Un président des États-Unis, Bill Clinton, pratiquait le saxophone et utilisa d'ailleurs l'image positive de l'instrument durant ses campagnes électorales. Il reçut plusieurs saxophones comme cadeaux officiels pendant ses mandats présidentiels. Parmi ces présents, un saxophone ténor fut offert par une délégation belge de Dinant lors d'une de ses visites à Bruxelles, un autre lui fut donné par le président russe Boris Eltsine, et un spectaculaire instrument décoré aux couleurs du drapeau américain lui fut remis par un facteur américain de saxophones. Cet instrument fut d'ailleurs l'une des attractions de l'exposition SAX200 au MIM.

Dans le monde de l'image, dans la publicité, le saxophone a certaines connotations, se référant généralement au genre, masculin ou féminin, selon le point de vue. Aujourd'hui connoté positivement, il a parfois été considéré – tout comme la musique qu'il peut produire – comme quelque chose de sexy, voire de sexuel ou de subversif. Le saxophone a jadis fait l'objet de diverses interdictions, par exemple

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

celles du Vatican (dans les églises) ou des nazis, car il était associé à la musique des Noirs, au jazz, aux mœurs légères. Mais en même temps, l'instrument est également considéré comme un symbole de liberté, d'improvisation créatrice, une véritable icône de la musique. L'image de Sax et du saxophone a été célébrée par le géant Google lors du 201e anniversaire d'Adolphe Sax en 2014, par une bannière *doodle* qui lui était consacrée. La qualité de son design n'est peut-être pas étrangère à cette situation tout comme, bien sûr, la nature de sa sonorité.

Tous ces petits éléments font que le saxophone et, dans une moindre mesure, Adolphe Sax sont connus par le grand public et possèdent une image. L'instrument, qui ne ressemble à aucun autre, fait aujourd'hui partie de l'imaginaire collectif.

Conclusion

Le phénomène Sax peut être décrit comme un lieu de mémoire. Figure bien connue durant sa vie, surtout lorsqu'il était au sommet de sa carrière, Sax en tant qu'homme finit par perdre de son importance, après sa mort, par rapport à son invention la plus réussie, le saxophone. Cette situation s'est amplifiée avec le succès de l'instrument dans la musique de jazz, quelques décennies après la mort du facteur.

Sax en tant qu'homme et le sax en tant qu'instrument de musique sont les deux facettes principales du phénomène Sax, mais elles peuvent être divisées en plusieurs sous-facettes: le facteur, l'inventeur, le musicien, l'homme d'affaires malchanceux, l'acousticien, etc., d'un côté, le symbole musical, l'instrument du diable, le jazz, la pop, le rock, les musiques militaires, la musique classique, etc., de l'autre. En parallèle, la ville natale de Sax, Dinant, constitue aussi un lieu de mémoire à part entière, dont Sax et le saxophone forment une des composantes.

En conclusion, on peut dire que le saxophone est une trace d'un passé relativement récent – c'est une invention du XIXe siècle – qui prend un sens singulier car il est à la fois un objet concret et un médium vivant, immatériel. Émanation d'Adolphe Sax, personnage devenu historique, le saxophone est une source d'émotion, à travers sa matérialité, à travers son image, mais surtout son caractère intangible, à travers la musique qu'il produit et transmet, indépendamment des styles de cette musique. Le phénomène Sax est entré dans la mémoire collective, dans l'imaginaire, il est à la fois le témoin d'une époque révolue et en contact direct avec le moment présent.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Samenvatting

Het woord ›sax‹ verwijst zowel naar een cultureel goed, een algemeen bekend muziekinstrument, als naar een historische figuur, de uitvinder ervan. Deze twee facetten van een plaats van herinnering vinden een specifieke weerklank in de geboorteplaats van de ontwerper van het object, Dinant, maar ook daarbuiten. Als het beeld van de saxofoon meer aanwezig is in de collectieve verbeelding dan zijn uitvinder, vormen ze samen een gemeenschappelijk fenomeen dat zijn hoogtepunt vindt in de emotie van de muziek.

Zusammenfassung

Das Wort ›Sax‹ bezieht sich sowohl auf ein kulturelles Gut, ein bekanntes Musikinstrument, als auch auf eine historische Figur, ihren Erfinder. Diese beiden Facetten eines Erinnerungsortes finden eine spezifische Resonanz im Geburtsort des Objektdesigners Dinant, aber auch außerhalb davon. Obwohl das Bild des Saxophons in der kollektiven Imagination präsenter ist als sein Erfinder, bilden sie zusammen ein gemeinsames Phänomen, das seinen Höhepunkt in der Emotion der Musik findet.

Bibliographie

Ceulemans, Anne-Emmanuelle/Dumoulin, Géry/Weiner, Howard (ed.): *Adolphe Sax, His Influence and Legacy: A Bicentenary Conference. Proceedings of the International Conference*, 3-5.VII.2014, = vol. LXX de la *Revue belge de musicologie. Belgisch tijdschrift voor muziekwetenschap*, Brussels: Musical Instruments Museum, 2016.

Comettant, Oscar: *Histoire d'un inventeur au dix-neuvième siècle. Adolphe Sax, ses ouvrages et ses luttes*, Paris: Pagnerre, 1860.

Cottrell, Stephen: *The Saxophone* (The Yale Musical Instrument Series), New Haven/Londres: Yale University Press, 2012.

Dumoulin, Géry: *Catalogue SAX200*. Catalogue publié à l'occasion de l'exposition organisée par le Musée des instruments de musique de Bruxelles, du 8 février 2014 au 11 janvier 2015, Liège: Éditions du Perron, 2014.

Dumoulin, Géry: ›Belgium: Saxophone‹, in: Janeiro Alfageme, Violeta (ed.), *Influencias: A Route Through the Cultural European Scope*, Shanghai: Pavillon de l'Union européenne, Exposition universelle de Shanghai, 2010, pp. 18-19.

Dumoulin, Géry: ›The Belgian Connection: der Beitrag Belgiens zur Geschichte des Saxophons. La contribution belge à l'histoire du saxophone‹, in: Lunte,

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Frank/Müller-Elschner, Claudia (ed.), *Saxophone. Ein Instrument und sein Erfinder. Un instrument et son inventeur*, Berlin: Nicolai, 2014, pp. 68-74.

Eggert, Axel/Vockeroth, Melanie: *The Saxophone in Advertising* (Markt-Management 5), Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag, 2003.

Evans, Eleri Ann: ›The Saxophone: Instrument of the Devil‹, in: *Perspectives on Evil and Human Wickedness* (2013), www.inter-disciplinary.net/at-the-interface/wp-content/uploads/2013/02/Evans2.pdf (26.09.2013).

Gee, Harry R.: *Saxophone Soloists and their Music, 1844-1985: an annotated Bibliography*, Bloomington: Indiana University Press, 1986.

Gwozdz, Lawrence: *Das Saxophone (The Saxophone)*. An English Translation of Jaap Kool's Work, Baldock: Egon, 1987.

Haine, Malou: ›Participation des facteurs d'instruments de musique français aux expositions nationales et universelles du XIXe siècle‹, in: *Musique. Images. Instruments* 1 (1995), pp. 76-83.

Haine, Malou: *Les facteurs d'instruments de musique à Paris au XIXe siècle. Des artisans face à l'industrialisation*, Bruxelles: Éditions de l'Université de Bruxelles, 1985.

Haine, Malou: *Adolphe Sax. Sa vie, son œuvre, ses instruments de musique*, Bruxelles: Éditions de l'Université de Bruxelles, 1980.

Horwood, Wally: *Adolphe Sax 1818-1894. His Life and Legacy*, Baldock: Egon, 1980.

Howe, Robert S.: ›The Invention and Early Development of the Saxophone, 1840-55‹, in: *Journal of the American Musical Instrument Society* 29 (2003), pp. 97-180.

Ingham, Richard (ed.): *The Cambridge Companion to the Saxophone*, Cambridge: Cambridge University Press, 2001.

Kochnitsky, Léon: *Sax & His Saxophone*, New York: Belgian Government Information Center, 1964.

Lalot, Mathieu: ›Adolphe Sax – Kind der Maas und musikbegeisterter Kupferschmied. Adolphe Sax – Enfant de Meuse et Dinandier musicien‹, in: Lunte, Frank/Müller-Elschner, Claudia (ed.), *Saxophone. Ein Instrument und sein Erfinder. Un instrument et son inventeur*, Berlin: Nicolai, 2014, pp. 66-67.

Li, Christopher: ›Careless Whisper – Sexy Saxophonklänge in Songs der 1980er-Jahre. Careless Whisper – La saxo sexy dans les chansons des années 1980‹, in: Lunte, Frank/Müller-Elschner, Claudia (ed.), *Saxophone. Ein Instrument und sein Erfinder. Un instrument et son inventeur*, Berlin: Nicolai, 2014, pp. 102-106.

Mitroulia, Eugenia/Myers, Arnold: ›List of Adolphe Sax Instruments‹, in: *Edinburgh University Collection of Historic Musical Instruments*, www.music.ed.ac.uk/euchmi/galpin/gdsl.html (24.10.2017).

Le Nouveau Petit Robert, ed. Rey-Debove, Josette/Rey, Alain, Paris: Le Robert, 2007.

Rorive, Jean-Pierre: *Adolphe Sax. His life, his creative genius, his saxophones, a musical revolution*, Luxemburg: Klopp, 2014.

Segell, Michael: *The Devil's Horn. The Story of the Saxophone, from Noisy Novelty to King of Cool*, New York: Picador, 2006.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Ventzke, Karl/Raumberger, Claus: *Die Saxophone. Beiträge zur Baucharakteristik und Geschichte einer Musikinstrumentenfamilie*, Frankfurt a.M.: Das Musikinstrument, 1979.

Steiger, Adrian von: ›Sax figures. Can we deduce details of Adolphe Sax's instrument production from the sources?‹, in: Ceulemans, Anne-Emmanuelle/Dumoulin, Géry/Weiner, Howard (ed.), *Adolphe Sax, His Influence and Legacy: A Bicentenary Conference*. Proceedings of the International Conference, 3-5.VII. 2014, =vol. LXX de la *Revue belge de musicologie. Belgisch tijdschrift voor muziekwetenschap*, Brussels: Musical Instruments Museum 2016, p. 129-148

Filmographie

The Devil's Horn (CAN 2014, R: Larry Weinstein).
Sax (BEL 1980, R: Gérard Corbiau).
Sax-o-phone (BEL 1971, R: Jean Delire).
Sax revolutions (ESP 2014, R: José-Modesto Diago Ortega).
Sax Stories (FRA 2015, R: Frédéric Couderc, Stéphane Coens).
Tokyo Chutei Iki in Sax Oddities (JPN 2015, R: Akira Mizutani, Takuhiro Suzuki).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Annexe

Adolphe Sax, photographie, P. Petit, vers 1860

© MIM, Bibliothèque.

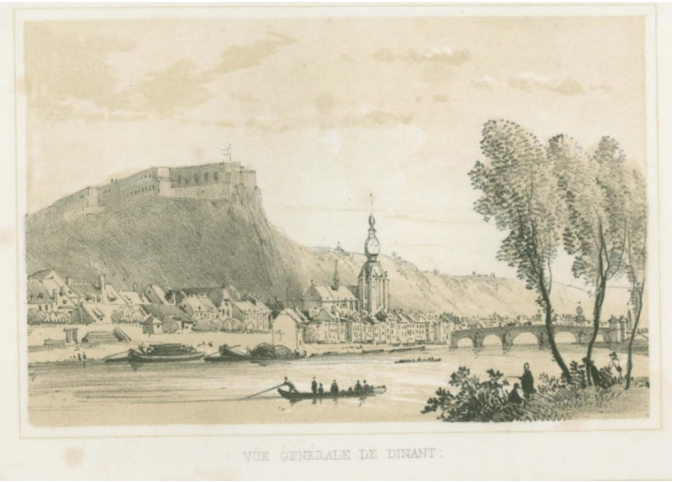
https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Saxophone baryton, Adolphe Sax, Paris, vers 1858, MIM, inv. 2014.002.001

© MIM, S. Egan.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vue générale de Dinant, lithographie, anonyme, 1844



© MIM, Bibliothèque.

Pont Charles-de-Gaulle enjambant la Meuse, 2018

© Géry Dumoulin.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Portrait d'Adolphe Sax (assis sur un banc devant La Maison de monsieur Sax), bronze, J.M. Mathot, 2002

© Géry Dumoulin.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vue de l'exposition SAX200, Bruxelles, MIM, 2014

© MIM, L. Bonner.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

La Bibliothèque de Louvain
Icône culturelle, symbole politique, vecteur identitaire

Mark Derez

En 1914, Louvain était une ville de province de taille moyenne, dotée d'une université fréquentée par plus de 2500 étudiants, déjà renommée à l'époque d'Érasme; pour le quotidien *The Times*, c'était »the Oxford of Belgium« ou encore »the Athens of Belgium«. À Louvain, on appréciait ce parallèle, même si l'université perdait parfois de vue ses traditions séculaires. Au XVIe siècle, Louvain était l'université nationale des Pays-Bas, et sous l'ancien régime les professeurs venus du nord y étaient plus nombreux. Pour utiliser un anachronisme, disons qu'il y avait parmi eux davantage de ›Hollandais‹ que de ›Flamands‹ ou de ›Belges‹. L'université avait pris un nouveau départ modeste au XIXe siècle, d'abord en tant qu'université d'État, puis comme institution catholique. Cette dernière avait formé les élites du nouvel État qu'était la Belgique, marquant de ce fait l'identité du pays.

Dans l'ensemble, on peut dire que juste avant la Première Guerre mondiale, le climat à Louvain était relativement favorable à l'Allemagne (*deutschfreundlich*). Si les professeurs de l'université catholique baignaient dans la culture française, ils étaient impressionnés par la supériorité intellectuelle de l'Allemagne et envoyaient leurs étudiants se spécialiser à Berlin ou à Leipzig. À leur retour, ces jeunes avaient la tête remplie de sciences et techniques allemandes et étaient emballés par le romantisme estudiantin transrhénan. L'association d'étudiants Lovania, de langue allemande, attirait à la fois des Wallons et des Flamands.

Au cours de l'hiver 1913-1914, des ouvriers allemands avaient monté des rayonnages métalliques à la bibliothèque universitaire. En juin, les examens s'étaient déroulés normalement, puis la ville s'était assoupie comme chaque été. L'auteur autrichien Stefan Zweig y était passé en juillet 1914, en route pour la côte où il comptait retrouver son ami belge, le poète Émile Verhaeren; il avait vu une bourgade agréable et endormie.

En août, la ville tremblait sous le grondement des canons. Le 2 août 1914, le chargé d'affaires allemand à Bruxelles s'était pourtant encore montré rassurant, en pesant soigneusement ses paroles: »Il se pourrait que le toit du voisin prenne feu, mais les flammes n'atteindraient pas la maison.« Moins de quarante-huit heures

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

plus tard, les premières habitations étaient incendiées près de la frontière allemande et les pilonnages avaient commencé.

Louvain s'embrasa le 25 août, alors que la ville était déjà occupée depuis une semaine. Ce jour-là, la contre-offensive des troupes belges avait échoué à ses portes. Au crépuscule, des soldats allemands pris de panique avaient échangé des tirs dans leurs propres rangs, mais ils en avaient rejeté la responsabilité sur des civils, les légendaires francs-tireurs. Depuis la guerre de 1870, ceux-ci étaient devenus une espèce d'obsession nationale en Allemagne (les membres du régiment d'Adolf Hitler étaient d'ailleurs équipés de cordes pour les pendre). En guise de représailles pour les actions présumées des francs-tireurs, l'occupant allemand mit le feu à une partie de Louvain, dont la bibliothèque universitaire, qui pouvait pourtant difficilement être considérée comme une cible militaire. Une nuée de flocons de papier calciné retomba sur la ville.

Les jours suivants, des troupes spécialisées, les *Brennkolonnen*, incendièrent systématiquement la ville, détruisant les bâtiments les plus caractéristiques du centre. Une vingtaine de professeurs de l'université virent partir en fumée leurs bibliothèques et leurs collections. Le Professeur Henry de Vocht s'enfuit sous le sifflement des balles en emportant des lettres d'Érasme et de Thomas More, qui figurent aujourd'hui parmi les pièces les plus précieuses de la bibliothèque.

The Hun is at the Gate

Les pillages et la destruction de biens particuliers soulevèrent l'indignation à l'étranger, entre autres de la part des classes moyennes britanniques. Dans son poème *For All We Have and Are*, Rudyard Kipling lança un avertissement urgent: »The Hun is at the gate«. Dans *Carillon*, le compositeur Edward Elgar évoqua les ruines de plusieurs villes belges, dont Dinant, Termonde et Louvain. Kipling et Elgar, éminents artistes de l'Empire britannique, firent de l'incendie de Louvain un argument supplémentaire en faveur d'une guerre sur le continent. Les sentiments soulevés par le sort de la ville étaient tellement forts qu'à l'automne 1914, on ne baptisait pas seulement des bateaux du nom de Louvain, mais aussi des petites filles (qui devaient donc se préparer à se faire appeler »aunt Louvain« ou »aunt Lou«).

Les Allemands avaient voulu faire un exemple en torchant Louvain, mais la manœuvre se retourna contre eux. Au lieu du respect qu'ils avaient voulu inspirer, ils attiraient surtout la désapprobation et l'indignation. De Copenhague à Rome, les ambassades d'Allemagne reçurent des volées de protestations.

La presse du monde entier rendait compte de la destruction de Louvain. Par conséquent, dans un premier temps les horreurs de la guerre étaient surtout véhiculées par une iconographie urbaine. Au début de la guerre, l'image dominante

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

était celle de la ville dévastée et non celle des tranchées. Lors de l'incendie et du pillage qui entreraient dans l'histoire comme »Le sac de Louvain«, »The Sack of Louvain«, près de deux mille bâtiments avaient brûlé, mille au centre de la ville et mille aux alentours.

Les ravages hallucinants s'accompagnaient de récits à glacer les sangs. Personne n'avait été épargné, ni les personnes âgées, ni les femmes, ni les enfants. Le clergé et l'université avaient été tout spécialement visés. Le nombre total de victimes s'élevait à 248. Mille cinq cents habitants avaient été envoyés dans des camps en Allemagne. Les exactions de Louvain, ne ménageant ni la population civile, ni le patrimoine, semblaient annoncer une guerre totale.

Traumatisme fondateur

La bourgeoisie louvaniste était horrifiée par cette violence impitoyable. Certains de ses membres ne purent jamais surmonter l'horreur et s'affranchir de l'ombre de la guerre. L'auteur célèbre Henry Bauchau (1913-2012), dont la vie recouvre quasiment l'ensemble du XXe siècle tragique, était le petit-fils d'un bourgmestre (ou maire) de Louvain. Tout enfant, il fut sauvé à grand-peine des flammes. Plus tard, en tant que psychanalyste, Bauchau se fit un nom dans la littérature franco-belge avec des œuvres fortement marquées par »le traumatisme fondateur de l'incendie de Louvain«. Henry Bauchau est le pendant louvaniste d'Angèle Manteau, fondatrice d'une maison d'édition renommée en Flandre et aux Pays-Bas. Enfant, elle put s'échapper de justesse de la ville de Dinant en flammes; cela resta un ›horrible syndrome‹ pour le reste de sa vie. Si les cas de Bauchau et Manteau renvoient à la psychologie des profondeurs, Freud lui-même considérait la guerre comme un traumatisme culturel.

Louvain contribua à cette image culturelle. Pourtant, la terreur n'y fut pas exceptionnelle. Entre l'entrée des troupes allemandes dans le pays, le 4 août 1914, et le mois d'octobre, le moment où la guerre s'enlisa dans la boue des Flandres, ›in Flanders Fields‹, vingt mille maisons furent incendiées en Belgique (ainsi que dans le Nord de la France) et six mille civils furent tués. Tout comme Dinant, Louvain était une ville martyre. Mais toutes proportions gardées, Louvain n'avait pas connu le pire, puisqu'à Dinant, la population avait été décimée…

La bibliothèque d'Alexandrie

Pour Louvain, le traumatisme était donc essentiellement d'ordre culturel. Après tout, l'incendie de la bibliothèque marquait les esprits. Les intellectuels l'évoquaient à coups d'expressions recherchées et d'images familières, de références à des pré-

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

cédents historiques comme ›Il Sacco di Roma‹ ou la Guerre des Trente Ans. Sir Arthur Evans, qui découvrit le palais du roi Minos à Cnossos en Crète, parla même de ›l'holocauste de Louvain‹ dans une tribune libre du *Times*. Pour ces universitaires de formation classique, l'analogie avec la destruction de la bibliothèque d'Alexandrie semblait s'imposer. Cette comparaison coûta d'ailleurs la vie à un jeune jésuite, Eugène Dupiéreux, qui l'avait notée dans son carnet, ajoutant que les Allemands pouvaient être fiers de leur *Kultur*. Dupiéreux n'avait donc pas échauffé les esprits; cette déclaration audacieuse lui valut à elle seule d'être exécuté sur-le-champ. L'incident fut largement divulgué et la comparaison avec Alexandrie devint proverbiale.

Le Sarajevo des intellectuels

En Suisse, pays neutre, l'auteur français Romain Rolland, Prix Nobel de littérature en 1915, adressa une lettre ouverte à son collègue Gerhart Hauptmann, figure de proue de la littérature allemande et Prix Nobel en 1912. Il y affirmait que Louvain, riche en trésors artistiques, était en quelque sorte un lieu saint; après tout, il s'agissait du patrimoine de l'humanité! Les Allemands étaient-ils les descendants de Goethe ou d'Attila le Hun? Il ajouta: »Tuez les hommes, mais respectez leurs œuvres.« Dans cette requête, on décèle un lointain écho des paroles attribuées traditionnellement à Napoléon: »Je fais la guerre aux hommes, non aux Arts.«

Romain Rolland allait par ailleurs tenter d'établir en Suisse une espèce de ›parlement moral‹, une confrérie d'écrivains chargés de réveiller la conscience du monde entier. Rolland et Stefan Zweig tentèrent également de gagner à leur cause les écrivains belges Émile Verhaeren, un Flamand écrivant en français, pouvant donc être qualifié de ›Poète de la Patrie‹, et Maurice Maeterlinck, Prix Nobel de littérature en 1911, un an avant Hauptmann.

Zweig vénérait Verhaeren, à qui il rendait visite lors de ses vacances à la côte belge. Le 30 août 1914, Zweig fit paraître à Vienne un éloge funèbre pour Louvain, la ville dont il avait observé les toitures couleur brique depuis le train et qui à présent n'était plus qu'un tas de décombres fumants. Quant à Verhaeren, ancien étudiant à Louvain, il écrivit une élégie, *Parmi les cendres*, avec en frontispice Louvain en flammes. Avant la guerre, Verhaeren avait une réputation d'humaniste, de socialiste, de pacifiste, mais pendant l'été 1914 son pacifisme se volatilisa et sa poésie se chargea de haine.

Ainsi s'est accompli le schisme des esprits; l'incendie de Louvain a semé la discorde dans le monde culturel européen. Ou pour le dire avec Wolfgang Schivelbusch: Louvain a été le Sarajevo de l'intelligentsia européenne. Depuis la parution de l'étude de cet auteur allemand, en 1988, le nom de Sarajevo a d'ailleurs acquis une connotation supplémentaire, puisqu'en 1992 (le 25 août, décidément une date périlleuse pour les bibliothèques) des milices serbes y ont incendié la bibliothèque

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nationale de Bosnie-Herzégovine, une région pluriculturelle. La fin du XXe siècle a donc été aussi tragique que son départ en 1914.

Krieg der Geister

Quand une bibliothèque brûle, les intellectuels peuvent difficilement rester à l'écart. Ils prennent la défense du patrimoine et échangent des manifestes enflammés. À l'époque, on aurait juré qu'un second front s'était ouvert, celui de la ›Krieg der Geister‹, ›the War of Minds‹, la guerre des mots [esprits], dont les combattants étaient des écrivains, des journalistes et des dessinateurs, prêts à en découdre sur le papier.

Les universités anglo-saxonnes firent part de leur horreur dans une déclaration intitulée *Louvain*, à laquelle l'intelligentsia allemande opposa début octobre l'appel tristement célèbre *An die Kulturwelt!* Son titre français, *Appel au monde civilisé*, ne rend pas aussi fidèlement la distinction tranchée, en vogue des deux côtés, entre ›culture allemande‹ et ›civilisation occidentale‹. Ce binôme, apparu chez Nietzsche, avait été ressuscité pendant la guerre par Thomas Mann; après la guerre, il fut recyclé par Oswald Spengler.

La déclaration des intellectuels allemands est mieux connue sous le nom de ›Manifeste des 93‹ [quatre-vingt-treize]. C'est en effet le nombre de ses signataires, allant de Wilhelm Röntgen à Max Planck et de Gerhart Hauptmann à Siegfried Wagner, d'éminentes personnalités des mondes de l'art et de la science avec dans leurs rangs une belle brochette de Prix Nobel (entretenant des relations relativement suivies avec Louvain). Ces mandarins de la vie intellectuelle allemande affirmaient que sans le militarisme allemand, la culture allemande aurait été anéantie depuis longtemps déjà.

Louvain et Reims

Pendant ce temps-là, l'artillerie allemande avait mitraillé pour la première fois la cathédrale de Reims le 19 septembre 1914. *L'Ange au Sourire*, une sculpture peu connue avant la Grande Guerre, avait été décapitée; elle reste peut-être la victime la plus célèbre du conflit. À Bruxelles, un diplomate américain se demanda si le pilonnage allait faire de Reims un autre Louvain – ›Another Louvain?‹.

Le 22 novembre, la Halle aux Draps d'Ypres fut détruite par des tirs et on associa brièvement les noms d'Ypres et de Louvain. Mais la première de ces villes connut un sort bien plus cruel encore que la seconde: Ypres fut entièrement rasée. Après plusieurs offensives monstrueuses, elle était la preuve probante de l'absurdité totale de la guerre.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Louvain et Reims restèrent les symboles de la menace qui pesait sur le patrimoine européen. L'architecte chargé plus tard de la reconstruction de la bibliothèque universitaire de Louvain, l'Américain Whitney Warren, partit constater les dégâts à Reims et documenta l'agonie de la cathédrale.

Louvain et Reims – ce curieux tandem fut avidement adopté par la presse, la polémique et la propagande, et même par la poésie. Car ce furent des poètes de renom comme Verhaeren et Apollinaire qui lièrent les deux villes. Verhaeren rédigea un poème fustigeant l'empereur: »Pendant qu'il brûlait Reims, il pleurait sur Louvain.«, et Apollinaire exhorta le lecteur: »Entends crier Louvain, vois Reims tordre ses bras«.

Ainsi s'établit le rapport entre la bibliothèque noircie par les flammes et la cathédrale endommagée, deux symboles culturels rendus encore plus prestigieux par leur disparition ou leur dégradation. Les deux édifices représentaient le martyre d'une nation entière. Louvain et Reims devinrent les Villes Martyres les plus en vue, dont s'empara même la culture populaire. Ainsi, on vendait pour le secours aux réfugiés des savonnettes représentant en bas-relief les ruines des deux villes (qui, au fil de la consommation du savon, disparaissaient à jamais).

Après les événements de Louvain et de Reims, l'Allemagne, pays de poètes et de penseurs, pouvait légitimement être présentée comme une nation d'assassins de la culture. Les invectives pleuvaient: Huns, Teutons, Vandales. Des caricatures représentaient l'empereur Guillaume recevant un doctorat d'honneur des mains d'un squelette dans les ruines de la bibliothèque de Louvain, ou couronné roi des Vandales à la cathédrale de Reims. Désormais, Louvain et Reims marquaient la frontière entre les zones d'influence de la civilisation d'Europe occidentale et la *Kultur* germanique peu soucieuse du patrimoine. Louvain, avec son université francophone, était une enclave, »une île latine dans une mer germanique«, selon la formule de l'architecte américain Warren.

Autrement dit, Louvain était un poste avancé de la civilisation. Les défenseurs zélés de la cause louvaniste poussaient l'antagonisme à son comble en liant la civilisation de l'Europe occidentale à son catholicisme et en l'opposant à l'influence de la Réforme en Europe centrale. La *Pfaffenuniversität* de Louvain était ainsi une victime des ›bouffeurs de curés‹ protestants.

Cet angle adopté par la propagande était cependant un point sensible pour les futurs bienfaiteurs américains, avec à leur tête le grand bailleur de fonds Herbert Hoover. Plus tard, l'ambassadeur américain Brand Whitlock se demanderait même si des catholiques auraient donné le moindre centime pour sauver une institution protestante, même ravagée par la fureur allemande: »Did Roman Catholics, anywhere on this planet, ever give a penny toward building up a Protestant institution?«.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

La *Kultur* allemande

Depuis la diffusion du manifeste des intellectuels allemands justifiant la destruction de Louvain, le monde culturel allemand était perçu comme un champion du militarisme prussien. L'Allemagne se discrédita ainsi, au point où le mot *Kultur* devint un objet de raillerie dans la propagande alliée. À Louvain, un esprit fin imagina promptement le chronogramme »ICI FINIT LA CVLTVRE ALLEMANDE«; ce slogan fut apposé sur les décombres de la bibliothèque universitaire après la retraite allemande en 1918. Des visiteurs de marque, dont le président des États-Unis Wilson, en juin 1919, et le prince héritier du Japon Hirohito, en juin 1921, passèrent pieusement dessous.

What do we lose when we lose a library?

Mais quelle était réellement l'importance de cette bibliothèque qui fit couler tant d'encre? Que perdons-nous en perdant une bibliothèque? *What do we lose when we lose a library*? Bien évidemment, la bibliothèque de Louvain n'était pas une salle aux trésors du même niveau que le British Museum ou la Bibliothèque nationale française. Les Allemands l'assimilaient même dédaigneusement à la bibliothèque d'une petite principauté de l'Empire germanique. Il faut dire que la bibliothèque de Strasbourg, que les tirs prussiens avaient incendiée en 1870 (également un 25 août, date de toutes les calamités pour les bibliothèques !), possédait une collection plus riche. En tant qu'outil de recherche, la bibliothèque louvaniste était probablement moins bien lotie que ses pendants à Gand et à Liège. Mais elle était une véritable mine d'or pour l'histoire culturelle des Pays-Bas. Sa collection reflétait l'évolution intellectuelle de nos régions, ses courants de pensée aux nombreuses controverses: l'humanisme, la Réforme, la Contre-Réforme, le jansénisme et le catholicisme des Lumières, l'*Aufklärungskatholizismus*. Elle possédait des pièces d'archives de l'université ancienne, dont la bulle de fondation de l'institution, datant de 1425, rapatriée depuis cinq ans seulement à l'époque.

Cette bibliothèque était également le musée de l'université, regorgeant de pièces du patrimoine universitaire qui étaient fièrement présentées aux visiteurs. La *Prunksaal*, la grande salle du XVIIIe siècle (une galerie de près de cinquante mètres de long), probablement l'une des plus opulentes de nos régions, était un joyau de l'architecture bibliothécaire.

Aucun de ses près de trois cents ouvrages, huit cents incunables et neuf cent cinquante manuscrits ne put être sauvé – voilà la conclusion tirée par Richard Oehler dans l'édition 1918 du *Zeitschrift für Bibliothekswesen*. Dans les années 1920, Oehler était le commissaire allemand à la reconstruction de la bibliothèque de Louvain, et dans les années 1930, en tant que nazi convaincu, il dirigea la liquidation du

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

célèbre *Institut für Sozialforschung* à Francfort. Il avait donné l'ordre de fouiller les montagnes de cendres à la recherche de vestiges de valeur. Des tranchées furent creusées pendant l'été 1917 sous la direction d'un archéologue professionnel allemand, mais les recherches furent vaines.

En 1914, on avait toutefois constaté que plusieurs ouvrages entièrement calcinés avaient conservé leur forme et leur couverture; on déposa ces spécimens dans des coffrets de verre scellés, où ils attendent toujours, tels des cousins de Blanche-Neige. Il est probable qu'à l'époque, on sortait ces reliques pour impressionner les visiteurs, surtout les Américains, dont la sentimentalité et la générosité étaient au moins aussi légendaires que la fortune.

Certains organes de propagande alliés semblaient cependant exagérer considérablement la valeur de cette bibliothèque perdue – *Verlorene Bibliothek* –, alors que le côté allemand la décriait presque systématiquement. En revanche, il est difficile de sous-estimer sa valeur symbolique. Le diptyque dramatique de photos de la *Prunksaal*, opposant des images d'avant la guerre et d'après l'incendie, était un cliché rêvé pour la propagande de guerre. Reproduit en carte postale, il fit le tour du monde et ne rata jamais son effet, soulevant partout l'indignation et la solidarité – ce que l'université sut habilement monnayer peu de temps après.

Sous la Coupole

La bibliothèque détruite évoquait l'image archétypale de la bibliothèque en feu. La vue intérieure de la *Prunksaal*, telle qu'elle se présentait avant la guerre – le paradis perdu – incitait presque naturellement à souhaiter son rétablissement – pas une reconstruction, mais un redressement moral, la constitution d'une nouvelle collection. Cette idée fit rapidement son chemin. Les Pays-Bas prirent les devants en lançant une collecte de livres, exemple qui fut suivi par d'autres pays. Au cours de la guerre et immédiatement après, des comités furent établis en Belgique et en France – bien sûr –, mais aussi en Grande-Bretagne, au Canada et en Australie, aux États-Unis, au Danemark, en Espagne et en Italie, en Grèce, en Tchécoslovaquie et même au Japon. Tous ces comités collectaient des livres.

Il fallait bien sûr que ce flot de livres soit canalisé et coordonné. Un comité international fut constitué au sein de l'Institut de France, ›sous la Coupole‹. Le 21 juillet 1919 il diffusa son manifeste fondateur, intitulé *À l'élite pensante du monde*, une réponse tardive à l'*Aufruf* des 93. Quelques semaines auparavant avait par ailleurs eu lieu la signature du Traité de Versailles, réaffirmant l'entière culpabilité de l'Allemagne et obligeant les Allemands à dédommager la ville de Louvain.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Le Traité de Versailles

La mention dans ce traité de la reconstitution de la bibliothèque indique à quel point le sujet restait d'actualité. Selon une disposition du traité, l'Allemagne devait fournir des manuscrits, incunables et publications scientifiques d'une même valeur que les documents détruits en 1914. Cet article 247 imposait aussi la restitution des panneaux latéraux de pièces d'autel célèbres conservées respectivement à Louvain et à Gand, *L'Agneau mystique* des frères Van Eyck et *La Cène* de Dirk Bouts, vendus à des musées allemands au XIXe siècle (par les fabriques d'églises obligées de faire réparer des fuites aux gouttières de Saint-Pierre ou de Saint-Bavon).

Pour finir, Louvain put recevoir grâce au Traité de Versailles des ouvrages d'une valeur de près de quatre millions de Marks Or. Une quarantaine de bibliothèques de savants typiques y furent transférées depuis l'Allemagne, dont des collections appartenant aux signataires célèbres du Manifeste des 93. Chacun y trouvait son bonheur. Ainsi, pendant l'entre-deux-guerres l'historien social s'intéressant au mouvement ouvrier, au socialisme et au communisme pouvait consulter à Louvain la bibliothèque personnelle de Franz Mehring, le biographe de Marx et l'un des fondateurs de la Ligue spartakiste, le *Spartakusbund*.

Culture française, capital américain

Bien évidemment, il fallait aussi disposer d'un lieu où entreposer les ouvrages issus de ce double flot. Si l'idée de la reconstitution était née à Paris, ce fut le comité américain qui, en septembre 1919, revendiqua l'honneur de faire construire un nouveau bâtiment à Louvain. Une certaine jalousie opposait incontestablement Paris, qui disposait de moyens financiers limités, mais d'un capital symbolique d'autant plus grand, et New York, ville de peu d'éclat culturel mais d'une grande richesse. Les Français furent suffisamment magnanimes pour laisser aux Américains la construction d'une toute nouvelle bibliothèque – et son financement. Les Américains purent ainsi voler la vedette, tandis que les Français voyaient leur brillante idée réalisée à l'aide de moyens américains. Tout le monde y gagnait.

L'intermédiaire par excellence entre les deux parties était l'Américain Whitney Warren, architecte de la gigantesque gare de Central Station à New York. Il unissait en sa personne le capital américain et la culture française, puisqu'il s'était formé à l'École des Beaux-Arts de Paris et avait même été élu membre de l'Institut de France en 1905. Francophile, il était également un admirateur du poète italien Gabriele d'Annunzio, avec qui il partageait une diva du théâtre parisien, ainsi qu'une certaine bravoure et des idées politiques aussi confuses que réactionnaires.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

La Renaissance flamande

Il fut décidé que la nouvelle bibliothèque ne serait pas installée aux Halles universitaires, comme sa version précédente. D'ailleurs, les Américains auraient préféré que les vestiges des Halles soient conservés et tout au plus consolidés, car ils pourraient attirer les touristes et les impressionner bien davantage que le Colisée ou les arènes de Vérone. Mais les Belges n'étaient pas d'accord; ils souhaitaient retrouver au plus vite l'environnement familier d'avant-guerre. La ville put donc renaître de ses cendres, plus belle qu'auparavant, avec des Halles universitaires plus médiévales que jamais.

Pour la nouvelle bibliothèque universitaire, l'architecte Warren choisit le meilleur emplacement de toute l'opération de reconstruction. Il venait d'un pays où les bibliothèques étaient considérées comme indispensables à l'épanouissement de la démocratie et de la société civilisée. Louvain disposerait désormais d'une bibliothèque moderne, mais cette modernité était doublement masquée, d'une part par son architecture historiciste, d'autre part par sa fonction symbolique de mémorial de guerre. La bibliothèque de style Renaissance flamand ou néerlandais est probablement la toute dernière réalisation monumentale néorenaissance.

L'architecte américain avait donc voulu opter pour le style du terroir, probablement sans se rendre compte de l'effet et de la portée de cette architecture en tant que vecteur identitaire. À l'époque, l'inspiration pannéerlandiste suscitait des commentaires narquois, car les autorités académiques détestaient les pannéerlandistes, les plus radicaux parmi les étudiants flamingants. Mais comme, d'autre part, ce style renvoie à l'époque où Érasme et les humanistes avaient fait de Louvain un ›centre d'excellence‹, il exprime parfaitement l'identité sociale de l'Alma Mater.

Monument de guerre

À première vue, la bibliothèque de Louvain pourrait rappeler le Palais de la Paix à La Haye (financé par le magnat de l'acier américain Carnegie, qui contribua également à la reconstruction de Louvain et de Reims), mais en y regardant de plus près, on s'aperçoit qu'elle est plus proche d'un navire de guerre orné de symboles à teneur explicitement politique. Les thématiques principales sont la victoire alliée et la solidarité transatlantique. L'architecte a composé son programme iconographique en s'inspirant du panthéon (ainsi que du bestiaire et du pandémonium) de la Grande Guerre. Les alliés sont représentés par des figures héraldiques empruntées à la flore et la faune, et par toute une ménagerie: les aigles de la Serbie, du Monténégro et des États-Unis, des lions pour la Belgique et la Roumanie, le coq français, la licorne écossaise, l'ours russe et la louve italienne. Ce bestiaire semble peut-être légère-

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ment grotesque de nos jours, mais à l'époque de tels symboles étaient terriblement pris au sérieux.

Aux références politiques se mêlent des allusions religieuses. Louvain, ville martyre, et l'université tout aussi martyrisée allaient renaître tels le phénix – et le Christ. La façade principale de la bibliothèque est ornée d'une statue de Notre-Dame de la Victoire. Cette Reine de la Paix a une allure passablement martiale. Coiffée d'un casque belge (ou français), elle terrasse de son épée l'aigle prussien. La ›madone casquée‹ suscita de vives critiques, tant de la part d'anciens combattants flamands pacifistes que du Wallon Léon Degrelle, encore militant de l'Action Catholique à l'époque.

Furore Teutonico

La bibliothèque louvaniste serait devenue un monument de guerre à part entière si, comme prévu, elle avait été ornée d'une fameuse devise faisant référence à la violence allemande et à l'argent américain, »FURORE TEUTONICO DIRUTA, DONO AMERICANO RESTITUTA« ou »néantie par la fureur teutonne, relevée par un don américain«. L'intention était d'incorporer les lettres majuscules de ce slogan à la balustrade de la façade principale. Warren voulait ainsi pointer du doigt les Allemands et leur responsabilité dans l'incendie, à l'exemple d'une plaque dans les ruines du château de Heidelberg dénonçant sa destruction par les Français en 1693.

Mais les années passant, un vent plus idyllique se mit à souffler depuis Locarno, en Suisse, où une conférence de paix en octobre 1925 installa un climat plus détendu entre les VOISINS européens. La réconciliation et le rapprochement étaient les nouveaux mots d'ordre. L'Allemagne intégra la Ligue des Nations et le boycott culturel en vigueur depuis dix ans fut levé. Mais le recteur de l'université de Louvain, Monseigneur Ladeuze, avait déjà refusé auparavant la proposition de Warren, qui aurait gêné la reprise des relations normales avec les universités allemandes.

Warren, qui avait fait tant d'efforts pendant la guerre pour gagner les Américains à la cause alliée, tenait à son slogan. Mais les bailleurs de fonds américains ne souhaitaient pas tant un mémorial antiallemand qu'un monument à la gloire de l'amitié américaine. Schivelbusch qualifia d'ailleurs la bibliothèque de Louvain de »première manifestation de l'impérialisme américain sur le continent européen«.

Warren trouva des sympathisants parmi la population locale (pour qui l'incendie de 1914 était toujours un souvenir récent) et parmi les vétérans de guerre et les associations patriotiques. En guise de compromis honorable, on proposa d'incorporer à la balustrade la devise nationale de la Belgique, »L'UNION FAIT LA FORCE/EENDRACHT MAAKT MACHT«. Beaucoup plus tard, lors de la scission de l'université en 1968, cela aurait encore grossi la farce du partage de la bibliothèque, faisant de Louvain la risée du monde entier.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Pour finir, le recteur trancha: il n'y aurait pas de devise du tout, la balustrade resterait neutre. Mais le refus de l'inscription fut encore suivi d'un procès embarrassant entre l'architecte et le recteur, ainsi que d'une série d'incidents. L'affaire de la balustrade devint une cause célèbre, dégénérant en vaudeville. La balustrade sans inscription fut vandalisée à plusieurs reprises. Et pendant l'inauguration solennelle de la nouvelle bibliothèque, en présence de la famille royale, un petit avion de tourisme éparpilla des tracts portant le texte refusé, »Furore teutonico…«

Malgré l'immense contribution des Américains, la reconstruction de la bibliothèque louvaniste était toujours perçue par-dessus tout comme une entreprise franco-belge. Si cette conception cadrait dans l'esprit d'entente cordiale politique et militaire entre les deux pays voisins, une partie de l'opinion publique flamande s'en offusquait. Les rapports entre les autorités académiques et les étudiants flamingants qui s'étaient radicalisés pendant la guerre et qui composaient la première génération de nationalistes flamands, étaient tendus tout au long des années 20; ces étudiants restaient d'ailleurs ostensiblement absents lors des nombreuses cérémonies liées à la bibliothèque.

Lightning strikes twice

En 1936, la première moitié de la devise refusée à Louvain, »Furore teutonico Diruta«, reçut une nouvelle affectation. Transférées dans la ville wallonne de Dinant, les lettres de pierre y furent intégrées à un monument à la mémoire des 674 civils tués le 23 août 1914. Berlin s'opposa en vain à la mise en place du monument. Quatre ans plus tard, en mai 1940, la Wehrmacht fit sauter le monument orné de la devise.

La bibliothèque de Louvain – sans devise – ne connut pas de sort plus favorable. Même sans devise, la bibliothèque de Louvain ne fut pas épargnée pendant la Seconde Guerre mondiale. Il paraît même que dès l'entrée des troupes allemandes en 1940, des officiers supérieurs voulaient savoir où se trouvait »la bibliothèque américaine au slogan antiallemand«. Quoi qu'il en soit, la tour de la bibliothèque fut mitraillée le 16 mai 1940, et le lendemain matin, après que les Allemands aient pris possession de la ville, les réserves contenant près d'un million de volumes s'embrasèrent. Le ministre de la Propagande Goebbels visita la bibliothèque dévastée par les flammes et tenta d'en rejeter la responsabilité sur les Britanniques en parlant d'un »crime de guerre anglais«.

Dans son ensemble, la destruction de 1940 fit moins de bruit que celle de 1914, qui avait été un scandale retentissant – répétons que la presse britannique osa même parler d'un »holocauste«. Une nouvelle collecte internationale de livres, comme après la Grande Guerre, n'était plus possible. Pourtant, en 1940 l'image de la bibliothèque incendiée était – si possible – encore plus poignante qu'en 1914, mais

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

l'effet de répétition jouait au détriment de Louvain. Cette fois-ci, les campagnes de défense du patrimoine semblaient futiles; à côté du nouvel Holocauste, l'incendie de la bibliothèque ne faisait pas le poids.

La bibliothèque reconstruite demeura un lieu de savoir ainsi qu'un lieu de mémoire, mais la commémoration était désormais placée sous le signe de la réconciliation et du rapprochement. En 1958 le chancelier allemand Adenauer et le ministre français Schuman, pères fondateurs de l'Europe unie, visitèrent ensemble la bibliothèque de Louvain à l'occasion de l'intégration de la République fédérale allemande dans l'espace européen; la distinction entre *Kultur* et civilisation était définitivement oubliée.

Entretemps, une commission germano-belge s'était penchée sur la question des francs-tireurs. Elle présenta ses conclusions lors d'une séance solennelle à l'hôtel de ville de Louvain, affirmant que le Livre blanc allemand de 1915 ne résistait pas à l'épreuve de la critique historique. Mais le sujet des francs-tireurs ne fut pas définitivement balayé pour autant – aujourd'hui même a lieu à Potsdam un colloque historique où il est remis sur le tapis…

Épilogue. What do we lose when we split a library?

Notre récit a reçu un épilogue dans les années soixante. Comme si la double destruction des guerres mondiales n'avait pas suffi, la bibliothèque de Louvain est aussi tombée en proie à un conflit d'un tout autre ordre, opposant les deux communautés linguistiques en Belgique. Au début de la décennie, le gouvernement belge avait entrepris la révision de la législation linguistique, afin de renforcer l'homogénéité culturelle des deux régions. La Flandre, au nord, étaient devenue officiellement et intégralement unilingue, comme l'avait toujours été la partie sud du pays. Depuis la fixation de la frontière linguistique, Louvain et son université bilingue étaient cernés par un territoire officiellement néerlandophone – la ville était effectivement »une île latine dans une mer germanique«.

Mais la population de cette île latine était de moins en moins homogène. Pendant l'année académique 1960-1961, le nombre d'étudiants néerlandophones dépassait pour la première fois celui des francophones. Même si quasiment toutes les matières étaient enseignées dans les deux langues, bon nombre de Flamands avaient l'impression que l'université louvaniste restait avant tout une institution francophone, dominée par des prélats toujours baignés de culture française. Des voix de plus en plus nombreuses réclamaient la scission de l'université et le transfert en Wallonie de sa section francophone (c'était également le cas du côté wallon, de la part de jeunes défenseurs d'un idéal régionaliste).

Le slogan *Walen buiten* – ›Wallons dehors‹ – échauffait les esprits. Aujourd'hui encore, certains le rapprochent du *Juden raus* et de la purification ethnique (*ethnic*

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

cleansing) dans l'ancienne Yougoslavie. La version anglaise, *Walen go home*, évoquait l'anti-impérialisme (*Yankees go home*) des manifestations contre la guerre au Vietnam. La scission de l'université s'est déroulée en plusieurs étapes mouvementées, mais sans qu'une goutte de sang ne soit versée.

La bibliothèque a, elle aussi, été scindée. Que nous fait perdre la scission d'une bibliothèque? »What do we lose when we split a library?« La collection a été répartie entre les deux universités selon une méthode plutôt arbitraire, c'est-à-dire en fonction des cotes paires ou impaires des ouvrages. Les livres calcinés récupérés en 1914 ont, eux aussi, été répartis équitablement. Partout dans le monde, on a parlé d'une »blague belge« bien dans la tradition surréaliste. Des caricaturistes ont dessiné des livres sciés en deux, ou la bibliothèque comme gâteau à la chantilly coupé en parts à l'aide d'un couteau tranchant, ou encore la bibliothèque ornée de la devise »Furore Menapico« une variation sur le »Furore Teutonico«. (Les Ménapiens étaient une tribu de Gallois établis dans la plaine côtière flamande et ›Ménapien‹ était un sobriquet injurieux pour les Flamands. Certains Bruxellois railleurs appelaient l'autoroute Bruxelles-Ostende la *Transménapienne*).

Non sans pathos, l'étrange séparation des biens a parfois été présentée comme la troisième destruction de la bibliothèque. Pour comprendre, il faut bien évidemment avoir conscience de la valeur symbolique qu'elle avait acquise depuis 1914 et des efforts pour sa reconstruction après l'incendie de 1940. Une fois de plus, les enjeux symboliques et la charge politique primaient sur les considérations utilitaires. Les adversaires de la scission parlaient d'un crime, d'un péché contre l'esprit. Vu de l'extérieur, c'était une blague belge désopilante. Mais peut-être la scission était-elle tout bonnement une solution simple, pragmatique, rationnelle et équitable apportée à un problème politique extrêmement complexe?

Monument classé

Le bâtiment de la bibliothèque ne fera jamais date dans l'histoire de l'architecture; il a pourtant été classé en 1987, mais avant tout en tant que mémorial de guerre et symbole politique. D'un point de vue purement architectural, il reste une espèce d'anachronisme. Aussi réactionnaire qu'ait été son inspiration, l'ensemble architectural est devenu un emblème de l'université. Grâce à sa tour, la bibliothèque de Louvain est un repère dans la ville, au même titre que son fameux pendant gantois, la Tour des Livres (*de Boekentoren*) de l'architecte Henry van de Velde. Le contraste entre les deux édifices est cependant du même ordre que celui entre un gâteau à la chantilly et un pain de seigle. Je demande pardon aux collègues gantois – cette image est d'un professeur d'université anversois (Ludo Simons). Un gâteau à la chantilly louvaniste et un pain de seigle gantois; cela me semble parfait

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

pour conclure ce récit: des produits de boulangerie et de pâtisserie comme vecteurs identitaires des particularismes belges.

Samenvatting

Dit artikel bekijkt ten eerste de nationale en internationale reacties op de vernieling van de Leuvense universiteitsbibliotheek door de Duitsers tijdens de Eerste Wereldoorlog. Met deze reacties verbonden zich metaforen die een fundamentele rol speelden bij de constructie van de bibliotheek als herinneringsplaats. Ook de Amerikaanse architect Whitney Warren verwees hiernaar met zijn beeldtaal toen hij tijdens de jaren twintig verantwoordelijk was voor de heropbouw van de bibliotheek. Dat de bibliotheek tijdens de Tweede Wereldoorlog door de Wehrmacht opnieuw vernield werd, vormt een verder element van deze herinneringsplaats, net als de splitsing van de universiteit in de jaren zestig. Op deze laatste elementen werpen we tenslotte ook een blik.

Zusammenfassung

Der Beitrag beleuchtet zunächst die nationalen und internationalen Reaktionen auf die Zerstörung der Universitätsbibliothek Löwen durch deutsche Truppen im Ersten Weltkrieg, an die die grundlegenden Metaphern für die Konstruktion der Bibliothek als Erinnerungsort anknüpften. So rekurriert auch die Formensprache des amerikanischen Architekten Whitney Warren in den 1920er Jahren auf die entsprechenden Bilder, als er den Wiederaufbau der Universitätsbibliothek umsetzte. Die erneute Zerstörung der Bibliothek im Zweiten Weltkrieg durch die deutsche Wehrmacht sowie ihre Teilung in den 1960er Jahren werden abschließend als weitere Bausteine des Erinnerungsortes vorgestellt.

Bibliographie

14-18. L'art dans la tourmente. Actes du colloque scientifique, Andenne, 6 et 7 octobre 2015, (Monographies du TreM.a. Province de Namur) Namur: Société archéologique de Namur, 2019.

Coppens, Chris/Derez, Mark/Roegiers, Jan: *University Library Leuven 1425-2000*, Leuven: University Press, 2005.

Derez, Mark: ›Furore Teutonico‹, in: Kesteloot, Chantal/Ypersele, Laurence van (ed.), *Du café liègeois au soldat inconnu. La Belgique et la Grande Guerre*, Bruxelles: Racine, 2018, pp. 140-141.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

›Boeken onder vuur‹, themanummer *De Boekenwereld. Blad voor Bijzondere Collecties* (Universiteit van Amsterdam), 31 (2015) nr 3.

Derez, Mark: ›Furore Teutonico. De brand van een bibliotheek‹, in: *Tijdschrift voor Filosofie* 76 (2014), pp. 655-713.

Derez, Mark/Ceunen, Marika: ›Louvain. Furore Teutonico diruta‹, in: Tixhon, Axel et al. (ed.), *Villes martyres. Belgique Août-septembre 1914*, Namur: Presses universitaires, 2014, pp. 319-395.

Duchenne, Geneviève/Courtois, Gaelle (ed.), *Pardon du passé, Europe unie et défense de l'Occident. Adenauer et Schuman docteurs* honoris causa *de l'Université de Louvain en 1958*, Bruxelles/Wien: Peter Lang, 2009.

Kott, Christina/Claes, Marie-Christine (ed.), *Le patrimoine de la Belgique vu par l'occupant. Un héritage photographique de la Grande Guerre* Bruxelles: IRPA/KIK, 2018.

Kramer, Alan: *Dynamic of Destruction. Culture and Mass Killing in the First World War*, Oxford: University Press, 2007.

Ryckmans, Gonzague: ›Bis diruta, bis restituta. Contribution à l'histoire de la bibliothèque de Louvain‹, in: Chauwenbergh, Etienne van (ed.), *Scrinium lovaniense Etienne van Cauwenbergh*. Mélanges historiques/Historische opstellen, Louvain: Publications universitaires, 1961, pp. 18-50.

Schivelbusch, Wolfgang: *Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege*, München/Wien: Carl Hanser Verlag, 1988.

Simons, Ludo: ›Afgeroomd, platgebrand, opgestookt, gesplitst. Het epos van de universiteitsbibliotheek in Leuven‹, in: *Ons Erfdeel* 49 (2006), pp. 616-617.

Tollebeek, Jo/Assche, Eline van (ed.), *Ravages. Art et culture en temps de conflit*, Bruxelles: Fonds Mercator, 2014.

Tollebeek, Jo: ›Leuven/Louvain-la-Neuve: de universiteitsbibliotheek. Verdeeldheid in de wereld van de geest‹, in: Tollebeek, Jo et al. (ed.), *België. Een parcours van herinnering. Plaatsen van tweedracht, crisis en nostalgie*, Amsterdam: Bert Bakker, 2008, pp. 138-151.

Ungern-Sternberg, Jürgen von/Ungern-Sternberg, Wolfgang von: *Der Aufruf ›An die Kulturwelt!‹. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*, Stuttgart: Frans Steiner Verlag, 1996.

Ypersele, Laurence van: ›The Oxford of Belgium: le Sac de Louvain‹, in: Kesteloot, Chantal/Ypersele, Laurence van (ed.), *Du café liégeois au soldat inconnu. La Belgique et la Grande Guerre*, Bruxelles: Racine, 2018, pp. 26-27.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Georges Simenon
Idéogramme liégeois et wallon, patrimoine belge et cosmopolite maigretien

Sabine Schmitz

Introduction

Se mettre à la recherche de l'homme aux 10.000 femmes, auteur célèbre de plus de 200 romans, qui furent en partie publiés dans la prestigieuse *Bibliothèque de la Pléiade* et sur lesquels se basent plus de 70 films et 200 formats télévision, millionnaire par son infatigable plume, collectionneur de pipes, admiré pour sa personne et pour son œuvre artistique par les plus grands intellectuels et artistes de son temps comme Gide, Truffaut, Fellini et Henri Miller, c'est être ébloui par la splendeur et le glamour d'un génie des lettres. Sa personne et son œuvre font l'objet d'une très grande quantité d'études. Le plus simple serait donc d'accepter le chant hagiographique sur cette superstar de la scène littéraire: Georges Simenon.

Il fait sans aucun doute partie des auteurs du 20ème siècle qui ont le mieux forgé leur propre ›légende médiatique‹.[1] Cette légende aborde non seulement les sujets mentionnés ci-dessus, mais aussi d'innombrables autres anecdotes sur l'auteur comme son génie littéraire, sa vie amoureuse tumultueuse, ses tics, sans oublier son aptitude d'écrivain infatigable qui publiait cinq romans par an, ses voyages dans différents pays et continents, son grand intérêt pour la famille, sa vie de père présent et attentionné et l'importance de son enfance et de sa jeunesse à Liège pour son œuvre. Tous ces éléments sont essentiels dans la construction du mythe et de la légende Georges Simenon.[2] Ajoutons à cela la ›masse critique‹, dans le sens premier du mot, qui détermine et, en même temps, sert de masque au lieu de mémoire édifié en référence au romancier.

1 J. Fabre: ›Simenon et Maigret‹, pp. 82-92, ici p. 82.

2 Cf. D. Bajomée/M. Molhant: *Simenon, une légende* ou bien D. Tillinac: *Le mystère Simenon*, publié en 1980 et réédité en 2003. Il existe plus de trente livres qui s'occupent du mystère, légende ou bien énigme ›Georges Simenon‹. Un des premiers livres sur ce sujet est l'étude *Le Cas de Simenon* (1950) du grand auteur de roman noir Thomas Narcejac. L'étude fut également rééditée en 2000, ce qui souligne l'intérêt toujours vivant du sujet.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Il existe différents garants de la survie des narrations mémorielles sur l'auteur; d'abord, une immense communauté de fans dans le monde entier. Ensuite, certain milieux officiels ou familiaux qui, pour divers raisons, veulent assurer à l'écrivain un rôle de topos mémorial dans les multiples niveaux des différentes mémoires collectives de Belgique et d'ailleurs. De surcroît, la puissance du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ réside dans le fait de devoir tenir compte non seulement de la personne réelle, également personnage littéraire, protagoniste de nombreuses autobiographies écrites par l'auteur lui-même après l'abandon soudain de son métier de romancier en 1972, mais aussi de son fameux double, Maigret, vu par beaucoup de ses lecteurs et de critiques littéraires comme son alter ego.[3]

Pour comprendre les mécanismes d'un des plus grands mythes littéraires de l'Europe occidentale du 20ème siècle, en même temps topos de mémoire complexe, il est nécessaire d'utiliser une analyse qui déconstruit les narrations hagiographiques et rend visible les changements du lieu de mémoire à travers le temps, tout en prenant en considération le contexte historique dans lequel il fut construit. Il est assez important, pour l'analyse mais aussi pour la théorie du lieu de mémoire, de tenir compte du fait que Georges Simenon est un des lieux de mémoires de la catégorie ›personnes‹ le plus intéressant qu'il soit. En effet, il invite à une lecture double qui le considère non seulement comme ›produit‹ narratif et visuel au second degré, qui se constitue dans la relation inédite et critique entre mémoire et histoire, mais aussi comme évènement médiatique et écrivain vénéréau premier degré, c'est-à-dire comme élément de l'histoire réelle. Le but central de l'étude suivante est donc de dévoiler la construction, la fonctionnalisation ainsi que les intérêts qui caractérisent le lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ à différents niveaux de la mémoire collective.

Pour ce faire, l'analyse suivante se réalise en trois étapes. Dans un premier temps, il est indispensable de poser quelques balises théoriques générales quant aux différents niveaux et aux différentes implications d'un lieu de mémoire. Il est également important de prendre en considération son caractère narratif et visuel, en se basant sur les constats principaux des *Visual Studies* et de *Visual History*, pour finalement montrer la pertinence de ces observations pour l'analyse du lieu concret ›Georges Simenon‹. Dans un deuxième temps, il faut considérer ce lieu de mémoire dans ses différentes dimensions géographiques et symboliques en se concentrant surtout sur la visualité et la narrativité qui lui sont propres. Il devient alors possible de mettre à jour, dans la dernière étape, la fonctionnalisation d'un réseau complexe qui conditionne le topos mémorial ›Georges Simenon‹ au niveau local, régional et

3 Ce fondu entre Simenon et Maigret est un des moteurs de l'action de l'œuvre théâtrale de Jacques Henrard intitulé *Simenon, fils de Liège* qui fut créée pour fêter le centième anniversaire de la naissance de Simenon dans le cadre des festivités »2003, année Simenon au Pays de Liège« (Ibidem, p. 5).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

national. La relation entre ces différents niveaux ainsi que leurs fonctionnalités seront également révélées.

Il est donc question d'analyser un lieu de mémoire important qui revendique, surtout en Belgique, la richesse de ses connotations et de ses fonctionnalisations. Celui-ciest différent selon lescontextes, les formes et les médias dans lesquels il est actualisé. Un processus très complexe de modélisation apparait ainsi, qui permet d'engager la discussion d'une part sur les éléments fondamentaux du fonctionnement des lieux de mémoire et, d'autre part, sur leur mise en service par différents niveaux du pouvoir.

1. Narrativité et visualité: Éléments essentiels pour l'analyse du lieu de mémoire ›Gorges Simenon‹

La structure du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ se caractérise à première vue par une narrativité très marquée qui s'explique par le fait que Georges Simenon soit un auteur ayant construit, par des auto-narrations, sa propre légende et son propre masque d'auteur de manière très active. Comme indiqué auparavant, il existe énormément d'anecdotes sur son génie littéraire et sa créativité, sur sa réussite en tant qu'auteur. Cette auto-stylisation fut reprise de manière gratifiante par les médias, les philologues et le public. Simenon était donc ce que l'on pourrait appeler ›un entrepreneur de la mémoire‹ très efficace.

De même, la mémoire de Simenon comme base de données pour la construction d'un lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ trouve ses fondements dans la visualité, dans les images. Cet axe fut travaillé de manière intensive par Simenon lui-même qui savait comment se mettre en scène devant tous types de caméras.[4] À ces occasions, il se présentait comme homme à femmes, comme infatigable écrivain ou comme fumeur de pipe. Les innombrables photos de Georges Simenon avec des gens très connus ou avec sa famille, devant son bureau ou dans sa maison, s'expliquent par sa présence régulière dans les grands magazines de l'époque, comme *Paris Match*, *Life Magazin*, *Evening News,* ainsi que dans les journaux comme le *New Yorker*, *L'Express* ou *La Meuse*. Les lecteurs étaient donc familiarisés avec ces images qui sont, encore aujourd'hui, utilisées dans de nombreux films et livres illustrés sur l'auteur.[5] Deux autres sources documentaires primordiales sont, soit dit en

4 Faculté qui, sans doute, se doit aussi au fait que le propre Simenon était un photographe habile, professionnel et passionné. Compétence soulignée par *La Libre Belgique*, 7.2.2003, non seulement à la une sinon à plusieurs occasions dans le supplément qui lui fut dédié lors du centenaire de sa naissance en 2003.

5 Un bel exemple pour ce type de livre est la biographie illustrée de J.-B. Baronian/M. Schepens: *Passion Simenon*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

passant, les archives de la famille ainsi que la bibliothèque du Centre de recherche Georges Simenon, le dit Fonds Simenon, de l'université de Liège.[6]

Le fait que Simenon ait toujours souligné la similitude d'apparence entre lui-même et son personnage le plus connu, le commissaire Maigret, fait également partie de sa stratégie visuelle. La confusion du public était telle que les lettres des lecteurs étaient dirigées tant à l'auteur qu'à son personnage littéraire.[7]

Dans le contexte du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹, les images sont donc utilisées dans différents buts. Durant toute sa vie, Simenon a non seulement produit mais aussi tenté de contrôler les images sur sa propre personne. À présent, elles servent surtout à l'actualisation du passé en appuyant sur une certaine interprétation ainsi que sur le développement d'une certaine configuration du futur inspirée du lieu de mémoire. C'est la raison pour laquelle les images, dans le contexte d'actualisation du passé, conservent leur fonction d'illustration, de représentation ou bien de décoration du mythe ›Georges Simenon‹. La force autonome de l'esthétique inhérente aux images de et sur Georges Simenon a été, jusqu'à présent, presque ignorée par la recherche simenonienne.[8] Des historiens ou théoriciens de l'art, comme Hans Belting et Horst Bredekamp, ainsi que des chercheurs en sciences des médias, comme Stephanie Geise et Katharina Lobinger, ont pourtant souligné le sens autonome des images et la nécessité de travailler sur la force motrice de l'image au lieu de la considérer comme un simple média qui représenterait, par exemple, l'histoire ou d'autres points de référence de manière passive.[9] Toutefois, il convient d'écarter l'insistance sur l'aspect de la représentation des images, perspective qui prime encore aujourd'hui dans l'historiographie et qui mène à négliger la force des images à forger l'histoire-même, à transporter des interprétations historiques, à conditionner des modèles de réception, à influencer la conscience des individus et des groupes sociaux contemporains et, finalement, à déterminer des politiques de mémoire.[10]

---

6 Élément central des dites archives sont les amples donations de l'auteur lui-même qui comprennent, entre autres, des manuscrits, du matériel de travail et des photos.

7 V. Rohrbach: ›Simenon, un auteur et ses lecteurs‹.

8 Bien qu'il y ait des études récentes qui valorisent l'aspect artistique de l'auto-mise en scène simenonienne, des études analysant l'importance du visuel pour la légende ou bien le lieu de mémoire simenonien font défaut.

9 Cf. H. Belting: ›Image, medium, body‹ und S. Geise/K. Lobinger (ed.): *Bilder – Kulturen*. Analysen zu einem Spannungsfeld visueller Kommunikationsforschung. Bredekamp renvoie, à l'heure de discuter sur les sens autonomes des images, au mot allemand »Eigensinn« qui a une double signification. Il signifie d'une part, ›obstination‹, et d'autre part, ›autonomie‹, sens autonome de l'être humain. Il souligne la riche gamme des rapprochements qu'offrent les images à l'homme, cf. H. Bredekamp: ›Schlussvortrag : Bild-Akt-Geschichte‹, pp. 289-309, ici p. 305. Cf. aussi H. Bredekamp: ›Bildakte als Zeugnis und Urteil‹, pp. 29-66.

10 Christoph Hamann remarque qu'il faut se rendre compte que, par les images, »das politische Bewusstsein von Individuen oder Gruppen der Gegenwart beeinflusst und dadurch politische

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Ces raisonnements exigent d'être amplifier par les réflexions suivantes: l'ère actuelle n'est pas seulement une époque visuelle, mais aussi médiatique. L'analyse du lieu de mémoire simenonien doit donc se baser aussi sur les études des dites *Cultural Studies* et, plus particulièrement, sur des *Visual Studies* ou bien de la *Visual History*. Cet angle d'analyse permet de saisir la représentation visuelle de Simenon dans les médias et de le positionner dans un champ déterminé par la vue, la visibilité, le pouvoir et l'impact des stéréotypes.

C'est la raison pour laquelle l'analyse suivante prend en compte l'existence d'un entrelacement très étroit entre les dispositifs visuels et narratifs qui conditionnent la formation du savoir sur Georges Simenon dans la société et à travers différentes époques. Cette focalisation est particulièrement appropriée, d'abord parce que Simenon écrivait de manière très visuelle, ce qui peut s'expliquer par l'influence du cinéma et de la télévision au 20ème siècle, ensuite parce que l'auteur avait développé une grande affinité pour le visuel et les images étant donné qu'il avait, dans sa jeunesse, travaillé comme reporter pour *La Gazette de Liége*. La visualisation n'imprègne pas seulement l'œuvre littéraire de Simenon; ce dernier a su l'utiliser autant pour sa propre mise en scène que pour l'auto-commercialisation de sa personne et de son œuvre.

2. Georges Simenon, l'auteur belge le plus lu au monde

> Simenon: »Je suis toujours belge, parce que je ne crois pas aux nationalités«.[11]

Les reconnaissances et les honneurs faits à Simenon au niveau national sous forme d'expositions, de livres ou d'études sont très nombreux. Un des actes les plus importants pour la consécration de l'auteur au niveau national belge est son élection, en 1952, comme membre de l'Académie Royale de Langue et de Littérature Françaises de Belgique. L'explication de l'élection indique qu'il s'agit de »l'écrivain belge le plus lu, le plus traduit et le plus adapté dans le monde«.[12] La réception académique de Georges Simenon le 10 Mai 1952 est accompagnée par toute une mise en scène. En effet, plusieurs membres de l'Académie Française, entre autres Marcel Pagnol, grand ami de l'écrivain belge, voyagent à Bruxelles pour assister à l'acte solennel. Les photos de l'époque, dans la presse et dans d'autres organes, montrent

---

Entscheidungen herbeigeführt werden können«. C. Hamann: *Visual History und Geschichtsdidaktik*, p. 31.

11 B. Pivot: ›Dernière conversation‹.

12 S.a.: Mot-clé ›Georges Simenon‹, dossier ›Membres décédés‹, in: *Académie royale de langue et de littérature françaises de Belgique*.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

donc un Georges Simenon entre ›les habits verts‹, surnom des académiciens français, et les académiciens belges dans la grande salle de l'Académie. Dans le Bulletin de l'Académie se trouvent des photos de cet événement[13] mais celui-ci figure évidemment aussi dans *la Une* de la presse belge, comme par exemple dans *Le Soir* du 11 mai 1952 ou dans *La Face à main* du 17 mai 1952.

Il convient de préciser dans ce contexte, que dans les années 1950, aucune réforme de l'état n'a encore eu lieu en Belgique et que la formation d'une mémoire collective belge était bel et bien recherchée. À l'époque, les médias imprimés ont un grand impact sur la mémoire collective. Par conséquent, le fait que Georges Simenon ait été élu comme protagoniste du premier numéro sur les personnages célèbres contemporains de la collection Marabout-Flash en 1959, année où la collection voit le jour,[14] peut être interprété comme une seconde attestation de la consécration de l´auteur comme lieu de mémoire de la Belgique des années 1950.[15] Les petits ouvrages Marabout-Flash étaient des livres-conseils qui avaient comme maxime »Encyclopédie permanente de la vie quotidienne«.[16] Conçus au début comme publications hebdomadaires, ils avaient un format carré et réduit d'environ 115 mm, ce qui avait une influence non seulement sur leur contenu mais aussi sur leur vente. Plusieurs titres ont en effet été vendus à plus de 200.000 exemplaires.[17]

Le petit livre carré No. 21, le premier d'une »série consacrée à des personnages d'actualité, qui sont des cas du siècle«[18], est titré *Qui êtes-vous Georges Simenon?*, question qui montre que le mystère Simenon était déjà sur la table. Au verso du livre, l'interrogation se poursuit de la manière suivante: »Pourquoi Simenon?; Pourquoi ce petit homme à la pipe bourgeoise est-il actuellement un des romanciers les plus prisés du monde entier? Pourquoi… Pourquoi… C'est ce que Monsieur et Madame Flash ont essayé de comprendre, en fouillant dans la vie et la légende

13 Cf. s.a.: ›Réception de l'Académie française‹, pp. 89-123, ici p. 121. Georges Simenon souligne, dans son discours de réception, sa proximité éternelle envers sa ville natale Liège. Il se montre d'ailleurs énormément honoré d'occuper le fauteuil d'Edmond Glesener, lui aussi écrivain liégeois, et lui dédie presque tout son discours, cf. G. Simenon: ›Discours de M. Georges Simenon‹, pp. 145-155.

14 Cette collection publiera environs 500 titres jusqu'à sa fin, en 1984. cf. J. Dieu, Jacques: *50 ans de culture Marabout*.

15 Cette information se trouve dans le numéro 21. Il y est en effet indiqué: »Ce Flash est le premier d'une série consacrée à des personnages d'actualité, qui sont des cas du siècle«, L. Thoorens: *Qui êtes-vous Georges Simenon ?*, p. 5.

16 Cette devise de la collection est indiquée aussi au verso du Marabout-Flash No. 21, L. Thoorens: *Qui êtes-vous Georges Simenon?*, verso du livre.

17 Selon Jacques Dieu, le total pour les 286 titres des Marabout-Flash avoisinerait les 20 millions d'exemplaires vendus, J. Dieu, *50 ans de culture Marabout 1949-1999*, p. 78.

18 L. Thoorens: *Qui êtes-vous Georges Simenon?*, p. 5.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

de Georges Simenon«.[19] Ce commentaire montre qu'il était déjà, en 1959, considéré comme une légende, point de départ important dans sa carrière de lieu de mémoire national, dont la belgité était, déjà à cette date, revendiquée dans le chapitre *Interrogatoire d'identité*.[20] Ici, le lecteur trouve dans le sous-chapitre *Signalement* l'information »Nationalité: Belge«, suivie par l'explication suivante: »[l]'intéressé est et reste belge« même si, en France et aux États-Unis, pays où il a séjourné dès son départ de Liège à l'âge de 19 ans, il était considéré comme compatriote et pas du tout comme de nationalité belge.[21] Cette revendication nationaliste du Marabout-Flash est appuyée par une explication sur l'absence de Simenon dans son pays natal ; Il serait »un citoyen du monde« qui aurait tout de même gardé de »solides et profonds liens sentimentaux et affectifs avec les lieux de son enfance, c'est-à-dire, non pas la ville de Liège, mais deux quartiers de cette ville: »les environs de la place du Congrès et le quai de Coronmeuse, au quartier du Nord« où il aurait passé son enfance et son adolescence »entre 1903 et 1920«.[22] Bien que des photos de l'auteur se trouvent sur les couvertures, ce sont des dessins faits à la main qui illustrent les pages du livre, ce qui se doit sans doute au format économique de la collection.[23]

Un autre type d'évènement qui contribue souvent à la construction de la mémoire d'un auteur considéré comme icône nationale, sont les anniversaires. En 2003, Simenon aurait fêté le centième anniversaire de sa naissance. A cette occasion, comme l'annoncera le journal *La Libre Belgique* plusieurs fois dans un supplément dédié à l'écrivain ›belge‹, »la prestigieuse collection *Pléiade* sort[ait] deux volumes consacrés à Georges Simenon«.[24] Aucune grande exposition ou acte commémoratif n'a pourtant été organisé pour fêter, au niveau national, cet anniversaire. Par contre, au niveau communautaire, local et micro-local, il y eu différentes actions de grande portée. Cet état de fait montre le changement de la réalité politique en Belgique ainsi que son importance pour la configuration du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹.

Cette hypothèse se voit vérifiée par ce qui suit: En 2013, le *Museum der Letteren en Manuscripten/Musée des lettres et manuscrits* de Bruxelles ouvrait ses portes avec l'ex-

19 Ibidem, verso du livre. La question des représentations et de la production des métamorphoses successives au fil du temps sont au cœur de cette analyse de Monsieur et Madame Flash.

20 L. Thoorens: Qui êtes-vous Georges Simenon?, pp. 49-88.

21 Ibidem, pp. 55-56.

22 Ibidem, pp. 56-57.

23 Les sources des photos, *International Presse*, *Le Soir*, *Holmes*, *Atlantic Press*, *Agence Belga*, montrent clairement que Georges Simenon est déjà, à l'heure de la publication de ce Marabout-Flash, en 1959, une grande vedette de la presse internationale, puisqu'il s'agit exclusivement d'agences de presse ou de journaux prestigieux au niveau national ou international, L. Thoorens: *Qui êtes-vous Georges Simenon?*, p. 2 [Impressum].

24 T. De Gyn: ›Pour une redécouverte‹, p. VIII.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

position *Georges Simenon. Parcours d'un écrivain belge*. Même si le catalogue accompagnant l'évènement n'insistait pas trop sur la nationalité belge et l'œuvre francophone de l'auteur, le directeur de l'exposition, Jean-Christophe Hubert, lui, écrivait dans l'*Avant-propos*:

> »Quel beau symbole d'ouvrir un nouveau musée sur le patrimoine écrit en Belgique, avec comme première exposition temporaire le parcours de l'un des plus importants auteurs du Royaume. Parallèlement à Hergé, Jacques Brel ou René Magritte, Georges Simenon se révèle en effet ›un phare‹ qui fait rayonner la culture belge au-delà de ses frontières…«.[25]

Les réactions flamandes à cette présentation de la culture belge centrée sur la culture francophone ne tarderont pas. Ainsi, l'important hebdomadaire flamand *Knack* juge:

> »Opvallend is de Belgische, Franstalige agenda van dit museum. In het perscommuniqué heet het dat het erom gaat om ›de grote Belgische mannen en kunstenaars in de bloemetjes te zetten‹. In het begeleidend woordje van Lhéretier zelf bij de eerste tentoonstelling over Simenon luidt het in schabouwelijk vertaald Nederlands, inclusief d/t-fout: ›Onder de befaamde Belgen, zijn er drie wereldwijd bijzonder bekent: Hergé, Jacques Brel en Georges Simenon‹. Drie Franstalige auteurs dus. Ook in de toekomstplannen van het museum staat slechts één Vlaming –Hugo Claus– tussen vele Fransen«.[26]

Le livre titré *La Belgique de Simenon. 101 scènes d'enquête* (2016) offre, dans un certain sens, une perspective ›simenonienne‹ complémentaire à l'argumentation confédérative esquissée dans la discussion ci-dessus. En effet, l'ouvrage propose un chapitre explicite sur »La Flandre, plans rapprochés« dans lequel les deux auteurs, Michel Carly et Christian Libens, exploitent non seulement l'origine flamande de la mère de Simenon, Henriette Brüll, mais aussi la Flandre présente comme toile de fonds dans plusieurs de ses romans, sa vision en partie stéréotypée des Flamands ainsi que son intérêt pour »les aspirations du peuple flamand«.[27] Pour illustrer ces liens de Simenon avec la Flandre, les éditeurs du livre ont choisi une riche gamme

25 J.-C. Hubert: ›Avant-propos‹, p. 7.

26 F. Hellemans: ›Nieuw Brussels Letterenmuseum opent‹. Dans le *Reformatorisch Dagblad* de l'époque, on trouve un commentaire qui va dans la même direction »Het nieuwe Museum der Letteren en Manuscripten komt voort uit een particulier initiatief van Gérard Lhéritier, een privéverzamelaar van manuscripten. Op 23 september opent het zijn deuren in de Brusselse Koningsgalerij met een expositie over Georges Simenon, de Belgische schrijver van de beroemde detectiveserie ›Inspecteur Maigret‹. […] De kritiek van Vlaamse literatuurliefhebbers is echter nu al dat de plannen van het Belgische museum voornamelijk op Franstalige schrijvers en Franstalige literatuur gericht zijn«, s.a.: ›Nieuw letterenmuseum in Brussel‹.

27 M. Carly/C. Libens: *La Belgique de Simenon*, p. 261.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

de photos historiques de villes et lieux comme Hasselt, Brugge, Veurne et le Zuid-Willemsvaart. Il convient cependant de préciser que les images du livre ne servent pas exclusivement à l'illustration du texte et à l'actualisation du passé mais qu'elles possèdent leur propre force motrice qui leur permet de forger l'histoire de Simenon en transportant des interprétations historiques autres que les textes du livre.

Il devient donc évident que l'œuvre de Simenon ainsi que l'auteur lui-même possèdent des qualités diverses permettant de discuter sur les changements qui se sont produits dans la Belgique confédérée et communautariste des dernières décades. Cette constatation se voit confirmée par le fait que Simenon figure dans l'actuelle vitrine virtuelle de la Belgique sur le site web du ministère des affaires étrangères, www.Belgium.be, nommée »La Belgique en un coup d´œil«. La référence à Simenon comme romancier belge dans ce contexte, lui donne un rôle de porte-parole légitime et le met au rang des personnes caractéristiques de la Belgique contemporaine. Ici, l'auteur apparaît dans le cadre d'une mémoire autorisée, à côté de Hugo Claus, comme un des écrivains belges les plus importants.[28] Cette présence juxtaposée de ces deux illustres écrivains belges est guidée par une volonté de valorisation égale de la littérature francophone et néerlandophone du pays. Pour les chercheurs comme Olivier Luminet et d'autres, la juxtaposition de ces deux auteurs est sans doute un témoignage de plus de ce qu'on appelle divergence mnémoniques ou bien plus concrètement ›mémoire belge fragmentée‹,[29] c'est à dire, la multiplication des tensions communautaires et l'affaiblissement d'un récit national associé à la ›Belgique de papa‹. Il est pourtant possible d'argumenter qu'une valorisation différenciée de ces réalités complexes, à travers des études de ›cas‹ comme celui de Simenon, montre la relativité de la validité herméneutique de cette mémoire fractionnée au niveau communautaire ou régional, puisque la grande majorité de cet encadrement de la dite mémoire collective, nommée par Maurice Halbwachs des cadres sociaux de la mémoire,[30] se trouve à un niveau beaucoup plus local. De surcroît, si on prend en compte, dans ce contexte, la phrase de Simenon déjà citée dans cet article: »Je suis toujours belge, parce que je ne crois pas aux nationalités«[31], les catégories ›nationalité belge‹ et ›profonde belgité‹ se voient relativisées. En effet, Georges Simenon se considérait comme citoyen du monde.

28 S.a.: [Ministère des affaires étrangères]: *La Belgique en un coup d'œil*, p.11.

29 Cf. O. Luminet (ed.): *Belgique – België*.

30 Maurice Halbwachs insiste par cette notion de manière pertinente dans son œuvre éponyme *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925) au fait qu'il faut concevoir la ›mémoire collective‹ comme une croisée de l'individu et du collectif, donc des mémoires collectives et des mémoires individuelles. Puisque, selon Halbwachs, l'individu fait toujours partie de plusieurs groupes sociaux, les dits cadres sociaux, raison pour laquelle la mémoire individuelle se définit donc comme interface de diverses mémoires collectives. Cf. M. Halbwachs: *Les cadres sociaux*, 1994 [1925].

31 B. Pivot: ›Dernière conversation‹.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Cette identité en creux, à l'antithèse du nationalisme, considérée pourtant comme une singularité belge, l'auteur ne l'a rencontré nulle part ailleurs. Elle est devenue pour lui le modèle d'identité collective le plus attrayant.

3. Simenon, enfant liégeois d'Outremeuse

3.1 Mémoire micro-locale – Le quartier liégeois Outremeuse, ›une république indépendante‹, s'autocélèbre comme berceau de Simenon

»Outremeuse est à Simenon ce que Penny Lane est aux Beatles«.[32]

La mémoire est toujours individuelle, si pas d'un individu, alors d'un groupe restreint. Simenon, comme le raconte la légende,[33] est né et a habité dans le quartier liégeois historique d'Outremeuse,[34] jusqu'à ce qu'il quitte Liège à l'âge de 19 ans. Un des groupes importants dans la construction du lieu de mémoire ›Simenon‹ est celui des habitants de ce même quartier qui continuent à raconter et à soigner la légende construite autour de l'auteur. Ce faisant, ils forgent une mémoire individuelle, qui se présente comme suit.

La communauté actuelle du quartier liégeois d'Outremeuse, considère Simenon comme un de ses fils les plus célèbres – au même titre que Tchantchès – et justifie le droit à la mémoire, non seulement par le fait que Simenon ait vécut dans ce quartier, mais aussi et surtout par le fait qu'il y ait puiser son inspiration littéraire. Un exemple récent le prouve: Selon une tradition de la ville ardente, le 15 août, jour de la fête de La Sainte Vierge, est fêté pendant une semaine. Durant ces festivités qui accueillent approximativement 200.000 visiteurs, différentes manifestations sont proposées où le religieux côtoie le profane. L'organisateur de l'évènement est »la République libre d'Outremeuse« qui maintient les traditions de ce quartier et insiste sur son statut historique indépendant face aux autorités.[35] En 2015, c'est Georges

32 M. Carly/C. Libens: *La Belgique de Simenon*, p. 160.

33 Contrairement à ce qui se colporte, ce n'est pas dans le quartier de la République Libre d'Outremeuse que Simenon est né, mais près de la place Saint-Lambert, au 24 rue Léopold. La famille Simenon n'a habité que plus tard la rue Pasteur, aujourd'hui rue Simenon. Pour plus d'information cf. M. Carly/C. Libens: *La Belgique de Simenon*, p. 35.

34 Bien que l'orthographe Outre-Meuse existe également, c'est ›Outremeuse‹ qui sera utilisé ici. C'est en effet la version écrite la plus acceptée actuellement. Outremeuse est un quartier populaire de Liège constitué d'une île qui se trouve au milieu du fleuve appelé la Meuse, d'où son nom.

35 Il s'agit d'une ›institution‹ presque centenaire inspirée par la Commune Libre de Montmartre qui date des années 1920.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Simenon qui était à l'honneur.[36] Pendant les festivités, la troupe de théâtre traditionnel du Musée Tchantchès jouait *Georges Simenon, un Géant liégeois*, un spectacle de marionnettes pour adultes écrit par Arnaud Bruyère (voir annexe Image 1). Pour cette occasion, une marionnette de Simenon avait été spécialement créée. *Out.be*, site web proposant un agenda évènementiel et culturel pour la Belgique, expliquait à ses lecteurs que, par le spectacle, »le Musée Tchantchès compt[ait] retracer la vie de l'écrivain du quartier devenu un mythe mondialement reconnu«.[37] La visualité et la performance sont toujours la base du théâtre de marionnettes. C'est d'ailleurs ce qui a permis aux spectateurs qui ne comprenaient pas le wallon d'identifier facilement les deux enfants les plus connus d'Outremeuse.

La presse renvoya à l'événement avec des titres comme »Liège: rencontre au sommet entre Simenon et Tchantchès«.[38] Ce même article contient une interview avec la marionnette Simenon au Musée Tchantchès, dans laquelle elle répond à la délicate question identitaire: »Vous vous définissez plutôt comme un enfant d'Outremeuse ou comme un Liégeois?« d'une manière très diplomatique: »Je pense que j'agis toujours comme l'enfant d'Outremeuse que j'étais. Liégeois, je le suis resté quoi qu'il arrive«.[39] Ces propos de la marionnette Simenon s'accordent parfaitement au fait que Georges Simenon ait été, en 1989, le premier lauréat nommé par l'Académie Tchantchès créée par la province de Liège pour glorifier des personnalités liégeoises de grande importance.[40]

Dans le quartier liégeois, le travail sur la mémoire de Simenon se réalise donc surtout aux niveaux visuel et narratif, la mise en scène des deux ›enfants‹ les plus connus du quartier et de la ville[41] dans un spectacle de marionnettes ou ils s'agitent ensemble en parlant le Wallon en est un bon exemple Tchantchès, qui incarne l'esprit frondeur des Liégeois, et Simenon, l'enfant petit-bourgeois[42] le plus connu de la ville. Ce travail sur la mémoire ›Simenon‹ n'est pas sans avantage. L'intérêt

36 Cf. B. Alié: ›Georges Simenon au cœur des fêtes du 15 août d'Outremeuse‹.
37 S.a.: ›Georges Simenon‹, un géant liégeois‹.
38 A. Delaunois: ›Liège: rencontre‹.
39 Ibidem.
40 Acte qui fut d'ailleurs célébré sans l'assistance du lauréat qui à cause de son âge avancé ne se sentait pas capable de participer. Cf. G. Sion: ›Le 10 mai 1952, Simenon‹.
41 Cet événement fut expliqué au public par la RTBF comme suit: »Il est le Liégeois le plus célèbre du 20e siècle, le troisième auteur de langue française le plus lu au monde, et est traduit dans 55 langues étrangères. […]. A Liège, il n'a qu'un concurrent: la marionnette de Tchantchès. Quoi de plus normal qu'une marionnette au nom de Simenon voit le jour«, A. Delaunois: ›Liège: rencontre‹.
42 Michel Carly et Christian Libens signalent que cette caractérisation de Simenon est, toujours aujourd'hui, acceptée. Ils décrivent les origines de l'écrivain comme suit: »Issus de petites gens liégeoises, Simenon prendra leur défense en prenant la plume – au moins le clavier. Il se fera le romancier de leurs frustrations, du malaise de la petite classe moyenne«, M. Carly/C. Libens: *La Belgique de Simenon*, p. 163.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

du quartier d'Outremeuse d'insister sur la mémoire ›Simenon‹ est double: il permet d'attirer les touristes et également de mettre en évidence le caractère populaire du quartier, traditionnellement peuplé par la petite bourgeoisie et les artisans. Curieusement, l'auteur lui-même se considérait d'ailleurs non comme un écrivain (intellectuel), mais comme un ›artisan‹.[43]

La citation qui ouvre le présent chapitre et dans lequel deux experts simenoniens reconnus soutiennent qu'Outremeuse serait à Simenon ce que Penny Lane est aux Beatles,[44] suggère donc, à première vue d'une manière adéquate, la grande valeur d'Outremeuse pour la construction du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹. Il manque malheureusement le tertium comparationis auquel ce parallélisme fait référence, c'est la raison pour laquelle cette belle métaphore se retrouve sans substance propre. Effectivement, la comparaison entre ces deux lieux de mémoire ne fonctionne pas au niveau structurel: on peut considérer Penny Lane aujourd'hui comme un métatoponyme qui transporte mondialement, entre autres, toute une discussion sur la musique pop et la musique des années 1960. C'est aussi un lieu de mémoire patrimonial. Outremeuse, par contre, fonctionne comme un toponyme qui possède une connotation simenonienne étroite pour un public très réduit et qui incarne le lieu de la naissance et de l'adolescence de l'écrivain. De surcroît, la ville de Liége, comme on le verra dans ce qui suit, essaye également de participer activement à la construction d'un lieu de mémoire ›Simenon‹ par l'établissement d'éléments dans l'espace public de la ville, non seulement dans le quartier d'Outremeuse, mais aussi au-delà. La cité ardente, qui s'occupe de la création des espaces et monuments simenoniens permanents, parait donc prendre en compte la réflexion de Damien Bregnard qui insiste de façon pertinente sur le fait qu'»[u]n mythe sans lieu de mémoire [i.e. physique] c'est comme un défunt sans sépulture«.[45]

3.2 La ville de Liège: caisse de résonance d'un des plus grands auteurs nés en Belgique ou chaque lieu de mémoire a besoin d'un lieu concret

> »Liège, là où le fleuve Simenon prend sa source«.[46]

La ville de Liège se considère et est considérée, surtout par les chercheurs et dans les lectures belges francophones, comme caisse de résonance et comme toile de fond de l'œuvre de Simenon. Cette sorte de revendication a commencé surtout à

43 Dans une interview, Georges Simenon explique que l'auteur de romans populaires est entre autre un artisan, S. G. Eskin: *Simenon: a critical biography*, p. 63.
44 Cf. M. Carly/C. Libens: *La Belgique de Simenon*, p. 160.
45 D. Bregnard: *Gilberte de Courgenay*, p. 66.
46 P. Assouline: *Simenon*, p. 30.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

se construire de manière très intense à partir des années 1980, époque durant laquelle la concrétisation de la fédération de l'État belge devient évidente. Il paraît ainsi logique que dans l'œuvre *La Belgique de Simenon* de Michel Carly et Christian Libens, publiée en 2016, le lecteur est informé presque constamment que »Lire Simenon, c'est très souvent lire Liège«.[47] Ainsi le chapitre *Liège, romantisme absolu de Simenon?* avertit par exemple d'une manière détaillée sur le lien particulier entre Simenon et Liège.[48] Cette constatation se base sur plusieurs citations de Simenon dans lesquelles il souligne son attachement à sa ville natale. Une des citations les plus connues allant dans ce sens est la suivante: »Je me sens toujours Liégeois où que je me trouve«.[49] Le visuel est également très présent dans le livre de Carly et Libens. Pour souligner l'appartenance de Simenon à la Belgique, les auteurs ont intégré un nombre considérable d'images qui montrent l'auteur en Belgique, à Liège et ailleurs.

Analogiquement, la revendication de la ville de Liège d'être considérée comme ville simenonienne ne s'exprime pas seulement au niveau discursif mais aussi au niveau visuel. La ville rend ainsi un grand service au lieu de mémoire ›Simenon‹ en lui donnant une présence physique qui renforce considérablement son enracinement dans les différents cadres de mémoire. L'utilisation d'un lieu concret, comme, par exemple, une place ou une rue faisant allusion à Simenon, rend possible la célébration de la mémoire ou le transfert de celle-ci au monde virtuel. Concrètement, on trouve au centre de la ville de Liège, que ce soit dans le quartier d'Outremeuse ou ailleurs, des topos comme le buste de Simenon avec sa pipe des années 60 ou la rue Simenon,[50] l'ancienne Rue Pasteur. Comme lieu commémoratif plus récent, une »Place du Commissaire Maigret« a été inaugurée en 2004 où un banc en bronze sur lequel est assis Georges Simenon a été placé, monument réalisé par le sculpteur de la région liégeoise Robert Lenertz (voir annexe Image 2). Le Simenon en

47 C'est la quintessence de Michel Carly à l'heure d'expliquer dans le journal *Le Soir* à Bertrand Deckers le rôle de Liège pour l'œuvre simenonien et aussi pour la conception de son propre livre *La Belgique de Simenon* publié avec Christian Libens. Deckers, Bertrand: ›L'enigme Simenon‹.

48 M. Carly/C. Libens: *La Belgique de Simenon*, pp. 157-161. Il s'agit d'ailleurs d'une lecture de la relation entre Simenon et Liège qui fut déjà recommandée par Jacques De Decker, Secrétaire perpétuel de l'Académie Royale de Langue et de Littérature Françaises de Belgique dans la préface du livre. Il affirme en effet que, bien que Simenon soit parti, à l'âge de 19 ans, de sa ville natale, »il est demeuré avant tout l'enfant de Liège qu'il fut, le gamin qui arpentait sa ville natale«, J. De Decker: ›Dans l'alambic de l'achimiste‹, p. 7. Puis, De Decker approfondit encore cette argumentation quand il déclare que le grand mérite du livre *La Belgique de Simenon* est d'avoir montré cet aspect, cf. ibidem.

49 G. Simenon: ›Un article exclusif de Georges Simenon‹, p. 33.

50 L'auberge de jeunesse Georges Simenon, située au centre de Liège, a été construite à la même époque, en 1963.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

bronze a le bras droit étendu sur le dossier du banc et semble ainsi inviter les promeneurs à partager un moment de détente, une lecture ou une photo avec lui. Le choix de rendre l'auteur accessible est une manière efficace de travailler sur le lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ puisque, comme les études de l'école de Durkheim le montre, la corporalité est un point de départ très important pour la construction et la répercussion sur la mémoire.

Sans lunette, le chapeau sur la tête, la pipe dans la main gauche, la sculpture de Lenertz souligne la ressemblance entre l'auteur et son personnage le plus connu, Maigret. En effet, le personnage du commissaire entretient quelques points communs, et non des moindres, avec l'auteur: origine sociale (petite bourgeoisie), ascension sociale à force de travail et, en lien avec cette trajectoire, une valorisation de l'effort et du mérite personnel. L'écrivain lui-même joue explicitement sur ces rapprochements, par exemple lorsqu'il imagine la rencontre entre le grand commissaire et le jeune romancier Georges Sim dans *Les Mémoires de Maigret*, texte publié en 1950. Ainsi, il est presque logique que, quelques années après cette rencontre, le Marabout-Flash No. 22 dédié à Georges Simenon, déjà mentionné dans ce texte, ait été annoncé comme »une véritable ›enquête‹« sur le mystérieux Georges Simenon,[51] et que le titre de l'introduction ait été libellé comme suit »A l'exemple de Maigret…«.[52] L'auteur pose ensuite la question suivante: »Une ›enquête‹ sur Simenon? Une enquête sur le spécialiste de l'enquête? J'essayai. […]. Comme Simenon. Comme Maigret«.[53] Il n'est donc pas surprenant que, pour l'anniversaire de la naissance de l'écrivain en 2003, l'éditeur français Omnibus, où sont publiées les œuvres complètes de Simenon dans la collection *Tout Simenon*, ait sorti un *Agenda Maigret 2003* sous-titré »52 semaines avec Maigret« signé par Georges Simenon. De surcroît, en bas de la même page, l'éditeur explique qu'il s'agit d'une publication»[à] l'occasion du centenaire de la naissance de Simenon, le 12 février 1903 à Liège (Belgique)«.[54] La confusion entre Maigret et Simenon est décidément au goût du jour! La proximité entre créateur et créature est telle que le lecteur est tenté de renverser les rôles et de faire parler le personnage à travers l'auteur. Cette évidence fut démontrée par Rohrbach à travers l'étude de plus de 6000 lettres de lecteurs adressées à Simenon qui se trouvent au Fonds Simenon, à Liège.[55] Cet enchevêtrement voulu par l'auteur a déjà fait l'objet de visualisations durant la vie de Simenon, entre autres par la réalisation de pictogrammes (voir annexe Image 3). Il va de soi que la ville de Liège, elle aussi, utilise l'amalgame (voir annexe Image 4). Elle se sert, en effet, d'un motif dans lequel la pipe et le chapeau, attributs à la fois simenoniens et maigretiens, y sont reconnaissables. Cette image avait été créée comme logo

51 L. Thoorens: *Qui êtes-vous Georges Simenon?*, p. 5.
52 Ibidem, p. 7.
53 Ibidem, pp. 7-8.
54 S.a.: Agenda Maigret 2003.
55 V. Rohrbach: ›Simenon, un auteur et ses lecteurs‹.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

pour l'Année Simenon en 2003 et sert depuis lors de balise pour l'itinéraire »Sur les traces de Simenon«, une balade touristique à travers la ville de Liège. Cette dernière a donc opté pour une matérialité des objets media-culturels qui renforcent les rituels ainsi que les coutumes. Elle a su tenir compte de l'importance du facteur de corporalité qui conditionne et forme la mémoire et les lieux de mémoire. En même temps, Liège abrite des espaces importants qui forment la mémoire discursive du grand auteur, par exemple le Centre d'études Georges Simenon et le Fonds Simenon de l'Université de Liège.

La puissance évocatrice des textes mais aussi du personnage de l'auteur avait également et incontestablement déjà été explorée dans la première grande exposition liégeoise dédiée à Simenon. Motivée par le 90ième anniversaire de la naissance de l'écrivain, l'exposition *Tout Simenon. Maigret à Liège*[56] eut lieu en 1993 au Musée de l'Art Wallon et accueillit environs 200.000 visiteurs. Même si le but de cette exposition était de montrer la littérature en trois dimensions, la ›légende Simenon‹, présente dans les photos, les interviews sonorisées et les images filmées de l'auteur, n'avait pas été oubliée.[57] Lors de la deuxième vague commémorative simenonienne liégeoise, qui a pris son départ au 100ième anniversaire de la naissance de l'écrivain, en 2003, le topos ›Simenon‹ fut repris de manière très explicite comme lieu de mémoire liégeois, wallon et en partie belge. Ceci se doit sans doute aussi au fait que la ville Liège, la plus grande de Wallonie et de sa région, fière de son ancien statut de principauté qu'elle a gardé jusqu'à la fin du 18ème siècle, portait un intérêt très concret au renforcement du lieu de mémoire simenonien. Celui-ci faisait en effet partie d'un processus de reconversion de la ville qui, ayant connu un taux élevé de chômage dû à l'effondrement de son passé minier et sidérurgique, voulait devenir une ville culturelle, innovatrice, ouverte aux nouvelles esthétiques – p.ex. avec la construction de la nouvelle gare de Liège Guillemins créée par Santiago Calatrava, aspirant à devenir une ›smart city‹, »une métropole connectée et numérique«[58] et une »ville verte et fleurie«.[59]

Comme Liège et la province de Liège sont naturellement très liés à la Wallonie, la ville organisa à la même époque, avec l'appui de la région wallonne, l'opération *Wallonie 2003, Année Simenon au Pays de Liège.* Tout le programme de l'année fut dédié à Simenon, avec des événements comme la production par l'Opéra Royal de Wallonie de la comédie musicale *Simenon et Joséphine*, qui raconte la relation intime de Simenon avec Josephine Baker au temps des ›années folles‹, en 1925, à Paris ou également la mise en scène théâtrale de *Simenon, fils de Liège* de Jacques Henrard,

56 S.a.: *Tout Simenon. Maigret à Liège*. Le titre du catalogue fait allusion à la réalisation, en 1991, par la même équipe EuroCulture, d'une exposition *Tout Hergé* qui avait eu lieu dans la ville natale du grand maître de la bande dessinée belge, Welkenraedt.

57 Ibidem.

58 Cf. le site web de la ville de Liège, www.liège.be, s.a.: Mot-clé ›smart city‹.

59 E. Dagonnier: ›La ville de Liége veut se mettre au vert‹.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

écrit pour l'anniversaire de la naissance de Simenon, qui insiste, comme l'indique déjà le titre, sur l'éternelle appartenance de Simenon à sa ville natale.[60] La pièce fut jouée par la troupe liégeoise Théâtre Arlequin au Forum de Liège en mars 2003 et ensuite au Botanique de Bruxelles au mois d'avril. L'évènement le plus visité fut une exposition à l'Espace Tivoli sur l'univers Simenon, »Simenon… un siècle«, qui, pendant neuf mois, en jouant sur l'œuvre de l'auteur et sa personnalité, mit en évidence le lien important existant entre Simenon et sa ville natale.[61] L'accueil de l'écrivain dans la *Bibliothèque de la Pléiade* ne fut évidemment pas oublié et fut également fêté. À l'heure actuelle, le site officiel de la promotion du tourisme en Wallonie, lié au site de la ville Liège, propose toute une page dédiée à Georges Simenon avec des informations sur les liens biographiques entre la cité ardente et l'écrivain ainsi que sur les lieux à visiter.[62]

À l'inverse, l'importance de Simenon en Flandre a diminué depuis les années 60, même s'il y reste un auteur considéré. Une grande partie de son œuvre a été traduite en néerlandais et a été publiée par un éditeur à Amsterdam. Elle figure encore actuellement dans certaines *Histoire de la Belgique*, comme celle, par exemple, de Benno Barnard et Geert von Istendael *Een geschiedenis van Belgie: voor nieuwsgierige kinderen (en hun ouders)*.[63] Ici, Simenon est présenté comme un des plus grands auteurs du 20ème siècle. Dans les Cantons de l'Est, appelés aujourd'hui Ostbelgien, Simenon est un auteur encore lu à l'école, probablement à cause de la courte distance qui sépare cette région de Liège. Cette différence de popularité dans les différentes régions et communautés s'est également retrouvé dans une émission télévisuelle qui se mit à la recherche des plus grands belges, organisée en Flandre et à la Wallonie en 2005. Dans le format diffusé en Wallonie par la chaîne de télévision *RTBF*, *Les Plus Grands Belges*, Simenon prit la dixième place,[64] pendant que, dans l'émission flamande *De Grootste Belg* émis par la chaîne de télévision *Canvas*, il n'obtint que la 77ème.[65]

Le cadre de cette étude, le contexte belge, ne permet pas au cadre international, qui joue aussi un rôle intéressant dans la construction du lieu de mémoire de ›Georges Simenon‹, d'être pris en compte. Il vaudrait la peine, dans une future recherche, d'analyser les constructions diverses d'autres pays du monde, en particulier celles des pays où l'écrivain a vécu un certain temps: la France, les États-Unis et la Suisse. Dû à la présence de l'auteur dans la presse, la mémoire textuelle et visuelle y sont très travaillées. Il y a même chaque année, en France, un *Festival Simenon* près des Sables-d'Olonne. Au niveau international, le porte-parole le plus

60 J. Henrard : *Simenon, fils de Liège*, p. 60; p. 61; p. 71; p. 75.
61 Cf. le catalogue de l'exposition: D. Bajomee: *Simenon: une légende du XXe siècle*.
62 Cf. dans le site touristique Wallonie Belgique Tourisme, s.a.: Mot-clé ›Georges Simenon‹.
63 B. Barnard/G. van Istendael: *Een geschiedenis van Belgie*.
64 Voire J.-F. Lauwens: ›Le plat pays salue Jacques Brel‹.
65 Voire, s.a. : ›Damiaan is grootste Belg‹.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

important de la mémoire simenonienne actuelle, autorisé par l'appartenance familiale, est son fils John Simenon.[66] Une autre étude à caractère international pourrait être consacrée aux différents commentaires émis, en 2003, dans différents pays lors de la publication de deux volumes des œuvres de Simenon dans la prestigieuse *Bibliothèque de la Pléiade* à l'occasion du centenaire de sa naissance ainsi que lors de la publication d'un troisième volume dans la même collection, en 2009, à l'occasion, cette fois, du 20ème anniversaire de sa mort.

4. La construction du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ ou l'importance de la dite ›résilience‹ de la mémoire locale et régionale face à la mémoire nationale

Le *topos* ›Georges Simenon‹ abordé ci-dessus fut construit en plusieurs phases et à plusieurs niveaux qui se distinguent nettement par leur interprétation et leur fonctionnalisation. La première phase date de l'époque avant la première réforme fédérale en 1970. Simenon est alors un auteur déjà mondialement connu et est fêté à cette époque comme auteur belge important. Même si la mémoire patriotique était éminente en Belgique pendant les années 50,[67] elle s'amoindrit dans les années 60 pour devenir de plus en plus problématique au fur et à mesure des différentes phases de la fédéralisation qui commence en 1970 avec la première réforme. Par conséquent, les cadres de références nationaux, la mémoire officielle, sont, comme vue dans l'analyse, de moins en moins décisifs pour la construction, l'utilisation et la transmission futures du lieu de mémoire simenonien.[68]

En revanche, les mémoires vivantes ou bien maintenues vivantes, se constituent dans des cadres micro-locaux, locaux et régionaux ou communautaires et jouent, à l'heure actuelle, dans différents contextes sociaux concrets, un rôle prédominant pour la préservation du lieu de mémoire en question. Ces différents niveaux de mémoires montrent donc une certaine résilience, c'est-à-dire une capacité d'absorber des perturbations déclenchées par les mémoires officielles, puisqu'ils gèrent les mémoires individuelles et historiquement mutables de différents groupes ou ac-

66 John Simenon dirige entre autres depuis 15 ans comme CEO la Georges Simenon Ltd, tâche qui implique p.ex. l'administration des lois mondiale sur l'œuvre de son père. Entre autres travailles supplémentaires il gère l'archive simenonien à Lausanne et s'occupe d'une important partie du travail de presse qui contribue à construire le lieu de mémoire ›Georges Simenon‹.

67 A cette époque, un des signes le plus emblématique pour cet intérêt de la construction d'une auto-image est sans doute L'Exposition Universelle de 1958.

68 Le climat mémoriel change sans aucun doute de nouveau à partir de 1999, quand les sociaux-chrétiens passent dans l'opposition pour la première fois depuis des décennies.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

teurs sociaux.[69] Concrètement, pour le ›cas‹ Georges Simenon, c'est Liège et son quartier populaire d'Outremeuse, soutenus par la Région wallonne, qui, en amont de la genèse du génie littéraire de Georges Simenon, fonctionnent comme matrice indispensable de l'enfance et de la jeunesse de l'auteur et qui sont les coulisses de divers romans. Pour y parvenir, ›Simenon‹ et son œuvre continuent à être vécus, racontés et visualisés selon des contextes locaux et régionaux concrets. Tant la ville de Liège et le quartier d'Outremeuse que les chercheurs et biographes tentent d'ancrer Simenon au maximum dans ces lieux. Ces insistances sur l'optique simenonienne n'ont pas encore suffi à ajouter une nouvelle facette au signifié originel des deux toponymes en question, même si la conception phénoménologique, renforcée par les balises simenoniennes à travers la ville, les photos faites avec la statue de l'auteur assis sur un banc ou bien l'imaginaire poétique construit par les récits qui se déroulent dans l'ambiance liégeoise, apportent une contribution considérable à l'établissement d'un secteur touristique qui, à défaut de les muséifier, a patrimonalisé ces lieux. Afin d'arriver à intensifier réellement la perceptibilité de la facette simenonienne de Liège et d'Outremeuse, un développement plus travaillé des circuits touristiques, comme par exemple »Sur les traces de Simenon«, serait nécessaire, tout comme l'installation d'un Musée Georges Simenon à Liège, projet qui fut annoncé il y a quelques années déjà. Le récit sur les origines de l'auteur est donc aujourd'hui presque plus présent dans les livres sur l'écrivain que dans la ville de Liège. Une question – bien rhétorique[70] – se pose donc: Vaut-il la peine de travailler sur le patrimoine avec la même intensité que sur la mémoire?

Le degré de compatibilité et de divergence mnémonique entre les cadres de mémoire micro-locaux, locaux, régionaux et communautaires ainsi que leurs contenus changent constamment puisqu'ils sont conditionnés par des intérêts et des pouvoirs très différents. Ils oscillent entre une dynamique patrimoniale micro-locale, locale, régionale et communautaire et gravitent autour de l'anthroponyme et de la marque dérivée ›Georges Simenon‹. D'un côté, l'évocation de la personne de l'écrivain à partir de l'anthroponyme s'effectue par le parallélisme entre l'auteur et son personnage Maigret, c'est-à-dire sur un plan surtout visuel. D'un autre côté, elle s'effectue aussi sur un mode proustien par l'évocation de scènes et d'un imaginaire issu des souvenirs de l'enfance et de l'adolescence de l'auteur tout en revendiquant la valeur fondatrice de ces dernières pour son œuvre entière. Cette

69 Pour renforcer la résilience du lieu de mémoire ›Simenon‹ local et régional, il faudra sans doute impliquer plus explicitement les nouveaux médias dans la narration du lieu, projet facilement réalisable lorsque l'on pense, par exemple, à l'auberge de jeunesse de Liège qui s'appelle justement ›Georges Simenon‹ et qui pourrait faciliter l'accès vers les jeunes, les futurs porteurs de la narration – virtuelle – sur le fascinant personnage hybride Simenon/Maigret.

70 Monter une industrie de mémoire et, en même temps, le patrimoine de Georges Simenon est une entreprise risquée assez difficile à réaliser puisque la muséification a aussi ses côtés négatifs.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

puissance évocatrice ne fonctionne cependant que chez les lecteurs de certains romans de l'auteur ou chez les personnes bien informées sur la vie de ce dernier, ce qui limite le nombre de représentations possibles. Ceci explique l'importance des évocations culturelles, visuelles et scientifiques pour la pérennisation du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ au 21ème siècle.

Les liens complexes qui conditionnent le lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ aux niveaux visuel et narratif dans différents cadres sociaux[71] de la Belgique préfédérale et fédérale sont, de par leur analyse, perçus comme une narration de mémoire, comme un ›texte‹ dans le sens le plus large du terme. Ils sont donc appréhendés non seulement comme une narration des mécanismes qui déterminent la construction du lieu de mémoire, mais aussi comme une narration des transformations des différentes communautés de mémoire influencées par l'évolution du système fédéral belge, ce qui, par contre, n'a aucune conséquence directe sur la construction, la négociation et la signification de la mémoire locale et micro-locale.

Georges Simenon, en tant que lieu de mémoire, accumule donc un ensemble de significations acquises toute au long du 20ème et au début du 21ème siècle. Certaines sont en passe de disparaître et d'autres sont de portée simultanée. Pierre Nora insiste sur cette condition éphémère et fluide des lieux de mémoires quand il propose de traduire, dans une contribution pour les volumes allemands sur les lieux de mémoire, le terme ›lieu de mémoire‹ par nœud ou bien compression du discourssocial.[72] Ces deux images soulignent bien le caractère passager et flottant des topos construits par la mémoire humaine. Une analyse prenant en considération non seulement les textes mais aussi la force des images s'est révélée propice à la visibilité et à l'étude de ces processus de compressions ou de ces nœuds. En effet, dans le ›cas‹ de Georges Simenon, un facteur décisif pour la construction de »la légende dorée de Simenon, milliardaire des lettres«[73], qui se développe à partir des années 1950, est la croissante fixation des images sur l'écrivain. Pendant ce processus, certaines images se convertissent en images phares, comme, par exemple, les images montrant Georges Simenon avec Josephine Baker ou avec d'autres belles artistes de l'époque ainsi que celles le représentant comme père de famille attentif, comme écrivain prolifique, assis devant son bureau avec ses crayons taillés et une de ses pipes à la main. L'auteur du Marabout-Flash sur Simenon renvoyait déjà, en 1959, à un des aspects centraux de toutes ces mises en scène en expliquant que »Simenon, c'est très exactement l'homme qu'il faut montrer aux foules. Un exemple éclatant d'optimisme, de ténacité, de vitalité. Il y a une justice, quoi qu'en disent les ramollis: la réussite, la gloire, le bonheur, sont venus récompenser la valeur et le

71 Cf. M. Halbwachs: *La mémoire collective*.
72 P. Nora: ›Nachwort‹, pp. 681-688, ici p. 685.
73 L. Thoorens: *Qui êtes-vous Georges Simenon*?, p. 29.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

nombre des années«.[74] Le self-made-man Simenon fonctionne assurément comme surface de projection des rêves pour le grand publique des médias de masse.

Le choix et la fonction des images qui conditionnent le lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ suivent donc un paradigme que Jan Assmann a nommé »Wiedergebrauchsbilder«, les images réutilisées.[75] Ces images déterminent les modèles de réception et influencent la conscience des individus et des groupes sociaux en s'imprègnant dans la mémoire visuelle du public. Selon le contexte, elles sont beaucoup plus présentes que les œuvres de l'auteur ou les textes sur l'auteur. Leur point commun réside dans le fait de servir, presque dans leur totalité, à établir et à renforcer les stéréotypes simenoniens mentionnés au début de l'article. Elles se sont donc converties en images de référence, transportées de génération en génération sans changements éclatant, et ont fondé ainsi une espèce de mémoire visuelle, une présence passée et présente dans les contextes qui demandent une ›illustration‹ du phénomène Simenon, comme les biographies ou les expositions. Produits des médias de masse, surtout des médias imprimés, mais aussi produits du propre auteur, elles se sont donc converties en images normatives contrôlées et lancées par les grands acteurs qui influencent comme vecteurs de mémoire puissants la construction et transmission du lieu de mémoire simenonien. L'état belge était, jadis, l'un de ces vecteurs. Aujourd'hui, se sont plutôt les grands éditeurs de l'œuvre de l'artiste, son fils John Simenon, le Centre d'études Georges Simenon, l'association internationale *Les Amis de Georges Simenon*, la ville de Liège, la République libre d'Outremeuse ainsi que d'autres associations qui se dédient à l'auteur, en Belgique mais aussi en dehors, qui ont repris ce rôle. Comme démontré dans l'analyse précédente, ces différents niveaux de construction du lieu de mémoire par ces acteurs particuliers sont, d'un côté, dépendants du contexte historique, et, d'un autre côté, dépendants des intérêts parfois conflictuels.

Il est donc plus important que jamais de travailler sur ces multiples narrations textuelles et visuellesémanant des différents cadres sociaux puisqu'elles sont le garant d'une constante recréation du lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ à travers le temps et les générations.[76] Ces narrations doivent être naturellement, comme le souligne Paul Ricoeur dans son herméneutique narrative, liées à la vie intime et publique de l'action et donc liées à un contexte social concret. Pour y arriver, deux facteurs doivent être pris en considération: Premièrement, le lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ ne fait plus partie de la mémoire communicative des différents cadres sociaux mais de la mémoire culturelle. Il est donc nécessaire pour les vecteurs de mémoire en action de le travailler tant au niveau textuel que visuel afin

74 Ibidem, pp. 30-31.

75 J. Assmann: ›Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität‹, p. 9-19, ici p. 15.

76 Voire sur le sujet de la construction des lieux de mémoires à l'actualité l'intéressant résumé de G. Kreis: ›Referenzpunkte der nationalen Diskurse‹, pp. 313-325.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

d'éviter qu'il ne tombe dans l'oubli. Deuxièmement, le focus doit être mis moins sur le cadre réglementaire du dispositif ›Simenon‹, c'est-à-dire, sur la fonction normative des images, et d'avantage sur leur potentiel formatif. Ce dernier est de plus en plus difficile à saisir à cause du déferlement d'images transmises par les nouveaux médias. Se fondant sur ce raisonnement, il devient légitime de se demander s'il ne serait pas temps de dynamiser le lieu de mémoire ›Georges Simenon‹ en proposant un nouveau montage des éléments textes et images via, par exemple, des initiatives artistiques et politico-culturelles contemporaines. Cette nouvelle création pourrait alors construire une image de Georges Simenon qui insisterait moins sur les aspects donjuanesque, monstre prolifique de littérature et millionnaire par la plume que sur l'énorme capacité de l'auteur à décrire son époque et à revendiquer l'empathie du lecteur pour des personnages de couches sociales et d'états d´âme différents.

L'initiative de cette ›réinvention‹ doit être prise avec précaution afin d'éviter de détruire la légende, le mythe de Georges Simenon, qui est à la base du lieu de mémoire éponyme. En effet, comme le constate Jan Fabre dès 1950 de manière pertinente, le fait de vouloir démasquer l'auteur ou bien de vouloir mettre à nu l'énigme Georges Simenon, et donc de vouloir entamer l'enquête sur l'un des auteurs de romans policiers le plus connu du monde, est devenu une espèce de mantra de beaucoup d'études sur Simenon.[77] Cependant, le concept du lieu de mémoire sert à déconstruire la légende de Georges Simenon sans pour autant effacer l'énigme simenonienne, méticuleusement fabriquée par l'auteur lui-même, qui fait partie du ›savoir‹ et de la mémoire des dispositifs visuels et textuels disponibles pour l'assemblage du topos ›Simenon‹. Dans cette optique, il devient même possible d'utiliser l'imaginaire traditionnel sur l'auteur non seulement comme cas d'étude pour la fabrication d'un lieu de mémoire contemporain, mais aussi comme pièce de puzzle de l'histoire des médias du 20ème siècle produite essentiellement par un génie de la communication médiatique – textuelle et visuelle – de l'époque : Georges Simenon.[78]

Zusammenfassung

Georges Simenon hat zu Lebzeiten ein wirkmächtiges Dispositiv der Selbstbeschreibung und -vermarktung entworfen, das in Teilen bis heute nachwirkt. Der Aufsatz untersucht einerseits die vom Autor selbst in einem komplexen Zusammenspiel von Wort und Bild angelegte Formung des Erinnerungsortes ›Simenon‹

77 Jan Fabre: ›Simenon et Maigret‹, pp. 82-84.

78 Cette perspective permettra d'ailleurs de prendre en considération l'immense quantité des interviews données par l'écrivain qui témoigne de son grand talent d'auto-mise en scène.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und andererseits Entwürfe der Neumodellierung dieses Dispositivs, die aktuell in erster Linie auf der regionalen, lokalen und mikro-lokalen Erinnerungsebene verortet sind.

Samenvatting

Georges Simenon heeft zichzelf tijdens zijn leven zo effectief beschreven en in de markt gezet dat die zelf-enscenering ook vandaag nog gedeeltelijk voortwerkt. Dit opstel onderzoekt enerzijds de gedenkplaats ›Simenon‹ die de schrijver door middel van een complex samenspel van woorden en beelden wist te construeren. Anderzijds komen de pogingen tot hermodellering van dit dispositief aan bod die vooral op het niveau van de regionale, lokale en micro-lokale herinneringsculturen worden ondernomen.

Bibliographie

Alié, Bénédicte: ›Georges Simenon au cœur des fêtes du 15 août d'Outremeuse‹, in: *RTBF*, 13.7.2015, https://www.rtbf.be/info/regions/liege/detail_georges-simenon-au-c-ur-des-fetes-du-15-aout?id=9044384 (11.03.2018).

Assmann, Jan: ›Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität‹, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (ed.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, pp. 9-19.

Assouline, Pierre: *Simenon*, Paris: Folio, 1998.

Bajomee, Danielle: *Simenon: une légende du XXe siècle*, Tournai: La Renaissance du Livre, 2003.

Barnard, Benno/Istendael, Geert van: *Een geschiedenis van België voor nieuwsgierige kinderen (en hun ouders)*, Amsterdam: Atlas, 2012.

Baronian, Jean-Baptiste/Schepens: Michel: *Passion Simenon. L'homme à romans*, Paris: Textuel, 2002.

Belting, Hans: ›Image, medium, body: A new approach to iconology‹, in: *Critical Inquiry* 31, 2 (2005), pp. 302-319.

Bredekamp, Horst: ›Bildakte als Zeugnis und Urteil‹, in: Monika Flacke (ed.), *Mythen der Nationen: 1945 – Arena der Erinnerungen*. (Begleitbände zur Ausstellung 2. Oktober 2004 bis 27. Februar 2005), Mainz: Zabern, 2004, vol. 1, pp. 29-66.

Bredekamp, Horst: ›Schlussvortrag: Bild-Akt-Geschichte‹, in: Clemens Wischermann/Armin Müller/Rudolf Schlögl et al. (ed.), *GeschichtsBilder*, 46. Deutscher Historikertag vom 19.-22. September 2006 in Konstanz, Berichtsband, Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2007, pp. 289-309.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bregnard, Damien: *Gilberte de Courgenay: Die Jahre 1914-1918*, Courgenay: Edition Hôtel de la Gare/Gilberte de Courgenay/Fondation Klärly et Moritz Schmidli, 2001.

Carly, Michel/Libens, Christian: *La Belgique de Simenon. 101 scènes d'enquête*, Neufchâteau: Weyrich, 2016.

Dagonnier, Erik: ›La ville de Liége veut se mettre au vert‹, in: *RTBF*, 17.10.2017, https://www.rtbf.be/info/regions/liege/detail_la-ville-de-liege-veut-se-mettre-au-vert?id=9738439 (11.5.2018).

Deckers, Bertrand: ›L'enigme Simenon‹, in: *Le Soir*, 27.07.2017. https://soirmag.lesoir.be/106634/article/2017-07-27/lenigme-simenon (14.4.2018).

De Decker, Jacques: ›Dans l'alambic de l'achimiste‹, in: Michel Carly/Christian Libens, *La Belgique de Simenon. 101 scènes d'enquête*, Neufchâteau: Weyrich, 2016, p. 7.

De Gyn, Therry: ›Pour une redécouverte‹, in: *Lire*, supplément de *La Libre Belgique* du 7.02.2003, p. VIII.

Delaunois, Alain: ›Liège: rencontre au sommet entre Simenon et Tchantchès‹, in: *RTBF*, 11.3.2015. https://www.rtbf.be/info/regions/detail_liege-rencontre-au-sommet-entre-simenon-et-tchantches?id=8928140 (14.4.2018).

Dieu, Jacques: *50 ans de culture Marabout 1949-1999*, Verviers: Nostalgia, 1999.

Eskin, Stanley G.: *Simenon: a critical biography*, Jefferson, NC: McFarland, 1987.

Fabre, Jean: ›Simenon et Maigret à l'ère du soupçon‹, in: *L'Esprit créateur* 26, 2 (1986), pp. 82-92.

Geise, Stephanie/Lobinger, Katharina (ed.), *Bilder – Kulturen – Identitäten. Analysen zu einem Spannungsfeld visueller Kommunikationsforschung*, Köln: Herbert von Halem, 2012.

Halbwachs, Maurice: *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris: Albin Michel, 1994 [1925].

Halbwachs, Maurice: *La mémoire collective*, Paris: Albin Michel, 2005.

Hamann, Christoph: *Visual History und Geschichtsdidaktik. Bildkompetenz in der historisch-politischen Bildung*, Herbolzheim: Centaurus, 2007, p. 31.

Hellemans, Frank: ›Nieuw Brussels Letterenmuseum opent met Georges Simenon‹, in: *Knack*, 25.7.20122, https://www.knack.be/nieuws/boe¬ken/nieuw-brussels-letterenmuseum-opent-met-georges-simenon/article-normal-24265.html?cookie_check=1567434078 (15.4.2018).

Henrard, Jacques: *Simenon, fils de Liège*, Carnières-Morlanwelz: Lansman, 2003.

Hubert, Jean-Christoph: ›Avant-propos‹, in: Danielle Bajomée/Stéphanie Becco/Gérard Lhéritier et al. (ed.), *Georges Simenon. Parcours d'un écrivain belge*, Directeur de la publication Gérard Lhéritier, Bruxelles: Racine/Museum der Letteren en Manuscripten/Musée des lettres et manuscrits de Bruxelles, 2013.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kreis, Georg: ›Referenzpunkte der nationalen Diskurse‹, in: Idem, *Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher der Swissness*, Zürich: Neue Zürcher Zeitung, pp. 313-325.

Lauwens, Jean-Francois: ›Le plat pays salue Jacques Brel‹, in: *Le Soir* du 21.12.2005, https://www.lesoir.be/art/le-plat-pays-salue-jacques-brel_t-20051221-0031ZQ.html (12.5.2018).

Lire, supplément de *La Libre Belgique* du 7.02.2003.

Luminet, Olivier (ed.), *Belgique – België un état, deux mémoires collectives ?*, Wavre: Mardaga, 2012.

Narcejac, Thomas: *Le Cas de Simenon*, Paris: Presse de la Cité, 1950 [2000].

Nora, Pierre: ›Nachwort‹, in: Etienne François/Hagen Schulze (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*, vol. 3, München: Beck, pp. 681-688.

Pivot, Bernard: ›Dernière conversation avec Georges Simenon‹, in: *L'express* du 1.5.2003, https://www.lexpress.fr/culture/livre/derniere-conversation-avec-georges-simenon_807905.html.

Rohrbach, Veronique, ›Simenon, un auteur et ses lecteurs: une économie de la grandeur‹, in: *COnTEXTES*, 14.12.2013, http://journals.openedition.org/contextes/5760 (28.08.2018).

S.a : *Agenda Maigret 2003*, Textes réunis par Claude Gauteur, Paris: Omnibus, 2002.

S.a.: ›Damiaan is grootste Belg‹, in: *De Standaard* du 1.12.2005, https://www.standaard.be/cnt/g1vl3jp3 (12.5.2018).

S.a.[Ministère des affaires étrangères]: *La Belgique en un coup d'œil*, p.11, https://www.belgium.be/fr/publications/publ_coup_d_oeil_sur_la_belgique, (12.03.2018).

S.a.: ›Georges Simenon, un géant liégeois‹, in: *Out.be*, s.d., https://www.out.be/fr/evenements/336245/georges-simenon-un-geant-liegeois/(11.1.2018).

S.a.: Mot-clé ›Georges Simenon‹, in: http://walloniebelgiquetourisme.be/fr-be/3/jaime/accent-belge/belges-celebres/simenon (11.5.2018).

S.a.: Mot-clé ›Georges Simenon‹, dossier ›Membres décédés‹, in : *Académie royale de langue et de littérature françaises de Belgique*, https://www.arllfb.be/composition/membres/simenon.html (18.7.2018).

S.a.: Mot-clé ›smart city‹, https://www.liege.be/fr/vie-communale/smart-city/liege-une-metropole-intelligente (21.11.2018).

S.a.: ›Nieuw letterenmuseum in Brussel‹, in: *Reformatorisch Dagblad*, 26.7.2011, https://www.rd.nl/boeken/nieuw-letterenmuseum-in-brussel-1.624084 (15.04.2018).

S.a.: ›Réception de l'Académie française, (à Bruxelles, les 9 et 10 mai 1952) ›, in: *Bulletin de l'Académie royale de langue et littérature francaises*, 30, 2 (1952), pp. 89-123.

S.a.: *Tout Simenon. Maigret à Liège, 26.6. – 31-10.1993*. Catalogue de l'Exposition. Liège: Massoz, 1993.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Sion, Georges: ›Le 10 mai 1952, Simenon‹, in: *Le Soir*, 11.9.1989, https://www.lesoir.be/art/le-10-mai-1952-simenon_t-19890911-Z01Z2V.html, (2.1.2018).
Simenon, Georges: ›Discours de M. Georges Simenon‹, in: *Bulletin de l'Académie royale de langue et littérature françaises*, 30, 2 (1952), pp. 145-155.
Simenon, Georges: ›Un article exclusif de Georges Simenon‹, in: *Ciné-Revue*, 21, 24.5.1957, p. 33.
Thoorens, Leon: *Qui êtes-vous Georges Simenon?*, Verviers: Marabout, 1959.
Tillinac, Denis: *Le mystère Simenon*, Paris: Table Ronde, 2003 [1980].

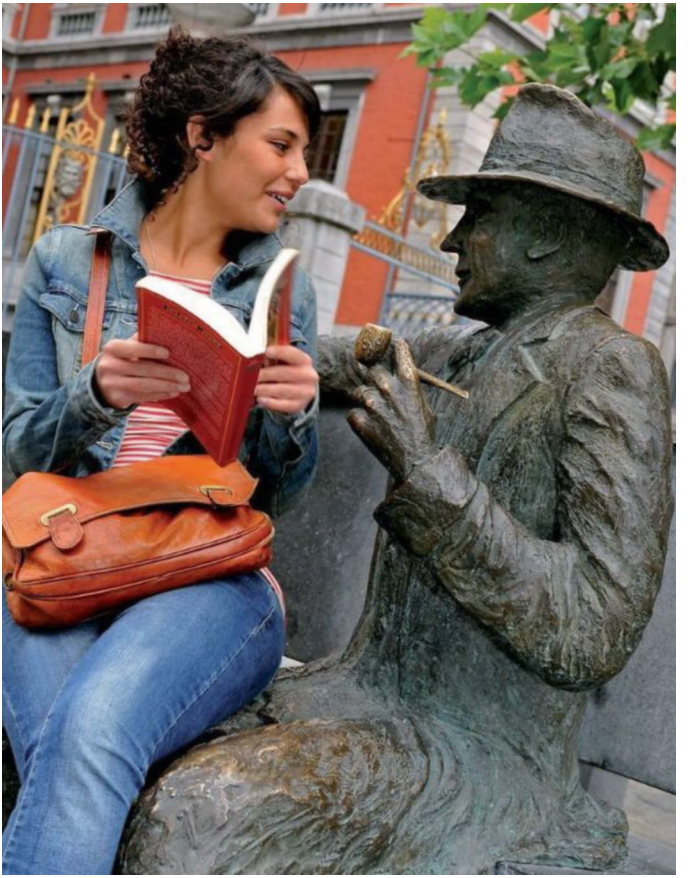
Annexe

La marionnette de Georges Simenon, spécialement créée en 2015 pour le Musée de marionnettes Tchantchès, situé dans le quartier d'Outremeuse à Liège.

© A. Delaunois/The Sam Spooner Archives.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

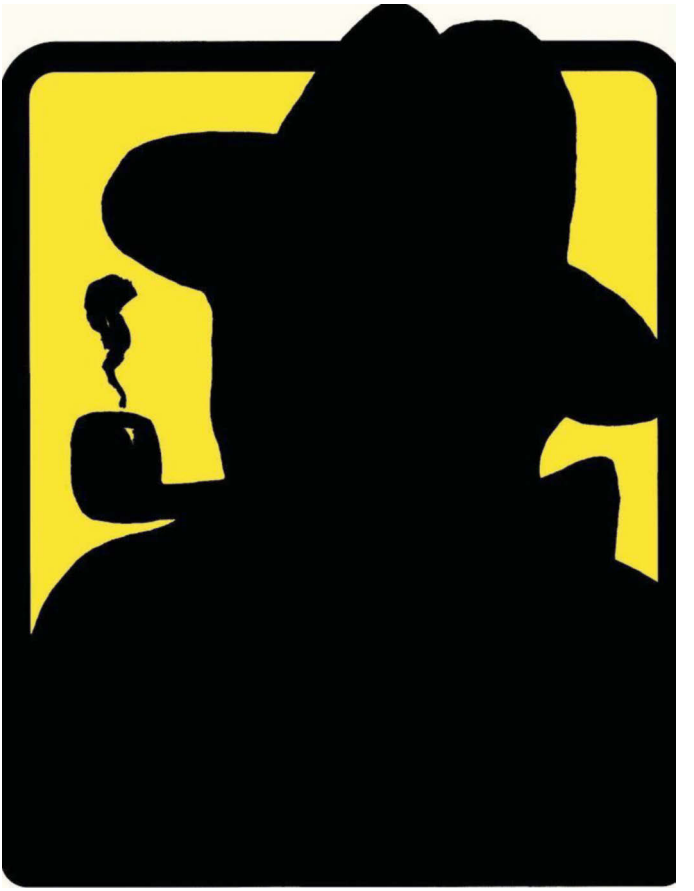
Georges Simenon, sculpté par Roger Lenertz en 2004, avec son bras appuyé sur le dossier du banc, invitant de s'installer à ses côtés pour se faire prendre en photo avec lui.



© Office du tourisme de Liège.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Illustration de Hans Höfliger pour l'éditorial suisse Diogenes pour l'édition allemande de la série Maigret.



© Diogenes Verlag AG Zürich.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Logo d'un parcours pour la ville de Liège qui invoque de se lancer »Sur les traces de Georges Simenon«. Le coin montre, de manière stylisée, la pipe et le chapeau maigretiens respectivement simenoniens.

© Office du tourisme de Liège.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

»Es lebe der König!« oder »Vive le Roi!«?
Die deutsche Sprachminderheit in Ostbelgien und die belgische Königsfamilie als *lieu de mémoire*

Peter Quadflieg

Einleitung und Fragestellung

»Der Ostbelgier gilt als besonders königstreu, sehr katholisch und ein bisschen verquer.«[1] So fasste ein Beitrag in der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* im Jahr 2005 gängige Klischees über die deutschsprachigen Belgier zusammen. Und auch kaum ein anderer deutscher Pressebericht über Ostbelgien, auch in sogenannten Qualitätsmedien, kommt ohne den Verweis aus, dass »[d]ie deutsche [sic!] Gemeinschaft in Ostbelgien [.] als national und königstreu [gilt].«[2]

Doch nicht nur im Ausland, auch bei ihren wallonischen und flämischen Landsleuten stehen die rund 77.000 Ostbelgier in dem Ruf, in einer besonderen Beziehung zur belgischen Monarchie zu stehen. Zwar gilt das Königshaus, neben der Fußballnationalmannschaft und gewissen kulinarischen Spezialitäten generell als eines der wenigen, die ganze Nation einenden Symbole. Gleichzeitig wird die Begeisterung für die Monarchie in der deutschen Sprachgruppe immer wieder betont.

So hat der flämische Historiker und Literat Selm Wenselaers in seinem Buch über die Deutschsprachige Gemeinschaft mit dem vielsagenden Titel »De laatste Belgen« (»Die letzten Belgier«) treffend bemerkt: »Die Ostbelgier sind für viele Belgier unbekannte Landsleute. Es wurde ihnen der Stempel unerschütterlicher Monarchisten, unterwürfiger Katholiken und der bestbeschützten Minderheit der Welt aufgedrückt.«[3] Wenselaers stellt also klar, dass es sich bei der »Königstreue« der Ostbelgier um eine holzschnitthafte Wahrnehmung handele: »Dass die Bevölkerung von Ostbelgien aus treuen Monarchisten besteht[,] ist eines von den vielen

1 B. Müllender: ›Schön ungeschminkt‹, in: *Die Zeit* (7.7.2005).
2 D. Simon: ›Die besseren Belgier?‹, in: *Deutschlandfunk* (2005), https://www.deutschlandfunk.de/die-besseren-belgier.922.de.html?dram:article_id=128480 (21.7.2018).
3 S. Wenselaers: *De laatste Belgen*, p. 168. Eigene Übersetzung.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Klischees, die über sie herrschen.«[4] Offen lässt der flämische Beobachter hingegen, wer den Ostbelgiern diesen Stempel als ›Royalisten‹ aufgedrückt hat.

Und dies tat Wenselaers wohl auch aus gutem Grund. Denn fest steht auch, dass die ostbelgische ›Königstreue‹ auch zu einem Topos der Binnen- und Außendarstellung der Ostbelgier geworden ist. Oder anders ausgedrückt, die Ostbelgier selbst pflegen und verbreiten das Klischee, das über sie herrscht. Ein Beispiel: Rudi Schröder, der damalige Chefredakteur des deutschsprachigen Belgischen Rundfunks BRF sagte 2016 dem Deutschlandfunk: »Wenn der König […] in Ostbelgien, in der deutschsprachigen Gemeinschaft ist, dann ist es Tradition, dass sich viele Menschen einfinden, um dem Königspaar zuzujubeln. Das wird im Landesinneren, sowohl bei den Französischsprachigen als auch in Flandern, immer mehr in Frage gestellt.«[5]

Gleichwohl bestehen Ansätze im regionalhistorischen Diskurs, das Phänomen der besonderen ›Königstreue‹ der Ostbelgier zu analysieren und zu interpretieren. So hat der Historiker Carlo Lejeune die These von einem »übersteigerten Monarchismus« der Ostbelgier bis in die 1970er-Jahre aufgestellt und aus einer »Untertanenmentalität« eine »demokratische Unreife« der Bevölkerung abgeleitet. Er schrieb 2014: »Stärkste Komponente dieses übersteigerten Monarchismus war die Möglichkeit der Bürger, durch eine Demonstration ihrer unverfänglichen Königstreue gleichzeitig ihre unbedingte Treue zum belgischen Staat demonstrieren zu können.«[6]

Trotz dieser ersten kritischen Interpretationen muss festgestellt werden, dass bisher nur punktuell zur Beziehung zwischen dem Königshaus und der deutschsprachigen Minderheit kritisch geforscht und publiziert wurde.[7] Auch der vorliegende Beitrag kann diese Lücke natürlich nicht schließen. Er versucht vielmehr Pierres Noras Definition eines »Erinnerungsortes«, der auf die Bedeutung als historisch-sozialer Bezugspunkt für eine bestimmte soziale Gruppe abhebt, auf die Beziehung zwischen den Ostbelgiern und dem Könighaus anzuwenden. Gefragt werden soll also, inwiefern der Erinnerungsort ›Königstreue‹ sich im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft des deutschsprachigen Belgiens manifestiert hat und inwieweit er somit als Stützpfeiler für die Erinnerungskultur der Ostbelgischen Gesellschaft fungiert.[8]

Aus diesem Grund will die vorliegende Ausarbeitung zweierlei leisten. Zunächst möchte sie einen Einblick in die Entwicklung der Beziehung zwischen der

4 Ibidem, p. 168.

5 M. Piper: ›Deutschsprachige in Belgien. Die bestgeschützte Minderheit Europas‹, in: *Deutschlandfunk* (2016), https://www.deutschlandfunk.de/deutschsprachige-in-belgien-die-bestgeschuetzte-minderheit.795.de.html?dram:article_id=347841 (21.7.2018).

6 C. Lejeune: ›Die langen Schatten‹, p. 26f.

7 Cf. zuletzt J. F. Kontny: ›Herrschaftslegitimierung‹, pp. 139-148.

8 Zur Theorie der Erinnerungsorte cf. P. Nora: *Zwischen Gedächtnis*, passim.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Dynastie und der ostbelgischen Bevölkerung geben. Hierzu wird zunächst auf die Präsenz der Königlichen Familie im öffentlichen Raum eingegangen (siehe Anhang Abb. 1), bevor beispielhaft der wichtigste Berührungspunkt zwischen Herrscherhaus und ostbelgischen ›Untertanen‹, nämlich persönliche Besuche des Königs, beziehungsweise des Königspaares, in Ostbelgien besprochen wird. Andere Elemente, wie etwa die Berichterstattung über Kronjubiläen, königliche Geburtstage, das Ableben von Angehörigen des Königshauses,[9] den Nationalfeiertag, aber auch populärwissenschaftliche Bücher über die Dynastie in deutscher Sprache[10] und weiteres werden ausgeklammert, wenngleich sie natürlich bei zukünftigen umfassenderen Darstellungen zu berücksichtigen wären.

Durch die Darstellung wird zu zeigen sein, dass sich mit dem ersten Besuch eines belgischen Monarchen in dem erst seit 1920 zu Belgien gehörenden deutschsprachigen Gebiet nicht nur ein ritualisierter Ablauf solcher Besuche etablierte, sondern dass tatsächlich für die ostbelgische Erinnerungspolitik zentrale Motive den Kern der gegenseitigen Ansprache des Monarchen an sein deutschsprachiges Volk beziehungsweise der Volksvertretung der Ostbelgier an ihr Staatsoberhaupt bilden, und dies bis heute anhält.

Diese zentralen Motive sind einerseits eine Selbstwahrnehmung der deutschsprachigen Minderheit als ›Spielball‹ und bis in die jüngste Zeit gar als ›Opfer‹ der Geschichte. Die jeweils erzwungenen, nicht demokratisch legitimierten Staatswechsel des Gebiets in den Jahren 1920, 1940 und 1944/45 sowie die daraus entstehenden politischen und sozialen Identitätskonflikte haben dieses Geschichtsbild zementiert. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg, als Elitenphänomen aber bereits in der Zwischenkriegszeit, hat sich gewissermaßen als Gegenreaktion und zur Abwehr des Misstrauens der belgischen Mehrheitsgesellschaft ein sich stark nach Deutschland abgrenzender belgischer Patriotismus etabliert. Dieser wiederum ist deshalb bemerkenswert, weil er im politisch und kulturell gespaltenen Innerbelgien starken regionalen Patriotismen der Flamen und Wallonier gegenübersteht.

Der Darstellung vorweggeschickt werden muss jedoch noch eine definitorische Eingrenzung, die sich auch aus den genutzten Quellen ableitet. Den *lieu de mémoire* im Nora'schen Sinne, also den identitätsstiftenden Charakter für das Kollektiv der deutschsprachigen Belgier, bilden nicht die tatsächlichen Angehörigen des Königshauses als Personen, sondern vielmehr die Beziehung zwischen Königshaus und Ostbelgien als mediales Phänomen. Der *lieu de mémoire* ist also nicht die Königliche Familie selbst, sondern die ›Königstreue der Ostbelgier‹, die auf Grund der

9 Cf. Zum Tode König Albert I. und Königin Astrids J. F. Kontny: ›Herschaftslegitimierung‹, pp. 140-144. Eine historische Untersuchung zur Wahrnehmung des Todes von König Baudouin 1993 steht noch aus.

10 Hervorzuheben sind hier die im Grenzechoverlag erschienen populärwissenschaftlichen Biographien Baudouins und Albert II. Vgl. beispielsweise: C. Laporte, Albert II.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

staatsrechtlichen Stellung und der institutionellen Entwicklung der Monarchie in Belgien auch eher als Royalismus und nicht als Monarchismus zu verstehen ist. Für den vorliegenden Beitrag wurde in erster Linie die lokale Presse ausgewertet. Der Blick der königlichen Familie auf Ostbelgien bleibt ein spannendes Desiderat, das im Zuge einer umfassenderen Beschäftigung mit dem Thema dieses Aufsatzes einer Bearbeitung harrt.

Schließlich muss berücksichtigt werden, dass es sich bei der kollektiven Beziehung der Ostbelgier zu ihrem *lieu de mémoire* um einen dynamischen Prozess handelt. Bildete nämlich einerseits die ostbelgische Zuneigung für das belgische Herrscherhaus eine historische Kontinuität bis in die Gegenwart, spielgelt die Ausgestaltung der Königsbesuche, die Entwicklung der Rituale und die thematische Ausrichtung des Programms und nicht zuletzt die Häufigkeit der Besuche andererseits ein zunehmendes ostbelgisches Selbstbewusstsein wider.

Die hier vorzustellenden Beispiele werden dabei nach zwei chronologischen Gesichtspunkten gewählt. Erstens spiegeln sie die Abfolge der belgischen Monarchen wider, die Ostbelgien besucht haben: Es handelt sich um Besuche der Könige Leopold III., Baudouin, Albert II. und Philippe. Wie zu zeigen sein wird, spielte und spielt die Persönlichkeit und die Agenda des Monarchen eine durchaus wichtige Rolle für die Entwicklung des *lieu de mémoire*. Zweitens zeigen die zeitlichen Schnitte – 1938, 1956, 1984, 2003 und 2015 unterschiedliche Stadien der konstitutionellen Entwicklung Belgiens und damit auch Ostbelgiens auf. Anhand der Beispiele sollen abschließend Thesen zum ostbelgischen *lieu de mémoire* der ›Königstreue‹ abgeleitet werden, die als Arbeitshypothesen für die weitere Forschung angeboten werden sollen.

Die Königliche Familie im Öffentlichen Raum Ostbelgiens

Die Angehörigen des Königshauses sind, sieht man von einigen Figuren aus dem lokalhistorischen Bereich ab, die einzigen historischen Persönlichkeiten, die eine Funktion als ›Erinnerungsorte‹ für Ostbelgien einnehmen, beziehungsweise denen diese Funktion im öffentlichen Raum und im gesellschaftlichen Diskurs zugeschrieben wird. Dies macht ein kleines Beispiel deutlich: die Praxis der Straßenbenennung in Ostbelgien.

In großen deutschen Städten sind etwa 30 Prozent der Straßen nach Personen benannt.[11] Diese Marke trifft in etwa auch den belgischen Durchschnitt. So liegt

11 In Hamburg ist beispielsweise etwa ein Drittel der Verkehrsflächen nach Personen benannt. Cf. o.V.: ›Seismographen gesellschafts- und gleichstellungspolitischer Bewegungen‹, in: *Hamburg*, (o.J.), www.hamburg.de/strassennamen/8209934/seismographen-gesellschafts-und-gleichstellungspolitischer-bewegungen/(24.7.2018). In Düsseldorf liegt der Anteil bei rund

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Anteil der nach Individuen benannten Straßen und Plätze in Brüssel bei ca. 29 Prozent, in Louvain-la-Neuve bei ca. 22 Prozent und in Charleroi bei ca. 35 Prozent.[12] Während in Belgiens größeren Städten also etwa ein Viertel der Straßen nach Personen benannt sind, liegt der Anteil in Ostbelgien wesentlich niedriger, wie das Beispiel Eupen zeigt.[13]

In der Stadt gibt es heute rund 200 Straßennamen. Nur 28 Plätze und Wege sind nach Personen benannt. Zieht man Heilige ab, bleiben 23 Straßen übrig, was einem Anteil von nur elf Prozent entspricht. Die größte Gruppe unter den 25 geehrten Individuen[14] bilden ehemalige Bürgermeister und Industrielle mit sieben Fällen. Je drei Straßen sind nach Künstlern, Gelehrten und nach Geistlichen benannt, je eine Straße trägt den Namen eines belgischen Königs (Albert I.), eines verdienten Bürgers der Stadt (Hans Schön), einer Herrscherin (Maria Theresia), eines sozialistischen Politikers (Karl Weiss) und eines Opfers des Nationalsozialismus (Fritz Hennes). Nur acht der geehrten Personen haben nach 1910 gelebt.[15]

Diese Zurückhaltung, Personen im öffentlichen Raum der Stadt Eupen zu ehren, zeigt sich auch in der ostbelgischen Denkmalkultur.[16] Neben religiösen Monumenten findet sich in Eupen zwar ein Kriegerdenkmal, welches den Heiligen Georg zeigt, und eine personifizierte Darstellung des Eupener Karnevals in Form eines goldenen Clowns. Denkmäler für einzelne Personen sind hingegen nicht zu finden, sieht man von einigen wenigen Gedenkplaketten und fünf »Stolpersteinen« ab, die im Jahr 2000 in Eupen verlegt wurden.[17] Die einzige weitere Ausnahme bildet eine Büste, die König Baudouin zeigt und die, von einem regionalen Künstler geschaffen, 2000 in Anwesenheit von Königin Fabiola im öffentlichen Raum aufgestellt wurde.[18]

---

30 Prozent. Cf. H. Rothlübbers: ›Düsseldorf. Straßennamen sind männlich‹, in: *Westdeutsche Zeitung*, 8.4.2016, www.wz.de/lokales/duesseldorf/strassennamen-sind-maennlich-1.2161453 (26.7.2018). Der gleiche Wert findet sich für Köln. Cf. M. Werner: *Vom Adolf-Hitler-Platz*, p. 23.

12 Cf. o.V.: ›A Bruxelles, moins de 4 % des rues portent un nom de femme‹, in: *Le Soir* (8.3.2017), www.lesoir.be/archive/recup/1456130/article/actualite/regions/bruxelles/2017-03-08/bruxelles-moins-4-des-rues-portent-un-nom-femme (26.7.2018).

13 Cf. H. Keutgens: ›Eupener und Ketteniser Straßennamen‹, pp. 31-49.

14 Die Abweichung ergibt sich dadurch, dass mit der Bürgermeister-Esser-Straße in Eupen-Kettenis gleich drei Bürgermeister dieses Namens, die auch miteinander verwandt waren, geehrt werden. Nach dem Eupener Bürgermeister und Reichstagsabgeordneten Theodor Franz Clemens Mooren (1833-1906) sind eine Straße und ein Parkweg benannt.

15 Cf. auch zum Folgenden H. Keutgens: ›Eupener und Ketteniser Straßennamen‹, passim.

16 Über geschützte Denkmäler in Ostbelgien informiert das Kulturerbeportal der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens: www.ostbelgienkulturerbe.be (26.7.2018).

17 Cf. J. Heck: ›Fünf erste Stolpersteine für die DG‹, in: *Grenzecho* (16.10.2013), www.grenzecho.net/region/eupener-land/fuenf-erste-stolpersteine-fuer-die-dg (26.7.2018).

18 Cf. o.V.: ›Mit Standbild Leben und Wirken König Baudouins gewürdigt‹, in: *Grenzecho* (11.5.2000), p. 11.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Königliche Familie ist vor dem Hintergrund dieser Zurückhaltung, Personen im öffentlichen Raum in Ostbelgien zu ehren, hingegen überaus präsent. In der Gemeinde Kelmis gibt es die »Albert-Straße« und eine »Königin-Fabiola-Straße« sowie das »Prinz-Philippe-Stadion«. In der Gemeinde Lontzen gibt es eine der wenigen »König-Leopold-III.-Straßen« des Landes. In der ostbelgischen Hauptstadt Eupen ist mit der »König-Albert-Allee« zwar nur eine Straße nach einem Mitglied des Königshauses benannt, allerdings ist dies auch die einzige Straße in Eupen, die trotz ihrer relativen Versteckheit den Titel einer Allee trägt. Offenbar erschien es den städtischen Politikern wohl unangemessen, eine simple ›Straße‹ nach dem Helden-König des Ersten Weltkrieges zu benennen. Hinzu kommt ein Stadion, das nach König Baudouin benannt ist, sowie eine Pflegeeinrichtung, die die Bezeichnung »Königin Fabiola Haus« führt. Die bereits erwähnte Büste König Baudouins rundet die Präsenz der königlichen Familie ab. Auch für die anderen Gemeinden der Deutschsprachigen Gemeinschaft ließen sich Beispiele aufzählen.

Da das persönliche Namenspatronat von Angehörigen der Königlichen Familie eine relativ selten erteilte Ehre ist, treten darüber hinaus die unzähligen Vereine, Vereinigungen und Einrichtungen in den Vordergrund, die den Zusatz ›Königlich‹ in ihrem Namen tragen. Grundsätzlich kann jeder gemeinnützigen Organisation diese Bezeichnung als Königliche Gunstbezeigung verliehen werden, die 50 Jahre ununterbrochen besteht und guten Werken dient.[19] In Eupen zählen hierzu das Königliche Atheneum als staatliches Gymnasium und das Königliche Militärsportinstitut ebenso wie die Königliche Metzgerinnung, die Königlichen St. Nikolaus Bürgerschützen oder die Königliche Allgemeine Sportvereinigung, der einzige Erstliga-Fußball-Club aus Ostbelgien.

Zwei weitere starke Symbole für die Verbindung zwischen der Deutschsprachigen Gemeinschaft und dem Königshaus sind der Festtag der Deutschsprachigen Gemeinschaft und das ostbelgische Wappen.[20] Wie die anderen Regionen und Gemeinschaften des Landes hat auch die Deutschsprachige Gemeinschaft (DG) einen regionalen Feiertag eingeführt. Ihren Festtag begehen die Ostbelgier jährlich am 15. November. Der Tag wurde 1990 nach längerer öffentlicher Debatte ausdrücklich deshalb gewählt, weil er bereits seit dem 19. Jahrhundert als »Tag des Königs« nationaler Feiertag ist.[21] Im Gegensatz zu Flandern und zu Wallonien, wo man sich für

19 o.V.: ›Königliche Gunstbezeigungen‹, in: *Monarchie* (2018), https://www.monarchie.be/de/monarchie/monarchie-und-bevolkerung/konigliche-gunstbezeigungen (26.07.2018).

20 Geregelt werden diese Symbole im Dekret betreffend die Einführung des Festtages, des Wappens und der Fahne der Deutschsprachigen Gemeinschaft vom 1.10.1990.

21 Es handelt sich um den Namenstag von König Leopold I. Als Feiertag wurde er durch Leopolds Sohn Leopold II. 1866 eingeführt. Der Feiertag, auf den Namenstag von König Leopold gelegt, war zunächst beweglich, wurde aber 1951 endgültig auf den 15. November festgelegt. Teilweise wird auch vom Fest der Dynastie gesprochen. Zur Entscheidung den 15. November

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

regionalhistorisch und kulturnationalistisch begründete Gedenktage entschied,[22] wählte die DG also ein Datum, das die Verbundenheit der Deutschsprachigen zu Belgien und zur Dynastie ausdrückt.[23] Der damalige Vorsitzende der Exekutive[24], der Christdemokrat Joseph Maraite, begründete diesen Entschlus so: »[E]s [ist] für eine nationale Minderheit angebracht, ihren Festtag an einem nationalen Gedenktag zu begehen […]. Von den wenigen dieser nationalen Gedenktage kommt nur der 15. November, der Tag der Dynastie, in Frage. Die Zusammenlegung des Tages der Dynastie und des Festtages der Deutschsprachigen Gemeinschaft bedeutet, dass sich die Deutschsprachige Gemeinschaft als Minderheit unter die ganz besondere Obhut des Staatsoberhauptes begibt. Der König ist für uns das Symbol der Einheit und der Wahrer des Ausgleichs zwischen den Gemeinschaften des Landes. […] Nach einem Briefwechsel mit dem Königspalast hat der König selbst seinen Glückwunsch zu der Wahl des 15. November [sic!] ausgesprochen.«[25]

Dieser von der christlich-liberalen Koalition im Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft (RDK)[26] eingebrachte Vorschlag wurde jedoch keineswegs einhellig begrüßt. Vor allem die Vertreter der autonomistischen Partei Deutschsprachiger Belgier (PDB) sprachen sich für einen Feiertag mit regionalem Bezug aus. So war der 23. Oktober als der Tag der ersten Sitzung des deutschen Kulturrates im Jahr 1973 vorgeschlagen worden. Allerdings blieben die Kritiker des 15. Novembers in der Minderheit.

Die in der Wahl des Festtages symbolisch ausgedrückte Verbundenheit zwischen den Deutschsprachigen und dem belgischen Staat beziehungsweise seinem Herrscherhaus zeigt sich auch im Wappen der Deutschsprachigen Gemeinschaft: Während Flandern und Wallonien darauf verzichteten, ist eine Königskrone ausdrücklich Teil des ostbelgischen Wappens, eigentlich ein heraldischer Fauxpas. Auch die Wahl des Löwen, also des belgischen Wappentiers, stand im Zeichen dieser Intention, obwohl durchaus Gegenvorschläge gemacht wurden. So sprach sich die PDB für einen Greif, also ein Fantasiewesen, das körperliche Elemente sowohl des (belgischen) Löwen als auch des (deutschen) Adlers enthielt, aus,

---

auch zum Festtag der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu machen cf. E. Van den Bussche: *Noble Belgique*, pp. 155ff.

22 In Flandern wurde der Festtag auf den 11. Juli gelegt, an dem 1302 bei der Schlacht der Goldenen Sporen die Grafen von Flandern die Franzosen bei Kortrijk zurückschlugen. Die Französische Gemeinschaft feiert ihren Festtag am 27. September, in Erinnerung an die Beteiligung wallonischer Aufständischer an der Belgischen Revolution 1830 gegen die Niederländer.

23 Cf. zum Folgenden: Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Ausführliche Berichte, Sitzungsperiode 1990, Nr. 2 (Sitzung vom 1.10.1990), pp. 70-81.

24 Die Amtsbezeichnung lautet seit 1993 ›Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft‹.

25 Ibidem, p. 72.

26 Der Name wurde 2004 im Rahmen einer Verfassungsreform im Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft geändert.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

konnte sich aber auch in diesem Punkt nicht durchsetzen. Festtag und Wappen wurden schließlich mit 17 zu sieben Stimmen im Rat verabschiedet.

Die Verbundenheit mit der Monarchie als institutionalisiertes Kollektiv ist also ein wichtiges, in Ostbelgien gepflegtes Element der regionalen Selbstvergewisserung. Die einzelnen Mitglieder der Dynastie werden dabei primär in ihrer Funktion als Repräsentanten der Monarchie in Belgien betrachtet und nicht als Personen mit einer doch sehr individuellen Wirkmächtigkeit für das Land, wenngleich eine besondere Verbundenheit mit König Baudouin (siehe Anhang Abb. 2), auch durch die Anzahl der Ehrungen im öffentlichen Raum, nicht von der Hand zu weisen und historisch erklärbar ist, wie das Folgende zeigt. Gleichzeitig steht das Königshaus als Symbol für den belgischen Staatsverband. Mit der Identifikation wird also mittelbar auch eine grundsätzliche patriotische Verbundenheit mit Belgien ausgedrückt, wie die Diskussion um Wappen und Feiertag der DG gezeigt hat. Im Folgenden soll nun eine ritualisierte Manifestierung des *lieu de mémoire* genauer vorgestellt werden, der Besuch von belgischen Monarchen in Ostbelgien.

»Leve de Konik. Hurra! Heil!« Der Besuch Leopold III. in Eupen 1938

Blicken wir zunächst auf den ersten offiziellen Besuch eines belgischen Monarchen in Ostbelgien im Jahr 1938 (siehe Anhang Abb. 3). Bereits hier beginnt die Überlagerung des *lieu de mémoire* mit der Ereignisgeschichte. Das heutige Ostbelgien kam mit den beiden französischsprachigen Kommunen Malmedy und Weismes (die heute zur Französischen Gemeinschaft gehören) nach dem Versailler Vertrag 1920 zu Belgien. Tatsächlich hat es rund 18 Jahre gedauert, bis am Vorabend des Zweiten Weltkriegs der damalige König Leopold III. Eupen und St. Vith einen Besuch abstattete. Allerdings besuchte Leopolds Vater Albert I. bereits am 4. Juni 1921 inoffiziell Malmedy. Der König nahm am jährlichen Manöver der Armee in den Ardennen teil. Der Besuch in Malmedy war nicht angekündigt und fand keinen Niederschlag in der Presse. Dennoch zeigen die existierenden Bilder, dass sich die Nachricht des hohen Besuchs rasch herumsprach. Auch später ist Albert bei Truppenübungen in Elsenborn gewesen. Für einen offiziellen Besuch der nun zum belgischen Königreich gehörenden Gebiete entschied sich der König des Ersten Weltkrieges jedoch nie.[27]

Zur Erklärung dieser Abwesenheit des Königs hat zuletzt Johannes Kontny die These vertreten, dass sich die Sonderverwaltung unter General Hermann Baltia, die

27 Cf. o.V.: ›Drei Königsbesuche in Ostbelgien 1921-1938-1956‹, in: *Grenzecho* (30.3.1976), p. 9. Fotoaufnahmen des Besuchs befinden sich im Staatsarchiv Eupen, 3-124, Beigeordnetes Bezirkskommissariat Eupen-Malmedy-St. Vith (1. Nachtrag: Materialien zur Ausstellung »75 Jahre Belgien für die Ostkantone«, 1995), Nr. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1920 bis 1925 die Eingliederung des ›neubelgischen‹ Gebiets in den Staatsverband betrieb, zwar bemüht hatte, etwa durch Feiern des Königstages die Verbundenheit mit dem belgischen Staat zu steigern, diese Bemühungen nach 1925 jedoch eingestellt wurden und erst in den Jahren nach 1933 eine erneute Belebung erfuhren.[28] Klaus Pabst, Nestor der ostbelgischen Zeitgeschichtsforschung, hat bereits 1964 die Vermutung geäußert, dass das Ausbleiben eines offiziellen Besuches Albert I. den »nationalen Gefühlen« der Neubürger sowie »der Auffassung seiner verfassungsmäßigen Stellung« geschuldet gewesen sei.[29] Ferner wurde von Pabst und auch von Christoph Brüll die Vermutung geäußert, dass sich der Palast der Gefahr einer negativen Stimmung bei einem Besuch, immerhin war der König Oberbefehlshaber einer Armee gegen die Männer aus Eupen-Malmedy im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, nicht aussetzen wollte. Zumal ein Großteil der Bevölkerung in den 1920er Jahren eine Revision des Versailler Vertrages und damit eine Rückkehr nach Deutschland befürwortete. Inwiefern weitere Aspekte eine Rolle gespielt haben, müsste ein gründliches Quellenstudium, insbesondere der Akten des Königlichen Palastes zeigen.[30] An dieser Stelle seien nur einige Gedankenanstöße erlaubt.

Erstens hatte sich König Albert im Ersten Weltkrieg – ähnlich wie seine Verwandten in England – von seiner deutschen Abstammung distanziert. Sichtbarstes Symbol war die nach dem Ersten Weltkrieg ohne offiziellen Akt oder gesetzliche Grundlage vollzogene Abkehr vom Familiennamen »de Saxe-Coburg«, der durch ein schlichtes »de Belgique/van België« ersetzt wurde. Eine allzu enge Verbindung zu der eingegliederten deutschen Bevölkerung hätte nicht zu dieser Politik gepasst.[31] Zweitens unterstützte König Albert I. die Integration Belgiens in die antideutsche Koalition auch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Erst nachdem er 1934 starb und Leopold III. ihm nachfolgte, wurde diese Position geschwächt und

28 Cf. J. F. Kontny: ›Herrschaftslegitimierung‹, pp. 139-141.

29 Cf. K. Pabst: *Eupen-Malmedy*, p. 434f.

30 Cf. P. Bildstein: ›Die DG und ihr Bild des Könighauses‹, in: *Grenzecho* (23.10.2013), p. 7.

31 Diese Namensänderung blieb bis 2015 ohne Rechtsgrundlage. So lautete noch der in der Geburtsurkunde von König Albert II. eingetragene Name: Albert Félix Humbert Théodore Christian Eugène Marie de Saxe-Cobourg, während der eingetragene Name des heutigen Königs Philippe Philippe Léopold Louis Marie de Belgique lautet. Um diese Verwirrung zu bereinigen, legt der Arrêté royal relatif à l'octroi du titre de Prince ou Princesse de Belgique vom 12. November 2015 fest, dass der Familienname der Dynastie »von Sachsen-Coburg« (in der jeweiligen Version der Landessprachen) lautet, der Titel »Prinz von Belgien« jedoch nur den Kindern und Enkeln des Königs sowie des Erbprinzen beziehungsweise der Erbprinzessin zusteht. Als Titel der übrigen Nachkommen kommen »Prinz von Sachsen-Coburg« oder ein anderer, etwa vom angeheirateten Elternteil geerbter Titel in Betracht. Mithin ist eine Trennung zwischen dem zivilrechtlichen Nachnamen »de Saxe-Coburg« und dem Ttitel »Prinz von Belgien« vollzogen.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

endete 1939 mit der erneut verkündeten Neutralität des Landes. Der neue König hatte diese außenpolitische Neuausrichtung unterstützt.[32]

Wie dem auch sei, erst am 20. August 1938 stattete Alberts Sohn König Leopold III. Eupen einen ersten Besuch ab. Und dieser Besuch wurde ein voller Erfolg für die Monarchie. Den Rahmenanlass für die Stippvisite bildete ein Großmanöver in der Eifel/Ardennenregion, an der der König als Oberbefehlshaber der Streitkräfte teilnahm. Am 19. August 1938 besuchte König Leopold III. zunächst die Stadt Malmedy, am folgenden Tag auch St. Vith und schließlich Eupen. Der Besuch wurde der Eupener Bevölkerung erst am Vortag angezeigt, erfolgte also kurzfristig, zumal – so zumindest die Presse – auch die Stadtoberen erst kurz vor dem Eintreffen des Monarchen über den Besuch informiert wurden.[33]

Der Tross mit dem König, dem Flügeladjutanten und dem Provinzgouverneur traf von Malmedy kommend gegen 14:30 Uhr zunächst an der im Bau befindlichen Eupener Talsperre ein, einem der wichtigsten Infrastrukturprojekte jener Zeit, entstand doch vor den Toren der Stadt eines der größten Trinkwasserreservoirs des Landes. Der kursorische Ablauf des weiteren Besuchs war wie folgt. Zunächst besichtigte der König die Baustelle, dort wurde er auch durch den Bezirkskommissar Baron Jules de Grand-Ry und Eupens Bürgermeister Hugo Zimmermann begrüßt. Es folgte die Fahrt im offenen Wagen zum Rathaus, vor dem sich – so die zeitgenössische Presse – bereits eine »riesige Menschenmenge« bestehend aus den Abordnungen »unzähliger Vereine« sowie Bürger in ihren »Sonntagskleidern« begeben hatten.[34] Als der König nach der Fahrt durch die fahnengeschmückte Stadt am Rathaus eintraf, empfing ihn die Menge mit einem »nicht endenwollende[m] Strom Huldigungsrufe: Vive le Roi, Es lebe der König‹ Leve de Konik. Hurra! Heil!«[35]

Nachdem der König ausgestiegen war, wurde die Brabançonne abgespielt und Kinder übergaben dem Monarchen Blumen. Danach zog Leopold III. ins Rathaus ein, betrat den Balkon und nahm von dort eine musikalische Darbietung durch lokale Chöre ab. Im Inneren des Gebäudes folgte die Vorstellung der Ehrengäste und die Eintragung ins Goldene Buch der Stadt. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass die Fraktion der revanchistischen und nationalsozialistisch geprägten Partei Heimattreue Front, die seit 1934 die absolute Mehrheit im Eupener Stadtrat besaß, an der Veranstaltung geschlossen teilnahm. Hatte die Partei zuvor, etwa bei Besuchen belgischer Minister, demonstrativ nicht an entsprechenden Empfängen teilgenommen, war sie nun vollständig erschienen. Ganz offenbar

32 Zur Belgischen Neutralitätspolitik der 1930er Jahre Cf. M. Dumoulin u.a.: *Nieuwe Geschiedenis*, pp. 1137-1140, mit weiterführender Literatur.

33 Cf. o.V.: ›Eupen empfing begeistert seinen König!‹, in: *Grenzecho* (22.8.1938), p. 1.

34 Ibidem.

35 Cf. o.V.: ›Ein tausendstimmiges »Es lebe der König»‹, in: *Grenzecho* (22.8.1938), p. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wollte man bei der Massenbegeisterung auslösenden Veranstaltung nicht abseits stehen.[36]

Nach dem Empfang verließ das Staatsoberhaupt das Rathaus und begab sich zu Fuß auf den nahe gelegenen Friedhof. Unterschied sich bis zu diesem Punkt der Besuch wohl kaum von einem in einer flämischen oder wallonischen Kleinstadt, erwies der König auf dem Ehrenfriedhof für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs seiner deutschsprachigen Bevölkerung eine doppelte Reminiszenz. Erstens hatten die hier beerdigten Soldaten auf der »falschen«, also der deutschen Seite gekämpft. Zweitens war die Schleife des vom König niedergelegten Kranzes in Deutsch beschriftet (»Leopold, König der Belgier«) – ein Fakt, den der für Belgien eingestellte Teil der Presse ausdrücklich mit den Worten »eine königliche Ehrung unserer Gefallenen und gleichzeitig ein königlicher Verweis der Achtung auf unsere sprachlichen Rechte«[37] hervorhob. Nachdem der König den Friedhof verlassen hatte, unterhielt er sich noch kurz mit Bürgermeister Zimmermann, bevor der royale Fahrzeugtross nach wohl kaum mehr als einer Stunde die Stadt wieder verließ.

In der Presse bestand nach der Abreise des Königs Einigkeit darüber, dass der Besuch einen außerordentlichen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht hatte. Während sich das probelgische Blatt Grenzecho in der Vor- und Nachberichterstattung mit Superlativen sowie einer an den König gerichteten Ehrerbietung förmlich überschlug,[38] begnügte sich die revanchistische, deutschfreundlich eingestellte Presse damit, den Besuch möglichst knapp abzuhandeln. Ignorieren konnte sie ihn freilich nicht. Dennoch achtete man auf Distanzierung. So sprach die Eupener Zeitung beispielsweise vom Besuch »des Königs Leopold« und nicht von »unserem König« oder »Seiner Majestät des Königs«. Gleichzeitig stellte man eine Adresse, die die ›heimattreue‹ Fraktion dem König übergeben hatte, in den Mittelpunkt der Berichterstattung. In dem kurzen Schreiben hatte die Heimattreue Front auf die »besondere Lage« der Bevölkerung hingewiesen. Die Eupener Zeitung druckte nur ein kleines Portraitbild des Monarchen, um dann am Folgetag in einem Aufmacher mit einem deutlich größeren Bild Hitlers über einen Besuch des Generalstabschefs der französischen Luftwaffe beim »Führer« zu berichten.[39] Fest steht gleichzeitig, dass die sogenannte Heimattreue Bewegung die Begeisterung für den König als Niederlage für das eigene Ansinnen zur Kenntnis nahm und umgekehrt die belgischen Stellen den Besuch als großen propagandistischen Erfolg in den eingeglie-

36 Cf. J. F. Kontny: ›Herrschaftslegitimierung‹, pp. 144-146.

37 O.V.: ›Eupen empfing begeistert seinen König!‹ in: *Grenzecho* (22.8.1938), p. 2.

38 Cf. o.V.: ›Königsbesuch in Eupen-Malmedy, St. Vith‹, in: *Grenzecho* (20.8.1938), p. 1; O.V.: ›Eupen empfing begeistert seinen König!‹ in: *Grenzecho* (22.8.1938), pp. 1-2.

39 Cf. o.V.: ›Der Besuch des Königs Leopold in Eupen‹, in: *Eupener Zeitung* (22.8.1938), p. 1 und o.V.: ›Der Besuch König Leopolds in Eupen‹, in: *Eupener Nachrichten* (22.8.1938), p. 1 und O.V.: ›Die Lage der Deutschen Wirtschaft‹, in: *Eupener Nachrichten* (23.8.1338), p. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

derten deutschen Gebieten bewerteten.[40] Auch die belgische Inlandspresse berichtete sehr wohlwollend über den Aufenthalt des Königs in den »Cantons rédimés«.[41] So kann die These von Johannes Kontny, dass der belgische Staat mit einer relativen Zurückhaltung in Bezug auf königliche Besuche im »neubelgischen« Gebiet eine Chance vertan habe, die Integration und patriotische Identifikation der Bevölkerung mit dem neuen Heimatland zu stärken, zumal nach dem Thronwechsel von 1934, sicherlich als plausibel eingeschätzt werden.[42]

Jenseits der politikhistorischen Bewertung des Besuchs ist es wichtig festzuhalten, dass die Visite des Landesvaters in ihrer aufwendigen Inszenierung ein Jahrhundertereignis für die Region war, zumal sich 1938 nicht viele Eupener an den letzten Besuch eines gekrönten Hauptes in der Region – der Durchreise Kronprinz Friedrich Wilhelms – dem späteren 99-Tage Kaiser Friedrich III. – im Jahr 1885 erinnern konnten. Die Begeisterung, die die Eupener Bevölkerung dem jungen belgischen Monarchen entgegenbrachte, lässt sich so einerseits in die monarchistische Tradition des Gebiets einreihen, die auch die französischsprachigen Einwohner des Kreises Malemdy einschloss.[43] Unabhängig von der individuellen patriotischen Einstellung muss andererseits das Bedürfnis der Zeitgenossen, ›den König zu sehen‹ und Teil des Schauspiels zu werden, im vormedialen Zeitalter und im Angesicht der geringen Mobilität der Bevölkerung in den 1930er Jahren erheblich gewesen sein. Für unsere Fragestellung bleibt festzuhalten, dass der kurze Besuch von Leopold III. am 20. August 1938 wenn nicht Auslöser, so doch ein entscheidender Katalysator für den *lieu de mémoire* der ostbelgischen Königstreue war, auf den auch bei späteren Besuchen des Landesherren immer wieder verwiesen wurde.

»Die Ostkantone in glücklich-frohen Zeichen«: König Baudouin in Eupen 1956

Nach dem Besuch König Leopold III. 1938 sollte es bis 1956, also erneut 18 Jahre dauern, bis mit König Baudouin wieder ein belgischer Monarch das deutschsprachige Belgien offiziell besuchte (siehe Anhang Abb. 4). Dieser zweite ikonographische Besuch eines Königs der Belgier in den ›Ostkantonen‹ stand in Folge des Zweiten Weltkriegs unter ganz anderen Vorzeichen als die Visite im Jahr 1938. Die deutschsprachige Bevölkerung hatte den Einmarsch der deutschen Truppen am 10. Mai 1940 frenetisch bejubelt. Das Gebiet von Eupen-Malmedy war acht Tage später völkerrechtswidrig durch einen Erlass Hitlers ›zurück ins Reich‹ geholt und

40 Cf. K. Pabst: *Eupen-Malmedy*, p. 435 und J. F. Kontny: ›Herrschaftslegitimierung‹, pp. 145-146.
41 Cf. o.V.: ›Die belgische Presse zum Königsbesuch in Eupen-Malmedy‹, in: *Grenzecho* (23.8.1938), p. 1.
42 Cf. J. F. Kontny: ›Herrschaftslegitimierung‹, p. 147.
43 Cf. S. Scharte: *Preußisch – deutsch – belgisch*, pp. 124-127 und 181.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

›gleichgeschaltet‹ worden. Tausende Ostbelgier hatten NS-Organisationen wie SS, SA, HJ oder der Partei angehört und in der deutschen Wehrmacht oder der Waffen-SS für ihr neues, altes Vaterland gekämpft.[44] Demgegenüber stand die ›Befreiung‹ des Gebiets im September 1944, die verheerenden Folgen der deutschen Ardennenoffensive im Winter 1944/45 für den südlichen Gebietsteil und die belgische Säuberungspolitik nach Kriegsende.[45] Diese betraf – weil die selben Gesetze zur Verfolgung der Kollaboration wie im übrigen Land angewendet wurden – weite Teile der Bevölkerung und schuf ein Klima der Angst und des Rechtfertigungsdruckes. Zudem rechneten jetzt auch im privaten Bereich »probelgische« Kreise mit jenen Bürgern ab, die vor und nach 1940 für die Rückgliederung an Deutschland eingetreten waren und ihrerseits Repressionen gegen die Befürworter eines Verbleibs bei Belgien nach der Etablierung der NS-Herrschaft ausgeübt hatten.[46]

Von Seiten der Monarchie betrachtet, agierte auch König Baudouin unter Druck. Sein Vater Leopold III. hatte sich nach der Kapitulation der belgischen Truppen am 28. Mai 1940 passiv verhalten, war gleichwohl in der Internierung mit Hitler zusammengetroffen und hatte Ende 1941 erneut geheiratet, was ihm in Besatzungszeiten den Unmut weiter Bevölkerungsteile einbrachte. Bei Kriegsende befand sich der König in Süddeutschland in der Internierung. Bereits 1941 hatte die Regierung die »Unfähigkeit des Königs zu regieren festgestellt« und dann Leopolds Bruder Karl als Prinzregenten eingesetzt.[47]

Nach dem Zweiten Weltkrieg diskutierte das Land heftig über die Rückkehr des Königs in sein Amt. Die sogenannte Königsfrage spaltete Belgien und wurde mit scharfer Propaganda von beiden Seiten geführt. Während in Flandern schließlich bei einer Volksabstimmung 72,2 Prozent für eine Rückkehr des Königs auf den Thron stimmten, sprachen sich in den wallonischen Provinzen 58 Prozent gegen die Wiedereinsetzung des Monarchen in sein Amt aus. Der König erkannte die Bürde des knappen Gesamtergebnisses von 57,68 Prozent Zustimmung und dankte, auch nachdem es in Folge seiner Rückkehr im Juli 1950 zu Streiks und Attentaten gekommen war, zu Gunsten seines erst 20-jährigen Sohnes ab. Im Sommer 1951 legte Baudouin den Eid auf die Verfassung ab. Für unseren *lieu de mémoire* war die ›Königsfrage‹ – die ihrerseits ein wichtiger *lieu de mémoire* für ganz Belgien ist – insofern ein bedeutender Einschnitt, als dass die Ostbelgier in ihrer überwältigenden Mehrheit für eine Rückkehr Leopolds gestimmt und damit ihre Verbundenheit zur Monarchie unterstrichen hatten. Zwar bildeten sie keinen eigenen Wahlkreis, jedoch erhielt Leopold im Wahlbezirk Verviers zu dem die Kantone Eupen, Malmedy

44 Cf. P. Quadflieg: »*Zwangssoldaten*«, passim.
45 Cf. C. Lejeune: *Die Säuberung*, 3 Bde, Büllingen: Lexis, 2005-2008, passim.
46 Cf. einführend M. R. Schärer: *Deutsche Annexionspolitik*, passim; und zu den Kriegsfolgen C. Lejeune: ›Die langen Schatten‹, passim.
47 Cf. V. Dujardin/M. Van den Wijngaert: *La Belgique sans roi*, pp. 19-24 und pp. 80-84.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und St. Vith gehörten, nahezu 60 Prozent Zustimmung. Dies verweist im Angesicht des übrigen wallonischen Wahlverhaltens auf eine überwältigende Mehrheit »pro König« im deutschsprachigen Teil des Wahlbezirks.[48]

Stand also Mitte der 1950er Jahre der bei seinem Amtseid erst 19-jährige Baudouin[49] noch immer unter einer gewissen medialen Beobachtung, sahen sich die Ostbelgier trotz der mittlerweile eingetretenen staatsrechtlichen Normalisierung und der Revision vieler Urteile der politischen Säuberungswelle der Nachkriegszeit dem Misstrauen vor allem ihrer wallonischen Landsleute ausgesetzt. Vor diesem Hintergrund spielte sich der Besuch des Königs am 10. September 1956 in Eupen, Malmedy und Sankt Vith ab. Ein Blick auf den Besuchsteil in Eupen zeigt, wie ein 1938 erprobtes Muster nun, 18 Jahre später, wiederholt wurde.

Der König traf gegen zehn Uhr in Eupen ein und besichtigte zunächst die zwischenzeitlich fertig gestellte Wesertalsperre. Vor Ort erfolgte die Begrüßung durch Bürgermeister Hugo Zimmermann und den Provinzgouverneur, der nach der Machtenthebung durch die deutschen Besatzer in sein Amt zurückgekehrt war. Es folgten nach der Fahrt im offenen Wagen durch die flaggengeschmückte Stadt eine Kranzniederlegung am Ehrenfriedhof der Stadt Eupen und ein Fußmarsch durch das Spalier stehende Volk zum Rathaus. Dem König wurden dort durch Kinder Blumen überreicht bevor er das Gebäude betrat. Sodann betrat der Monarch das Gebäude, wo ihm die Ehrengäste vorgestellt wurden und er sich ins Goldene Buch eintrug, übrigens – und auch das ist ein Detail, welches ins Bild passt – auf derselben Seite wie sein Vater. Als nächstes erschien der König auf dem Rathausbalkon zur Abnahme einer Gesangsdarbietung eines Eupener Chores. Dabei war selbst eines der gesungenen Stücke dasselbe wie 1938: Eine Vertonung des Gedichts »Komm schöner Tag« von Theodor Körner. Umrahmt wurde das Erscheinen des Königs von den Jubelschreien der begeisterten Menge: »Vive le Roi! Es lebe der König!« – Einzig auf das »Heil« verzichtete die Eupener Bevölkerung diesmal wohl.[50]

Zwei Elemente, die sich vom Besuch 1938 unterschieden, unterstrichen hingegen den offiziellen Charakter der Visite. Erstens blieb der König rund vier Stunden in der Stadt und nahm vor Ort auch ein Lunch ein. Zweitens wurden diesmal

48 Zur sog. Königsfrage allgemein cf. V. Dujardin/M. Van den Wijngaert: *La Belgique sans roi*, pp. 97-118 mit weiterführender Literatur. Aus ostbelgischer Perspektive: cf. C. Lejeune: ›Die langen Schatten‹, pp. 21-22 und C. Brüll: ›Hilf Dir selbst,…!‹, p. 48 sowie C. Lemaire: *La question royal*, 2004, passim.

49 Cf. P. Weber: *La grande histoire*, pp. 358-359 und kritisch P. Roegiers: *La spectaculaire histoire*, pp. 321-334.

50 Cf. o.V.: ›Die Ostkantone im glücklich-frohen Zeichen des Besuchs S.M. des Königs. Eupen bereitete dem Landesherrn einen wahrhaft königlichen Empfang‹, in: *Grenzecho* (10.9.1956), pp. 1, 3-4; und o.V.: ›Begeisterungsstürme um S.M. den König‹, in: *Grenzecho* (11.9.1956), pp. 1, 3-4.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

offizielle Ansprachen durch Bürgermeister Zimmermann und einen Vertreter der IHK gehalten. Und auch der König sprach erstmals zu seinen Landsleuten, in einem »vorzüglichen Deutsch«, wie die Presse berichtete. Allerdings adressierte er sich nicht an das Publikum auf dem Rathausplatz, sondern an die Ehrengäste im Ratssitzungssaal.

In seiner kurzen Ansprache betonte der König seine eigene und die Verbundenheit seiner Familie mit Ostbelgien und seinen Menschen. Andererseits hob er das schwere Schicksal der Ostbelgier durch den dreifachen Staatswechsel 1920/1940/1944 hervor, indem er ausführte: »Diese östlichen Gebiete Belgiens haben vor und seit ihrer Rückkehr in den Schoss des Vaterlandes, viele Prüfungen und Leiden gekannt. Wir widmen ihnen darum ein besonders aufmerksames Wohlwollen.«[51] Bürgermeister Zimmermann betonte im Gegenzug, wie auch das Grenz-Echo als einzig verbliebenes Presseorgan in seiner Berichterstattung, die Zuneigung und Verbundenheit der ostbelgischen Bevölkerung mit dem König und seiner Dynastie.[52]

Diese gegenseitige Versicherung, die mittels der medialen Rezeption in den beiden anderen Landesteilen durchaus überregional adressiert war, erfüllt somit die Funktion, den belgischen Patriotismus der ostbelgischen Bevölkerung nach den Jubelrufen bei der Annexion durch Hitler rund 15 Jahre zuvor zu unterstreichen. Der *lieu de mémoire* einer besonderen Beziehung zwischen Ostbelgien und der belgischen Monarchie war damit endgültig geschaffen und er erfüllte seine erinnerungspolitische Funktion, da er medial nach Innerbelgien transportiert wurde.[53]

»König hautnah als Erlebnis«: Königsbesuche in Zeiten zunehmender Autonomie

König Baudouin hat in seiner langen Regentschaft bis 1993 Ostbelgien noch neun weitere Male offiziell besucht: 1964 zur Einweihung der Autobahngrenzstation Lichtenbusch gemeinsam mit Bundepräsident Heinrich Lübke,[54] 1971, als er das Eupener Kabelwerk besuchte,[55] (siehe Anhang Abb. 5) zwei Mal im Jahr 1974 und

51 O.V.: ›S.M. König Baudouin an die Bevölkerung der Ostkantone‹, in: *Grenzecho* (10.9.1938), p. 3.

52 Die auf Französisch gehaltene Rede ist in deutscher Übersetzung abgedruckt in: H. Zimmermann: ›Bürgermeister der Stadt Eupen!‹, in: *Grenzecho* (10.9.1938), p. 3.

53 Cf. o.V.: ›Nach dem Besuch des Königs in den Ostkantonen‹, in: *Grenzecho* (12.9.1958), p. 3. Cf. Auch die Presseausschnittsammlung in Staatsarchiv Eupen, 5-089 (Sammlung Bruno Evers), Nr. 2.

54 Cf. o.V.: ›Ein historischer Händedruck in Lichtenbusch. König Baudouin und Bundespräsident Lübke eröffneten Autobahn Antwerpen-Köln‹, in: *Grenzecho* (7.11.1964), p. 1 und p. 3f.

55 Cf. o.V.: ›Der König im Eupener Kabelwerk‹, in: *Grenzecho* (21.10.1971), p. 1, p. 3 und p. 7f.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zwar einmal die Stadt Sankt Vith sowie zum 500. Stadtjubiläum Eupen,[56] im Mai 1984, als der König mit der Deutschsprachigen Gemeinschaft die erste der zuvor konstituierten drei Gemeinschaften des Landes besuchte,[57] 1985 zur Beerdigung des verstorbenen Ratspräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft Manfred Betsch,[58] 1989 für einen Arbeitsbesuch beim Unternehmen nmc in Raeren[59], 1991 aus Anlass seines 60. Geburtstages und 40. Thronjubiläums[60] und schließlich im Mai 1993 zur Teilnahme an einer Tagung über Parlamentarismus und Minderheitenschutz[61] in Eupen. Hinzu kamen zwei Besuche, die Königin Fabiola ohne ihren Gemahl in der Region in den Jahren 1961[62] und 1979[63] durchführte sowie zwei Besuche des Königs in Malmedy und eine unbekannte Anzahl von Kurzaufenthalten auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn.[64]

In Folge der gesellschaftlichen Modernisierung nahmen die Visiten dabei ab den 1960er Jahren den Charakter von sogenannten Arbeitsbesuchen an, bei denen öffentliche Einrichtungen und Betriebe durch den König besichtigt wurden. Auch wurde der direkte Kontakt mit der Bevölkerung, das sogenannte Bad in der Menge, zum festen Bestandteil des Programms. Gleichzeitig änderte sich ab den 1970er Jahren der Ton, in dem die Presse über die Königsbesuche berichtete. Ehrerbietige Formulierungen und Zusätze wie »Seine Majestät der König« fielen weg, immer öfter war schlicht von »König Baudouin« und in den 1990er Jahren einfach von »Albert« und »Paola« die Rede, die etwa beim Fest der Deutschsprachigen Gemeinschaft »mitfeiern« würden.[65]

Und nicht zuletzt – so meine These – verloren die Besuche durch ihre zunehmende Häufigkeit, die gesellschaftliche Individualisierung, das Massenmedium Fernsehen und die neuen Reisemöglichkeiten, ihre Strahlkraft als außergewöhnliches Ereignis. Auch negative Randerscheinungen, etwa die Müllberge, die nach ei-

56 Cf. o.V.: ›Sonniges Willkommen für Königspaar in St. Vith‹, in: *Grenzecho* (19.6.1974), p.1 und p. 3; o.V.: ›Königspaar in Eupen herzlich begrüßt‹, in: *Grenzecho* (5.12.1974), p.1 und o.V.: ›Das Königspaar in Eupen: Wie ein Familienbesuch‹, in: *Grenzecho* (6.12.1974), p. 1 und p. 3.

57 Cf. o.V.: ›Königsbesuch Ehre und Bestätigung zugleich. Symbolbedeutung für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Begeisterter Empfang durch die Bevölkerung‹, in: *Grenzecho* (30.5.1984), p. 1.

58 Cf. o.V.: ›Der König ehrte toten Ratspräsidenten‹, in: *Grenzecho* (29.1.1985), p. 1. und p. 3.

59 Cf. o.V.: ›Willkommensgruß aus dem Extruder. Königsbesuch bei nmc-kenmore in Eynatten‹, in: *Grenzecho* (19.6.1989), p. 7.

60 Cf. o.V.: ›König hautnah als Erlebnis‹, in: *Grenzecho* (27.5.1991), p. 1 und pp. 11-15.

61 Cf. o.V.: ›König Baudouin kam fast unbemerkt‹, in: *Grenzecho* (8.5.1993), p. 1. und pp. 14-15.

62 Cf. o.V.: ›Königin Fabiola in Malmedy und Eupen mit größter Begeisterung umjubelt‹, in: *Grenzecho* (8.5.1961), p. 3.

63 Cf. o.V.: ›Königin Fabiola herzlich empfangen‹, in: *Grenzecho* (8.11.1979), p. 1 und p. 3.

64 Einen Überblick über die Besuche gibt aus Anlass des Todes von König Baudouin der Artikel o.V.: ›König Baudouin war gern bei den Ostbelgiern‹, in: *Grenzecho* (3.8.1993), p. 5.

65 Cf. o.V.: ›Königspaar feiert mit‹, in: *Grenzecho* (15.11.1994), p. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nem Besuch des Königs zurückblieben, wurden nun öffentlich thematisiert.[66] Und in den späten 1970er und 1980er Jahren nutzten auch in Ostbelgien politische und soziale Gruppen abseits des offiziellen Programms die Medienpräsenz bei Erscheinen des Königs, um auf ihre Anliegen hinzuweisen.[67] Auch wurden anlässlich der Königsbesuche nun politische Kontroversen ausgetragen, etwa als 1984 die Opposition dem amtierenden Ratspräsidenten der DG Manfred Betsch (CSP) vorwarf, er habe den Besuch König Baudouins zur eigenen Profilierung missbraucht.[68]

Unter Baudouins Bruder und Nachfolger, König Albert II., wurde der Rhythmus der Besuche in den zwanzig Jahren seiner Regentschaft von 1993 bis 2013 sogar noch verkürzt. In den 1990er Jahren besuchten Angehörige der königlichen Familie, neben König Albert und dessen Frau Königin Paola, die Witwe Baudouins Königin Fabiola oder der Erbprinz Philippe sowie dessen Schwester Prinzessin Astrid nahezu jährlich die Deutschsprachige Gemeinschaft.[69] Zunehmend wurden auch Besuche an hohen Festtagen, etwa am Nationalfeiertag[70] oder am Tag der Deutschsprachigen Gemeinschaft[71] üblich. Gleichzeitig nahm das Publikumsinteresse ab, wenn es auch im Vergleich zu anderen Landesteilen überdurchschnittlich hoch blieb.

Hatte die Presse bereits in den 1970er Jahren darauf hingewiesen, dass Schulklassen zu den Besuchen abgeordnet wurden[72], vermerkte das Grenz-Echo zu einem Besuch König Alberts im November 2003: »Begeistert wurde König Albert II. gestern bei seinem Besuch […] auf der Eupener Klötzerbahn gefeiert. Allerdings hielt diese Begeisterungswelle nur kurz an […]. Eine halbe Stunde vor dem Eintreffen des Königs war von königlicher Begeisterung praktisch noch nichts zu spüren. […] Bei jeder Fußballweltmeisterschaft, an der die »Roten Teufel« teilnehmen, sind mehr Häuser mit Belgienfahnen geschmückt. Ganze [sic!] zwei Fahnen wurde

66 Cf. Leserbrief »Müll nach dem Königsbesuch« von Erwin Radermacher, Eupen, in: *Grenzecho* (25.5.1991), p. 12.

67 Cf. o.V.: ›Bürgerinitiative sammelte 1955 Unterschriften für »Klinkes»‹, in: *Grenzecho* (22.6.1984), p. 5. Die Bürgerinitiative setzte sich zum Erhalt des Parkes Klinkeshöfchen in Eupen ein und hatte während des Besuchs des Königs 1984 mit einem großen Transparent auf ihr Anliegen aufmerksam gemacht.

68 Cf. G. Cremer: ›Scharfe Kritik an Manfred Betsch‹, in: *Grenzlandreport für Ostbelgien und das Dreiländereck* (8.6.1984), p. 1.

69 Eine Auflistung der einzelnen Presseberichte über diese Besuche würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Gleichzeitig wagt jedoch der Autor die These, dass König Baudouin die Person war, die am häufigsten die Titelseite des Grenzechos in der Nachkriegszeit zierte. Eine auch empirische Auswertung der Presseberichterstattung über das Königshaus in der deutschsprachigen Presse Belgiens, ggf. im Vergleich zur Inlandspresse, wäre nicht allein zur Überprüfung dieser These ein lohnenswertes Unterfangen, etwa für eine Masterarbeit.

70 Cf. o.V.: ›Prinzessin Astrid ging spontan auf die Leute zu‹, in: *Grenzecho* (22.7.1994), p. 5.

71 Cf. o.V: ›Viel Freude mit dem Königspaar‹, in: *Grenzecho* (16.11.1994), p. 1 und p. 3.

72 Cf. o.V.: ›"Vive le Roi« unter Regenschirmen‹, in: *Grenzecho* (21.10.1971), p. 7.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

man in der Gospertstraße gewahr […]. Die meisten Zaungäste kamen erst wenige Minuten vorher […], doch herrschte an Plätzen in der ersten Reihe kein Mangel.«[73]

Die abebbende Partizipation der Bevölkerung lag – so eine weitere These – jedoch nicht nur in den bereits genannten Ursachen begründet. Vielmehr hatte das sinnstiftende Element des *lieu de mémoire*, also der öffentlich zur Schau gestellten Königstreue, sich verbraucht. Seit 1973 hat Ostbelgien einen Autonomiestatus, zunächst als deutsche Kulturgemeinschaft, ab 1984 als Deutschsprachige Gemeinschaft mit eigener Regierung, eigenem Parlament und eigener Verwaltung. Spätestens mit der neuen Verfassung von 1994, die Belgien zu einem Bundesstaat macht, ist das Selbstvertrauen der Ostbelgier und ihr Wunsch nach regionaler Abgrenzung gegenüber der Wallonie gewachsen. So ist seit den 1980er Jahren und besonders während der Regentschaft von König Albert II. eine Tendenz zu einem deutlich gewachsenen Selbstvertrauen der Ostbelgier zu erkennen. Wurde bereits 1984 die Tatsache hervorgehoben, dass König Baudouin als erster die neu konstituierten Gemeinschaften wie die DG besucht habe, so bemerkte Freddy Derwahl in einem politischen Kommentar, der damalige Ministerpräsident der DG, der sozialistische Politiker Karl-Heinz Lambertz habe König Albert II. bei dessen Besuch des Festaktes der DG zum Jubiläum der Einsetzung von Regierung und Rat 2003 »in einen rhetorischen Schwitzkasten genommen« und ausschließlich in deutscher Sprache eine »Autonomie-Arie« vorgetragen.[74]

Hinzu kam, dass Albert II., obwohl er erster König des Föderalen Belgiens war, das neue Selbstverständnis und das neue Selbstvertrauen der deutschsprachigen Belgier nicht mit angepassten kommunikativen Mitteln bediente. Stattdessen wurde der *lieu de mémoire* von beiden Seiten, also vom Königshaus als auch von Seiten der ostbelgischen Öffentlichkeit, insbesondere dem Grenzecho mit etablierten Mitteln bedient.

Dennoch blieb die besondere Beziehung zwischen dem Königshaus und Ostbelgien ein zentrales Moment der medialen Rezeption, wenn schließlich sogar die Besuche des Staatsoberhauptes mit dem rhetorischen Bild eines »Familienbesuchs« des Königs in Ostbelgien beschrieben wurden.[75]

König eines (auch) deutschsprachigen Landes: König Philippe und die Ostbelgier

Dies lässt uns zum letzten Beispiel, dem des amtierenden Königs kommen. König Philippe, der am 21. Juli 2013 seinem Vater nachfolgte, hat es durch sein Auftre-

73 T. Evers: ›"Vive le Roi!« – König Albert in Eupen gefeiert‹, in: *Grenzecho* (21.11.2003), p. 18.
74 Cf. F. Derwahl: ›Heimat mit alten Zöpfen‹, in: *Grenzecho* (22.11.2003), p. 9.
75 Cf. o.V.: ›Wie ein Familienbesuch‹, in: *Grenzecho* (6.12.1974), p. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ten und seine sehr bewusst wahrgenommenen Gesten an die deutschsprachigen Belgier verstanden, dem *lieu de mémoire* neues Leben einzuhauchen.

So hielt er 2013 erstmals seine Weihnachtsansprache integral in deutscher Sprache. Während sein Vater sich stets mit einem kurzen Gruß auf Deutsch zum Ende seiner französischen Reden begnügt hatte, spricht der neue König nun zu Weihnachten und zum Nationalfeiertag stets in voller Länge auch in der dritten Landessprache. Bereits im Oktober 2013 hatten die Deutschsprachigen dem neuen Königspaar großen Jubel bei dessen Antrittsbesuch entgegengebracht. Die Geste zu Weihnachten wurde dann nicht nur von der Presse hervorgehoben[76] und, wie Leserreaktionen zeigen, von der Bevölkerung besonders geschätzt, sondern fand auch in deutschen Medien ihren Niederschlag.[77]

Zu dieser besonderen Wertschätzung des Königs passt, dass er die Deutschsprachige Gemeinschaft regelmäßig besucht und diese Besuche eine gesteigerte inhaltliche Bedeutung haben. So war der König zwischen September 2015 und September 2016 gleich drei Mal zu offiziellen Besuchen in der Hauptstadt der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Zunächst zu einem Arbeitsbesuch in Eupen und in der Eifel[78] und dann mit Bundespräsident Joachim Gauck während dessen Staatsbesuchs in Belgien.[79] Im September 2016 lud der König schließlich die Staatsoberhäupter von Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtensteins und Luxemburgs zu einem inoffiziellen Gipfeltreffen nach Eupen ein, einem Format das auf die Initiative des deutschen Bundespräsidenten zurückgeht und an der der König seit 2014 teilnimmt (siehe Anhang Abb. 6).[80]

Gerade die beiden letztgenannten Besuche zeigen, dass es der Palast verstanden hat, die Deutschsprachige Gemeinschaft als Brückenkopf zu den Beziehungen mit den deutschsprachigen Nachbarn zu nutzen. Dabei spielt er eine Rolle, die wiederum dem ostbelgischen Selbstverständnis im 21. Jahrhundert entspricht und mit der politischen Agenda des Gliedstaates im Osten des Landes übereinstimmt. Durch die bewusst artikulierte Wertschätzung, die der König der Deutschsprachigkeit seines Landes entgegenbringt – sei sie auch nur auf einige zehntausend Bürger beschränkt – und durch seinen souveränen, exzellent informierten Umgang mit der Autonomie der Ostbelgier[81] sowie einer direkten Ansprache der Ostbelgi-

76 Cf. o.V.: ›Philippe sorgt für Premiere. Weihnachtsansprache: Monarch hält komplette Rede in deutscher Sprache‹, in: *Grenzecho* (27.12.2013), p. 5.

77 Cf. beispielsweise o.V.: ›Belgischer König hält Weihnachtsansprache auf Deutsch‹, in: *Die Welt* (24.12.2013), https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/boulevard_nt/article123280438 (26.07.2018).

78 Cf. B. Cremer: ›Mit Schirm, Charme und Mittelstand‹, in: *Grenzecho* (23.9.2015), p. 4f.

79 Cf. M. Klever: ›Gauck trifft den richtigen Ton‹, in: *Grenzecho* (11.3.2016), p. 1 und p.4.

80 Cf. P. Bildstein: ›Ein Gipfel als Abschiedsgeschenk‹, in: *Grenzecho* (09.09.2016), p. 1 und p. 4.

81 Welcher Aufholprozess hier in Belgien im Gange ist, zeigt folgendes Beispiel. Bei den Jubiläumsfeierlichkeiten zur Autonomie der DG 2003 hatte der damalige belgische Premierminister Guy Verhofstadt sich in einer Videobotschaft über die DG absolut uninformiert gezeigt,

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

er in ihrer Muttersprache, scheint, so meine letzte These, der *lieu de mémoire* der ostbelgischen Königstreue, eine neue zeitgemäße Form gefunden zu haben.

Sammenvatting

Het artikel behandelt de speciale relatie tussen de bevolking van Ostbelgien en de Koninklijke Familie in België als *lieu de mémoire* van de Duitstalige Belgen. Aan de hand van het voorbeeld van de bezoeken aan Oost-België van konig Leopold III, koning Boudewijn, koning Albert II en koning Philippe, laat hij zien hoe deze *lieu de mémoire* zich vormde en veranderde naarmate de autonomie van de Oost-Belgen verder uitgebouwd werd.

Resumé

L'article se concentre sur la relation spéciale entre la population du Ostbelgien et la Famille Royale en Belgique en tant que lieu de mémoire des Belges germanophones. Reprenant l'exemple des visites en Est de la Belgique par les rois Léopold III, Baudouin, Albert II et Philippe, il montre comment ce lieu de mémoire s'est formé et a évolué avec le développement de l'autonomie communautaire.

Bibliographie

Bildstein, Patrick: ›Die DG und ihr Bild des Könighauses‹, in: *Grenzecho* (23.10.2013).
Bildstein, Patrick: ›Ein Gipfel als Abschiedsgeschenk‹, in: *Grenzecho* (09.09.2016).
Brüll, Christoph: »*Hilf Dir selbst, so holft Fir Gott!« Verzerrende Geschichtsbilder und fehlende Selbstbewusstsein*, in: Carlo Lejeune/Christoph Brüll (ed.), *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*, Eupen: Grenz-Echo Verlag, 2014, Bd. 5, p. 46-102.
Cremer, Boris: ›Mit Schirm, Charme und Mittelstand‹, in: *Grenzecho* (23.9.2015).
Cremer, Gerard: ›Scharfe Kritik an Manfred Betsch‹, in: *Grenzlandreport für Ostbelgien und das Dreiländereck* (8.6.1984).
Derwahl, Freddy: ›Heimat mit alten Zöpfen‹, in: *Grenzecho* (22.11.2003).
Dujardin, Vincent/Van den Wijngaert, Mark: La *Belgique sans roi (Nouvelle Histoire de la Belgique. 1940-1950)*, Brüssel: Le Cri, 2010.

so lobte er die Schönheit des nicht zur DG gehörenden Malmedy und sprach immer wieder von den »Ostkantonen«. Cf. F. Derwahl: ›Heimat mit alten Zöpfen'p. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Dumoulin, Michel u.a.: *Nieuwe Geschiedenis van België, 1905-1950*, Tielt: Lannoo, 2006, Bd. 2.

Evers, Thomas: ›"Vive le Roi!« – König Albert in Eupen gefeiert‹, in: *Grenzecho* (21.11.2003).

Heck, Jürgen: ›Fünf erste Stolpersteine für die DG‹, in: *Grenzecho* (16.10.2013), www.grenzecho.net/region/eupener-land/fuenf-erste-stolpersteine-fuer-die-dg (26.07.2018).

Keutgens, Hubert: ›Eupener und Ketteniser Straßennamen und ihre Bedeutung‹, in: *Geschichtliches Eupen* 40 (2006), pp. 31-49.

Klever, Martin: ›Gauck trifft den richtigen Ton‹, in: *Grenzecho* (11.3.2016).

Kontny, Johannes F.: ›Herrschaftslegitimierung in der politischen Krise? Die Verehrung des belgischen Könighauses in Eupen in den 1930er-Jahren‹, in: Bischoff, Sebastian u.a. (ed.), *Belgium is a beautiful city‹? – Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung*, Münster: Waxmann, 2018, pp. 139-148.

Laporte, Christian, *Albert II. Erster König im föderalen Belgien*, Eupen: Grenz Echo Verlag 2003.

Lejeune, Carlo: *Die Säuberung*, 3 Bde., Büllingen: Lexis, 2005-2008.

Lejeune, Carlo: ›Die langen Schatten der Säuberung. Erinnerungskulturen im Vergleich‹, in: Carlo Lejeune/Christoph Brüll (ed.), *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*, Eupen: Grenzecho, 2014, Bd. 5, pp. 26-33.

Lemaire, Cynthia: *La question royal dans les cantons de l'est 1945-1950*, Lizenzarbeit in Geschichte an der Universität Lüttich, 2004.

Müllender, Bernd: ›Schön ungeschminkt‹, in: *Die Zeit* (7.7.2005).

Nora, Pierre: *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1998.

O.V.: ›Seismographen gesellschafts- und gleichstellungspolitischer Bewegungen‹, in: *Hamburg* (o.J.), www.hamburg.de/strassennamen/8209934/seismographen-gesellschafts-und-gleichstellungspolitischer-bewegungen/(24.7.2018).

O.V. : ›A Bruxelles, moins de 4 % des rues portent un nom de femme‹, in: Le Soir (8.3.2017), www.lesoir.be/archive/recup/1456130/article/actualite/regions/bruxelles/2017-03-08/bruxelles-moins-4-des-rues-portent-un-nom-femme (26.7.2018).

O.V.: ›Königsbesuch in Eupen-Malmedy, St. Vith‹, in: *Grenzecho* (20.08.1938).

O.V.: ›Der Besuch König Leopolds in Eupen‹, in: *Eupener Nachrichten* (22.8.1938).

O.V.: ›Der Besuch des Königs Leopold in Eupen‹, in: *Eupener Zeitung* (22.8.1938).

O.V.: ›Eupen empfing begeistert seinen König!‹, in: *Grenzecho* (22.08.1938).

O.V.: ›Ein tausendstimmiges »Es lebe der König»‹, in: *Grenzecho* (22.08.1938).

O.V.: ›Die belgische Presse zum Königsbesuch in Eupen-Malmedy‹, in: *Grenzecho* (23.8.1938).

O.V.: ›Die Lage der Deutschen Wirtschaft‹, in: *Eupener Nachrichten* (23.8.1938).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

O.V.: ›S.M. König Baudouin an die Bevölkerung der Ostkantone‹, in: *Grenzecho* (10.9.1938).
O.V.: ›Die Ostkantone im glücklich-frohen Zeichen des Besuchs S.M. des Königs. Eupen bereitete dem Landesherrn einen wahrhaft königlichen Empfang‹, in: *Grenzecho* (10.9.1956)
O.V.: ›Begeisterungsstürme um S.M. den König‹, in: *Grenzecho* (11.9.1956)
O.V.: ›Nach dem Besuch des Königs in den Ostkantonen‹, in: *Grenzecho* (12.9.1958).
O.V.: ›Königin Fabiola in Malmedy und Eupen mit größter Begeisterung umjubelt‹, in: *Grenzecho* (8.5.1961).
O.V.: ›Ein historischer Händedruck in Lichtenbusch. König Baudouin und Bundespräsident Lübke eröffneten Autobahn Antwerpen-Köln‹, in: *Grenzecho* (7.11.1964).
O.V.: ›Der König im Eupener Kabelwerk‹, in: *Grenzecho* (21.10.1971).
O.V.: ›"Vive le Roi« unter Regenschirmen‹, in: *Grenzecho* (21.10.1971).
O.V.: ›Sonniges Willkommen für Königspaar in St. Vith‹, in: *Grenzecho* (19.6.1974).
O.V.: ›Königspaar in Eupen herzlich begrüßt‹, in: *Grenzecho* (5.12.1974).
O.V.: ›Das Königspaar in Eupen: Wie ein Familienbesuch‹, in: *Grenzecho* (6.12.1974).
O.V.: ›Wie ein Familienbesuch‹, in: *Grenzecho* (6.12.1974).
O.V.: ›Drei Königsbesuche in Ostbelgien 1921-1938-1956‹, in: *Grenzecho* (30.3.1976).
O.V.: ›Königin Fabiola herzlich empfangen‹, in: *Grenzecho* (8.11.1979).
O.V.: ›Königsbesuch Ehre und Bestätigung zugleich. Symbolbedeutung für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Begeisterter Empfang durch die Bevölkerung‹, in: *Grenzecho* (30.5.1984).
O.V.: ›Bürgerinitiative sammelte 1955 Unterschriften für »Klinkes»‹, in: *Grenzecho* (22.6.1984).
O.V.: ›Der König ehrte toten Ratspräsidenten‹, in: *Grenzecho* (29.1.1985).
O.V.: ›Willkommensgruß aus dem Extruder. Königsbesuch bei nmc-kenmore in Eynatten‹, in: *Grenzecho* (19.6.1989).
O.V.: ›König hautnah als Erlebnis‹, in: *Grenzecho* (27.5.1991).
OV.: ›König Baudouin kam fast unbemerkt‹, in: *Grenzecho* (8.5.1993).
O.V.: ›König Baudouin war gern bei den Ostbelgiern‹, in: *Grenzecho* (3.8.1993).
O.V.: ›Prinzessin Astrid ging spontan auf die Leute zu‹, in: *Grenzecho* (22.7.1994).
O.V.: ›Königspaar feiert mit‹, in: *Grenzecho* (15.11.1994).
O.V: ›Viel Freude mit dem Königspaar‹, in: *Grenzecho* (16.11.1994).
O.V.: ›Mit Standbild Leben und Wirken König Baudouins gewürdigt‹, in: *Grenzecho* (11.5.2000).
O.V.: ›Belgischer König hält Weihnachtsansprache auf Deutsch‹, in: *Die Welt* (24.12.2013), https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/boulevard_nt/article123280438 (26.07.2018).
O.V.: ›Philippe sorgt für Premiere. Weihnachtsansprache: Monarch hält komplette Rede in deutscher Sprache‹, in: *Grenzecho* (27.12.2013).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

O.V.: ›Königliche Gunstbezeigungen‹, in: *Monarchie* (2018), https://www.monarchie.be/de/monarchie/monarchie-und-bevolkerung/konigliche-gunstbezeigungen (26.07.2018).

Pabst, Klaus: *Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914-1940*, Aachen: Verlag des Aachener Geschichtsvereins, 1964.

Piper, Malte: ›Deutschsprachige in Belgien. Die bestgeschützte Minderheit Europas‹, in: *Deutschlandfunk* (2016), https://www.deutschlandfunk.de/deutschsprachige-in-belgien-die-bestgeschuetzte-minderheit.795.de.html?dram:article_id=347841 (21.7.2018).

Quadflieg, Peter: *»Zwangssoldaten« und »Ons Jongen«. Eupen-Malmedy und Luxemburg als Rekrutierungsgebiet der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg*, Aachen: Shaker, 2008.

Radermacher, Erwin: Leserbrief: ›Müll nach dem Königsbesuch‹, in: *Grenzecho* (25.5.1991).

Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Ausführliche Berichte, Sitzungsperiode 1990, Nr. 2 (Sitzung vom 01.10.1990).

Roergiers, Patrick : *La spectaculaire histoire des rois des Belges*, Paris: Perrin, 2007.

Rothlübbers, Hannah: ›Düsseldorf. Straßennamen sind männlich‹, in: *Westdeutsche Zeitung* (8.4.2016), www.wz.de/lokales/duesseldorf/strassennamen-sind-maennlich-1.2161453 (26.7.2018).

Schärer, Martin R.: *Deutsche Annexionspolitik im Westen. Die Wiedereingliederung Eupen-Malmedys im Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt a.M./Bern: Peter Lang, 1978.

Scharte, Sebastian: *Preußisch – deutsch – belgisch. Nationale Erfahrung und Identität. Leben an der deutsch-belgischen Grenze im 19. Jahrhundert*, Münster: Waxmann, 2010.

Simon, Doris: ›Die besseren Belgier?‹, in: *Deutschlandfunk* (2005), https://www.deutschlandfunk.de/die-besseren-belgier.922.de.html?dram:article_id=128480 (21.7.2018).

Staatsarchiv Eupen, 3-124, Beigeordnetes Bezirkskommissariat Eupen-Malmedy-St. Vith (1. Nachtrag: Materialien zur Ausstellung »75 Jahre Belgien für die Ostkantone«, 1995), Nr. 13.

Van den Bussche, Eddy : *Noble Belgique, ô Mère chérie… Le protocole en Belgique*, Heule : Éditions UGA, 2010.

Weber, Patrick: *La grande histoire de la Belgique*, Paris: Perrin, 2016.

Wenselaers, Selm: *De laatste Belgen*, Antwerpen: Meulenhoff Manteau, 2008.

Werner, Marion: *Vom Adolf-Hitler-Platz zum Ebertplatz: eine Kulturgeschichte der Kölner Straßennamen seit 1933*, Köln: Böhlau, 2008.

Zimmermann, Hugo: ›Bürgermeister der Stadt Eupen!‹, in: *Grenzecho* (10.9.1938).

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Abbildungen

Besuch von S.M. König Philippe und I.M. Königin Mathilde in St. Vith am 27. Februar 2018

© Kabinett Ministerpräsident Paasch.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Großes Medieninteresse anlässlich des Besuchs von König Baudouins in Eupen 1971

© Staatsarchiv Eupen, 5-095 (Sammlung Rudolf Breuer), Nr. 110)

Besuch König Leopolds in Eupen 1938

© Staatsarchiv Eupen, 9-006 (Fotosammlung Fotoatelier Lander Eupen), Nr. 47.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

König Baudouin vor dem Eupener Rathaus 1956

© Staatsarchiv Eupen, 9-006 (Fotosammlung Fotoatelier Lander Eupen), Nr. 88.

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Arbeitsbesuch König Baudouins im Eupener Kabelwerk im Oktober 1971

© Staatsarchiv Eupen, 5-081 (Sammlung Familie Bourseaux), Nr. 40)

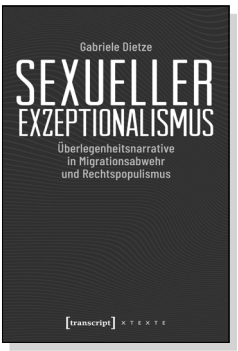
https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Informelles Treffen der deutschsprachigen Staatsoberhäupter in Eupen am 8. September 2016 (v.l.n.r Bundespräsident Joachim Gauck, S.K.H. Großherzog Henri, S.M. König Philippe, S.D. Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein und Bundespräsident Johann Schneider-Ammann.

© Kabinett Ministerpräsident Paasch.

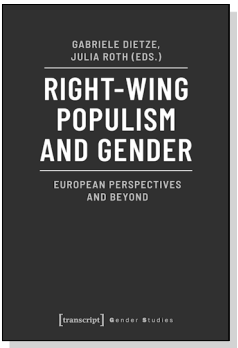
https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kulturwissenschaft



Gabriele Dietze
Sexueller Exzeptionalismus
Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus

2019, 222 S., kart., Dispersionsbindung, 32 SW-Abbildungen
19,99 € (DE), 978-3-8376-4708-2
E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4708-6



Gabriele Dietze, Julia Roth (eds.)
Right-Wing Populism and Gender
European Perspectives and Beyond

April 2020, 286 p., pb., ill.
35,00 € (DE), 978-3-8376-4980-2
E-Book: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4980-6

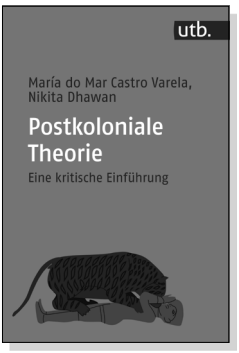
Stephan Günzel
Raum
Eine kulturwissenschaftliche Einführung

März 2020, 192 S., kart.
20,00 € (DE), 978-3-8376-5217-8
E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5217-2

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

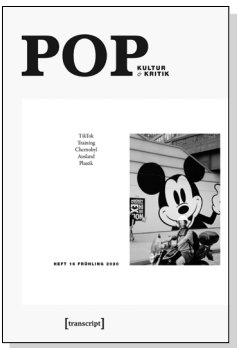
https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Kulturwissenschaft



María do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan
Postkoloniale Theorie
Eine kritische Einführung

Februar 2020, 384 S., kart.
25,00 € (DE), 978-3-8376-5218-5
E-Book: 22,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5218-9



Thomas Hecken, Moritz Baßler, Elena Beregow, Robin Curtis, Heinz Drügh, Mascha Jacobs, Annekathrin Kohout, Nicolas Pethes, Miriam Zeh (Hg.)
POP
Kultur & Kritik (Jg. 9, 1/2020)

April 2020, 180 S., kart.
16,80 € (DE), 978-3-8376-4936-9
E-Book: 16,80 € (DE), ISBN 978-3-8394-4936-3

Birgit Althans, Kathrin Audehm (Hg.)
Kultur und Bildung – kulturelle Bildung?
Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 2/2019

2019, 144 S., kart.
14,99 € (DE), 978-3-8376-4463-0
E-Book: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4463-4

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839445150 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND